

Die Baugeschichte der Pfarrkirche SS Peter & Paul in Starzach-Wachendorf

BIRGIT TUCHEN

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	395
1. Die mittelalterliche Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte der Gemarkung	395
2. Zur Baugeschichte der Kirche	398
3. Die Ausgrabung des Jahres 1977 und ihre Auswertung	400
II. Die Grabungsbefunde und ihre Deutung	403
1. Geologischer Untergrund	403
2. Bauphase I – Die Holzkirche	403
3. Bauphase II – Saalkirche mit eingezogenem (?) Rechteckchor	409
4. Bauphase I/II – Außenbestattungen zu Bau I und Bau II	418
5. Bauphase III – Abbruch des zweiten Kirchenbaus und Humusbildung; Einzelbefunde der Bauphasen I/III und II/III	418
6. Bauphase IV – Der Wohnturm	424
7. Bauphase I/IV – Siedlungsstrukturen im Ostteil des Grabungsgeländes	428
8. Bauphase V – Dreischiffige, querhauslose Kirche mit Dreiapsidenchor	430
9. Bauphase VI – Der bestehende Bau: Saalkirche mit halbrunder, leicht gestelzter Apsis und Nordturm	439
10. Bauphase VIa – Der Anbau des Polygonalchores; Veränderungen im Langhaus und am Turm	449
11. Bauphase VIb – Die Verlängerung des Langhauses nach Westen	462
III. Katalog der Grabungsbefunde	464
IV. Das Fundmaterial	492
1. Keramik	492
2. Glasfunde	505
3. Metall	506
V. Literatur	508

I. Einleitung

1. Die mittelalterliche Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte der Gemarkung

Die Gemeinde Wachendorf, seit 1972 Teil des Gemeindeverbandes Starzach, liegt im Südwesten des Landkreises Tübingen auf der Muschelkalkhochfläche über dem Starzel- und Neckartal. Aufgrund der Ortsnamenendung -dorf wird vermutet, dass der Ort im Zuge des ältesten Landesausbaus im 7. Jahrhundert entstanden ist.¹ Eine zweite, wohl jüngere, Ansiedlung „Bechhausen“ lag im Süden der Gemarkung (Abb. 1); sie bestand im 17. Jahrhundert nur noch aus einer Meierei und einem

¹ JÄNICHEN 1972, 3.

„Schlösschen“.² Auf die Existenz einer weiteren, ebenfalls abgegangenen Siedlung könnte der Flurname ‚Schafhauser Äcker‘ südwestlich von Wachendorf verweisen.³ Reihengraberfelder oder frühmittelalterliche Einzelfunde sind bislang nicht bekannt.

In der schriftlichen Überlieferung ist Wachendorf durch die Nennung einer „Judith de Wahendorf et filius eius Wecl“⁴ im Schenkungsbuch des Klosters Reichenbach im Schwarzwald erstmals um 1100 indirekt belegt. Zur selben Familie gehören ein „Hildebold de Wachendorf“, der um 1130 als Mönch in das Kloster Reichenbach eingetreten war und diesem eine größere Geldsumme vermacht hatte,⁵ seine Frau „Richenza“⁶ sowie der um 1127/28 als Zeuge eines Rechtsaktes im Kloster Alpirsbach erwähnte „Adelbertus de Wachindorf“,⁷ der nach HARTER ein Sohn der beiden gewesen sein könnte.⁸ Nach der Zeit um 1130 hören die Belege für diese frühen Herren von Wachendorf auf; der ansonsten sehr seltene Name ‚Hildebold‘ kommt aber weiterhin vor. Im Reichenbacher Schenkungsbuch ist um 1146 ein „Hiltibolt de Isinburc“ erwähnt,⁹ der sich nach der bei Horb (Kr. Freudenstadt) gelegenen Isenburg benannte und als Lehensträger der Pfalzgrafen von Tübingen auftrat.¹⁰ Es könnte sich dabei um einen Sohn des „Hildebold de Wachendorf“ handeln, der „Wachendorf verlassen und sich auf der Isenburg einen neuen Sitz geschaffen“ hatte.¹¹

Seit dem 13. Jahrhundert treten in den Quellen die Grafen von Sulz bzw. die mit ihnen verwandten Herren von Geroldseck als Lehnsherren in Wachendorf in Erscheinung.¹² Sie standen in Verbindung mit einem Niederadligengeschlecht „von Wachendorf“, zu denen auch der 1273 belegte „Ulricus Wachendorfaris“¹³ zählte. Als Herrschaftsträger verfügten die Herren von Sulz-Geroldseck im 14. und 15. Jahrhundert u. a. über die Burgmühle an der Starzel und die oberhalb derselben in der Flur ‚Osterholz‘ gelegene Burg, die bereits im Jahr 1425 als „burgstal“ bezeichnet wird.¹⁴ Es handelt sich dabei um eine kleine Anlage mit Doppelgraben und Wall, in deren Zentrum ein annähernd quadratischer Turm stand.¹⁵ Über die Zeitstellung der Burg und darüber, wem sie als Sitz diente, wurden in der Literatur verschiedene Vermutungen geäußert – eine zuverlässige Datierung der Anlage ist mangels archäologischer Untersuchungen bislang allerdings nicht möglich. G. WEIN setzte sie in den Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.¹⁶ E. SCHMIDT vermutete, dass die zuvor im Ort ansässigen Herren von Wachendorf, „einer allgemeinen Tendenz des Hochadels folgend, ... im ausgehenden 11. oder frühen 12. Jahrhundert ihren Sitz auf eine Höhenburg verlegten“.¹⁷ Im Gegensatz dazu ging H. HARTER davon aus, dass die Höhenburg erst im 13. Jahrhundert als Gründung der Grafen von Sulz entstand und den Niederadligen von Wachendorf als Sitz diente.¹⁸ Als Nachfolger dieser Niederadligen von Wachendorf sind ab

2 KB TÜ III, 630.

3 Nicht gänzlich auszuschließen ist jedoch die Möglichkeit, dass sich die Flurbezeichnung auf ehemalige Besitzungen des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen bezieht, das während des Mittelalters nachweislich über Güter und Kirchenrechte in nahe gelegenen Orten (Obernaun, Remmingsheim, Wolfenhausen) verfügte. Wachendorf selbst ist allerdings nicht explizit genannt. Zu den Besitzungen des Klosters Allerheiligen in Schwaben vgl. MÜLLER 1957.

4 WUB 2, 404 (Stuttgarter Handschrift) und WUB 6, 443 (St. Pauler Handschrift). Zum Schenkungsbuch des Klosters Reichenbach vgl. MOLITOR 1986.

5 Im Schenkungsbuch des Klosters Reichenbach (Stuttgarter Handschrift fol. 27a) ist von einem „thesaurum, id est XVI marcas pro predio in Tettingen“ die Rede. WUB 2, 409.

6 WUB 2, 407–409 (Stuttgarter Handschrift) und WUB 6, 450 (St. Pauler Handschrift).

7 WUB 1, 362.

8 So die Vermutung von HARTER 1995, 142.

9 MOLITOR 1986, St. 147.

10 HARTER 1995, 143.

11 HARTER 1995, 143.

12 OTTMAR 1995, 36 ff.

13 WUB 7, 246 f.

14 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand A 157–160. Urkunde Nr. 4316.

15 Zur Beschreibung der Anlage vgl. KB TÜ III, 631 f.

16 KB TÜ III, 631.

17 SCHMIDT 1983, 232.



Abb. 1 Die Besiedlung der Gemarkung Wachendorf. 1 Pfarrkirche und Schloß, 2 Friedshofskapelle, 3 Burgstall in der Flur ‚Osterholz‘, 4 abgegangene Siedlung ‚Bechhausen‘, 5 Flur ‚Schafhauser Äcker‘. Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25 000, Ausschnitt aus Blatt 7519. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az.: 2851.3-A/218.

dem 14. Jahrhundert die jüngeren Herren von Ow bezeugt, die sich in der Folge „zu Wachendorf“ nannten¹⁹ und bis heute hier ansässig sind. Sie gaben die Höhenburg über dem Starzeltal auf und verlegten ihren Sitz auf einen Platz in der Ortsmitte neben der Kirche, auf dem später die noch erhaltenen Schlossgebäude errichtet wurden.²⁰

18 Vgl. HARTER 1995, 145.

19 Erstmals ist dieser Zusatz für den nach 1329 verstorbenen Albrecht (II.) von Ow belegt. Vgl. HARTER 1995, 145.

20 Es handelt sich dabei um das um 1500 errichtete „Alte Schloß“ und das unmittelbar benachbarte, einer Inschrift zufolge im Jahr 1574 entstandene „Neue Schloß“ sowie mehrere Wirtschaftsgebäude. Zur Beschreibung und Datierung der Schlossgebäude vgl. KB TÜ III, 658 f.



Abb. 3 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Ansicht von Kirche und Schloss, von Nordosten. Zustand 1977 (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

wurden vollständig aus sorgfältig bearbeiteten Quadern errichtet, während die darüberliegenden Stockwerke aus Bruchsteinen aufgemauert sind und lediglich eine Eckquaderung aufweisen. Das untere Turmgeschoss ist mit jeweils einem kleinen rundbogigen Fenster in der Ost- und Westwand ausgestattet, die oberen Stockwerke besitzen schmale, hochrechteckige Fensterschlitze. Mit vier breiten, rundbogig geschlossenen Wandnischen, in deren Ecken sich die Ansätze eines Kreuzgewölbes erkennen lassen,²³ ist das Untergeschoss des Turmes auch im Innern aufwendig gestaltet (Abb. 25). Der Unterbau des Turmes zeigt romanische Bauformen, die beiden obersten Turmgeschosse sind jünger: Sowohl die vier spitzbogigen Schallfenster als auch die Zangenlöcher an den Eckquadern verweisen auf eine Entstehung in gotischer Zeit. Zur Ausstattung der Kirche gehören eine Kanzel (Abb. 34) und ein Taufstein aus der Renaissancezeit, der neugotische Hauptaltar und einige Grabplatten der Familie von Ow aus dem 15.–18. Jahrhundert im Chor.²⁴

23 Dieses Kreuzgewölbe wurde im Rahmen der Umbaumaßnahmen des Jahres 1977 wieder eingesetzt. Das Untergeschoss des Turmes wird heute als Andachtsraum genutzt.

24 Zur Ausstattung der Kirche vgl. KB Tü III, 658 f.

In der schriftlichen Überlieferung ist die Kirche erstmals indirekt im frühen 13. Jahrhundert belegt: Eine Urkunde des Jahres 1222 nennt einen „Ulricus plebanus de Wachendorf“²⁵ als Zeugen einer Amtshandlung des Grafen Berthold von Sulz. Der Apostel Peter ist seit 1357 bezeugt und noch im Jahr 1746 der einzige Kirchenpatron; der hl. Paulus dürfte erst im 19. Jahrhundert hinzugekommen sein.²⁶ Das Patronatsrecht über die Kirche lag zunächst in den Händen der Grafen von Sulz-Geroldseck, von denen es spätestens 1356 auf die Herren von Ow-Wachendorf überging.²⁷ Die Reformation wurde im Jahr 1564 von Hans von Ow eingeführt, nach 1635 wurde die Kirche aber wieder katholisch.²⁸

Zur Baugeschichte der Kirche ist den älteren Schriftquellen nichts zu entnehmen, Angaben zu ihrer Ausstattung sind selten.²⁹ Erst im 19. Jahrhundert werden mit einer regelmäßig angefertigten „Beschreibung der Pfarrstelle“ das Aussehen und der bauliche Zustand des Gebäudes vor und kurz nach der Erweiterung des Jahres 1877 fassbar.³⁰ Unklar blieb jedoch die ursprüngliche Gestalt der im Kern romanischen Kirche. Offen war auch die Frage nach der Existenz von Vorgängerbauten, die angesichts des mutmaßlich hohen Alters der Siedlung unter der heutigen Kirche zu erwarten waren.

3. Die Ausgrabung des Jahres 1977 und ihre Auswertung

Der sprunghafte Bevölkerungsanstieg nach dem Zweiten Weltkrieg erforderte in Wachendorf die erneute Erweiterung der bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert vergrößerten Kirche. Die im Denkmaltbuch eingetragenen Teile der Kirche – Chor und Turm – sollten erhalten bleiben; das Langhaus war zum Abbruch freigegeben und sollte durch einen größeren Neubau ersetzt werden. Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen, die auch erhebliche Bodeneingriffe beinhalteten, führte die Außenstelle Tübingen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Referat Archäologie des Mittelalters, im Frühjahr und Sommer 1977 in zwei Kampagnen eine archäologische Rettungsgrabung im Inneren und im Außenbereich der Kirche durch.

Ein vorrangiges Ziel der Grabung war es, „den Grundriss der romanischen Kirche zu ermitteln“,³¹ von der sich umfangreiche Reste im Langhaus und Turm des bestehenden Baus erhalten hatten. Eine flächige Untersuchung des gesamten Kircheninnenraumes war nicht möglich. Daher beschränkte man sich auf drei Bereiche, die am ehesten zur Klärung dieser zunächst zentralen Fragestellung beizutragen vermochten (Abb. 4): In der ersten Grabungskampagne wurde ein Grabungsschnitt im Inneren des Turmes angelegt (Schnitt 1), um Anhaltspunkte über das ursprüngliche Bodenniveau und die einstige Funktion des aufwendig gestalteten unteren Turmgeschosses zu gewinnen. Außerdem wurde der Westteil des heutigen Chores untersucht (Schnitte 2–5), in dem die Überreste des romanischen Ostabschlusses vermutet werden konnten. Zur Klärung des Bauzusammenhanges zwischen Turm und Langhaus sollte eine Sondage im nördlichen Außenbereich beitragen (Schnitt 6). Im Verlauf der zweiten Grabungskampagne erfolgte die Untersuchung des westlichen Langhausteils, um die einstige Länge des romanischen Schiffs festzustellen (Schnitte 7–10 und 13). Auf

25 WUB 3, 131.

26 Vgl. KB Tü III, 634 f.

27 Zu den Patronatsrechten der Grafen von Sulz-Geroldseck in Wachendorf vgl. SCHÄFER 1984, Karte S. 73. Die Herren von Ow-Wachendorf erscheinen erstmals 1356 als Inhaber des Patronatsrechts. Vgl. dazu OTTMAR 1995, 216 f.

28 Vgl. KB Tü III, 635 und DAUB 1915/16.

29 So berichtet eine Urkunde des Jahres 1475 von der Erweiterung des Kirchhofes und der Weihe eines neuen Seitenaltares. Zum Inhalt vgl. Diözesanarchiv Rottenburg, Rep. M 45, Repertorium des Pfarrarchivs Wachendorf, U 2. Den späteren Akten des Kirchenarchivs (1681–1733) sind lediglich Angaben über kleinere Reparaturen zu entnehmen. Originale im Diözesanarchiv Rottenburg, Bestand Pfarrarchiv Wachendorf, Bü 13/2, 4 und 6.

30 Diözesanarchiv Rottenburg, Akten Wachendorf, Beschreibung der Pfarrstelle 1820, 1824, 1841, 1862, 1881. Die Beschreibung der Pfarrstelle aus dem Jahr 1824 enthält kolorierte Zeichnungen mit einem Orts- und Lageplan (Abb. 2) sowie der Ansicht und dem Grundriss der Kirche (Abb. 33). In der Beschreibung von 1820 fehlt die Beschreibung der Kirche.

31 SCHMIDT 1977, 169.

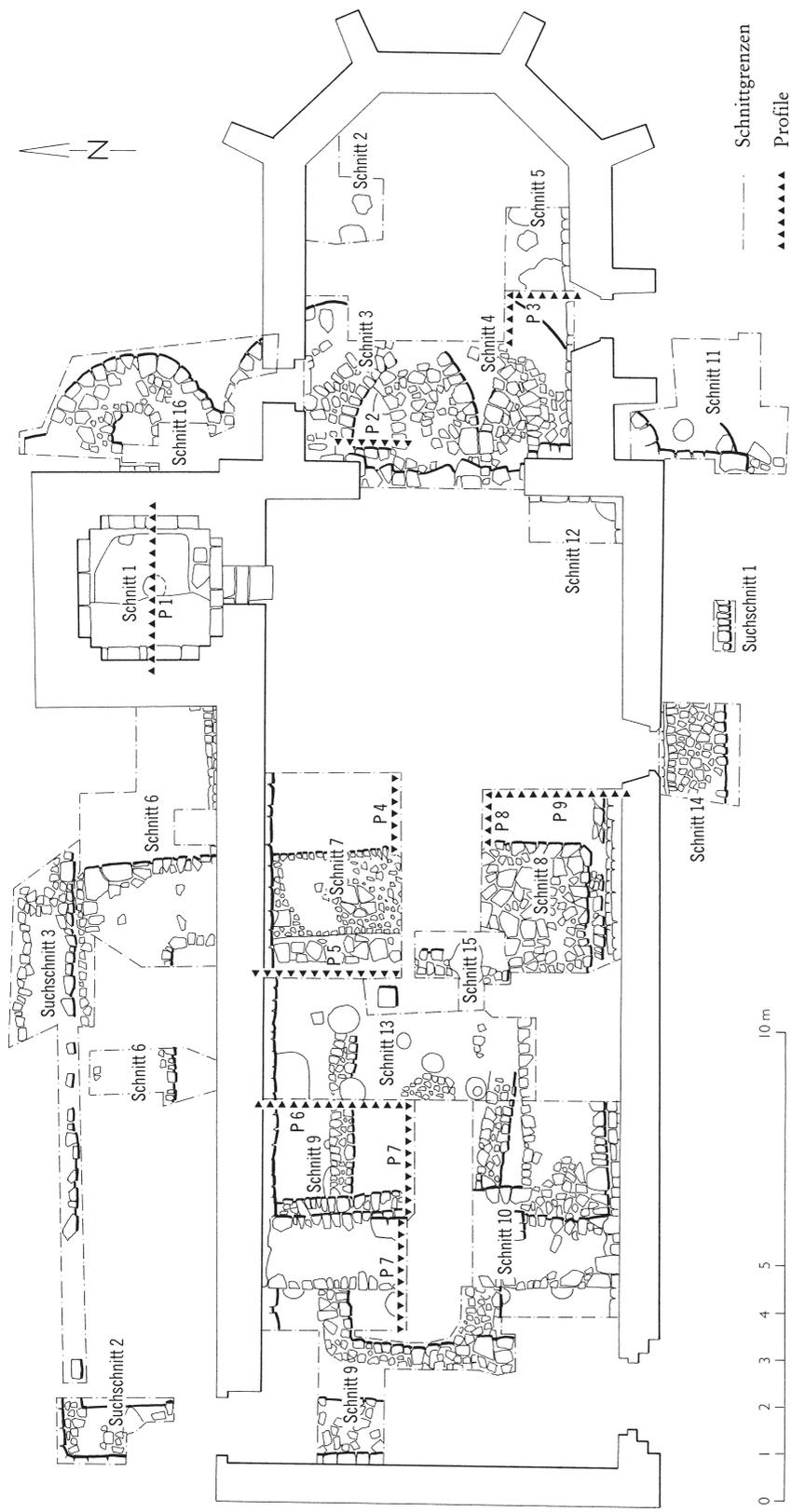


Abb. 4 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Gesamtplan der Baubefunde mit Lage der Profile und Schnitte (Zeichnung: Th. SCHWARZ, LDA Baden-Württemberg).

eine flächige Untersuchung der östlichen Teile des Langhauses musste verzichtet werden, um die Standsicherheit des Turmes nicht zu gefährden. Aus diesem Grund wurde hier nur ein kleiner Grabungsschnitt in der Südostecke des Kirchenschiffs angelegt (Schnitt 12). Die Ausgrabung ergab Hinweise auf mehrere Vorgängerbauten an der Stelle der heutigen Kirche, außerdem wurden die Fundamente eines wehrhaften Profanbaus freigelegt. Da sich die älteren Bauten teilweise bis in den Außenbereich fortsetzten, wurden dort weitere Grabungsschnitte (Schnitte 14 und 16) bzw. Sondagegräben (Suchschnitte 1–3) angelegt.

Eine zweite zentrale Fragestellung der Ausgrabung knüpfte sich an die unmittelbare Nachbarschaft von herrschaftlichem Schloss und Kirche (Abb. 3), die „deren Ursprung in einer Eigenkirche der Ortsherrschaft vermuten“ ließ.³² Des Weiteren sollte geklärt werden, ob sich die aufgrund der Ortsnamenendung angenommene frühmittelalterliche Gründung des Ortes bzw. eine möglicherweise bis in die Zeit der Christianisierung zurückreichende Kirchentradition archäologisch fassen ließ.

Die Ergebnisse der ersten Grabungskampagne, die im Februar und März des Jahres 1977 stattgefunden hatte, wurden bereits im Oktober desselben Jahres in einem Vorbericht des Ausgräbers E. SCHMIDT vorgestellt.³³ Berücksichtigt wurden dabei nur die im Bereich des Chores, des Turmes sowie des nördlichen Außenbereiches freigelegten Befunde.³⁴ Einige Pfostengruben und eine Feuerstelle im Chor interpretierte SCHMIDT als Überreste einer ältesten Profansiedlung (Bauphase I), die dem ersten Kirchenbau (Bauphase II) vorausgegangen waren. Diese Kirche rekonstruierte er als massiven Saalbau mit Doppelpaps im Osten und einem unmittelbar neben der Kirche gelegenen Wehrbau im Westen. In der nachfolgenden Bauphase III wurde nach SCHMIDT der bestehende Bau mit Turm im Norden errichtet, zunächst mit halbrunder Apsis, die in gotischer Zeit durch einen Polygonalchor ersetzt wurde.

Eine detailliertere und in wesentlichen Teilen revidierte Zusammenfassung der Grabungsergebnisse, die nun auch die im Sommer 1977 erfassten Befunde mit berücksichtigte, erschien im Jahr 1983.³⁵ Der Ausgräber stellte nun eine Abfolge mit insgesamt sechs Hauptbauphasen vor. Unverändert übernommen wurde die älteste Profansiedlung, die nach einer ersten Durchsicht des Fundmaterials in das 7. Jahrhundert datiert wurde. Im Vorbericht des Jahres 1977 noch nicht genannt sind die Überreste einer ersten kleinen Steinkirche, die erst im September dieses Jahres im Westteil des Langhauses freigelegt worden war. Nach dem Abbruch dieser Kirche wurde, so SCHMIDT, das freige-wordene Areal zunächst als Friedhof genutzt, anschließend mit einem Holzgebäude überbaut. Ob es sich dabei um einen Sakralbau handelte, sei unklar. Die beiden nachfolgenden Bauphasen entsprechen der Bauphase II im Vorbericht, sie wurden nun aber in zwei Phasen untergliedert: Zunächst entstand ein steinerner Wehrturm, der von einem weiteren Kirchenbau abgelöst wurde. Aufgrund der Befunde der zweiten Grabungskampagne konnte dieser nun als großzügig angelegter Steinbau mit drei Apsiden rekonstruiert werden.³⁶ In seinem gesamten Grundriss erschließbar war nun auch der im Vorbericht als Bauphase III angesprochene romanische Bau, dessen Westabschluss ebenfalls erst im September 1977 erfasst werden konnte.

Eine etwas umfangreichere, inhaltlich aber weitgehend dem Bericht von 1983 entsprechende Ab-handlung des Ausgräbers wurde im Jahresbericht des Sülchgauer Altertumsvereins 1985/86 publiziert.³⁷ Alle drei Aufsätze beruhten auf vorläufigen Grabungsergebnissen, die sich aus den während und unmittelbar nach der Ausgrabung gewonnenen Erkenntnissen ergeben hatten. Mit einer umfassenden wissenschaftlichen Auswertung aller Grabungsbefunde und des Fundmaterials konnte erst im Jahr 1999 begonnen werden. Ihre Ergebnisse werden im Folgenden vorgestellt.

32 SCHMIDT 1977, 169.

33 Ebd.

34 Die zweite Grabungskampagne im Westteil des Langhauses war bis zum Redaktionsschluss noch nicht abgeschlossen, so dass auf die Vorstellung der hier freigelegten Befunde zunächst verzichtet wurde.

35 SCHMIDT 1983.

36 Zum Zeitpunkt der Abfassung des ersten Vorberichtes waren erst zwei Apsiden ergraben worden. Zur ursprünglichen Rekonstruktion als „Doppelchoranlage“ vgl. SCHMIDT 1977, 170.

37 SCHMIDT 1987.

II. Die Grabungsbefunde und ihre Deutung

1. Geologischer Untergrund

Wachendorf liegt auf der Muschelkalkhochfläche über dem Neckar- bzw. Starzeltal. Als geologischer Untergrund steht außerdem der Untere- oder Lettenkeuper an, der überwiegend aus gelblich bis bräunlich verwitternden, durch Eisenoxidausfällungen gelegentlich rötlich gefärbten Tonen besteht. Dieser Verwitterungslehm wurde im gesamten Grabungsgelände als gewachsener Untergrund angetroffen; stellenweise waren darunter kiesige Horizonte zu beobachten.

2. Bauphase I – Die Holzkirche (Abb. 5)

2.1 Die Befunde

Die ältesten Strukturen wurden im westlichen Abschnitt des Grabungsgeländes angetroffen. Es handelt sich um insgesamt sieben Pfostengruben eines Holzpfostengebäudes, dem ein Innenhorizont und mindestens eine Bestattung zuzuordnen sind. Außerdem konnte ein zugehöriger Außenhorizont erfasst werden. Sämtliche Befunde sind in den gewachsenen Boden eingetieft bzw. liegen unmittelbar auf diesem und werden von den Horizonten der nachfolgenden Bauphasen überlagert oder gestört.

Drei Pfostengruben I pl 148, 149 und 150 gehören zu einer nördlichen, zwei (I pl 170 und 228) zu einer südlichen Stützenreihe. Von der westlichen (I pl 327) und der östlichen Begrenzung (I pl 217) ist jeweils eine Pfostengrube erfasst. Die Ausschachtungen sind mit dunkel-humosem Erdmaterial verfüllt und heben sich deutlich vom gelblichen Lehm des anstehenden Keupers ab. Zu ihrer Tiefe liegen keine Angaben vor; der Durchmesser beträgt durchschnittlich 0,40–0,55 m. Abweichend davon konnte bei der westlichen Pfostengrube I pl 148 der nördlichen Wandflucht ein Durchmesser von mindestens 0,68 m nachgewiesen werden. Mit einem Durchmesser von 0,20 m auffallend klein ist die mittlere Ausschachtung I pl 149 der nördlichen Stützenreihe. Nur in einem Fall (I pl 228) war eine Pfostenstandspur mit einem Durchmesser von 0,18 m nachzuweisen. Der Abstand zwischen den Pfosten der nördlichen Reihe beträgt etwa 1,00 m; im Süden sind es 4,40 m.³⁸ Die Ausschachtung für den Pfosten I pl 327 der Westbegrenzung und die westliche Ausschachtung I pl 170 der südlichen Stützenreihe, die gleichzeitig die Südwestecke des Gebäudes bildet, liegen 2,10 m voneinander entfernt.

Im Innenbereich des Gebäudes wurde ein schwarzbrauner, stark humoser Nutzungshorizont I ih 127 erfasst, der eine Mächtigkeit von 0,20–0,30 m aufweist. Seine Oberfläche ist sehr unregelmäßig. Eingetieft in diesen Horizont ist eine rechteckige Grube I ib? 295 mit flacher Sohle und senkrechter Wandung, die mit dem humosen Material des Nutzungshorizontes I ih 127 verfüllt ist. Der nur im Profil angeschnittene Befund hat eine Länge von mindestens 1,35 m und ist mit einiger Wahrscheinlichkeit als Grabgrube im Inneren von Bau I zu deuten. Eine zugehörige Bestattung konnte nicht erfasst werden.

Westlich von Bau I wurde ein schwarzbrauner, stark humoser Außenhorizont I ah 168 erfasst. Er liegt auf dem anstehenden Untergrund und ist in einer Mächtigkeit von 0,10 m bis maximal 0,35 m erhalten. Der Horizont weist ein Gefälle nach Süden bzw. Südosten auf und liegt unmittelbar außerhalb des Gebäudes bis zu 0,40 m tiefer als die Oberfläche des Nutzungshorizontes I ih 127 in dessen Innerem. Ein weiterer Außenhorizont I ah 119 wurde östlich von Bau I erfasst. Auch hier war ein deutliches Gefälle von Norden nach Süden zu erkennen, das sich dem natürlichen Geländeverlauf anpasste.

³⁸ Die Abstände sind jeweils von der Mitte der Pfostengruben, bei I pl 228 von der Mitte der Pfostenstandspur aus gemessen.



Abb. 6 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Grab I ab 192, von Osten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

Stratigraphisch eindeutig Bauphase I zuzuordnen ist die Außenbestattung I ab 192 (Abb. 6), da sie bereits vom nachfolgenden Kirchenbau (Bauphase II) teilweise überlagert wird. In diesem unmittelbar vor der südlichen Außenwand von Bau I angelegten Erdgrab fand sich die Bestattung eines 6–7 Jahre alten Mädchens, das in Rückenlage mit seitlich parallel zum Körper ausgestreckten Armen beigesetzt worden war. Die Bestattung ist geostet, der Kopf liegt im Westen. Mit Ausnahme des beim Bau der Westwand IV fm 282 des Turmes der Bauphase IV entfernten Schädels hat sich das Skelett vollständig erhalten.

Im östlichen Außenbereich des Holzgebäudes, etwa 5,70 m von dessen Ostwand entfernt, wurde eine weitere Pfostengrube I pl 173 erfasst. Aufgrund des weiten Abstandes kann eine Zugehörigkeit zu Bau I ausgeschlossen werden. Die Pfostengrube hat einen Durchmesser von 0,23 m. Sie ist in den gewachsenen Boden eingetieft und mit dunkel-humosem Erdmaterial verfüllt.

2.2 Auswertung und Datierung

In Bauphase I wurde ein Holzgebäude errichtet, das aufgrund seiner Ausrichtung und der zugehörigen Innen- und Außenbestattungen eindeutig als Sakralbau angesprochen werden kann. Es handelt sich um einen in Pfostenbauweise errichteten Rechtecksaal ohne Choreinzug. Erfasst sind drei Pfostenstellungen einer nördlichen, zwei der südlichen und jeweils eine der östlichen und westlichen Stützenreihe.

Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es sich dabei um die Pfostengruben der Außenwände eines einschiffigen Gebäudes handelt. Ein entscheidendes Argument gegen eine Mehr-

schiffigkeit von Bau I ist die Tatsache, dass dessen südliche und nördliche Wandflucht fast unverändert von der nachfolgenden, nun in Stein errichteten Kirche (Bauphase II) übernommen werden. Hinzu kommt, dass sich mit der Annahme von Seitenschiffen eine Gesamtbreite der Kirche ergeben würde, die mindestens der gesamten Längenerstreckung des Gebäudes entspräche, was als äußerst unwahrscheinlich angesehen werden kann. Somit ist Bau I als einschiffiger Rechtecksaal mit einer Länge von 5,70 m und einer Breite von 3,30 m zu rekonstruieren.

Ein Regelabstand zwischen den Pfosten war schwer zu ermitteln und nur für die Süd- und Nordwand annähernd zu bestimmen. Der Abstand zwischen den Pfosten I pl 148 und 150 der nördlichen Stützenreihe beträgt etwa 1,80 m bzw. 2,20 m. Die Ausschachtungsgrube I pl 148 ist 2,20 m bzw. 2,80 m von der rekonstruierten Nordwestecke des Gebäudes entfernt. Die Maßunterschiede ergeben sich aus dem Umstand, dass es sich bei dem Befund I pl 148 offensichtlich um die Überreste einer Doppelpfostenstellung handelt. Von der südlichen Stützenreihe sind die Ausschachtungen des südwestlichen Eckpfostens I pl 170 und eines weiteren Pfostens I pl 228 erfasst. Die beiden Stützen sind 4,40 m voneinander entfernt. Jeweils etwa 2,20 m, also die halbe Distanz, beträgt der Abstand zwischen dem westlichen Teil des Doppelpfostens I pl 148 und der Pfostengrube I pl 150 einerseits bzw. der rekonstruierten Nordwestecke von Bau I.³⁹ Daraus ergibt sich für die Stützen der Nord- und Südwand ein Regelabstand von 2,20 m. Damit kann für die südliche Außenwand zwischen den beiden nachgewiesenen Pfosten ein weiterer rekonstruiert werden. Mit 1,00 m im Norden bzw. 1,20 m im Süden deutlich geringer ist der Abstand der Stützen I pl 150 und 228 zur Ostwand des Gebäudes, deren Lage durch die Pfostengrube I pl 217 bestimmt ist. Diese Abweichung könnte mit einer funktionalen Differenzierung der Kirche in ein somit 4,50 m langes Kirchenschiff und einen 1,00–1,20 m tiefen Chor zu erklären sein, die sich außen lediglich durch unterschiedliche Pfostenabstände abzeichnete.

Insgesamt können für die Nord- und Südwand von Bau I also fünf gegenständige Pfostenpaare angenommen werden. Einziger Hinweis auf die Stärke der Pfosten im Aufgehenden ist die Pfostenstandspur in Pfostengrube I pl 228, der Durchmesser beträgt lediglich etwa 0,18 m.⁴⁰ Anhaltspunkte für die Dachkonstruktion ergeben sich indirekt aus der Lage der zwei Pfostengruben, die von der Ost- bzw. Westwand erfasst wurden. Beide Stützen befanden sich jeweils nicht in der Wandmitte, es handelte sich demnach wahrscheinlich nicht um Firstpfosten. Da auch keine weiteren Pfosten auf der Mittelachse erfasst wurden, wird man ein Sparrendach annehmen können. Angesichts der geringen Gesamtbreite konnte auf eine zusätzliche Stützenreihe im Inneren des Gebäudes problemlos verzichtet werden, zumal diese den Blick auf den Altar verstellte hätte.⁴¹ Die Dachdeckung wird man sich aus organischem Material – z. B. Stroh oder Holzschindeln – vorstellen können.⁴²

Über die Gestaltung der Wandflächen liegen keine gesicherten Informationen vor. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die zwischen den Stützen I pl 148 und 150 der Nordwand erfasste Pfostengrube I pl 149, die aufgrund ihres geringen Durchmessers kaum zum tragenden Gerüst von Bau I gehört haben dürfte. Der hier eingegrabene Pfosten könnte ein Teil der hölzernen Wandkonstruktion gewesen sein, die dann als Fachwerkwand mit senkrechten Pföstchen und lehmverstrichenem Flechtwerk zu rekonstruieren wäre.⁴³ Nicht gänzlich auszuschließen, aufgrund der Lage

39 Dies wäre gleichzeitig als Hinweis darauf zu werten, dass die westliche Stütze des Doppelpfostens I pl 148 zum originalen Baubestand der Holzkirche gehörte, während der östliche Pfosten erst nachträglich, wohl als Ausbesserung, eingebracht wurde.

40 Im Gegensatz dazu sind die Pfosten der Holzkirche (Bau I) unter der Martinskirche in Pfullingen mit einem Durchmesser von 0,30 m deutlich größer. Möglicherweise hängt dies mit der insgesamt geringeren Gesamtgröße der Holzkirche in Wachendorf zusammen. Zu Pfullingen vgl. TUCHEN 1999, 37.

41 Vgl. dazu auch AHRENS 1981, 90 ff. und SCHOLKMANN 1999, 59.

42 Reste von Holzschindeln waren für den Gründungsbau der Kirche in Klais (Bayern) nachzuweisen, der möglicherweise im 8. Jahrhundert errichtet wurde. Vgl. dazu VORROMAN. Kirchenbauten 1991, 207.

43 Eine andere, z. B. bei der Holzkirche von Staubing nachgewiesene Form der Wandgestaltung ist die Wandfüllung mit senkrechten Spaltbohlen. Vgl. dazu SAGE/DANNHEIMER 1988, 297 ff.

44 Der Zugang lag, soweit dies feststellbar war, bei den Holzkirchen in der Regel an der Südseite des Gebäudes. Vgl. dazu TUCHEN 1999, 38 bes. Anm. 6.

auf der Nordseite der Kirche aber eher unwahrscheinlich, ist auch die Möglichkeit, dass er zu einer Türöffnung gehörte.⁴⁴

Zur einstigen Ausstattung der Holzkirche lieferte die Ausgrabung keine Anhaltspunkte. Im Inneren des Gebäudes konnte zwar stellenweise ein humoser Nutzungshorizont nachgewiesen werden, eine Deutung als Fußboden erscheint angesichts seiner unregelmäßigen Oberfläche aber als äußerst fraglich. Auch die Existenz einer Abtrennung des Altarraumes vom Langhaus kann aufgrund der unterschiedlichen Pfostenabstände der Außenwände zwar vermutet, nicht aber durch entsprechende Befunde im Innenbereich belegt werden. Dennoch ist sie gerade bei den Kirchenbauten zu erwarten, bei denen sich die funktionale Gliederung des Kirchenraumes im Außenbau nicht oder nur undeutlich abzeichnet.⁴⁵ Ausgehend vom Wechsel der Pfostenabstände an den Außenwänden müsste für Bau I in Wachendorf eine solche Abschränkung zwischen den Pfosten I pl 150 der nördlichen und I pl 228 der südlichen Pfostenreihe der Holzkirche angenommen werden. Dieser Bereich ist jedoch durch eine Innenbestattung des nachfolgenden Kirchenbaus (Bauphase II) tiefgreifend gestört bzw. nicht hinreichend dokumentiert,⁴⁶ so dass die Frage, ob die Holzkirche tatsächlich mit einer Chorschranke ausgestattet war, letztendlich nicht beantwortet werden kann.

Die zeitliche Einordnung von Bau I ist problematisch, da aus den zugehörigen Befunden lediglich ein einziges Fundstück vorliegt. Es handelt sich dabei um ein unverziertes Wandfragment der rauwandigen Drehscheibenware, die vom ausgehenden 6. bis in das späte 8./frühe 9. Jahrhundert in Gebrauch war.⁴⁷ Dennoch ist von einer sicher frühmittelalterlichen Zeitstellung der Kirche auszugehen. Dies ergibt sich indirekt aus dem Umstand, dass der nachfolgende Kirchenbau (Bauphase II) bereits im 9./10. Jahrhundert abgebrochen wurde.⁴⁸ Für den älteren Bau I ist daher wohl von einer Entstehung im Verlauf des 7. Jahrhunderts, spätestens des frühen 8. Jahrhunderts auszugehen.⁴⁹ Damit dürfte der erste Kirchenbau in Wachendorf zum Horizont der ältesten Sakralbauten im alemannischen Raum gehören.⁵⁰ Er fügt sich gut in das Bild, das sich inzwischen von den frühmittelalterlichen Kirchen in diesem Bereich zeichnen lässt: Mehrfach belegt ist die Pfostenbauweise,⁵¹ ebenso der ungegliederte Rechtecksaal.⁵² Mit einer Gesamtgröße von lediglich 5,60 m x 3,20 m hat die Wachendorfer Holzkirche bescheidene Ausmaße – ähnlich kleine Bauten sind aber durchaus belegt.⁵³

Der Grundriss ist gedungen, das Verhältnis der Länge zur Breite entspricht etwa 3,5:2 und liegt damit im Bereich der ansonsten üblichen Maßverhältnisse von 4:3 oder 3:2. Auch bei der Konstruktion des Wachendorfer Baus mit gegenständigen Pfostenpaaren und Sparrendach sind keine Abweichungen zu anderen Holzkirchen festzustellen. Eher selten hingegen scheint die durch unterschiedliche Pfostenabstände auch im Außenbau zumindest angedeutete Binnengliederung des Kirchenraumes zu sein. Ein vergleichbares Beispiel ist aus St.-Michelsgestel in den Niederlanden bekannt: Die etwas engere Stellung der drei östlichen Pfostenpaare und die Doppelpfosten des dritten und vierten Pfostenpaares von Osten werden dort als Hinweis auf einen abgetrennten Altarraum gedeutet.⁵⁴ Eine Abschränkung des Chores ist, wie bereits dargelegt, auch für Bau I in Wachendorf

45 Vgl. dazu AHRENS 1981, 92.

46 Im Südteil von Schnitt 13 wurde kein Westprofil angelegt. So ist unklar, ob unter dem Altar- oder Chorschrankenfundament II fm 220 des nachfolgenden Kirchenbaus (Bauphase II) ältere Strukturen vorhanden waren.

47 Zur Keramik vgl. Kap. IV.1.

48 Vgl. dazu unten Kap. II.3.2.

49 Gegen eine Entstehung der Siedlung Wachendorf und die Existenz einer Kirche bereits im ausgehenden 6. Jahrhundert spricht die Ortsnamenendung auf -dorf. Zur Ortsnamenendung vgl. JÄNICHE 1972, 3.

50 Zu den frühen Kirchenbauten des 7. und 8. Jahrhunderts im nördlichen Teil Alamanniens vgl. die Zusammenstellung bei SCHOLKMANN 1999, Abb. 36 und Anhang 2.

51 Pfostenbauten sind auch im Profanbau dieser Zeit üblich. Vgl. dazu BÜCKER u. a. 1997, 34 ff.

52 Die Grundrissform beschränkt sich nicht allein auf die frühmittelalterlichen Holzkirchen, sie findet sich auch bei Holzkirchen des Hoch- und Spätmittelalters in Skandinavien sowie im Steinbau seit der Merowingerzeit. Vgl. dazu AHRENS 1981, 90 ff.

53 Als Vergleichsbeispiele seien die Holzkirchen in Anthering (6,00 m x 4,50 m), Ottmarshausen (5,60 m x 3,70 m) und Sonvico (5,30 m x 3,00 m) genannt. Vgl. dazu Vorroman. Kirchenbauten 1991, 28 (Anthering); 322 (Ottmarshausen); 395 (Sonvico).

54 Vgl. dazu Vorroman. Kirchenbauten 1991, 365 f. mit Literaturangaben.

anzunehmen, jedoch nicht nachweisbar. Am ehesten vorstellbar wäre wohl eine hölzerne Abschränkung mit eingegrabenen Pfosten, wie sie etwa für die Holzkirchen in Bellenberg (Bayern)⁵⁵ und auf dem Georgenberg bei Micheldorf in Oberösterreich⁵⁶ belegt ist.

Auch wenn der rechtliche Status frühmittelalterlicher Kirchen nur in Einzelfällen aufgrund früher Schriftquellen sicher festzustellen ist,⁵⁷ geht die Forschung davon aus, dass die ländlichen Kleinkirchen dieser Zeit im alemannischen und fränkischen Raum allgemein als Eigenkirchen „adliger“ Grundherren errichtet wurden.⁵⁸ Dies ist auch in Wachendorf zu vermuten. Zumindest für das Hochmittelalter lässt sich der herrschaftliche Besitzanspruch auf das Areal der Kirche eindeutig nachweisen.⁵⁹ Ob er bereits in frühmittelalterlicher Zeit existierte, ist nicht bekannt, wäre aber durchaus denkbar. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, wie die als mögliche Innenbestattung angesprochene Grube I ib? 295 im Ostteil des Langhauses von Bau I zu interpretieren ist. Sollte es sich dabei tatsächlich um eine Grabgrube handeln, wofür Form und Ausrichtung des Befundes sprechen, so fällt ihre Lage auf der Längsachse der Kirche in unmittelbarer Nähe des vermuteten Übergangs zum Chor auf. Für einzelne frühe Kirchenbauten mit beigabeführenden Innenbestattungen konnte zwar ein offensichtlicher Zusammenhang zwischen der Lage der Gräber auf der Mittelachse oder entlang der Längswände und dem qualitätvollen Grabinventar festgestellt werden, ohne dass sich daraus aber eindeutige Rückschlüsse auf die besitzrechtlichen Beziehungen der hier Bestatteten zur Kirche ziehen lassen.⁶⁰ Eine Deutung der mutmaßlichen Innenbestattung in der Wachendorfer Holzkirche als „Gründergrab“⁶¹ würde entschieden zu weit führen, zumal nicht einmal dessen Existenz zweifelsfrei nachgewiesen ist. Dies verbietet sich auch aus einem anderen Grund: Geht man davon aus, dass das Grab nicht in den Altarraum der Kirche ragte, hatte die Grabgrube eine Länge von lediglich 1,35 m. Daraus ist zu folgern, dass hier ein Jugendlicher beigesetzt worden war, der wohl kaum als Gründer einer Eigenkirche angesehen werden darf. Nicht bekannt ist ferner, ob sich im Inneren des Kirchenraumes weitere Gräber befanden, da der Südteil des Schiffs von Bau I nicht untersucht wurde und dessen westlicher Abschnitt durch jüngere Baumaßnahmen tiefgreifend gestört war.

Die einzige Außenbestattung, die sich stratigraphisch eindeutig der Holzkirche zuordnen lässt, liegt südlich des Sakralbaus. Zur Ausdehnung des Friedhofes nach Süden liegen aufgrund massiver Veränderungen späterer Bauphasen keine Anhaltspunkte vor. Wie weit sich der Außenfriedhof nach Osten erstreckte, ist unklar, da sich die hier erfassten Gräber nur allgemein den beiden ältesten Kirchenbauten (Bauphase I/II) zuordnen lassen.⁶² Im westlichen und nördlichen Außenbereich wurden keine Bestattungen erfasst.

Es spricht einiges dafür, dass die Holzkirche nicht isoliert, sondern in unmittelbarer Nähe einer Ansiedlung errichtet wurde. Zu dieser dürften zumindest einige der im Chor und im Langhaus des heutigen Kirchenbaus erfassten Pfostengruben sowie eine Feuerstelle gehören, auch wenn sich die Befunde stratigraphisch nicht präzise einordnen lassen.⁶³ Ein Anhaltspunkt für eine seit dem 7. Jahrhundert im Umfeld des ältesten Wachendorfer Sakralbaus bestehenden Profansiedlung sind die aus umliegenden Horizonten geborgenen Fragmente von Knickwandgefäßen und der rauwändigen Drehscheibenware.⁶⁴ Als weiteres Indiz für die direkte Nachbarschaft von Kirche und Siedlung

55 Vorroman. Kirchenbauten 1991, 48.

56 Vorroman. Kirchenbauten 1966–71, 97 f.

57 Vgl. dazu HASSENPLUG 1999, bes. 220.

58 ANGENENDT 1995, 179.

59 Vgl. dazu die Ausführungen in Kap. II.6. Zu einem möglichen Vorgänger des im 11. Jahrhundert auf dem Areal der beiden ältesten Kirchenbauten (Bauphase I bzw. II) errichteten Wohnturmes vgl. Kap. II.5.

60 Vgl. dazu HASSENPLUG 1999, 217. Zur Problematik der Interpretierbarkeit archäologischer Befunde im Hinblick auf rechtsgeschichtliche Aussagen allgemein vgl. FEHRING 1987, 80.

61 Zur Verwendung des Begriffes ‚Gründergrab‘ anstelle von ‚Stiftergrab‘ vgl. BORGOLTE 1985.

62 Vgl. dazu Kap. II.4.

63 Es handelt sich dabei um Befunde der Bauphasen I/III und II/III im Langhaus (vgl. dazu Kap. II.5.) bzw. der Bauphasen I/IV im Chor (vgl. dazu Kap. II.7.)

64 Zur Einteilung und Datierung der Keramik vgl. Kap. IV.1.

kann der auffallend hohe Anteil an frühmittelalterlicher Keramik gelten, da bei einem außerhalb gelegenen Kirchenbau eine deutlich geringere Fundmenge zu erwarten wäre. Nicht eindeutig zu beantworten ist die Frage, ob die angeschnittenen Siedlungsbefunde zum Dorf Wachendorf oder zum Herrenhof des Kirchengründers gehörten.

3. Bauphase II – Saalkirche mit eingezogenem (?) Rechteckchor (Abb. 7)

Nach der Aufgabe der Holzkirche wird an ihrer Stelle ein nur unwesentlich größerer Massivbau errichtet. Von diesem sind die Fundamente der Außenwände sowie geringe Überreste der Ausstattung erfasst. Außerdem können der Bauphase II vier Innenbestattungen zugewiesen werden. Für einige der im östlichen Außenbereich der Kirche freigelegten Gräber ist eine Zugehörigkeit zu Bau II denkbar, aber nicht zweifelsfrei festzustellen.⁶⁵

3.1 Die Befunde

Vom Kirchenschiff konnten das Fundament II fm 267 der Westwand vollständig, die Fundamente der Nordwand (II fm 123) und der Südwand (II fm 153) in weiten Teilen freigelegt werden. Die Mauern sind zweischalig aus kleinen bis mittelgroßen, grob bearbeiteten und teilweise schräg gestellten Kalksteinen aufgeführt. Sie haben eine Breite von 0,50 m bis maximal 0,65 m und stehen miteinander im Verband. Durchschnittlich sind zwei Steinlagen erhalten; tiefer fundiert waren das Fundament II fm 267 der Westwand und der westliche Abschnitt der Nordwand II fm 123. Hier waren die Steine auch mit einem hellen Kalkmörtel verbunden, während die Fundamente der nördlichen und südlichen Außenwand trocken gemauert waren. Sämtliche Fundamente sind in ältere Strukturen (Bauphase I) bis in den gewachsenen Boden eingetieft. Die Umfassungswände des Chores waren nur in Rudimenten nachzuweisen. Das 0,55 m breite Fundament II fm 271 der Ostwand konnte in Schnitt 15 auf eine Länge von insgesamt etwa 1,90 m freigelegt werden. Es ist zweischalig aus kleinen bis mittelgroßen Kalksteinen aufgesetzt und weist Reste eines hellen Kalkmörtels auf. Ein zugehöriger Bauhorizont dürfte mit dem unmittelbar östlich der Mauer erkennbaren Mörtelstreifen II bh? 272 erfasst sein. Der nördliche Abschnitt der Ostwand sowie das Fundament der Chornordwand waren bei der Anlage eines Grabes des bestehenden Baus (Bauphase VI) vollständig ausgebrochen worden. Zur südlichen Begrenzung gehören vermutlich die wenigen, im südöstlichen Abschnitt von Schnitt 13 freigelegten Steine (II fm 231).

In Schnitt 9 wurde ein Innenhorizont II ih 167 erfasst, der über die westliche Außenwand des Vorgängerbaus (Bauphase I) zieht und von einer beim Abbruch von Bau II eingebrachten Planierung III ps 207 überlagert wird. Zur Konsistenz des Befundes liegen keine Angaben vor, so dass nicht zu beurteilen war, ob es sich dabei um einen Lauffhorizont oder um die Überreste eines vollständig vergangenen Holzfußbodens im Langhaus von Bau II handelte. Der Horizont II ih 167 hatte sich in einer Mächtigkeit von durchschnittlich 0,05–0,10 m erhalten, über der verfüllten Pfostengrube I pl 327 des Vorgängerbaus sind es bis zu 0,25 m. Er steigt nach Osten an und liegt im östlichen Abschnitt des Kirchenschiffs etwa 0,25 m höher als im Westen. Im Ostteil des Langhauses konnten außerdem Reste eines jüngeren Estrichbodens II fb 183 erfasst werden, der den Innenhorizont II ih 167 und die während der Nutzungszeit von Bau II angelegte Innenbestattung II ib 144 überdeckt. Er wurde erst nach der Anlage des Grabes eingebracht, möglicherweise im Rahmen einer Innenrenovierung. Im Chor der Kirche konnte kein Bodenbelag nachgewiesen werden.

Zur Innenausstattung des zweiten Kirchenbaus zählt ein 1,15 m langes und maximal 0,60 m breites Mauerstück II fm 220, das im Osten des Langhauses erfasst wurde. Es verläuft in nordsüdlicher

⁶⁵ Die Gräber können nur allgemein den Bauphasen I/II zugeordnet werden. Vgl. dazu Kap. II.4.

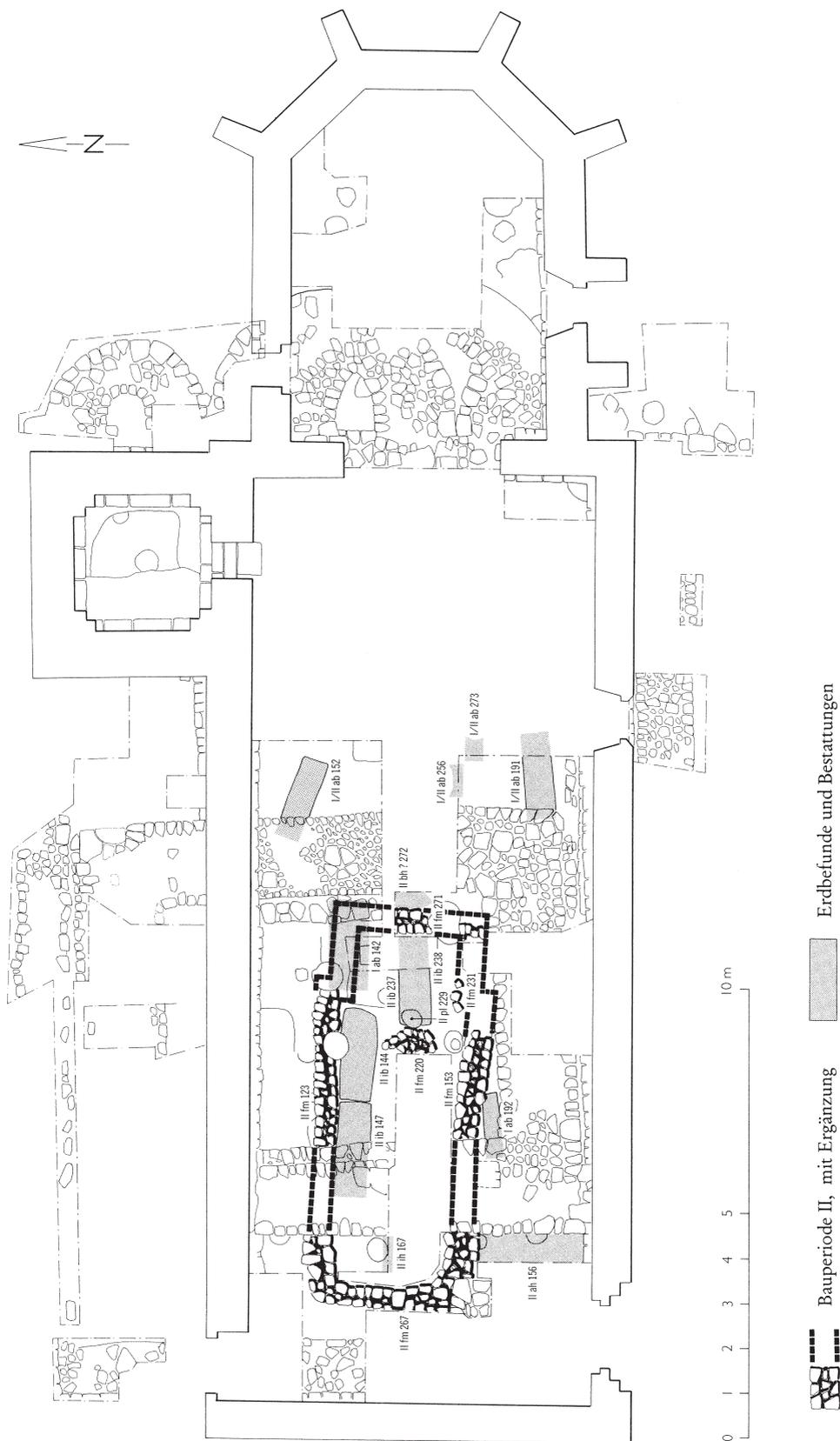


Abb. 7 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Grundrissplan Bauperiode II mit Bestattungen der Bauperioden I/II (Zeichnung: Th. SCHWARZ, LDA Baden-Württemberg).



Abb. 8 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Nordwand II fm 123, im Hintergrund die Westwand IV fm 282 des Turmes der Bauphase IV, von Osten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).



Abb. 9 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Westwand II fm 267 und westlicher Teil der Nordwand II fm 123, von Osten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).



Abb. 10 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Innenbestattungen II ib 237 und II ib 238 im Chor, von Osten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

Richtung und liegt etwa auf der Mittelachse der Kirche. Das Fundament besteht aus einer Lage unbearbeiteter Kalksteine, die mit Lehm verbunden sind. Einem Aufbau kann möglicherweise ein in der Südostecke von Schnitt 9 im Profil angeschnittener Kalksteinquader zugerechnet werden. Die Lage nahe des Übergangs zum Chor könnte für eine Chorschranke sprechen, denkbar wäre auch ein Altar. Sicher ist hingegen, dass der Befund nicht zur ursprünglichen Ausstattung von Bau II gehörte, da er in den Innenhorizont II ih 167 eingetieft wurde. Vermutlich baute man die Chorschranke bzw. den Altar im Rahmen derselben Umbaumaßnahme im Inneren der Kirche ein, bei der auch ein neuer Bodenauftrag erfolgte. Dafür spricht, dass der Estrich II fb 183 zwar das Fundament II fm 220 überlagert, gleichzeitig aber an den erhaltenen Quaderstein des Aufbaus zieht.

Für Bau II lassen sich insgesamt vier Innenbestattungen nachweisen. Zwei Gräber II ib 144 und 147 wurden an der Nordwand des Langhauses aufgedeckt, zwei weitere Gräber II ib 237 und 238 liegen im Chor (Abb. 10). Es handelt sich um einfache Erdgräber, die bis in den gewachsenen Boden eingetieft sind. Sämtliche Bestattungen sind geostet, der Kopf liegt im Westen. Die Toten wurden in gestreckter Rückenlage mit seitlich am Körper ausgestreckten Armen beigesetzt. Überreste von Holzsärgen oder Totenbrettern haben sich nicht erhalten, ebenso wenig waren Grabbeigaben oder Trachtbestandteile zu beobachten. Im Falle der beiden Gräber im Chor war eine zeitliche Abfolge der Bestattungen nachweisbar: Als das nördliche Grab II ib 237 für eine im Alter von 30–40 Jahren an Knochentuberkulose verstorbene Frau angelegt wurde, kam es zu einer Störung der linken Körperpartie der somit älteren Bestattung II ib 238 einer 60–70 Jahre alten Frau. Für die im Nordosten des Langhauses erfasste Innenbestattung II ib 144 eines im Alter von 60–70 Jahren verstorbenen Mannes ist davon auszugehen, dass sie erst nach einer gewissen Zeitspanne eingebracht wurde, da sie in den älteren Innenhorizont II ih 167 eingetieft ist und erst vom jüngeren Langhausboden II fb 183 überdeckt wird.

Der Nutzungszeit von Bau II lässt sich eine Pfostengrube II pl 229 zuweisen, die unmittelbar östlich des Chorschranken- oder Altarfundamentes II fm 220 freigelegt wurde. Sie ist in den gewachsenen

Boden eingetieft und wird von der beim Abbruch von Bau II eingebrachten Planierung III ps 207 überlagert. Da sie außerdem die beiden im Chor angelegten Innenbestattungen II ib 237 und 238 randlich stört, muss sie jünger als diese sein. Die Funktion der im Übergangsbereich zwischen Langhaus und Chor befindlichen Pfo­stengrube ist nicht bekannt.

Südlich außerhalb der Kirche fanden sich geringe Überreste eines humosen Außenhorizontes II ah 156. Er zieht über die verfüllte Pfo­stengrube I pl 170 des Vorgängerbaus und wird seinerseits von einer jüngeren Pfo­stengrube III pl 301 und der Westwand IV fm 282 des Turmes der Bauphase IV gestört. Einzelne der im östlichen Außenbereich der Kirche freigelegten Gräber könnten als Außenbestattungen zu Bau II gehören, lassen sich aber nur ungenau den Bauphasen I/II zuordnen.⁶⁶

3.2 Auswertung und Datierung

Anhand der freigelegten Fundamente ist eine weitgehende Rekonstruktion des Grundrisses der zweiten Wachendorfer Kirche möglich. Es handelt sich um eine insgesamt 8,90 m x 3,70 m große Saalkirche mit Rechteckchor. Nicht zweifelsfrei zu klären war die Frage, ob eine Choreinziehung existierte, da die Anschlüsse des Schiffes an den Chor sowohl im Süden als auch im Bereich der Nordwand gestört sind. Es gibt jedoch Anhaltspunkte, die für eine solche Vermutung sprechen: Zum einen weist der östliche Abschnitt der nördlichen Schiffswand eine Rundung auf, wie sie auch an der Nordwestecke des Langhauses zu beobachten war. Die Lage der Steinsetzung II fm 231, die stratigraphisch eindeutig zu Bauphase II gehört, nördlich der Süd­wand des Langhauses von Bau II dürfte zum anderen ein Indiz dafür sein, dass hier die Überreste der südlichen Chorwand erfasst wurden. Somit wäre für den Kirchenbau der Bauphase II ein Saal mit einem um etwas mehr als eine halbe Mauerstärke eingezogenen Chor zu rekonstruieren.

Mit einer Innengröße von 7,90 m x 2,60 m ist Bau II zwar deutlich länger als sein hölzerner Vorgänger, wurde aber in der Breite reduziert. So entstand ein ungewöhnlich langgestrecktes Schiff mit einer lichten Länge von 6,10 m und einer Breite von lediglich 2,60 m. Der im Osten an das Langhaus anschließende Chor weist im Inneren eine Breite von ca. 2,10 m und eine Tiefe vom 1,70 m auf. Unklar ist, ob die aufgehenden Wände massiv oder als Holzkonstruktion aufgeführt waren. Die Beobachtung, dass im Westteil der Kirche eine Steinlage das Fußbodenniveau im Inneren des Schiffes überragte, vermag dabei nicht zur Klärung beizutragen: Es könnte sich dabei sowohl um die unterste Steinlage des Aufgehenden eines Massivbaus als auch um einen oberirdisch sichtbaren Sockel für einen hölzernen Aufbau handeln. Auch die mit einer Breite von lediglich 0,50–0,65 m recht schmalen Fundamente sind für beide Varianten vorstellbar, wenn man die bescheidenen Dimensionen des Gebäudes berücksichtigt. Die tiefe Gründung der westlichen Außenwand sowie die Tatsache, dass die Fundamente des Chores sowie der Westwand des Schiffes vermörtelt sind, scheinen jedoch eher für einen Massivbau zu sprechen. Auffallend ist lediglich die abweichende Bauweise der nördlichen und südlichen Außenwand: Die in weiten Teilen trocken gemauerten und vergleichsweise flachen Fundamente können zwar grundsätzlich massive Mauern getragen haben, es wäre aber durchaus auch ein Fachwerkaufbau denkbar. Nicht auszuschließen ist daher die Möglichkeit, dass Bau II in Mischbauweise errichtet wurde: In diesem Fall hätte man sich die Westwand des Langhauses und die Umfassungswände des Chores als massive Mauern und die Traufseiten des Schiffes als Holzwände auf Schwellfundamenten vorzustellen.⁶⁷

Gleichgültig, welcher Variante man den Vorzug gibt – ungewöhnlich bleibt die im Gegensatz zu den übrigen Langhauswänden deutlich tiefere Fundierung des Westwand. In diesem Zusammenhang fällt außerdem auf, dass nicht nur die Westwand des Schiffes, sondern auch der westliche Abschnitt der nördlichen Außenwand auf eine Länge von ca. 1,20 m vermörtelt ist. Er ist außerdem etwas brei-

66 Vgl. dazu Kap. II.4.

67 So auch SCHMIDT 1987, 218. Er ging allerdings davon aus, dass nur die Westwand des Schiffes, nicht aber die Chorwände massiv gemauert waren.

ter und deutlich tiefer gegründet als das ansonsten nur zwei Steinlagen hohe, ohne Mörtelbindung aufgesetzte Nordwandfundament. Eine vergleichbare Situation ist auch für den westlichen Teil der Südwand anzunehmen, hier aber nicht eindeutig nachweisbar. Es wäre somit durchaus möglich, dass auf der Westwand größere Lasten ruhten, die auch auf die Fundamente der Traufwände abgeleitet werden mussten. Ursache hierfür könnten ein Giebelreiter oder ein Glockenjoch gewesen sein.⁶⁸

Im Bereich des Langhauses waren zwei Nutzungs- bzw. Fußbodenhorizonte unterschiedlicher Konsistenz nachzuweisen. Zumindest für den älteren Horizont war ein Anstieg des Bodenniveaus vom West- zum Ostteil des Langhauses festzustellen. Geringe Überreste eines jüngeren Estrichbodens konnten nur im östlichen Abschnitt des Schiffs erfasst werden. Zum Bodenbelag im Chor liegen keine Anhaltspunkte vor. Problematisch ist die Interpretation des im Osten des Langhauses auf der Längsachse der Kirche freigelegten Fundamentes. Am ehesten bietet sich die Deutung als Überrest einer Schranke an, die als Mittelschranke mit seitlichen Durchgängen zu rekonstruieren wäre. Aufgrund ihrer Lage westlich des eigentlichen Chores müsste sie als Abtrennung eines Vorchores gedient haben, der mit einer Tiefe von lediglich etwa 0,50 m allerdings sehr schmal war. Möglicherweise kann dies mit der geringen Gesamtgröße der Kirche erklärt werden. Nicht gänzlich auszuschließen, wegen des Standortes im Ostteil des Langhauses aber eher fragwürdig ist die Ansprache des genannten Fundamentes als Altarsubstruktion. Andererseits konnte weder im Zentrum noch im Scheitel des Chores das Fundament eines Altares nachgewiesen werden.⁶⁹ Hier wurden zwei Innenbestattungen zu Bau II freigelegt, die einen Altar an dieser Stelle sicher ausschlossen. Außerdem war festzustellen, dass das im Ostteil des Langhauses erfasste Fundament offensichtlich nicht zur originalen Baukonzeption gehörte. Es wäre also zu überlegen, ob der Altar nicht ursprünglich im Chor stand und erst nachträglich, d. h. nachdem man hier die beiden Gräber angelegt hatte, an das Ostende des Langhauses versetzt wurde. Auch wenn eine sichere Ansprache des Befundes letztendlich nicht möglich ist, zeichnet sich mit dem Einbau einer Schranke bzw. eines Altares und mit dem Auftrag eines neuen Bodenbelages eine Umbauphase im Inneren von Bau II ab.

Für die zeitliche Einordnung des zweiten Wachendorfer Kirchenbaus lassen sich Keramikfunde heranziehen, die aus den Gräbern im Inneren der Kirche, einem zugehörigen Außenhorizont sowie aus dem ausplanierten Abbruchschutt von Bau II (Bauphase III) stammen. Es handelt sich überwiegend um Fragmente der älteren gelbtonigen Drehscheibenware, die seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert bis in das 11./12. Jahrhundert in Gebrauch war.⁷⁰ Da sowohl in den während der Nutzungszeit von Bau II entstandenen Befunden als auch in dessen Abbruchschutt ausschließlich Randformen vom Typ ‚Runder Berg‘ vorkommen, muss Bau II im 9./10. Jahrhundert bestanden haben und auch in diesem Zeitraum abgebrochen worden sein. Damit lässt sich zumindest die Aufgabe der Kirche zeitlich näher eingrenzen. Die Frage nach dem Zeitpunkt ihrer Errichtung ist jedoch nicht eindeutig zu beantworten, da Funde aus der Bauzeit der Kirche vollständig fehlen. Auch die aus den Gräbern geborgenen Fragmente der rauwandigen Drehscheibenware, die in das 6.–8. Jahrhundert zu datieren ist, tragen nur wenig zur Klärung bei, da die Grabgruben bis in den anstehenden Boden eingetieft wurden und somit auch Fundmaterial älterer Strukturen (Bauphase I) enthalten können. Geht man jedoch davon aus, dass der in Pfostenbauweise errichtete Vorgängerbau eine vergleichsweise geringe Bestandsdauer hatte, so wird man für Bau II eine Entstehung noch im 8. Jahrhundert annehmen können. Zu welchem Zeitpunkt die Veränderungen im Inneren der Kirche stattfanden, ist nicht bekannt.

Als Saalkirche mit wahrscheinlich eingezogenem Rechteckchor übernimmt der zweite Wachendorfer Kirchenbau eine seit dem 7./8. Jahrhundert bis in das 13. Jahrhundert in ganz Europa geläufige

68 Ähnliches vermutete auch SCHMIDT: Er nahm an, „dass dort [im Bereich der Westwand] größere Lasten abgefangen werden mussten, dass die Kirche möglicherweise einen Turmaufbau besaß.“ SCHMIDT 1987, 218.

69 Die Existenz eines Fundamentes im Scheitel des Chores ist auszuschließen, auch wenn dieser Bereich außerhalb der untersuchten Flächen lag. Es hätte bei der Bergung der beiden Innenbestattungen II ib 237 und 238 erfasst werden müssen.

70 Zur Einordnung und Datierung der Keramik vgl. Kap. IV.1.

Grundrissform.⁷¹ Mit einer Größe von lediglich 8,90 m x 3,70 m ist es eine bescheidene Anlage, selbst im Vergleich zu anderen ländlichen Kleinkirchen des frühen Mittelalters, die eine Länge von 15 m und eine Breite von 8–9 m kaum überschreiten.⁷² Auffallend ist das langgestreckte Kirchenschiff: Das Verhältnis der Länge zur Breite beträgt etwas mehr als 3 : 1, während ansonsten eher Maßverhältnisse von 3 : 2 oder 4 : 3 üblich sind.⁷³ Ähnliche Proportionen wie Bau II in Wachendorf weist der Gründungsbau der Pfarrkirche St. Kilian in Mellrichstadt auf, für den aufgrund seines ebenfalls sehr langen und schmalen Langhauses eine Datierung in das 8. Jahrhundert angenommen wird.⁷⁴ Schmale, lediglich 0,50–0,60 m breite Fundamente werden bei einigen früh- und hochmittelalterlichen Kirchenbauten als Indiz für eine Holzkonstruktion der aufgehenden Wände gewertet. Als Beispiele seien die Kirchen in Berslingen (Bau I, 9. Jh.),⁷⁵ Borgholzhausen (Bau II, 9. Jh.),⁷⁶ Eibergen (Bau I, 11. Jh.),⁷⁷ Egmond (Bau I, 9. Jh.),⁷⁸ Heimpersdorf (Bau I, 9./10. Jh.),⁷⁹ Hausen-Herrnwahlthann (Bau I, 10. Jh.)⁸⁰ sowie Tübingen-Derendingen (Bau I, 8./9. Jh.)⁸¹ genannt. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, dass diese Bauten durchweg deutlich größer dimensioniert und damit sicher auch höher waren als die zweite Wachendorfer Kirche. Das bedeutet dort, dass die Fundamente wahrscheinlich tatsächlich zu schmal waren, um massive Wände zu tragen. Für den bescheidenen Bau II in Wachendorf wäre dies aber durchaus vorstellbar. Als weiterer Hinweis für einen Fachwerkaufbau gelten seichte, trocken gemauerte Fundamente. Aus diesem Grund wurde für den im 8. Jahrhundert errichteten Bau I der Abdinghofkirche in Paderborn⁸² und für den vor 980 entstandenen Bau I unter der Stiftskirche in Vilich⁸³ eine Holzkonstruktion auf Schwellfundamenten vermutet. Dass Trockenmauern grundsätzlich aber auch als Substruktion massiver Mauern verwendet werden konnten, belegt das Beispiel der Pfarrkirche St. Silvester in Neukirch: Hier war nachzuweisen, dass dem Turm des 13. Jahrhunderts die schmalen und ohne Mörtelbindung aufgesetzten Chorfundamente eines nicht näher datierbaren Vorgängerbaus als Auflage dienten.⁸⁴ Zu beachten ist in diesem Zusammenhang erneut die geringe Gesamtgröße von Bau II in Wachendorf. Hinzu kommt, dass lediglich die Fundamente der Nord- und Südwand des Schiffs flach und trocken gemauert waren. Vergleichsbeispiele für Bauten mit unterschiedlicher Mauertechnik und damit Anhaltspunkte für eine Mischkonstruktion der aufgehenden Wände sind selten: So besaß der im 5. Jahrhundert errichtete Memorialbau unter der Kirche La Madeleine in Genf mindestens zwei, jeweils mit Tuffsteinen und Kieseln ausgefachte Fachwerkwände, während die Westwand massiv war.⁸⁵ Überwiegend trocken gemauert, nur in geringeren Teilen aus Gussmauerwerk konstruiert waren die 0,60–0,70 m breiten Fundamente von Bau II unter St. Servatius in Maastricht, der um 580 entstand.⁸⁶

71 Vgl. LMA 7, Sp. 1210.

72 Ausgehend von den Maßangaben in den Bänden der Vorroman. Kirchenbauten 1966–71 und 1991 war gleichzeitig festzustellen, dass eine Gesamtlänge von 10 m und eine Gesamtbreite von 5–6 m nur selten unterschritten wurden. Zu den Größenverhältnissen frühmittelalterlicher Kleinkirchen vgl. auch die Zusammenstellungen von SCHOLK-MANN 1997, 462 Abb. 522 (Baden-Württemberg, Schweiz); JÄGGI 1996, 103 (Schweiz) und BINDING 1971, 11 ff. (Rheinland).

73 Dies ergab eine Durchsicht der beiden Bände der Vorroman. Kirchenbauten 1966–71 und 1991.

74 Vgl. SAGE 1992, 262. Vgl. auch Vorroman. Kirchenbauten 1991, 272: Hervorgehoben wird die „... altertümliche Bauform mit dem sehr gestreckten Langhaus“.

75 Vgl. Vorroman. Kirchenbauten 1991, 53.

76 Vgl. ebd. 62.

77 Vgl. ebd. 107.

78 Vgl. Vorroman. Kirchenbauten 1966–71, 403.

79 Vgl. Vorroman. Kirchenbauten 1991, 173.

80 Vgl. ebd. 179.

81 Vgl. SCHMIDT 1988, 123.

82 Vgl. Vorroman. Kirchenbauten 1966–71, 251.

83 Vgl. ebd. 361.

84 Freundliche Mitteilung E. SCHMIDT, Tübingen.

85 Vgl. Vorroman. Kirchenbauten 1991, 140.

86 Vgl. ebd. 259.

Die Tatsache, dass die Westwand von Bau II in Wachendorf tiefer als die übrigen Langhauswände fundiert ist, könnte dafür sprechen, dass hier ein Glockenjoch oder ein Giebelreiter vorhanden war. Vergleichsbeispiele für ein Glockenjoch sind aus der Schweiz für die Kirchen in Jussy (Bau II, 11. Jh.)⁸⁷ und Russin (Bau I, 10./11. Jh.)⁸⁸ bekannt. In beiden Fällen ist die Westwand deutlich breiter als die übrigen Umfassungsmauern fundamentierte. Die im Kern romanische Kapelle in Deggenhausertal-Obersiggingen besaß noch vor wenigen Jahren einen steinernen Giebelreiter mit Glocke auf dem östlichen Langhausgiebel.⁸⁹

Die Abtrennung eines Vorchores durch eine Schranke ist für zahlreiche Kirchen des frühen und hohen Mittelalters belegt, auch wenn ansonsten eine Vorchortiefe von mindestens 1 m, meist aber eher 2–3 m üblich ist. Ein deutlich geringerer Abstand zum Chor ist für die erste, im 8./9. Jahrhundert errichtete Kirche in Kästris (Kt. Graubünden) bekannt: Im Osten des Langhauses wurde das Fundament einer Abschränkung mit Mitteldurchlass erfasst, das zum Chorbogen einen Abstand von 0,80 m im Norden und nur 0,40 m im südlichen Abschnitt aufwies.⁹⁰ Für den im 10./11. Jahrhundert entstandenen Bau III der Kirche in Belfaux (Kt. Fribourg) ist die nachträgliche Verkürzung des Vorchores von 1 m auf 0,50 m belegt.⁹¹ Dabei scheint die Größe der Bauten keinen Einfluss auf die Abmessungen des Vorchores gehabt zu haben, auch wenn man geneigt ist, dies für Bau II in Wachendorf aufgrund seiner bescheidenen Abmessungen anzunehmen.⁹² Als zweite Variante für das im Osten des Langhauses von Bau II in Wachendorf erfasste Fundament war die Interpretation als Altarsubstruktion vorgeschlagen worden. Einen direkten Vergleich bietet bislang nur die um 800 errichtete Kapelle auf dem Frauenberg bei Bad Hersfeld, bei der ca. 1,50 m vor der Apsis ein Altarfundament erfasst wurde.⁹³ In der Stadtkirche von Winterthur ist für den um 1000 entstandenen Bau II der Standort eines Nebenaltars im Ostteil des Langhauses unmittelbar vor dem abgeschrankten Vorchor belegt.⁹⁴ Der Hauptaltar stand – wie im Mittelalter allgemein üblich⁹⁵ – im Chor der Kirche.

Dem zweiten Kirchenbau in Wachendorf sind zwei Innenbestattungen vor der Nordwand des Langhauses und zwei weitere Gräber im Zentrum des Chores zuzuordnen. Allgemein geht die Forschung davon aus, dass Innenbestattungen in Kirchen aufgrund zahlreicher Verbote seit dem beginnenden 9. Jahrhundert bis zum Ausgang des Hochmittelalters in der Regel nicht mehr vorgenommen wurden.⁹⁶ Demnach müssten die Bestattungen im Inneren der zweiten Wachendorfer Kirche vor diesem Zeitpunkt entstanden sein. Die aus den Grabgruben geborgenen Keramikfunde lassen sich nur ungenau in das 9./10. Jahrhundert datieren, tragen also nichts zur Klärung dieser Frage bei. Hinzu kommt, dass das Thema der Laienbestattungen „infra ecclesiam“ kirchlicherseits während des gesamten 9. Jahrhunderts widersprüchlich behandelt wurde: Während auf der Synode von Aachen im Jahr 809 ein striktes Verbot innerkirchlicher Bestattungen ausgesprochen wurde, verfügte das Konzil von Mainz 813, dass „fideles laici“ mit Zustimmung des zuständigen Bischofs in der Kirche beigesetzt werden könnten.⁹⁷ Während Bestattungen im Schiff in frühmittelalterlichen Kirchen immer wieder beobachtet wurden, blieb der Altarraum in der Regel leer.⁹⁸ Dennoch kommen Gräber

87 Vgl. Vorroman. Kirchenbauten 1991, 198.

88 Vgl. ebd. 353.

89 Vgl. Kurzinventar der Kulturdenkmale der Bau- und Kunstdenkmalspflege im Bereich des Regierungsbezirkes Tübingen. Unterlagen beim RP Tübingen, Ref. Denkmalpflege (Bau- und Kunstdenkmalspflege).

90 Vgl. dazu SULSER 1962, 85. SULSER datiert den Bau in das 8. Jahrhundert, während SCHOLKMANN von einer Entstehung im „9. Jh.“ ausgeht. Dazu SCHOLKMANN 1999, Abb. 37a.

91 Vgl. Vorroman. Kirchenbauten 1991, 47 f.

92 So weist das Schiff von Bau III in Belfaux eine Länge von 14,50 m auf, während es in Kästritz lediglich 9,50 m lang ist.

93 Vgl. dazu Vorroman. Kirchenbauten 1966–71, 80.

94 Vgl. ILLI/WINDLER 1994, 23.

95 Vgl. UNTERMANN 1998, 14.

96 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1999, 64. Zu Quellenbelegen vgl. FEHRING/SCHOLKMANN 1995, 78.

97 Vgl. dazu HASSENPLUG 1999, 40 ff.

98 Für die Schweiz vgl. EGGENBERGER u. a. 1983, 225.



Abb. 11 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Grab I/II ab 191, von Osten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

im Chor vor, wenn auch selten: So fanden sich in der im 8. Jahrhundert errichteten Marienkirche in Fraukirch drei Gräber in diesem Bereich, von denen das mittlere Grab offensichtlich die Gebeine der Heiligen Genoveva aufnahm.⁹⁹ Dem um die Mitte des 6. Jahrhunderts entstandenen Gründungsbau der Kirche St. Peter und Paul im schweizerischen Mels konnte ein Mädchengrab im Altarraum zugewiesen werden.¹⁰⁰ Aus welchem Grund man den Chor der zweiten Wachendorfer Kirche als Grablege nutzte, ist nicht bekannt. Möglicherweise war die herausragende Stellung der Beigesetzten im Leben respektive ihre Bedeutung für die Kirche für eine exponierte Lage ihrer Gräber ausschlaggebend. Denkbar wäre auch, dass vielleicht eine bereits dichte Belegung die Anlage weiterer Gräber im Kirchenschiff verhinderte, so dass man auf den Chor ausweichen musste.

Zur Belegungsdichte im Langhaus liegen, mit Ausnahme der beiden dicht nebeneinander an der Nordwand gelegenen Bestattungen, keine Anhaltspunkte vor, da der Süd- und Westteil des Schiffs außerhalb der untersuchten Fläche liegt bzw. durch jüngere Baumaßnahmen umfassend gestört ist. Ob zu Bau II auch Außenbestattungen gehörten, war nicht eindeutig zu klären, da sich die östlich der Kirche erfassten Gräber nur unpräzise den Bauphasen I/II zuweisen lassen.

⁹⁹ Vorromanische Kirchenbauten 1966–71, 80 f. Ein Reliquiengrab fand sich auch im Chor der ältesten, im 7./8. Jahrhundert errichteten Kirche unter der Esslinger Dionysiuskirche. Dazu FEHRING/SCHOLKMAN 1995 bes. 37.

¹⁰⁰ Vgl. dazu GRÜNINGER/KAUFMANN u. a. 1988.

4. Bauphase I/II – Außenbestattungen zu Bau I und Bau II

Östlich der beiden ältesten Kirchenbauten wurden insgesamt vier Gräber I/II ab 152, 191 (Abb. 11), 256 und 273 erfasst, die aufgrund ihrer stratigraphischen Lage eindeutig als Außenbestattungen zu Bau I bzw. Bau II angesprochen werden können, sich ansonsten aber zeitlich nicht näher differenzieren lassen. In allen Fällen handelt es sich um einfache Erdgräber, die bis in den gewachsenen Boden eingetieft sind. Steinerne Einbauten oder Abdeckungen sind nicht belegt, ebenso fehlen Hinweise auf hölzerne Särge oder Totenbretter. Die zugehörigen Bestattungen sind für die Gräber I/II ab 152 und 191 erfasst – es handelt sich jeweils um Männer, die im Alter von mindestens 21 (Grab 152) bzw. über 80 Jahren (Grab 191) verstorben waren. In zwei Fällen (I/II ab 256 und I/II ab 273) ist nur die Grabgrube dokumentiert. Die geringe Gesamtlänge der Grabgrube I/II ab 256 von lediglich 0,80 m spricht dafür, dass es sich dabei um eine Kinderbestattung handelte, während in den übrigen Gräbern Erwachsene bestattet worden waren. Sämtliche Gräber sind geostet und, soweit nachweisbar, beigabenlos. Die Toten wurden in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Westen beigesetzt. Aussagen zur Armhaltung sind in zwei Fällen möglich: Bei den Bestattungen in den Gräbern I/II ab 152 und 191 liegen sie parallel zum Körper.

Die zeitliche Einordnung der Gräber ist nur indirekt möglich: Als Außenbestattungen zu Bau I bzw. Bau II wurden sie frühestens im 7. Jahrhundert und spätestens im 9./10. Jahrhundert angelegt. Hinweise auf eine Bestattungsabfolge liegen nicht vor, da sich die Gräber nicht überschneiden und aus keiner der Grabgruben datierbares Fundmaterial geborgen wurde. Ein Hinweis auf die Zugehörigkeit der Gräber zu Bau I oder zu Bau II könnte sich daher nur aus einer Achsausrichtung der Bestattungen auf die Außenwände der beiden frühen Kirchenbauten ergeben. Die Ausrichtung der Gräber I/II ab 256 und 273 ist dafür zu indifferent, bei den Bestattungen I/II ab 191 und 152 scheint sich eine den Wandfluchten der Holzkirche (Bauphase I) bzw. ihres Nachfolgers (Bauphase II) entsprechende Bestattungslage abzuzeichnen. In diesem Fall müsste es sich bei dem Grab I/II ab 191 um eine Außenbestattung zu Bau I und bei Grab I/II ab 152 um eine Bestattung zu Bau II handeln.

Abgesehen von den beiden nebeneinander liegenden Gräbern I/II ab 256 und 273 ist insgesamt eine lockere Belegungsichte des Außenfriedhofes festzustellen – es kommt zu keinen Überschneidungen. Die Bestattungen I/II ab 191, 256 und 273 liegen etwa 4 m von der Ostwand der Holzkirche (Bauphase I) und 2 m vom Chor des Nachfolgebaus (Bauphase II) entfernt, einen deutlich geringeren Abstand weist nur das Grab I/II ab 152 auf. Da die größtmögliche Nähe zu den im Altar aufbewahrten Heiligenreliquien gesucht wurde, ist davon auszugehen, dass man auch unmittelbar östlich der Kirchen Gräber anlegte. Allerdings ist dieser Bereich durch spätere Veränderungen, insbesondere durch die Ostwand IV fm 91 des Turmes der Bauphase IV, tiefgreifend gestört.

Zusammenfassend lässt sich für die Außenbestattungen der beiden ältesten Kirchenbauten folgendes festhalten: Die meisten Gräber wurden im östlichen Außenbereich erfasst, für Bau I ist außerdem ein Kindergrab vor der Südwand belegt. Aussagen zur Belegungsichte der Außenfriedhöfe in diesen Abschnitten sind aufgrund jüngerer Störungen nur sehr eingeschränkt möglich. Im Norden der Kirchen wurde mit Sicherheit nicht bestattet. Die Existenz von Bestattungen unmittelbar vor der Westwand von Bau I kann ebenfalls ausgeschlossen werden, der Außenbereich im Westen von Bau II wurde nicht hinreichend untersucht.

5. Bauphase III – Abbruch des zweiten Kirchenbaus und Humusbildung; Einzelbefunde der Bauphasen I/III und II/III (Abb. 12)

Im 9./10. Jahrhundert wird der zweite Wachendorfer Kirchenbau vollständig abgebrochen, jedoch nicht durch einen Neubau ersetzt. Auf dem nun freigewordenen Gelände bildet sich eine Humusschicht. Einzelne Baustrukturen im näheren Umfeld des einstigen Kirchenstandortes, die sich stratigraphisch mehrheitlich nur unpräzise den Bauphasen I/III bzw. II/III zuordnen lassen, könnten ebenfalls in Bauphase III entstanden sein bzw. bis zu diesem Zeitpunkt bestanden haben.

5.1 Die Befunde

Die Aufgabe von Bau II markiert der im Inneren der Kirche flächig ausplanierte Abbruchschutt III ps 207. Er überlagert die Nutzungs- bzw. Fußbodenhorizonte der Bauphase II und wird von jüngeren Befunden gestört oder überdeckt. Die Schuttschicht ist von erdig-lehmiger Konsistenz und enthält kleine Kalkbruchsteine und Holzkohlepartikel sowie geringe Mörtelreste. Im Westteil des Langhauses von Bau II ist die Planierung bis zu 0,40 m mächtig, in dessen östlichem Abschnitt sind es nur maximal 0,10 m. Die in Schnitt 9 und 13 festgestellten Höhenunterschiede sprechen außerdem dafür, dass das Gelände nach Süden um etwa 0,10 m abfiel. Auf der Schuttschicht III ps 207 war stellenweise ein schwarzbrauner Horizont III s 270 nachzuweisen, der ebenfalls ein Gefälle nach Süden aufwies und in einer Stärke von etwa 0,10 m erhalten war. Aufgrund seiner Konsistenz und dunklen Färbung kann er mit großer Sicherheit als Humusschicht angesprochen werden, die sich auf dem ausplanierten Abbruchschutt von Bau II bildete. Zu Bauphase III gehört außerdem die im Westteil von Schnitt 10 freigelegte Pfostengrube III pl 301. Sie ist bis in den gewachsenen Boden eingetieft, stört den Außenhorizont II ah 156 der Bauphase II und wird von dem jüngeren Fundament IV fm 282 geschnitten. Der Durchmesser der Pfostengrube beträgt 0,44 m, Angaben zur Tiefe liegen nicht vor. Ebenfalls der Bauphase III zuzuordnen ist die Planierschicht III ps 105 im Südosten von Schnitt 8. Sie überlagert eine Außenbestattung I/II ab 191 von Bau I bzw. Bau II und ein älteres Fundament I/III fm 137. Älter als Bauphase IV ist auch die über der Planierschicht III ps 105 liegende Brandschicht III bs 247.

Einige Befunde im westlichen Abschnitt des heutigen Langhauses müssen spätestens in Bauphase III entstanden sein, da sie von Strukturen der nachfolgenden Bauphase IV überlagert oder gestört werden. Mangels näherer Anhaltspunkte lassen sie sich aber nur allgemein den Bauphasen I/III bzw. II/III zuweisen. Theoretisch noch aus der Bau- respektive Nutzungszeit von Bau I könnte die im Nordwestteil von Schnitt 9 erfasste Pfostengrube I/III pl 132 stammen; eine spätere Entstehung ist aber ebenfalls denkbar. Sie ist in den gewachsenen Boden eingetieft und wird von der westlichen Außenwand IV fm 282 des Turmes der Bauphase IV gestört. Der Durchmesser der Pfostengrube I/III pl 132 beträgt 0,44 m; Angaben zur Tiefe liegen nicht vor. Frühestens in einem jüngeren Abschnitt der Bauphase I, eher wohl aber in Bauphase II entstand die in Schnitt 8 angeschnittene Schicht I/III s 253. Sie zieht über die als Außenbestattung zu Bau I oder Bau II gehörige Grabgrube I/II ab 256 und wird ihrerseits von einer Planierschicht III ps 105 der Bauphase III überlagert. Es handelt sich um einen etwa 0,10 m starken Lehmhorizont, der kleine Kalkbruchsteine bzw. Kalksteinsplitt enthält. Ebenfalls nur allgemein den Bauphasen I/III zuzuweisen ist ein in ostwestlicher Richtung verlaufendes Fundament I/III fm 137 im Südteil von Schnitt 8, das von der jüngeren Planierschicht III ps 105 überdeckt wird. Das auf eine Länge von 3,60 m erfasste und mindestens 0,35 m breite Mauerstück ist aus großen, unbearbeiteten Kalkbruchsteinen mit Mörtelbindung aufgeführt.

Im Norden und Süden der beiden ältesten Kirchenbauten konnten mit den dunkel-humosen Schichten stellenweise Reste zugehöriger Außenhorizonte I–III ah 116 und 154 nachgewiesen werden, die während der Nutzungszeit von Bau I und Bau II angewachsen waren, aber auch danach, bis zur Überbauung des Geländes in Bauphase IV, offenlagen. Dass sie über einen längeren Zeitraum entstanden sein müssen, belegt der Umstand, dass die Grabgrube einer Außenbestattung I ab 192 und eine Pfostengrube I pl 150 von Bau I sowohl mit dem Material dieser Horizonte verfüllt sind, als auch von diesem überlagert werden. Lediglich in Schnitt 7 war die Abfolge eines älteren (I ah 119) und eines jüngeren Außenhorizontes II–III ah 328 zu erkennen. Für den nördlichen Außenbereich I–III ah 116 war außerdem festzustellen, dass dieser während der Nutzungszeit von Bau II tiefer gelegen haben muss als das zugehörige Fußbodenniveau in seinem Inneren. Als die Kirche abgebrochen wurde, planierte man den Abbruchschutt III ps 207 offensichtlich nur im Innenbereich von Bau II aus. Darüber bildete sich eine Humusschicht III s 270, so dass über dem einstigen Kirchenstandort eine kleine Erhebung entstand. Gleichzeitig wuchs zwar auch der Außenhorizont I–III ah 116 weiter an; er lag aber noch am Ende der Bauphase III etwa 0,10 m niedriger als die Humusschicht III s 270.

Mit Sicherheit nicht älter als Bauphase II ist ein in Schnitt 7 dokumentierter Mörtelstreifen II/III bh? 112, da er auf dem Außenhorizont I ah 119 der Bauphase I liegt. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen Bauhorizont; die Konsistenz schließt aber auch eine Deutung als Estrichboden nicht aus. Der nur wenige Zentimeter starke Befund wird von einer lehmigen, stark mit Kalkbruchsteinen durchsetzten Schicht II/III s 110 überdeckt, die sich in einer Mächtigkeit von durchschnittlich etwa 0,20 m erhalten hat.

5.2 Auswertung und Datierung

Mit dem Abbruch des zweiten Wachendorfer Kirchenbaus im 9./10. Jahrhundert trat eine erstaunliche Wandlung des vormals sakralen Platzes ein: Das Gelände wurde profaniert – Gottesdienste wurden hier erst wieder mit der Errichtung des bestehenden Baus im frühen 13. Jahrhundert (Bauphase VI) abgehalten.¹⁰¹ Das Areal, auf dem die Kirche der Bauphase II gestanden hatte, wurde zunächst nicht wieder bebaut, so dass sich über dem Abbruchschutt des Gebäudes eine Humusschicht bildete. Einzelne Strukturen im Umfeld von Bau II belegen aber, dass das Gelände in Bauphase III nicht völlig ungenutzt war. Es fanden sich jedoch auf dem gesamten Grabungsgelände keinerlei Hinweise, dass hier während dieser Zeit ein Sakralbau existierte!

Aus diesen ungewöhnlichen Umständen ergibt sich die Frage, warum die Kirche abgebrochen wurde, ob ein Ersatz für das zerstörte Gotteshaus geschaffen wurde und, wenn ja, an welcher Stelle. Baufälligkeit mag der Grund für den Abbruch der zweiten Wachendorfer Kirche gewesen sein. Sie war aber mit Sicherheit nicht die Ursache dafür, dass man sie nicht durch einen Neubau ersetzte, wie dies offensichtlich bei der Holzkirche geschehen war. Für die Aufgabe der Kirche sind folgende Möglichkeiten in Betracht zu ziehen:

1. Die Siedlung wurde für eine gewisse Zeitspanne aufgegeben.
2. Der ursprüngliche Standort der Kirche wurde verlegt. In diesem Fall könnte entweder ein Nachfolgebau an anderer Stelle errichtet worden sein oder die Kirchenrechte wurden auf ein bereits in der näheren Umgebung bestehendes Gotteshaus übertragen.

Gegen eine vollständige Auffassung des Areals oder eine temporäre Wüstungsphase sprechen sowohl die Bau- und Nutzungshorizonte der Bauphasen III und IV als auch das keramische Fundmaterial, das sämtliche Warengruppen und Entwicklungsstufen aus dem Zeitraum zwischen dem 6./7. Jahrhundert und dem 13. Jahrhundert zeigt.¹⁰² Man kann somit von einer Siedlungskontinuität in Wachendorf ausgehen. Dass die Bewohner einer Ansiedlung, in der es seit dem 7. Jahrhundert eine Kirche gegeben hatte, nun ohne ein Gotteshaus in erreichbarer Nähe auskommen sollten, ist wenig wahrscheinlich. Das kann aber eigentlich nur bedeuten, dass der ursprüngliche Standort der Kirche aufgegeben und diese an einem anderen, auf jeden Fall außerhalb des Grabungsgeländes gelegenen Platz neu aufgesetzt wurde. Ausschlaggebend dafür könnte eine geplante Erweiterung des zweiten Kirchenbaus gewesen sein, die aber aus Platzmangel nicht realisiert werden konnte. Dass möglicherweise eine dichte Bebauung im Umfeld der Kirche deren Vergrößerung verhinderte, ist angesichts der im Chor und im westlichen Abschnitt des Langhauses des bestehenden Baus erfassten Siedlungsstrukturen der Bauphasen I/V¹⁰³ zwar durchaus vorstellbar, aufgrund der Beschränkung der Grabungsfläche auf einen Teilbereich des heutigen Kirchenraums jedoch letztendlich nicht nachzuweisen.

Ungeklärt bleibt auch die Überlegung, dass die Kirche abgebrochen wurde und ihre Rechte auf ein Gotteshaus in der Nähe übertragen wurden, das entweder in Wachendorf selbst oder an anderer

¹⁰¹ Die Vollendung und Weihe des zuvor begonnenen Kirchenbaus (Bauphase V) ist mit großer Sicherheit auszuschießen. Vgl. dazu unten Kap. II.8.

¹⁰² Vgl. dazu Kap. IV.

¹⁰³ Vgl. dazu Kap. II.7.

Stelle, etwa im Bereich der Siedlungen ‚Bechhausen‘ oder ‚Schafhausen‘ im Süden der Gemarkung zu suchen wäre. Über die Existenz einer solchen Kirche ist nichts bekannt. Ebenfalls nicht nachweisbar ist die Möglichkeit, dass die zweite Wachendorfer Kirche als Resultat einer Wandlung ihrer rechtlichen Stellung transferiert wurde. Wie bereits erwähnt, spricht einiges dafür, dass es sich um die Eigenkirche einer ‚adligen‘ Familie handelte, die diese auf ihrem Grund erbaute hatte.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Streit um das Eigenkirchenwesen, der im 9. Jahrhundert die Bischöfe der Kirchenprovinz Reims beschäftigte. Die einzige erhaltene Schrift über diesen Konflikt ist die um 857/58 abgefasste „Collectio de ecclesiis et capellis“ des Erzbischofs Hinkmar von Reims.¹⁰⁴ Danach ging es den Gegnern des Eigenkirchenwesens darum, eine dauerhafte Loslösung der Kirchen aus dem Besitz von Laien zu erreichen. Dies sollte u. a. dadurch geschehen, dass baufällige oder zerstörte Kirchen wegen der darin bestatteten Toten nicht mehr neu geweiht werden durften, sondern an einem anderen Platz, nämlich auf kirchlichen Grund, wieder aufgesetzt werden sollten.¹⁰⁵ Als Gegenargumente führte Hinkmar von Reims an, dass zum einen bei der Restaurierung einer Kirche keine Neuweihe erforderlich sei und zum anderen, dass Bestattungen in Kirchen schon früher üblich gewesen seien. Die Verlegung von Kirchen sei zu vermeiden; wenn sie aber unumgänglich ist, solle die neue Kirche in unmittelbarer Nähe der alten errichtet werden.¹⁰⁶ Zu beachten ist dabei, dass es bei dieser Auseinandersetzung um die Zustände im Erzbistum Reims ging. Dort scheint es tatsächlich Fälle gegeben zu haben, in denen Sakralbauten auf dem Weg der Transferierung aus der Hand von Laien in den Besitz der Kirche gelangten. In wieweit sich die geschilderten Verhältnisse aber auf andere Kirchenprovinzen übertragen lassen, ist unklar.¹⁰⁷ Ob man die Chance zur Übertragung der Wachendorfer Eigenkirche in Kirchenhand ebenfalls sah und, falls ja, auch wahrnehmen konnte, ist daher äußerst ungewiss.

Für die Anfangsdatierung der Bauphase III steht die Keramik aus dem Abbruchhorizont III ps 207 des zweiten Kirchenbaus (Bauphase II) zur Verfügung. Es handelt sich um Fragmente der älteren gelbtonigen Drehscheibenware mit Randformen des Typs ‚Runder Berg‘ aus dem 9./10. Jahrhundert.¹⁰⁸ Die Planierschicht III ps 105 enthält bereits Stücke der nachgedrehten Ware D1 (‚ältere Albware‘) des 11./12. Jahrhunderts und ist daher einem jüngeren Abschnitt der Bauphase III zuzuweisen.

Einige der Befunde, die sich stratigraphisch der Bauphase III bzw. den Bauphasen I/III und II/III zuordnen lassen, sind nur unter Vorbehalt zu interpretieren. So ist z. B. völlig offen, ob die beiden im Westteil des Grabungsgeländes freigelegten Pfostengruben I/III pl 132 und III pl 301 zur selben Zeit bestanden und, ob die darin eingegrabenen Pfosten zu einem oder zu mehreren Gebäuden gehörten. Unklar ist auch die Ansprache des in Schnitt 7 erfassten Mörtelstreifens II/III bh? 112. Möglicherweise ist er als ein während der Errichtungszeit der zweiten Wachendorfer Kirche entstandener Bauhorizont zu deuten, der dann als Teil des unmittelbar vor der Chor-Ostwand von Bau II angeschnittenen Bauhorizontes II bh? 272 gewertet werden müsste. Es fällt allerdings auf, dass die Entfernung zur Kirche mindestens 2,20 m beträgt und sich der Horizont II/III bh?112 noch 4,00 m östlich von Bau II nachweisen lässt.

104 STRATMANN 1990.

105 „...occasione accepta, quasi vetusta sit aut destructa ecclesia et in eo loco, ubi antea fuerat, non valeat reaedificari, quia propter humata corpora non poterit consecrari, ingenio quocumque partem terruale adquirunt, ubi aedificetur ecclesia, et hoc concludio suae potestati cum turpi lucro, ... contra sacras regulas facientes, parrochias antiquitatis constitutas sibi vindicant aut irrationaliter dividunt“. STRATMANN 1990, 76 f.

106 „Si autem ecclesia vetusta ... emeliorari non potest ... videtur nobis, diffinitionibus patrum inspectis, ut propinquissimus et conveniens locus obtinendus sit ...“ STRATMANN 1990, 82. Auffallend ist dabei, dass Hinkmar nicht explizit von einem Platz spricht, der noch auf dem Grundbesitz des Eigenkirchenherren lag, wie dies STRATMANN für möglich hält. Vgl. STRATMANN 1990, 9. Es wäre daher zu überlegen, ob es ihm hier nicht mehr um die Wahrung der Tradition eines einmal geweihten Ortes als um die besitzrechtlichen Ansprüche der Eigenkirchenherren ging. Wie die vielerorts archäologisch nachgewiesenen Überlagerungen von mehreren Kirchenbauten unterschiedlichen Alters zeigen, scheint die von Hinkmar gewünschte Standorttradition von größter Bedeutung gewesen zu sein.

107 Zur Verbreitung und Rezeption der „Collectio de ecclesiis und capellis“ vgl. STRATMANN 1990, 54 f. Zum Wirkungsgrad der Schrift vgl. SRUTZ 1895, 153 ff. und HARTMANN 1982, 429.

108 Zur Einordnung und Datierung der Keramik vgl. Kap. IV.1.



Abb. 13 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Fundament I/III fm 137 (Mitte), links die Südwand IV fm/am 135 des bestehenden Baus (Bauphase VI), im Hintergrund rechts die Südostecke des Turmes der Bauphase IV (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

Besondere Bedeutung kommt einem Fundament I/III fm 137 zu, das im Südteil von Schnitt 8 erfasst wurde (Abb. 13). Das Mauerstück wurde auf eine Länge von 3,60 m freigelegt und ist mindestens 0,35 m breit. Wann es errichtet wurde, war aufgrund der unsicheren Stratigraphie nicht eindeutig festzustellen. Die Tatsache, dass die Steinbauweise erst für den Kirchenbau der Bauphase II belegt ist, spricht aber dafür, dass es ebenfalls frühestens in dieser Zeit entstand. Damit lässt sich die Bau- bzw. Bestandszeit des Fundamentes auf eine Zeitspanne zwischen dem 8. und dem 11./12. Jahrhundert eingrenzen. Aufgrund der Nähe zur Kirche der Bauphase II könnte es dabei sich theoretisch um eine Kirchhofeinfassung handeln. Nicht auszuschließen ist aber auch die Möglichkeit, dass hier die Überreste eines Gebäudes erfasst wurden, das spätestens in Bauphase III abgebrochen worden sein muss. Da direkt südlich des Fundamentes I/III fm 137 die südliche Außenwand VI fm/am 135 des bestehenden Baus (Bauphase VI) verläuft und im südlichen Außenbereich der heutigen Kirche an dieser Stelle keine Untersuchungen stattfanden, sind gesicherte Aussagen über die Größe des mutmaßlichen Gebäudes nicht möglich. Die Befundsituation deutet jedoch immerhin an, dass es sich außerhalb des heutigen Baus nach Süden erstreckte und dass das in Schnitt 8 erfasste Fundament dessen nördliche Außenwand bildete. Für diese Vermutung sprechen folgende Hinweise: Geht man davon aus, dass die Kirche und der ihr benachbarte Baukörper zumindest über einen gewissen Zeitraum hinweg nebeneinander existierten, kann sich letzterer nicht nach Norden fortgesetzt haben, da hier die Kirche stand. Außerdem wurde im gesamten Westteil des heutigen Langhauses kein weiteres Fundament freigelegt, das man diesem Gebäude zuweisen könnte. Es ist weiterhin davon auszugehen, dass das Friedhofsareal im östlichen Außenbereich der beiden ältesten Kirchenbauten sicher erst deutlich nach der Aufgabe der zweiten Kirche überbaut wurde.

Geht man tatsächlich von der Existenz eines Baukörpers in unmittelbarer Nachbarschaft der Kirche der Bauphase II aus, stellt sich die Frage nach dessen Funktion. Ein kirchlicher Kontext ist mit ho-

her Wahrscheinlichkeit auszuschließen. Die Mörtelbindung des Fundamentes I/III fm 137 spricht dafür, dass es sich dabei um einen in Steinbauweise errichtetes oder zumindest teilmassives Gebäude handelte. Damit hebt es sich deutlich von den üblicherweise in reiner Holzbauweise errichteten Profanbauten ländlicher und frühstädtischer Siedlungen des Früh- und Hochmittelalters ab.¹⁰⁹ Steinbauten finden sich, abgesehen von Kirchen, in dieser Zeit nahezu ausschließlich in herrschaftlichem Umfeld.¹¹⁰ Es ist daher naheliegend, dies auch für das neben der zweiten Wachendorfer Kirche vermutete Steingebäude anzunehmen. Möglicherweise handelte es sich dabei um den Wohnsitz eines Adligen, der in Bauphase IV durch einen repräsentativen Wehrbau ersetzt wurde.¹¹¹ Der benachbarte Sakralbau dürfte dann als Eigenkirche zu diesem vielleicht bereits seit dem frühen Mittelalter bestehenden Herrenhof gehört haben. Eine vergleichbar enge Nachbarschaft von Herrnsitz und Kirche ist aus Sindelfingen bekannt: Unter der Martinskirche fanden sich die Überreste einer mehrphasigen, als Herrenhof gedeuteten Profanbebauung des 7. bis 11. Jahrhunderts sowie Außenbestattungen einer in unmittelbarer Nähe gelegenen Kirche.¹¹²

Die Grabungsbefunde der Bauphase III sowie der Bauphasen I/III und II/III lassen zahlreiche Fragen offen. Ihre Klärung, besonders was den Standort einer als Ersatz für den abgebrochenen Bau II errichteten Kirche sowie die exakte Lage und Größe des benachbarten Profanbaus angeht, ist auf der Grundlage der bisherigen Untersuchungen nicht möglich. Weitere Hinweise wären, sofern die Störungen durch Außenbestattungen des bestehenden Baus nicht zu gravierend waren, nur durch eine archäologische Befundaufnahme im südlichen Außenbereich der heutigen Kirche zu erwarten.

6. Bauphase IV – Der Wohnturm (Abb. 12)

In Bauphase IV wurde über dem einstigen Kirchenstandort ein massiver Wehrbau errichtet. Von ihm wurden die Fundamente der Umfassungswände sowie Reste zugehöriger Bau- und Nutzungshorizonte erfasst.

6.1 Die Befunde

Der Errichtungszeit sind zwei Bauhorizonte IV bh 164 und 176 zuzuordnen, die im östlichen Außenbereich (IV bh 164) bzw. im Inneren (IV bh 176) des Turmes nachgewiesen werden konnten. Es handelt sich um feine, nur wenige Zentimeter starke Mörtelstreifen, die die Befunde der Bauphasen I–III überlagern. Aus der Bauzeit dürften auch die zwei Pfostengruben IV pl 211 und IV? pl 255 stammen, die mit dunkel-humosem Erdmaterial verfüllt sind. Die im Nordteil von Schnitt 13 erfasste Ausschachtungsgrube IV pl 211 ist in den älteren Außenhorizont I–III ah 116 eingetieft und wird vom Bauhorizont IV bh 176 überdeckt, muss also in einer sehr frühen Phase der Bauphase IV entstanden sein. Sie ist annähernd rechteckig und etwa 0,20 x 0,30 m groß; Angaben zur Tiefe liegen nicht vor. Die Pfostengrube IV? pl 255 im Norden von Schnitt 8 stört die Grabgrube einer Außenbestattung I/II ab 256 von Bau I oder II und wird von jüngeren Befunden (Bauphase VI und VIa) geschnitten. Stratigraphisch lässt sie sich daher nicht eindeutig Bauphase IV zuweisen; es könnte sich jedoch durchaus um die Ausschachtungsgrube für einen Pfosten des Baugerüsts handeln, das zur Errichtung der östlichen Außenwand IV fm 91 des Turmes ungefähr 0,90 m vor dieser aufgesetzt wurde. Die Pfostengrube IV? pl 255 hat einen Durchmesser von 0,40 m und eine erhaltene Tiefe von 0,36 m. Ebenfalls zu Beginn der Bauphase IV muss die in Schnitt 9 erfasste Grube IV gr 320

109 Vgl. dazu LMA 1, Sp. 1612 (Stichwort „Bauernhaus“) und LMA 4, Sp. 223 (Stichwort „Fachwerkbau“).

110 Vgl. dazu KILIAN 1998, 31 ff. und KLUGE-PINSKER 1998, 150 ff. Zu adligen Wohnbauten des 8.–10. Jahrhunderts vgl. auch BÖHME 1999, 56 f.

111 Vgl. dazu Kap. II.6.

112 Vgl. SCHOLKMANN 1978, 10 ff.



Abb. 14 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Eckverband der Südwand IV fm 109 und der Westwand IV fm 282 des Turmes, links die Südwand VI fm/am 135 und die Ansätze der Westwand VI am 124 des bestehenden Baus (Bauphase VI), von Osten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

ausgehoben worden sein, da sie von einem mutmaßlichen Fußbodenhorizont IV fb? 292 derselben Bauphase bereits überlagert wird. Die Grube ist 1,20 m breit; die Ausdehnung des nur im Profil angeschnittenen Befundes in Nord-Süd-Richtung ist nicht bekannt. Unklar ist auch die Funktion der Grube, die mit Kalkbruchsteinen und lehmigem Erdmaterial verfüllt ist.

Die Fundamente IV fm 87, 91, 109 und 282 der Umfassungswände des Turmes sind 1,70 m bis 2,10 m breit und zweischalig aufgeführt. Für die Außen- und Innenschalen wurden mittelgroße, an den Ecken sehr große Kalkbruchsteine verwendet; die Zwischenfüllung besteht aus Bruchsteinen unterschiedlicher Größe. Als Bindemittel diente ein sandiger, gelblich-weißer Mörtel. Eine von den übrigen Mauern abweichende Gestaltung zeigt der mittlere Abschnitt der Ostwand IV fm 91: Auf einer Länge von 2,70 m setzt sich das Fundament in seiner gesamten Breite aus auffallend kleinen Steinen zusammen. Sämtliche Fundamente sind bis in den gewachsenen Boden eingetieft. Die Baugrube IV bg 163 der Ostmauer IV fm 91 ist maximal 0,05 m breiter als das Fundament und mit lockerem Erdmaterial und Mörtel verfüllt.

Der Nutzungszeit des Turmes ist ein lehmiger Innenhorizont IV ih 94 zuzuweisen, der im Nordosten des Gebäudes den Bauhorizont IV bh 176 überlagert. In Schnitt 9 wurde auf der älteren Humusschicht III s 270 und der zu Beginn der Bauphase IV entstandenen Grube IV gr 320 ein dünner Lehmstreifen IV fb? 292 angeschnitten, der möglicherweise als Fußboden im Inneren des Turmes anzusprechen ist. Im südöstlichen Außenbereich fand sich eine nur wenige Zentimeter mächtige, lehmig-humose Schicht IV ah 312, bei der es sich um einen zugehörigen Außenhorizont handeln dürfte. Er zieht über die verfüllte Baugrube IV bg 163 der Turmostwand IV fm 91 und wird von Strukturen der Bauphase VI überlagert bzw. gestört.

6.2 Auswertung und Datierung

Aus den Grabungsbefunden lässt sich für Bauphase IV ein mächtiger Baukörper erschließen, der über der Kirche der Bauphase II errichtet wurde, ohne diese jedoch direkt abzulösen. Seine Außenmaße betragen 11,10 m x 9,20 m, die nutzbare Innenfläche ist 7,30 m x 5,40 m (= 39,40 m²) groß. Aufgrund der beachtlichen Mauerstärke der Umfassungsmauern ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass es sich um einen mehrgeschossigen, turmartigen Steinbau handelte. Hinweise zur ursprünglichen Höhe und zur Wandgestaltung des Turmes liegen nicht vor. Ein ebenerdiger Zugang war nicht nachzuweisen, so dass anzunehmen ist, dass die Erschließung über eines der oberen Geschosse erfolgte. Unklar sind die Gründe für den Wechsel im Aufbau des Ostwandfundamentes. Im Inneren des Turmes fanden sich geringe Spuren eines Lehmhorizontes, der möglicherweise als Fußboden interpretiert werden kann.

Anhaltspunkte zur zeitlichen Einordnung ergeben sich indirekt aus der Datierung des keramischen Fundmaterials, das aus den Befunden der vorangehenden Bauphase III und der jüngeren Bauphasen V und VI geborgen wurde; Funde aus den Bau- und Nutzungshorizonten des Turmes selbst liegen nicht vor. Da in Bauphase III bereits nachgedrehte Keramik der Gruppen D1 (‘ältere Albware’) und D3 (‘nachgedrehte, sandgemagerte Ware’) vorkommt, mit deren Auftreten nicht vor der Mitte des 11. Jahrhunderts zu rechnen ist,¹¹³ kann der Turm der Bauphase IV frühestens in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden sein. Er wird von einem weiteren Kirchenbau (Bauphase V) abgelöst, mit dessen Errichtung noch im 12. Jahrhundert begonnen worden sein muss.¹¹⁴ Daher ist anzunehmen, dass der Wehrbau der Bauphase IV wohl noch in der ersten Hälfte, spätestens jedoch um die Mitte des 12. Jahrhunderts abgebrochen wurde.

Die massiven Umfassungsmauern und das Fehlen eines ebenerdigen Zugangs bezeugen den wehrhaften Charakter des Turmes. Es kann kein Zweifel bestehen, dass es sich dabei um den Sitz der Herren von Wachendorf handelte, die in der schriftlichen Überlieferung für das frühe 12. Jahrhundert bezeugt sind.¹¹⁵ Die mutmaßliche Existenz eines älteren Steinhauses in unmittelbarer Nähe könnte dafür sprechen, dass man einen bereits bestehenden Adelssitz im späteren 11. Jahrhundert wehrhaft und zugleich repräsentativ umgestaltete. Damit wäre für Wachendorf eine Wandlung fassbar, die auch andernorts für die adlige Wohnarchitektur des 11. und frühen 12. Jahrhunderts zu beobachten ist: In ganz Europa wurden in dieser Zeit hohe Türme errichtet, die die Wohnfunktion älterer Holz- oder Steinhäuser mit neuen Wehrelementen verband.¹¹⁶ Sie wurden in Höhen- oder Spornlage bzw. in der Niederung bei einer Siedlung oder einem Herrenhof als ebenerdige Turmburg oder als Motte auf einem künstlich angeschütteten Hügel angelegt.¹¹⁷ Neben neuen Anlagen kommt es auch zum Ausbau älterer, unbefestigter Adelssitze. Ein Beispiel dafür ist der Herrenhof der Dorfwüstung Holzheim bei Fritzlar:¹¹⁸ Innerhalb der seit dem 3. Jahrhundert bestehenden Siedlung wurde im frühen 11. Jahrhundert eine separate Hofgruppe mit einer Holzpalisade und einem Graben befestigt. Noch im 11. Jahrhundert wurde ein Teil der in Pfostenbauweise errichteten Innenbebauung abgebrochen und durch einen steinernen Wohnturm von 7,5 m x 9 m Außengröße ersetzt. In Dreieichenhain (Hessen) errichtete man ebenfalls im 11. Jahrhundert neben dem mit einer Palisade umwehrten Herrenhof, zu dem mehrere Holz- und Steingebäude sowie eine kleine Saalkirche gehörten, einen 13,2 m x 12,5 m großen Steinturm auf einer abgetrennten Insel.¹¹⁹

Die Wohntürme im deutschsprachigen Raum besaßen einen meist quadratischen oder rechteckigen Grundriss mit einer Seitenlänge von 7 m bis 13,5 m, wobei Maße von 9 m bis 12 m überwiegen.¹²⁰

113 Zur Einteilung und Datierung der keramischen Waregruppen vgl. Kap. IV.

114 Vgl. dazu Kap. II.8.

115 Vgl. dazu Kap. I.1 und HARTER 1995.

116 Vgl. dazu BÖHME 1999, 65.

117 Vgl. dazu BÖHME 1991, 70. Zu Motten und Wehrbauten ohne künstlich angeschütteten Hügel (Turmburg, Donjon) allgemein vgl. HINZ 1981 bes. 70 ff.

118 Zusammenfassend dazu BÖHME 1991, 29 ff.

119 Zusammenfassend ebd. 24 ff.

Mit seiner leicht rechteckigen Form und Außenmaßen von 11,10 m x 9,20 m liegt das Wachendorfer Beispiel damit im üblichen Durchschnitt. Auch bei der Mauerstärke (1,70–2,10 m) und der Innengröße von knapp 39,50 m² zeigen sich keine Abweichungen: Die Fundamente sind in der Regel 1,80 m bis 2,50 m breit, die nutzbare Innenfläche variiert zwischen 25 m² und über 100 m².

Ein Wohnturm des späten 12. oder frühen 13. Jahrhunderts in der näheren Umgebung von Wachendorf ist aus Bodelshausen (Kr. Tübingen) bekannt: Er hat eine Seitenlänge von 9,5 m x 9,5 m und eine nutzbare Innenfläche von etwa 42 m².¹²¹ Mit Außenmaßen von 7,5 m x 7,5 m deutlich kleiner ist der noch heute erhaltene, im Kern ebenfalls um 1200 entstandene Wohnturm im oberschwäbischen Oflings (Gemeinde Wangen-Deuchelried, Kr. Ravensburg).¹²² Älter sind die Turmburgen von Karlsbad-Langensteinbach (Außenmaße 13,5 m x 13,5 m) und Pfnzthal-Kleinsteinbach (Außenmaße: Bau I – 7,50 m x 7,50 m), die bereits um 1100 errichtet wurden.¹²³ Wiederholt ist belegt, dass beim Bau eines Wohnturmes oder nachträglich um diesen ein künstlicher Erdhügel angeschüttet wurde.¹²⁴ Dieser Vorgang des ‚Einmottens‘ konnte für Wachendorf nicht festgestellt werden – das Außenniveau während der Nutzungszeit des Turmes entsprach in etwa dem der vorangegangenen Bauphase III. Auszuschließen ist auch, dass ein eventuell vorhandener Hügel abgetragen wurde, um einen ebenen Baugrund für den nachfolgenden Kirchenbau (Bauphase V) zu erhalten, da in diesem Fall über den Horizonten der Bauphasen III bzw. IV die ausplanierte Hügelschüttung hätte nachweisbar sein müssen. Die Ablösung eines ebenerdigen Wohnhauses durch einen Turm innerhalb einer Burg oder eines Herrenhofes kann nach A. KLUGE-PINSKER als Hinweis dafür gewertet werden, dass die hochmittelalterlichen Türme Wohnzwecken dienen.¹²⁵ Weitere Anhaltspunkte für die Wohnfunktion sind Abortanlagen und Heizeinrichtungen wie Kamine oder Kachelöfen.¹²⁶ Dass auch der Wohnturm in Wachendorf vielleicht mit einem Kachelofen ausgestattet war, deutet das Fragment einer nachgedrehten, kalkspatgemagerten Becherkachel an, die noch im frühen 12. Jahrhundert hergestellt worden sein könnte.¹²⁷

Der Wohnturm wurde bereits im 12. Jahrhundert abgebrochen, bestand also nur wenige Jahrzehnte. Die Aufgabe des Standortes im Ortskern von Wachendorf könnte mit der Verlagerung des Adelsitzes auf eine Höhenburg zusammenhängen. Eine solche ‚Vertikalverschiebung‘ von Burgen ist seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert und verstärkt im 12./13. Jahrhundert vielerorts zu beobachten.¹²⁸ Der „Bau landschaftsbherrschender Höhenburgen“ trug dem „gewachsenen Selbstbewusstsein und gesteigerten Repräsentationsbedürfnis“ des Adels Rechnung und galt gleichsam „als Attribut adliger Lebensführung“.¹²⁹ In Wachendorf könnte die auf einem Sporn über dem Starzeltal gelegene Burg im ‚Osterholz‘ den Wohnturm im Ortskern abgelöst haben. Die von G. WEIN für diese Anlage vorgeschlagene Datierung in die Zeit um 1100 wurde von der Forschung allgemein akzeptiert, ist mangels Untersuchung allerdings nicht gesichert.¹³⁰

120 Zu den Maßangaben bei Wohntürmen vgl. BÖHME 1999, 70.

121 Die Auswertung der Ausgrabung des Jahres 1977 im ‚Burghof‘ von Bodelshausen steht noch aus. Für die Angaben danke ich Frau D. ADE, Rottenburg a. N.

122 Vgl. dazu SCHIEK 1973.

123 Vgl. dazu LUTZ 1977.

124 Vgl. dazu HINZ 1981 und BÖHME 1999 bes. 65 ff. Für den Wohnturm in Bodelshausen hat sich eine solche Anschüttung in einer Höhe von etwa 0,7 m erhalten. Freundl. Mitt. D. ADE.

125 KLUGE-PINSKER 1998, 175.

126 Vgl. dazu KLUGE-PINSKER 1998, 174 ff.

127 Zur Ofenkeramik vgl. Kap. IV.1.

128 Vgl. dazu BÖHME 1999, 98 ff.

129 Ebd. 102.

130 Zur Datierung vgl. KB TÜ III, 631. Diese Zeitstellung vermuteten auch SCHMIDT 1983, 232 u. 1987, 221; OTTMAR 1995, 41 Anm. 72 u. HARTER 1995, 145. Nach MAURER 1984, 134 gehören die beiden Wachendorfer Wohntürme (Ortslage und Sporn) zu einem aus dem zähringischen Einflussbereich über die Grafen von Sulz-Geroldseck an den Oberen Neckar übertragenen Burgtyp, der dort im 12./13. Jahrhundert als „Gegentyp“ zur hohenbergischen Burgenbauweise auftaucht. Gegen eine geroldseckische Herkunft der Wachendorfer Wohntürme spricht sich OTTMAR aus. Vgl. dazu OTTMAR 1995, 41 Anm. 72.

Uneinig ist man sich darüber, wer die Erbauer der Burg waren: SCHMIDT ging davon aus, dass „die Herren von Wachendorf ... den beengten Wohnsitz in Ortsnähe zugunsten einer großzügiger angelegten Höhenburg“¹³¹ aufgaben, während HARTER vermutete, dass sie „nach Lage der Dinge nicht mit den älteren Herren von Wachendorf in Verbindung gebracht werden kann“.¹³² Die Überlegungen HARTERS beruhen auf einer Analyse der frühen Schriftquellen: Zum einen gibt es nach 1130 keine Nachrichten mehr über die älteren Wachendorfer, zum anderen erscheint um 1146 ein „Hiltpolt de Isinburc“ – nach HARTER mutmaßlich ein Sohn des um 1130 genannten „Hildebold de Wachendorf“.¹³³ Dass sich dieser jüngere Hildebold nach der bei Horb gelegenen Isenburg benannte, ist für HARTER ein Anhaltspunkt dafür, „dass dieser ... Wachendorf verlassen und sich auf der Isenburg einen neuen Sitz geschaffen hat“.¹³⁴ Aus diesem Grund kämen die älteren Herren von Wachendorf nicht als Gründer der über dem Starzeltal gelegenen Höhenburg in Frage – diese sei stattdessen von deren Rechtsnachfolgern, den Grafen von Sulz-Geroldseck, erbaut worden.¹³⁵

Von HARTER nicht in Betracht gezogen wurde eine weitere Möglichkeit – dass nämlich die Herren von Wachendorf mit dem Umzug auf die Isenburg zwar ihren Herrschaftsschwerpunkt verlagerten, ihren alten Sitz aber nicht aufgaben. Ausschlaggebend für den Ortswechsel könnten strategische oder politische Gründe gewesen sein,¹³⁶ vielleicht beabsichtigte man auch eine Stärkung des um die Isenburg vorhandenen Besitzes.¹³⁷ Gleichzeitig wäre jedoch denkbar, dass ein Mitglied der Familie, vielleicht der um 1127 genannte „Adalbertus de Wachindorf“, in Wachendorf verblieb.¹³⁸ Auf ihn könnte dann das im 13. Jahrhundert nachgewiesene Niederadligengeschlecht „von Wachendorf“ zurückgehen, zu dem der 1273 in Verbindung mit dem Grafen Herrmann von Sulz genannten „Ulricus Wachendorfarius“¹³⁹ gehörte.¹⁴⁰

7. Bauphase I/IV – Siedlungsstrukturen im Ostteil des Grabungsgeländes (Abb. 12)

Im östlichen Abschnitt der heutigen Kirche wurden verschiedene Siedlungsstrukturen erfasst, die vor der Errichtung des Kirchenbaus der Bauphase V entstanden sein müssen, sich ansonsten aber stratigraphisch nicht näher einordnen lassen. Es handelt sich um eine Kulturschicht, mehrere Pfostengruben sowie eine Feuerstelle. Sämtliche Befunde liegen auf dem gewachsenen Untergrund bzw. sind in diesen eingetieft und werden von jüngeren Horizonten überdeckt oder gestört.

7.1 Die Befunde

Im Westteil des bestehenden Chores sowie in dessen nördlichem Außenbereich konnten die Überreste einer schwarzbraunen Kulturschicht I/IV ks 75 erfasst werden, die aus dunkel-humosem, mit Holzkohle und Hüttenlehm vermischem Erdmaterial besteht. Sie ist in einer Mächtigkeit von bis zu 0,50 m erhalten und liegt unmittelbar auf dem anstehenden Boden, wobei sie dem natürlichen, nach Norden ansteigenden Geländeprofil folgt. Im Chor, im Südosten des Langhauses, im Turm sowie im südöstlichen Außenbereich der heutigen Kirche wurden insgesamt 9 Pfostengruben I/IV pl 53, 55, 58, 81, 82, 84, 85, 185, 233, 276 und pl 277 freigelegt (Abb. 15 u. 16). Sämtliche Ausschachtun-

131 SCHMIDT 1987, 221 f.

132 HARTER 1995, 144.

133 Vgl. dazu ebd. 142.

134 Ebd. 143.

135 Ebd. 145: „Auf die Sulzer müssten dann sowohl die kleinere Wachendorfer Kirche wie auch die Burg über der Starzel zurückgehen“.

136 Vgl. dazu ebd. 143.

137 Dass die Herren von Wachendorf über Besitz in der näheren Umgebung der Isenburg verfügten, belegt die Überlassung eines Gutes in Dettingen bei Horb an das Kloster Reichenbach durch „Hildeboldus de Wachendorf“. Vgl. dazu WUB 2, 409.

gen sind in den anstehenden Untergrund eingetieft und mit schwarzbraunem, holzkohlehaltigem Erdmaterial verfüllt. Sie sind unterschiedlich groß; der Durchmesser variiert von 0,16 m bis zu 0,60 m. Aussagen zur Form und Tiefe sind nur für die im Profil angeschnittenen Pfostengruben I/IV pl 55, 58, 276 und 277 möglich, die übrigen wurden ausschließlich in der Fläche dokumentiert. Die Wandung kann schräg (I/IV pl 276, 277) oder steil (I/IV pl 55, 58) sein, die Sohle ist horizontal (I/IV pl 55, 58, 276) oder spitz zulaufend (I/IV pl 277). Die erhaltene Tiefe beträgt 0,10 m bis 0,30 m. Eine zeitliche Abfolge war nur für die beiden in Schnitt 4 angeschnittenen Pfostengruben I/IV pl 276 und 277 festzustellen: Älter als die Ausschachtung I/IV pl 277 muss die Pfostengrube I/IV pl 276 sein, da sie von ersterer gestört wird. Einer frühen Phase der Bauphasen I/IV dürfte die im Südosten des bestehenden Chores erfasste Feuerstelle I/IV f 71 zuzuordnen sein. Sie ist in den gewachsenen Boden eingetieft, wird von der Kulturschicht I/IV ks 75 überlagert und von den beiden Pfostengruben IV pl 276 und 277 geschnitten. Es handelt sich um eine maximal 0,86 m breite und mindestens 0,72 m lange Grube von unregelmäßigem Grundriss. Die Kontaktzone zum anstehenden Untergrund zeigt Spuren intensiver Hitzeeinwirkung – der Lehm ist in diesem Bereich rotbraun angeziegelt. Verfüllt ist die Feuerstelle I/IV f 71 mit einer Holzkohleschicht, die keinerlei Ascherückstände enthält.

7.2 Auswertung und Datierung

Die Art der ergrabenen Befunde und der hohe Anteil an Holzkohle und Hüttenlehm in der Kulturschicht bzw. in den Verfüllungen der Pfostengruben sprechen eindeutig dafür, dass hier ein profaner Siedlungsbereich mit ebenerdigen Pfostenbauten und mindestens einer Feuerstelle erfasst wurde. Grundrisszusammenhänge sind nicht erkennbar, eine Rekonstruktion einzelner Gebäude ist daher nicht möglich. Auch zur Ausdehnung der nur ausschnitthaft erfassten Ansiedlung sind keine Aussagen möglich, da sich die Ausgrabung im wesentlichen auf den Innenraum der heutigen Kirche beschränkte und auch dieser nicht vollständig untersucht wurde.

Die zeitliche Einordnung der Siedlungsstrukturen ist problematisch, da kaum Anhaltspunkte zur stratigraphischen Abfolge der Befunde vorliegen und aus diesen nur in wenigen Fällen datierbares Fundmaterial geborgen werden konnte. Sicher ist, dass die Ansiedlung spätestens aufgegeben wurde, als man mit der Errichtung des Kirchenbaus der Bauphase V begann. Dies muss noch im 12. Jahrhundert geschehen sein, da die ältere Kulturschicht I/IV ks 75 Keramik der Warengruppen B (rauwandige Drehscheibenware) bis D (nachgedrehte Waren), aber noch keine jüngere Drehscheibenware (Warengruppe E) enthält, die seit dem frühen 13. Jahrhundert in Gebrauch kommt.¹⁴¹ Die Tatsache, dass sich in dieser Kulturschicht Material des 7. bis 12. Jahrhunderts findet, kann als Indiz dafür gelten, dass es sich dabei um einen Horizont handelt, der über einen längeren Zeitraum hinweg angewachsen ist. Für die Datierung der übrigen Befunde stehen jeweils nur ein Fragment der älteren gelbtonigen Drehscheibenware (Warengruppe C) zur Verfügung. Der unverdickte, leicht ausbiegende Rand aus der Pfostengrube I/IV pl 81 kann nur ungenau dem Zeitraum zwischen dem ausgehenden 8. Jahrhundert und dem 9./10. Jahrhundert zugewiesen werden, das unverzierte Wandstück aus der Ausschachtung I/IV pl 58 ist nicht näher einzuordnen. Für einen Siedlungsbe-

138 Sollte es sich bei „Hiltibold de Isinburc“ tatsächlich um einen Sohn des „Hildeboldus de Wachendorf“ handeln, kann dieser „Adalbertus“ allerdings kein direkter Nachkomme des älteren Hildebold gewesen sein: Die im Zusammenhang der Überlassung des Dettinger Gutes an das Kloster Reichenbach erfolgte Jahrtagsstiftung nennt nämlich eindeutig nur einen Sohn („commemoracione sui [=Hildebold] et ... filii sui“) und nicht, wie HARTER dies vermutete, mehrere! Vgl. dazu WUB 6, 450 und HARTER 1995, 142.

139 WUB 7, 246: Urkunde vom 13. Mai 1273.

140 Nach HARTER sind diese Niederadligen im 13. Jahrhundert „wohl als die damaligen Sulzer Lehensträger in Wachendorf anzusprechen ..., mit Sitz auf der dortigen Höhenburg“. Eine Verbindung zu den älteren Herren von Wachendorf sieht er nicht. Vgl. HARTER 1995, 145.

141 Zur Datierung der Keramik vgl. Kap. IV.1.

ginn noch im 7. Jahrhundert könnte zum einen die vergleichsweise hohe Anzahl an Vertretern der rauwandigen Drehscheibenware (Warengruppe B) des späten 6. bis 8. Jahrhunderts in der Kulturschicht I/IV ks 75 sprechen, zum anderen das Auftreten von, allerdings unstratifiziert geborgenen, Knickwandgefäßen des 7. Jahrhunderts im unmittelbaren Umfeld der Siedlungsbefunde.

Zur Deutung der im Ostteil des Grabungsgeländes angeschnittenen Profansiedlung bietet sich Folgendes an: Die Existenz des steinernen Wohnturmes der Bauphase IV bzw. des mutmaßlichen älteren Steingebäudes der Bauphasen I/III im westlichen Abschnitt der heutigen Kirche lässt möglicherweise darauf schließen, dass es sich um Gebäude eines Herrenhofes handelte, der bereits seit dem frühen Mittelalter an dieser Stelle bestanden haben könnte. Zu ihm hätten dann ein steinernes oder zumindest teilmassives Wohnhaus, ein oder mehrere ebenerdige, wahrscheinlich als Wirtschaftsgebäude zu interpretierende Pfostenbauten und eine kleine Kirche gehört.

Eine vergleichbare Befundsituation ist aus Sindelfingen bekannt:¹⁴² Unter der im mittleren 11. Jahrhundert errichteten Stiftskirche St. Martin fanden sich die Überreste eines ebenfalls bis in das 7. Jahrhundert zurückreichenden Wohnsitzes der späteren Grafen von Calw, dem Pfostenbauten einer älteren sowie drei in Stein bzw. in Fachwerkbauweise auf einem Steinsockel aufgeführte Gebäude einer jüngeren Phase zuzuordnen sind. Eine nahegelegene Kirche ist indirekt erschließbar. Wie in Sindelfingen war auch in Wachendorf nicht festzustellen, ob der Herrenhof befestigt war. Derartige konnte für das wohl als Verwaltungssitz der örtlichen Grundherrschaft dienende Gehöft im Bereich der Wüstung Holzheim bei Frittlar nachgewiesen werden, das im 11. Jahrhundert mit einem Graben und einer Holzpalisade umwehrt wurde; bereits kurze Zeit später brach man einen Teil der hölzernen Innenbebauung ab und errichtete an ihrer Stelle einen steinernen Wohnturm.¹⁴³ Zunächst unbefestigt war der im 8. Jahrhundert entstandene Herrnsitz in Unterreggenbach, der im 11./12. Jahrhundert von einem grabenumwehrten Wohnturm mit zugehörigem Wirtschaftshof abgelöst wurde.¹⁴⁴ Offensichtlich keine Einzäunung oder Umwehrung besaß das zur ehemaligen Siedlung ‚Krutzen‘ im Kalbacher Feld bei Frankfurt am Main gehörende Gehöft des späten 8. Jahrhunderts, zu dem mehrere Pfostenbauten, Grubenhäuser sowie eine Holzkirche gehörten.¹⁴⁵

Mit der Aufgabe der im Zeitraum zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert errichteten Holz- und Steingebäude bzw. dem Abbruch des im 11. Jahrhundert entstandenen Wohnturmes endet in Wachendorf die profane Besiedlung des Geländes unter der heutigen Kirche. Das gesamte Gelände wird planiert, um Platz für einen großzügig dimensionierten Kirchenbau (Bauphase V) zu schaffen.

8. Bauphase V – Dreischiffige, querhauslose Kirche mit Dreiapsidenchor (Abb. 17)

In Bauphase V wird mit dem Bau einer Kirche mit dreiapsidalem Chorschluss begonnen, die wahrscheinlich als dreischiffige Anlage konzipiert war. Von ihr sind die Fundamente der nördlichen, südlichen und östlichen Außenwand des Langhauses sowie der drei Apsiden in weiten Teilen erfasst. Die Westwand wurde im Zuge jüngerer Baumaßnahmen (Bauphase VIb) nahezu vollständig entfernt, erhalten hatte sich nur die unterste Fundamentlage.

8.1 Die Befunde

Die 1,25–1,30 m breiten Fundamente der Nordwand V fm 262 und der Südwand V fm 197 (Abb. 18) des Langhauses sind zweischalig aus Kalkbruchsteinen aufgeführt, wobei für die Außenschalen mittelgroße Steine und für die Zwischenfüllung etwas kleinere Steine verwendet wurden. Als Bin-

142 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1977 bes. 12 ff.

143 Vgl. dazu zusammenfassend BÖHME 1991, 30 ff.

144 Vgl. dazu FEHRING 1972 und SCHÄFER/STACHEL 1989, 54 ff.

145 Vgl. dazu DOHRN-IHMIG 1996.



Abb. 15 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Pfostengrube I/IV pl 58, oben V fm 80 der Hauptapsis der Bauphase V, unten VI fm 46 der Apsis der Bauphase VI, von Norden (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).



Abb. 16 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Pfostengruben I/IV pl 84 und I/IV pl 85, im Hintergrund I/IV f 71, von Osten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

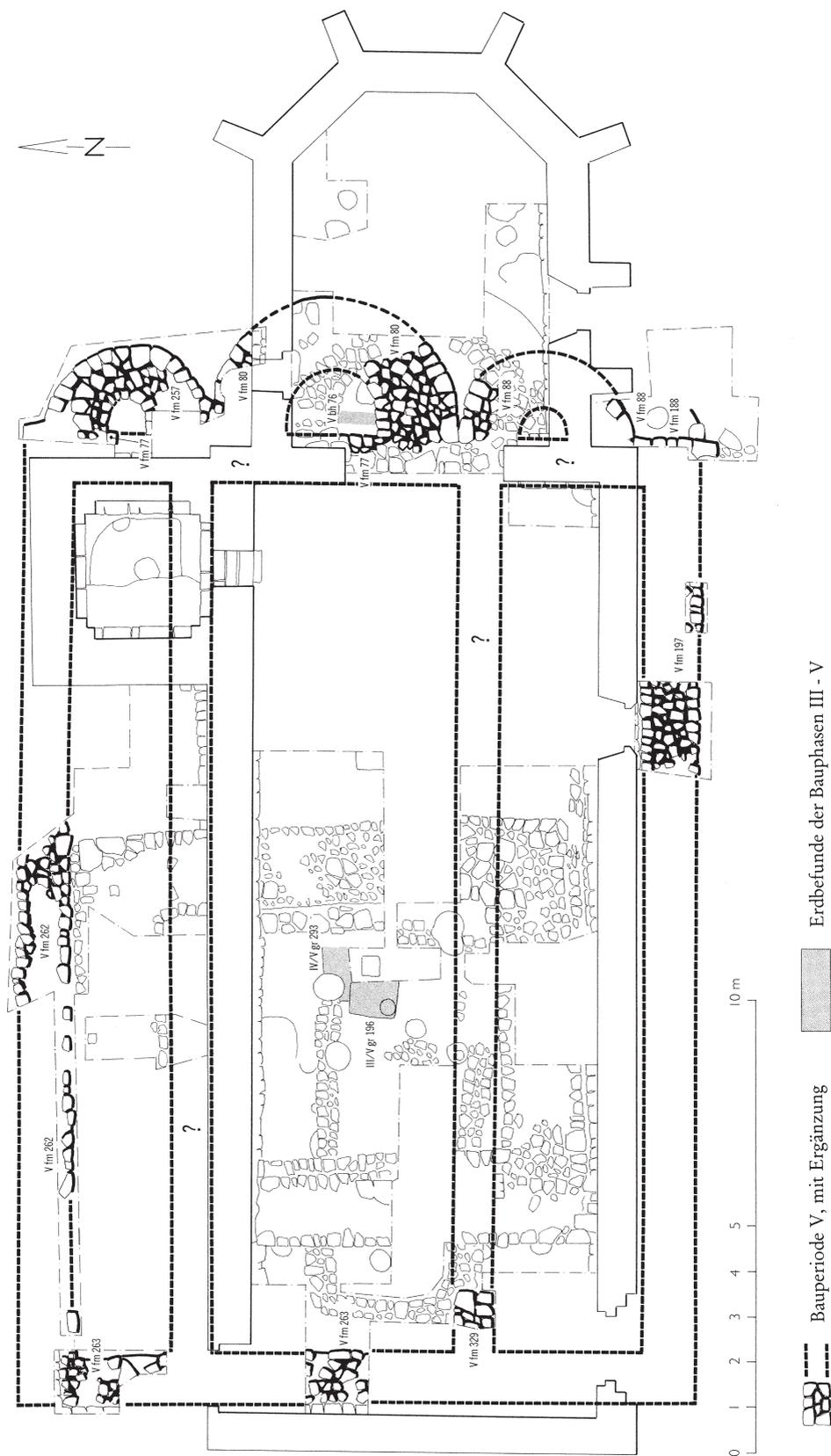


Abb. 17 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Grundrissplan Bauphase V (Zeichnung: Th. Schwarz, LDA Baden-Württemberg).



Abb. 18 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Südwand V fm 197, von Westen (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).



Abb. 19 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Fundamente V fm 80 der Hauptapsis und V fm 88 der südlichen Nebenapsis, im Vordergrund VI fm 46 der Apsis des bestehenden Baus (Bauphase VI), von Osten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

demittel dient ein sandiger, gelblich-weißer Mörtel. Während sich die Grundmauern der südlichen und nördlichen Außenwand (V fm 262 und V fm 197) des Schiffs weitgehend erhalten haben, ist vom Fundament V fm 263 seiner Westwand nur noch die unterste Steinlage vorhanden. Den Abschluss des Langhauses nach Osten bildet ein nur im Ansatz erfasster Mauerzug V fm 188 aus Kalkbruchsteinen, der sich im Innenbereich der Kirche als Spannfundament V fm 77 zwischen Schiff und Chor fortsetzt. Beide Fundamente werden von Mauern der Bauphase VI und VIa überlagert oder gestört bzw. liegen außerhalb der untersuchten Fläche, so dass ihre Gesamtbreite nicht zu ermitteln war. Sie sind in nur minimal breiteren, mit graubraunem Lehm bzw. dem Material der älteren Kulturschicht I/IV ks 75 verfüllten Baugruben V bg 189 und 78 aufgeführt und stehen im Verband mit den Fundamenten V fm 80, 88 und 257 der drei Apsiden.

Nach Osten schließt die Kirche mit einem dreiteiligen Chor ab, der aus einer größeren Hauptapsis und zwei kleineren, nördlich bzw. südlich daran ansetzenden Nebenapsiden besteht (Abb. 19). Die Fundamente V fm 80, 88 und 257 der Apsiden sind in die ältere Kulturschicht I/IV ks 75 bis in den gewachsenen Boden eingetieft und zweischalig aus Kalksteinen aufgebaut, die mit einem gelblichen Mörtel verbunden sind. Während man für die Schalen mittelgroße bis große, an der Außenseite grob zubehauene Steine verwendete, finden sich in der Zwischenfüllung unbearbeitete, überwiegend kleinformatigere Steine. An der Nahtstelle zwischen der Hauptapsis V fm 80 und der südlichen Nebenapsis V fm 88 konnten zwei große, sorgfältig bearbeitete Quader freigelegt werden, die zur obersten Steinlage des Fundamentes oder bereits zum aufgehenden Mauerwerk gehören. Die Mauerbreite beträgt bis zu 1,80 m bei der mittleren Apsis V fm 80 und maximal 1,40 m im Bereich des nördlichen Nebenchores V fm 257 (Abb. 20); die Breite des Fundamentes V fm 88 der südlichen Nebenapsis war aufgrund späterer Störungen nicht exakt zu ermitteln. Lediglich für die Grundmauer V fm 80 des Hauptchores konnte die zugehörige Baugrube V bg 79 erfasst werden. Sie ist nur wenig breiter als das Fundament und mit umgesetztem Material der älteren Kulturschicht I/IV ks 75 verfüllt. Von der Bautätigkeit der Bauphase V zeugt ein nur wenige Zentimeter breiter Mörtelstreifen V bh 76 im Bereich des Chores, der als Bauhorizont anzusprechen ist. Er wird von einer dunkel-humosen Planierschicht V ps 37 überdeckt, die offensichtlich aufgebracht wurde, um das Niveau im Inneren der Hauptapsis zu erhöhen. Ihre Konsistenz entspricht im wesentlichen der Zusammensetzung der Kulturschicht I/IV ks 75, sie enthält jedoch zusätzlich etwas Mörtel.

Ebenfalls in Bauphase V dürfte ein 1,20 m breites Fundament V fm 329 entstanden sein, das im Südwestteil von Schnitt 9 auf eine Länge von 0,70 m freigelegt wurde (Abb. 21). Es ist zweischalig aus großen Kalkbruchsteinen aufgeführt, für die Zwischenfüllung wurden auch kleinere Steine verwendet. Das in ostwestlicher Richtung verlaufende Mauerstück V fm 329 sitzt direkt auf dem Fundament der Westwand II fm 267 des zweiten Kirchenbaus (Bauphase II), springt gegenüber diesem aber deutlich nach Süden vor. Eine Zugehörigkeit zu Bau II ist auch aufgrund der abweichenden Mauerstruktur und -breite auszuschließen. Es lässt sich hingegen gut mit den Fundamenten des Sakralbaus der Bauphase V vergleichen, so dass das Mauerstück mit einiger Sicherheit dieser Bauphase zuzuordnen ist, auch wenn die Anbindung an die westliche Außenwand (V fm 263) nicht dokumentiert wurde. Weitere Befunde im Inneren des Kirchenbaus, wie etwa Nutzungs- oder Fußbodenhorizonte, waren weder im Langhaus noch im Bereich der Apsiden nachweisbar.

8.2 Auswertung und Datierung

Die ergrabenen Fundamentreste ergeben in der Grundrissrekonstruktion einen Dreiapsidensaal mit einer Gesamtlänge von 24,40 m und einer Gesamtbreite von 15,00 m. Dennoch gibt es Anhaltspunkte dafür, dass eine dreischiffige Anlage errichtet werden sollte, diese Konzeption aber nur ansatzweise zur Ausführung kam. Einziger und zugleich entscheidender Hinweis für die geplante Mehrschiffigkeit des im Inneren 19,10 m langen und 12,50 m breiten Langhauses ist das im Südwesten von Schnitt 9 erfasste Fundament V fm 329, das mit großer Wahrscheinlichkeit der Bauphase V zuzuordnen ist. Es spricht einiges dafür, dass es sich dabei um die Substruktion für eine Wandvorlage



Abb. 20 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Fundament V fm 257 der nördlichen Nebenapsis, von Süden (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).



Abb. 21 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Stützenfundament V fm 329 auf der Südwestecke des Kirchenbaus der Bauphase II, von Osten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

der südlichen Mittelschiffsarkade an der westlichen Außenwand handelt. Aufgrund seiner Lage ist zu vermuten, dass die Arkadenbögen auf der Ostseite des Schiffs an der südlichen Nebenapsis ansetzen sollten. Analog dazu wäre der Verlauf der nördlichen Mittelschiffsarkade unmittelbar nördlich außerhalb des bestehenden Baus (Bauphase VI) anzunehmen. Daraus ergeben sich für den Kirchenbau der Bauphase V folgende Maßverhältnisse:¹⁴⁶ Das Mittelschiff hat eine Breite von 5,20 m, das südliche Seitenschiff ist 3,10 m, das nördliche 2,20 m breit. Den Abschluss des Mittelschiffs nach Osten bildet eine halbrunde, im Lichten etwa 2,20 m breite und 1,50 m tiefe Apsis. Mit einer Innenbreite von etwa 0,90 m und einer Tiefe von 0,80 m deutlich kleiner sind die beiden Nebenapsiden. Während der Haupt- und der nördliche Nebenchor auf die Mittelachse des Mittel- bzw. nördlichen Seitenschiffs ausgerichtet sind, ist die südliche Nebenapsis etwas aus dieser Achse nach Norden verschoben. Daraus ergibt sich im Süden eine Einziehung um etwas mehr als eine Mauerstärke, während sie im Norden nur eine halbe Mauerstärke beträgt.

Einiges deutet darauf hin, dass die Kirche der Bauphase V nie vollendet wurde. Einen entscheidenden Hinweis für derartige Überlegungen lieferte der Umstand, dass weder für die nördliche noch für die südliche Mittelschiffsarkade Überreste eines durchlaufenden Spannfundamentes nachzuweisen waren. Dies wäre zunächst nicht erstaunlich, da man sich grundsätzlich vorstellen kann, dass für die Stützen der Mittelschiffsarkaden lediglich Punktfundamente vorgesehen waren. Dafür würde auch sprechen, dass das Fundament V fm 329 der mutmaßlichen Wandvorlage der südlichen Mittelschiffsarkade mit einer Länge von 1,30 m sehr weit in den Innenraum der Kirche ragte. Bei durchlaufenden Spannfundamenten hätte eine deutlich schmalere Wandvorlage zur Druckableitung vollkommen ausgereicht.¹⁴⁷ Bemerkenswert ist aber, dass sich auch keinerlei bauliche Überreste oder Ausbruchgruben von Punktfundamenten fanden. Für die nördliche Mittelschiffsarkade könnte das möglicherweise mit der Tatsache zu erklären sein, dass dieser Bereich nur lückenhaft dokumentiert ist. Auf der vermuteten Achse der südlichen Mittelschiffsarkade waren auf eine Länge von 11,70 m jedoch ebenfalls keinerlei Hinweise für die Existenz von Substruktionen der Arkadenbögen zu erkennen und dies, obwohl sich hier die älteren Fundamente der Bauphasen II–IV nahezu vollständig erhalten hatten. Dies kann eigentlich nur bedeuten, dass die Baumaßnahmen an der Kirche eingestellt wurden, bevor man die Arkadenbögen aufsetzte. Offensichtlich kam es lediglich zur Fundamentierung der Umfassungswände. In diesem Zusammenhang müssen auch die Substruktionen für die Wandvorlagen der Mittelschiffsarkaden entstanden sein, die aus statischen Gründen sicher mit den Außenwandfundamenten verzahnt wurden. Weitere Arbeitsschritte, wie etwa die Fundamentierung der geplanten Arkadenstützen, kamen nicht mehr zur Ausführung. Mit der Errichtung der aufgehenden Wände hatte man allenfalls noch im Chor begonnen – dafür sprechen zumindest die sorgfältig bearbeiteten Quader im Bereich der Haupt- und der südlichen Nebenapsis, die bereits zur untersten Steinlage des Aufgehenden gehören könnten sowie die über dem Bauhorizont des Hauptchores – vermutlich zur Aufhöhung des Bodenniveaus – eingebrachte Planierung. Ein weiterer Umstand spricht dafür, dass der in Bauphase V begonnene Kirchenbau nicht vollendet wurde: Es fanden sich keinerlei Hinweise auf zugehörige Nutzungs- oder Fußbodenhorizonte. Auch Bau- bzw. Planierschichten, die vorhanden sein müssten, wenn ein Bau dieser Größe abgebrochen worden wäre, fehlen vollständig. Im gesamten Langhaus wurde stattdessen unmittelbar über den Befunden der Bauphasen I–IV eine mächtige Planierschicht VI ps 90 festgestellt, die erst im Zuge der Errichtung des bestehenden Baus (Bauphase VI) entstand.

Die Fundamentierungsarbeiten an der Kirche der Bauphase V und die Aufgabe des Bauvorhabens fallen in den Zeitraum zwischen dem Abbruch des Wohnturmes (Bauphase IV) und der Errichtung des nachfolgenden Kirchenbaus (Bauphase VI). Hinweise für die Datierung lieferte das keramische

146 Die Maße beziehen sich auf den Fundamentbereich.

147 Im Vergleich dazu ist bei Bau IV der Martinskirche in Pfullingen – eine dreischiffige Anlage, bei denen die Stützen der Mittelschiffsarkaden auf durchlaufenden Spannfundamenten sitzen – für die Pfeilervorlagen an der Ost- bzw. Westwand des Langhauses eine Länge von lediglich etwa 0,50 m zu rekonstruieren. Vgl. dazu SCHOLKMANN 1999, Abb. 40,1.

Fundmaterial, das aus der Baugrube des Hauptchores und der in dessen Innenbereich aufgebrauchten Planierung geborgen wurde. Neben Vertretern der rauwandigen Drehscheibenware und der älteren gelbtonigen Drehscheibenware, die als Altstücke in den Aushub für die Chorfundamente gelangten, kommen darin Fragmente der nachgedrehten Ware D1 (‚ältere Albware‘) des 11./12. Jahrhunderts vor.¹⁴⁸ Diese tritt bereits in Befunden der Bauphase III auf, kann also nur einen ungefähren Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung des Kirchenbaus der Bauphase V geben. Da Stücke der jüngeren Drehscheibenware (Warengruppe E), die seit dem frühen 13. Jahrhundert in Gebrauch kommt, noch vollständig fehlen, muss jedoch mit seiner Errichtung noch im ausgehenden 12. Jahrhundert begonnen worden sein.

Die Datierung der Kirche der Bauphase V in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts ist – zusammen mit den, wenn auch spärlichen, Anhaltspunkten am Befund selbst – gleichzeitig ein weiterer Anhaltspunkt für die Vermutung, dass es sich dabei um eine dreischiffige Anlage und nicht um einen Saalbau handelte. Dreiapsidensäule kommen verstärkt im ausgehenden 8./frühen 9. Jahrhundert in Graubünden vor.¹⁴⁹ Beispiele aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts sind aus Essen-Werden, St. Klemens¹⁵⁰ und Oosterbeek in Holland¹⁵¹ bekannt. Zu den jüngsten Vertretern dieser Bauform gehört eine Anlage in Schaffhausen aus dem mittleren 11. Jahrhundert.¹⁵² Der einzige Beleg für einen Dreiapsidensaal im südwestdeutschen Raum stammt aus Schwäbisch Hall, St. Katharina; die Datierung des Baus in die Zeit um 900 ist allerdings fraglich.¹⁵³ Häufig vertreten ist in unserem Raum jedoch der Bautyp der dreischiffigen Kirchenanlage. Er tritt seit dem 11. Jahrhundert verstärkt auf, ist aber zunächst vorwiegend auf Kloster- und Stiftskirchen beschränkt und findet sich erst im 12. Jahrhundert auch bei Pfarrkirchen.¹⁵⁴ Ergrabene oder erhaltene Beispiele für ländliche Pfarrkirchen mit dreischiffigem, querhauslosem Langhaus sind etwa aus Brenz a. d. Brenz (E. 12. Jh.),¹⁵⁵ Eberhardzell (12. Jh.),¹⁵⁶ Geislingen-Altenstadt (11./12. Jh.),¹⁵⁷ Hildrizhausen (2. H. 12. Jh.),¹⁵⁸ Kirchheim/T. (1. H. 12. Jh.),¹⁵⁹ Neckartailfingen (1111 d),¹⁶⁰ Oberlenningen (11. Jh.),¹⁶¹ Pfullingen (12./13. Jh.),¹⁶² Rottweil-Altstadt (E. 11. Jh.)¹⁶³ und Veringendorf (E. 11./12. Jh.)¹⁶⁴ bekannt. Bei grundsätzlich ähnlicher Disposition des Langhauses wurden unterschiedliche Chorlösungen gewählt: Einen der Wachendorfer Kirche vergleichbaren Dreiapsidenchor zeigen die Anlagen in Eberhardzell, Geislingen-Altenstadt und Veringendorf. In Brenz a. d. Brenz ist die Hauptapsis gestelzt, in Neckartailfingen sind die Apsiden rechteckig ummantelt, in Rottweil-Altstadt wurden Chorflankentürme an die Nebenchöre angefügt. Daneben gibt es Bauten ohne Nebenchöre mit Apsis (Pfullingen) oder Rechteckchor (Oberlenningen). Für Hildrizhausen ist die Chorlösung nicht bekannt.

Die in Wachendorf für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts nachgewiesene dreischiffige Kirche ist somit kein Einzelfall, selbst wenn sie mit Sicherheit nicht die Norm ländlicher Pfarrkirchen dieser Zeit darstellte.¹⁶⁵ Auch die Abmessungen der in Bauphase V begonnenen Anlage sind mit denen der

148 Zur Einordnung und Datierung der Keramik vgl. Kap. IV.1.

149 Vgl. dazu LMA III, Sp. 1373.

150 Vgl. dazu VORROMAN. Kirchenbauten 1991, 454 f.

151 Vgl. dazu VORROMAN. Kirchenbauten 1966–71, 245 f.

152 Vgl. dazu LMA III, Sp. 1373.

153 Vgl. dazu VORROMAN. Kirchenbauten 1991, 378 f.

154 Vgl. dazu LMA VII, Sp. 1210 sowie SCHOLKMANN 1999, 74. Eine seltene Ausnahme ist die bereits im 11. Jahrhundert errichtete dreischiffige Anlage in Oberlenningen. Vgl. dazu VORROMAN. Kirchenbauten 1991, 314 f.

155 Vgl. dazu WISCHERMANN 1987, 316.

156 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1970, 71 f.

157 Vgl. dazu KLEY 1993, 29 ff.

158 Vgl. dazu WISCHERMANN 1987, 273.

159 Vgl. dazu KOCH 1971, 309 ff.

160 Vgl. dazu WISCHERMANN 1987, 289.

161 Vgl. dazu VORROMAN. Kirchenbauten 1991, 314.

162 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1999 bes. 71 ff.

163 Vgl. dazu WISCHERMANN 1987, 304 f.

164 Vgl. dazu FEHRING 1970, 100.

165 Vgl. dazu auch SCHOLKMANN 1999, 74 (Fallbeispiel Pfullingen).

genannten Bauten vergleichbar.¹⁶⁶ Ungewöhnlich ist jedoch der Umstand, dass der großzügig dimensionierte, wenn auch unvollendet gebliebene Kirchenbau keinen direkten Vorgänger besaß. Die letzte Kirche an dieser Stelle, der Bau der Bauphase II, wurde bereits im 9./10. Jahrhundert aufgegeben. Mit der anschließenden Profanierung des Geländes wurde die Tradition des Kirchenstandortes für mindestens zweihundert Jahre unterbrochen. Damit kam es auch nicht, wie dies andernorts vielfach archäologisch nachgewiesen ist, zu einer kontinuierlichen Abfolge von Kirchenbauten, deren allmähliche Größenzunahme mit dem steigenden Platzbedarf einer prosperierenden Gemeinde oder mit dem Bedeutungszuwachs eines Ortes¹⁶⁷ erklärt werden kann. In Wachendorf hingegen löste die Kirche der Bauphase V nicht einen älteren, kleineren Sakralbau ab, sondern den Wohnsitz des hier ansässigen Ortsadels.

Es stellt sich daher die Frage, ob die im ausgehenden 12. Jahrhundert in Wachendorf begonnene dreischiffige Anlage tatsächlich als Pfarrkirche oder nicht eher als Kloster- oder Stiftskirche geplant war.¹⁶⁸ Das Fehlen einer direkten Vorgängerkirche, die beachtliche Größe des Neubaus, besonders aber die ungewöhnliche Abfolge Wohnturm – Kirche machen Letzteres sogar wahrscheinlich. Für die Auflassung von Burgen zugunsten klösterlicher Niederlassungen gibt es zahlreiche Parallelen¹⁶⁹: Im ausgehenden 11. und 12. Jahrhundert kommt es verstärkt zu einer Verlagerung von ortsnahen Burgen auf die Höhe oder einer Verlagerung des Herrschaftsschwerpunktes und damit zur Aufgabe des alten Stammsitzes. Dort wird in der Folge nicht selten ein Kloster oder ein Stift gegründet. Motive hierfür waren, neben der grundsätzlichen „Sorge um das eigene Seelenheil“, zum einen die Schaffung eines sakralen Ortes besonderer Bedeutung zur Wahrung des Familiengedächtnisses und somit eine „Heiligung des Stammortes“, zum anderen „die Neutralisierung von strategisch wichtigen Plätzen, mit der ein Festsetzen konkurrierender Gewalten verhindert werden sollte“.¹⁷⁰

Ein Beispiel aus der näheren Umgebung Wachendorfs für die Umwandlung eines Adelsitzes in ein Kloster ist Bebenhausen bei Tübingen:¹⁷¹ Dem zunächst von Prämonstratensern besiedelten, ab 1189 von Zisterziensern übernommenen Kloster ging ein Adelsitz aus der Zeit um 1100 voraus, von dem bei archäologischen Untersuchungen bauliche Überreste, darunter ein steinerner Wohnturm, erfasst werden konnten. Es ist anzunehmen, dass die Bauten zu einer Burg oder einem Herrensitz der Pfalzgrafen von Tübingen gehörten, der im ausgehenden 12. Jahrhundert zugunsten einer klösterlichen Anlage aufgelassen wurde.¹⁷² Eine vergleichbare Situation ist aus Sindelfingen bekannt:¹⁷³ Unter der Stiftskirche St. Martin wurden die Überreste eines älteren, aus mehreren Stein- und Holzgebäuden bestehenden Herrenhofes freigelegt. Der schriftlichen Überlieferung zufolge handelte es sich dabei um den Sitz des späteren Graf Adalbert von Calw, der hier um die Mitte des 11. Jahrhunderts anstelle seiner zerstörten Burg ein Kloster gegründet hatte, das kurze Zeit später in ein Chorherrenstift umgewandelt wurde.¹⁷⁴ Der Graf verlegte seinen Herrschaftssitz auf seine neue Höhenburg bei Calw, nach der er sich fortan benannte.¹⁷⁵

Auch den Herren von Wachendorf dürfte spätestens um die Mitte des 12. Jahrhunderts mit der Errichtung einer neuen Burg auf einem Sporn über dem Starzeltal der Sprung auf die Höhe gelungen

166 Die Gesamtlänge der Bauten variiert zwischen 19,50 m (Oberlenningen) und 32,60 m (Rottweil-Altstadt), die Breite beträgt 12 m (Eberhardzell, Neckartailfingen) bis 18 m (Kirchheim/T.). Den Abmessungen der Wachendorfer Kirche der Bauphase V am ehesten vergleichbar sind die Bauten in Geislingen-Altenstadt (24,80 m x 12,80 m) und Brenz (24,80 m x 15,80 m).

167 Dies ist etwa für Kirchheim/T. zu vermuten, einem Ort, der im 11. Jahrhundert Marktrechte und eine königliche Münzstätte besaß. Vgl. dazu MILLER 1965, 404 f.

168 Dies vermutete auch HARTER 1995, 143 f.

169 Vgl. dazu ausführlich STREICH 1984, Bd. 2, 466 ff.

170 STREICH 1999, 96.

171 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1990 bes. 286 ff.

172 Vgl. dazu ebd. 288.

173 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1977.

174 Vgl. dazu ebd. 7.

175 Zur Übersiedlung des Grafen Adalbert nach Calw und seiner Beteiligung an der Neugründung des Klosters Hirsau vgl. auch SCHMID 1991 bes. 32 ff.

sein. Der Stammsitz im Ortskern wurde aufgegeben, der Wohnturm abgebrochen. Dass man an seiner Stelle mit dem Bau einer dreischiffigen Kirche begann, könnte tatsächlich dafür sprechen, dass hier die Gründung eines Klosters oder Stiftes geplant war. Ein wesentliches Motiv dabei mag die Neutralisierung des Platzes gewesen sein. Entscheidender war aber vielleicht die tiefe Frömmigkeit der Adelsfamilie, die sich in einer engen Verbindung zu dem im Jahr 1082 als Hirsauer Priorat gegründeten Kloster Reichenbach im Schwarzwald manifestierte: Im Reichenbacher Schenkungsbuch sind die Herren von Wachendorf mehrfach als Gönner des Klosters genannt;¹⁷⁶ um 1130 wird „Hildebold de Wachendorf“ dort gar als Mönch aufgenommen.¹⁷⁷ Ob Reichenbach möglicherweise eine tragende Rolle bei der mutmaßlich geplanten Klostergründung in Wachendorf spielte, ist ungewiss. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass im Reichenbacher Schenkungsbuch zwar von einer Geldspende die Rede ist, die Hildebold und seine Frau Richenza dem Kloster zum Ankauf eines Gutes in Dettingen vermachten, eine Überlassung ihres Besitzes in Wachendorf ist aber nicht belegt.¹⁷⁸ Auch von einer Beteiligung Hirsaus an einem Klosterprojekt in Wachendorf ist nichts bekannt.

Sicher ist hingegen, dass die offensichtlich vorgesehene Umwandlung der alten Burg der Herren von Wachendorf in eine klösterliche Niederlassung scheiterte. Über die Ursachen hierfür kann nur spekuliert werden. Vielleicht entschied man sich für einen anderen Standort und stellte die bereits begonnenen Arbeiten an der Wachendorfer Kirche ein. Die Verlegung von Klöstern, noch vor oder kurze Zeit nach ihrer Gründung, wäre zumindest kein Einzelfall: So verlegte man etwa im Jahre 1089 ein zunächst auf der Altenburg bei Reutlingen geplantes Kloster wegen des dortigen Mangels an Trinkwasser nach Zwiefalten.¹⁷⁹ Das um 1078 als Hirsauer Priorat neu gegründete Kloster in Weilheim wurde bereits wenige Jahre später wieder aufgelassen; 1093 bezogen die Mönche ihr neues Kloster St. Peter im Schwarzwald.¹⁸⁰ Eine besondere Situation liegt in Sindelfingen vor:¹⁸¹ Hier wurde ein auf dem Herrnsitz des späteren Grafen Adalbert von Calw gestiftetes Benediktiner-Doppelkloster in ein Chorherrenstift umgewandelt. Nach G. STREICH ist es denkbar, dass die Kanoniker eingesetzt wurden, „wohl weil die Mönche Hirsau neu besiedelten“.¹⁸² Im Zusammenhang damit könnte auch die zeitweilige Unterbrechung am Bau der Stiftskirche zu sehen sein. Wie die archäologische Untersuchung des Jahres 1977 ergab,¹⁸³ war man um die Mitte des 11. Jahrhunderts in einem ersten Arbeitsschritt offensichtlich „über das Stadium der Fundamentierung und möglicherweise der Ausführung weniger Teile des Aufgehenden nicht hinausgediehen“.¹⁸⁴

In Wachendorf hingegen wurden die Arbeiten an der Kirche der Bauphase V nicht nur unterbrochen, sondern gänzlich eingestellt. Die großzügig dimensionierte dreischiffige Anlage blieb unvollendet; an ihrer Stelle wurde im frühen 13. Jahrhundert ein bescheidener Saalbau errichtet.

9. Bauphase VI – Der bestehende Bau: Saalkirche mit halbrunder, leicht gestelzter Apsis und Nordturm (Abb. 22 u. 27)

Als Nachfolger des unvollendet gebliebenen Vorgängerbaus wurde in Bauphase VI eine deutlich kleinere Saalkirche mit halbrunder, leicht gestelzter Apsis und Nordturm errichtet. Archäologisch

176 Vgl. dazu oben Kap. I.1; zur Frühgeschichte des Klosters Reichenbach vgl. LORENZ 1991, 378 ff.

177 Vgl. dazu WUB 6, 450 (Reichenbacher Schenkungsbuch, Handschrift St. Paul, fol. 15b): „... Hildeboldus de Wachendorf nostre congregationis, postmodum factum monachus ...“

178 Zur Schenkung an das Kloster Reichenbach vgl. WUB 2, 409. Zur Vermutung, Hildebold habe möglicherweise „Reichenbach auch seinen Sitz überlassen, mit der Absicht, dort eine religiöse Institution zu begründen“, vgl. HARTER 1995, 143.

179 Vgl. dazu STREICH 1984, 471 f.

180 Vgl. dazu LORENZ 1991, 346 ff.

181 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1977, 7.

182 STREICH 1984, 470. Zur Rolle Adalberts bei der Neugründung Hirsaus vgl. auch SCHMID 1991, 22 ff.

183 Zu den Ergebnissen der Ausgrabung vgl. SCHOLKMANN 1977.

184 SCHOLKMANN 1977, 18.

wurden von diesem Bau die Fundamente der Umfassungswände, geringe Überreste der Ausstattung sowie ein zugehöriger Außenhorizont mit Bestattungen erfasst. Das Schiff hat sich in weiten Teilen bis zum Umbau des Jahres 1977 erhalten, der Turm ist, mit späteren Veränderungen, noch heute vorhanden.

9.1 Die Befunde

Vor Beginn der Baumaßnahmen wurden Teile des Haupt- und des südlichen Nebenchores der dreischiffigen Anlage der Bauphase V entfernt. Von den Abbrucharbeiten zeugen die Ausbruchgruben VI agr 38 und 50 im Chor. Der Bauzeit ist die Pfostengrube VI pl 254 zuzuordnen, die im westlichen Abschnitt des Langhauses freigelegt wurde. Sie ist in ältere Strukturen eingetieft und mit dem Material der darüber liegenden Planierung VI ps 90 verfüllt. Die Ausschachtung VI pl 254 hat einen Durchmesser von etwa 0,65 m. Spätestens zu Beginn der Bauphase VI muss die in Schnitt 15 erfasste Pfostengrube III/VI pl 235 entstanden sein, da sie unter einem Lauffhorizont VI lh 226 aus der Bauzeit der Kirche der Bauphase VI liegt.

Die Außenwände VI fm/am 100, 135, 280 und 290 und VI am 124 des Langhauses sind zweischalig aus Kalksteinen unterschiedlicher Größe aufgebaut; als Bindemittel dient ein gelblich-weißer, sandiger Kalkmörtel. Für die unteren Fundamentlagen wurden überwiegend kleinere bis mittelgroße Bruchsteine verwendet, die beiden obersten Steinlagen der Fundamente und die aufgehenden Wände bestehen aus großen, sorgfältig bearbeiteten Quadern. An der Außenseite ist ein leicht vorspringender, an der Oberkante gerundeter Sockel zu erkennen. Während die übrigen Umfassungsmauern in Bauphase VI vollständig neu errichtet wurden, nutzte man für die westliche Begrenzung VI am 124 des Schiffs die Westwand IV fm 282 des Wohnturms der Bauphase IV als Fundament. Unterschiede waren bei der Mauerbreite festzustellen: Mit einer Breite von 1,20 m im Fundamentbereich und 0,90 m im Aufgehenden ist die Südwand VI fm/am 135 deutlich schmaler angelegt als die mindestens 1,40 m (Fundament) bzw. 1,10 m (aufgehendes Mauerwerk) breite Nordwand VI fm/am 100.¹⁸⁵ Die nur in Ansätzen erhaltene, im Zuge der Verlängerung des Langhauses in Bauphase VI b nahezu vollständig ausgebrochene westliche Außenwand VI am 124 weist eine Breite von 1,20 m auf, die als Fundament genutzte Westmauer IV fm 282 des Turmes der Bauphase IV ist bis zu 2,00 m breit. Im Aufgehenden jeweils 0,80 m breit sind der südliche und nördliche Abschnitt der Ostwand VI fm/am 280 und 290. Eine zugehörige Baugrube VI bg 190 ist lediglich für die Nordwand VI fm/am 100 erfasst. Sie ist bis in den gewachsenen Boden eingetieft und nur minimal breiter als die Mauer.

Den Abschluss der Kirche nach Osten bildet eine halbrunde, leicht gestelzte Apsis. Erhalten hat sich nur die innere Mauerschale des Apsisfundamentes VI fm 46, ihre äußere Kontur zeichnet die beim Bau des Polygonalchores (Bauphase VIa) entstandene Ausbruchgrube VIa agr 41 nach. Wie bei den Langhauswänden bestehen auch hier die unteren Lagen der zweischaligen, vermörtelten Mauer aus kleinen bis mittelgroßen Kalkbruchsteinen; den Übergang zum Aufgehenden markieren große Quader. Anhand der erhaltenen Mauerreste und der Ausbruchgrube ist eine Fundamentbreite von 1,50 m zu rekonstruieren. Das Apsisfundament VI fm 46 (Abb. 23) wurde in einer nur minimal breiteren, bis in den gewachsenen Boden eingetieften Baugrube VI bg 42 aufgeführt und steht im Verband mit dem südlichen (VI fm/am 280) bzw. nördlichen (VI fm/am 290) Abschnitt der Langhaus-Ostwand. Ein zugehöriger Bauhorizont ist mit dem Mörtelstreifen VI bh 57 erfasst. Er überlagert die ältere Planierung V ps 37 und zieht an die oberste Fundamentlage der Apsis VI fm 46.

Zum Kirchenbau der Bauphase VI gehören außerdem die beiden unteren Geschosse eines quadratischen Turmes, der im Osten an die nördliche Außenwand des Langhauses angefügt wurde. Um eine solide Verbindung zwischen beiden Bauteilen zu erreichen, legte man die Nordwand VI fm/am 100

¹⁸⁵ Im Bereich des nördlich an das Langhaus angefügten Turmes ist die Nordwand des Schiffs stärker ausgebildet; die Breite im Aufgehenden beträgt hier 1,40 m.

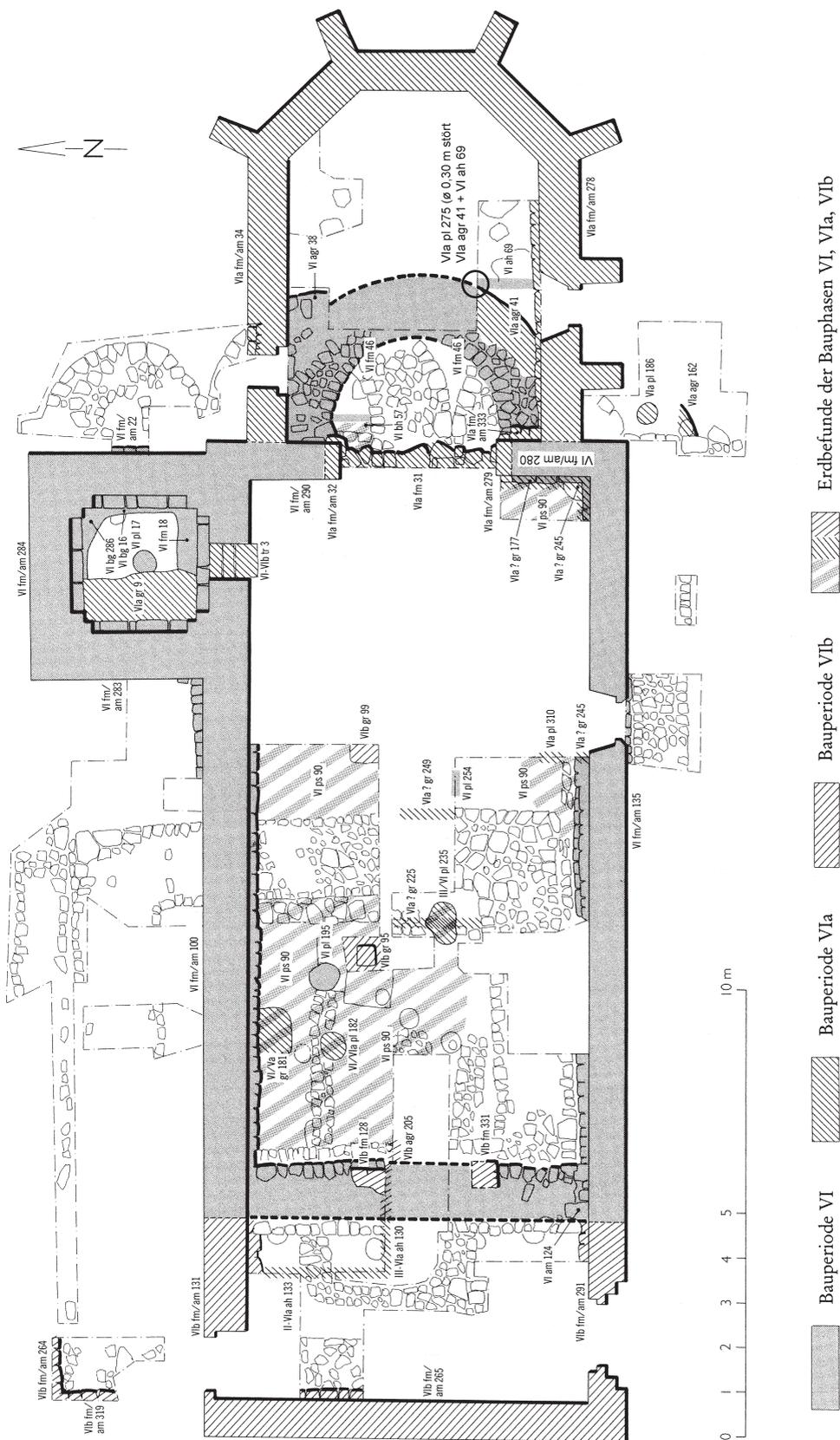


Abb. 22 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Grundrissplan Bauphasen VI–VIb (Zeichnung: Th. Schwarz, LDA Baden-Württemberg).

des Schiffs im Bereich des Turmes breiter an und setzte ihrem Fundament zusätzlich auf der Außenseite ein 0,45 m breites Mauerstück VI fm 18 vor. Die Umfassungsmauern VI fm/am 284, 283 und 22 des Turmes weisen dieselbe Mauertechnik wie die Langhauswände und die Apsis auf und wurden in nur minimal breiteren Baugruben VI bg 286, 285 und 16 aufgeführt. Mit den Schiffwänden haben sie auch den umlaufenden Sockel an der Außenseite gemeinsam. Die Breite der Turmmauern im Aufgehenden beträgt 1,25 m bis 1,30 m. Aus der Bauzeit des Turmes stammt eine Pfostengrube VI pl 17, die mit schräger Wandung und flacher Sohle in den gewachsenen Boden eingetieft ist. Die Ausschachtung hat einen Durchmesser von 0,40 m und ist mit Mörtel und Steinabschlag verfüllt. Ihre Lage im Zentrum des Turmes spricht dafür, dass sie einen Pfosten für ein Baugerüst aufnahm, das zum Einbau des Gewölbes im unteren Turmgeschoss benötigt wurde.

Im Inneren des Langhauses konnte über den Strukturen der Bauphasen I–IV ein dunkel-humoser, stellenweise stark holzkohlehaltiger Horizont VI ps 90 festgestellt werden. Es handelte sich dabei um das Aushubmaterial aus den Baugruben der Langhauswände, das im gesamten Kirchenschiff flächig ausplaniert wurde. Die Planierung VI ps 90 ist bis zu 0,30 m mächtig und zieht über die Fundamentvorsprünge der Nordwand VI fm/am 100 und der südlichen Außenwand VI fm/am 135 des Langhauses. Nur im südlichen Abschnitt des Schiffs fand sich eine weitere Planierung VI ps 246, die zum Niveausgleich auf der Schuttschicht VI ps 90 aufgebracht worden war. Beide Schichten werden von einem Bauhorizont VI bh 248 aus Mörtel und Steinabschlägen überdeckt. Über diesem lag ein Lauffhorizont VI lh 226 aus mehreren dünnen, abwechselnd hellen und dunkleren Schmutzbändern, dessen Oberfläche stellenweise leicht angeziegelt ist.

Den Abschluss der Bauarbeiten im Langhaus markiert ein nur in geringen Resten erhaltener Fußbodenhorizont VI fb 174, der aus einem hellen Estrich auf einer Rollierung aus kleinen Bruchsteinen und Schutt besteht. Im Inneren des Turmes konnte über den verfüllten Baugruben VI bg 286, 285 und 16 der Turmwände und der Pfostengrube VI pl 17 eine der Planierung VI ps 90 vergleichbare, ebenfalls holzkohlehaltige Schicht VI ps 14 nachgewiesen werden. Auf dieser wurde ein heller Mörtelstrich VI fb 5 ohne Stücker aufgebracht, der gegen die Außenmauern des Turmes zieht und etwa 0,30 m tiefer als das zeitgleiche Fußbodenniveau im Langhaus liegt. Der Estrich wird von einem schmalen Lauffhorizont VI lh 4 überdeckt. Im Bereich des Chores war kein zugehöriger Fußbodenhorizont festzustellen.

Im Südwesten des Langhauses wurde eine Innenbestattung VI ib 115 erfasst, die sich eindeutig Bauphase VI zuweisen lässt. Sie ist in die Planierschicht VI ps 90 sowie in ältere Strukturen der Bauphasen I–IV eingetieft und wird von zwei jüngeren Bestattungen VIa ib 103 und 140 der Bauphase VIa gestört. Die Grabgrube VI ib 115 ist mit dem dunkel-humosen Material der Planierung VI ps 90 verfüllt; die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst. Darüber ist ein Lauffhorizont VI lh 314 zu erkennen, der offensichtlich als Ausflickung des Fußbodens VI fb 174 über dem Grab aufgebracht wurde. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls in Periode VI dürfte die Bestattung VI ib 142 einer im Alter von 20–30 Jahren verstorbenen Frau im nordwestlichen Abschnitt des Langhauses angelegt worden sein. Die 2,10 x 0,90 m große Grabgrube ist in die Planierschicht VI ps 90 und ältere Befunde bis in den gewachsenen Boden eingetieft und wird im Osten von einem jüngeren Fundament VI/VIa fm 92 überlagert, im Osten von der Grube VI/VIa gr 196 und der Pfostengrube VI/VIa pl 195 gestört. Die Bestattung ist geostet, der Kopf liegt im Westen. Die Tote wurde in Rückenlage mit seitlich parallel zum Körper ausgestreckten Armen beigesetzt. Zwei weitere Gräber VI/VIa ib 101 und 236 (Kindergrab) im Kirchenschiff sind möglicherweise ebenfalls bereits in Bauphase VI entstanden, lassen sich stratigraphisch aber nur unpräzise den Bauphasen VI/VIa zuordnen.

Sicher zu Bauphase VI gehört ein südöstlich der Apsis erfasster Außenhorizont VI ah 69, da er von einer Planierung VIa ps 68 der Bauphase VIa überlagert wird. Ebenfalls älter als der Polygonalchor (Bauphase VIa) sind zwei Außenbestattungen VI ab 201 und 317 in diesem Abschnitt. In beiden Fällen handelt es sich um einfache Erdgräber; die zugehörigen Bestattungen sind nicht erfasst. Die Grabgrube VI ab 317 eines Erwachsenen ist in den Außenhorizont VI ah 69 eingetieft und stört Strukturen der Bauphasen I/IV. Das unmittelbar südlich des heutigen Chores angeschnittene Grab VI ab 201, das aufgrund seiner geringen Größe wohl als Bestattung eines Kindes zu deuten ist, über-



Abb. 23 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Rechts Fundament VI fm 46 der Apsis mit Ansatz des Triumphbogens. Links Fundament V fm 80 der Hauptapsis der Bauphase V, im Hintergrund ist das in Periode V und VI verwendete Spannfundament V fm 77 der Apsis zu erkennen, von Osten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).



Abb. 24 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Nördliche Pfeilervorlage des Triumphbogens der Bauphase VIa mit Ansätzen des älteren Triumphbogens der Bauphase VI, von Westen (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).



Abb. 25 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Untergeschoss des Turmes. Fensternische in der Westwand mit Ansätzen des Kreuzgewölbes, von Osten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

lagert die südliche Nebenapsis V fm 88 der dreischiffigen Anlage (Bauphase V) und wird von einer Pfostengrube VIa pl 186 der Bauphase VIa gestört. Weitere Gräber VI/VIa ab 159, 160, 296, 297, 298, 299 und 300 im südöstlichen und eine Bestattung VI/VIa ab 311 im westlichen Außenbereich der Kirche lassen sich nur den Bauphasen VI bzw. VIa zuweisen.

9.2 Auswertung und Datierung

Die in Bauphase VI errichtete, in weiten Teilen bis zum Umbau des Jahres 1977 erhaltene Kirche lässt sich als einfacher Saal mit halbrunder, leicht gestelzter Apsis und Nordturm rekonstruieren. Mit einer Gesamtlänge von 21,30 m und einer Gesamtbreite von 9,50 m weist der Bau deutlich bescheidenere Abmessungen auf als die unvollendet gebliebene, dreischiffige Anlage der Bauphase V. Das ungegliederte Langhaus ist im Inneren 15,40 m lang und 7,70 m breit. Daran schließt im Osten eine halbrunde, leicht gestelzte und etwa um Mauerstärke eingezogene¹⁸⁶ Apsis an, die im Fundamentbereich eine Breite von 3,80 m und eine Tiefe von 2,20 m aufweist.

¹⁸⁶ Auf der Südseite beträgt die Einziehung etwa $1\frac{1}{2}$ Mauerstärken. Die Abweichung dürfte mit der unterschiedlichen Breite der Süd- und Nordwand des Langhauses zusammenhängen.



Abb. 26 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Romanisches Rundbogenportal an der Südwestecke des Langhauses, bis 1877 an der Westseite der Kirche, von Südosten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

An der Ostwand des Langhauses haben sich die Ansätze des zugehörigen Triumphbogens erhalten (Abb. 24). Er setzt auf einfachen, nur wenig vorkragenden Kämpfern an und öffnet sich zum Chor mit einer Weite von etwa 5,20 m. Es spricht einiges dafür, dass die Apsis nicht bündig mit dem Triumphbogen abschloss, sondern weiter in die Öffnung hineinragte. Dies wird besonders deutlich, wenn man die Lage des Bogens im südlichen Abschnitt der Langhaus-Ostwand im Verhältnis zur Apsis betrachtet: Bei einem Ansatz des Chores am Triumphbogen hätte die Wandstärke der Apsis im Aufgehenden, abzüglich eines etwa 0,20 m breiten Fundamentvorsprunges an der Außenseite, lediglich 0,40 m betragen. Angesichts einer Fundamentbreite von 1,50 m ist das allerdings äußerst unwahrscheinlich. Außerdem würde sich bei einer solchen Rekonstruktion auf der Innenseite der Apsis ein ungewöhnlich breiter Fundamentvorsprung ergeben. Setzt man jedoch einen gleichmäßigen Mauervorsprung von ca. 0,20 m auf beiden Seiten des Apsisfundamentes voraus, so ergäbe sich für die aufgehenden Wände eine Breite von 1,10 m. In diesem Fall wäre davon auszugehen, dass der Chor im Lichten etwa 4,20 m breit war und gegenüber dem Triumphbogen auf beiden Seiten einen Mauervorsprung von ca. 0,50 m aufwies.

Zur Kirche gehört außerdem ein annähernd quadratischer Turm mit Außenmaßen von 5 m x 4 m, dessen beiden untere Geschosse der Bauphase VI zugeordnet werden können.¹⁸⁷ Die Wandflächen

187 Zu den oberen Turmgeschossen vgl. unten Kap. II.10.

des im Inneren 2,60 m x 2,60 m großen Erdgeschossraumes sind durch flache, rundbogig geschlossene Nischen gegliedert (Abb. 25). Die Bögen ruhen auf einfachen, nur wenig vorstehenden Kämpfern; auf der Westseite fehlt die Vorkragung. In der westlichen und östlichen Außenwand des unteren Turmgeschosses befindet sich je ein kleines Rundbogenfenster. Die Fensternischen, die beide zur originalen Ausstattung der Bauphase VI gehören, schneiden mit schrägen Laibungen in die Wand ein. In ihrer Gestaltung weisen sie leichte Unterschiede auf: Im Osten sitzt das Fenster direkt an der Außenseite des Turmes und verbreitert sich nach innen. Auf der gegenüberliegenden Seite ist das Fenster fast an die Innenkante der Westwand gerückt und öffnet sich nach außen mit breiten Laibungen. Das untere Turmgeschoss ist vom Schiff aus durch einen rundbogigen, in späterer Zeit veränderten Zugang zu erreichen.

Der Hauptzugang lag in der westlichen Giebelwand des Langhauses. Hier befand sich ein unverziertes, mehrfach gestuftes Rundbogenportal (Abb. 26), das beim Umbau des Jahres 1877 (Bauphase VIb) an die Südwestecke der Kirche versetzt wurde.¹⁸⁸ Es weist denselben Mauersockel auf wie die Außenwände des Schiffs und des Turmes und gehört daher sicher zum originalen Baubestand der Bauphase VI. Ob weitere Zugänge vorhanden waren, ist nicht bekannt. Zur Ausstattung im Inneren der Kirche liegen nur wenige Anhaltspunkte vor. Im Langhaus wurden geringe Überreste eines Estrichbodens auf einer kleinteiligen Rollierung angetroffen, der etwa 0,30 m höher lag als das Fußbodenniveau im Erdgeschoss des nördlich benachbarten Turmes. Um diesen Höhenunterschied auszugleichen, war eine mindestens zweistufige Treppe erforderlich: Die erste Stufe bildete der Mauersockel der Wandnische in der Südwand des Turmes, die zweite muss im Bereich des Durchgangs zwischen Turm und Schiff gelegen haben und dürfte mit der untersten Stufe der in diesem Bereich angetroffenen Treppe VI–VIb tr 3 identisch sein.¹⁸⁹ Hinweise zur Gestaltung des Bodenbelages im Bereich der Apsis fehlen. Unklar ist daher auch, ob der Chorraum gegenüber dem Langhaus erhöht war. Der Hauptaltar dürfte im Chor der Kirche gestanden haben, sein genauer Standort konnte jedoch nicht ermittelt werden. Auch für die Existenz eines oder mehrerer Nebentäle fehlt der archäologische Nachweis.

Mindestens zwei Innenbestattungen im Langhaus wurden bereits in Bauphase VI angelegt (Abb. 27). Weitere Gräber im Kirchenraum könnten existiert haben, sind aber nicht sicher nachweisbar. Für die Mehrzahl der Bestattungen im südöstlichen bzw. westlichen Außenbereich der Kirche war nicht zu entscheiden, ob sie noch aus der Zeit vor dem Anbau des Polygonalchores (Bauphase VIa) stammen oder erst später entstanden. Eine sichere Zuweisung zu Bauphase VI war nur für zwei Gräber möglich, die von den Strukturen der Bauphase VIa gestört oder überlagert werden, ebenso für einen begrenzten Ausschnitt des unmittelbar vor der Apsis erfassten Außenhorizontes.

Eine zeitliche Einordnung der in Bauphase VI errichteten Kirche ermöglicht das Fundmaterial, das aus den zugehörigen Bau- und Nutzungshorizonten geborgen wurde. Anhaltspunkte für die Anfangsdatierung liefern die Funde aus den flächig aufgetragenen Planierungen VI ps 90 und 14 in Schiff und Turm, einem Bauhorizont I bh 57 im Chor und einem während der Bauzeit entstandenen Lauffhorizont VI lh 226 im Bereich des Langhauses. Die Horizonte enthielten - neben zahlreichen Vertretern früh- und hochmittelalterlicher Keramik - auch Fragmente der jüngeren Drehscheibenware (Warengruppe E) des frühen 13. Jahrhunderts.¹⁹⁰ Auf eine Entstehung der heutigen Kirche im beginnenden 13. Jahrhundert verweist außerdem ein Hufeisen mit gewelltem Rand, das aus dem Lauffhorizont VI lh 226 geborgen wurde (Abb. 49,12).¹⁹¹ Aus der Nutzungszeit der Kirche liegen nur wenige Funde vor: Aus der Grabgrube VI ib 115 stammen drei Randstücke einer Napfkachel

188 Vgl. dazu KB TÜ III, 658. Zur ursprünglichen Lage an der Westseite vermerkt die Oberamtsbeschreibung Horb des Jahres 1865: [Die Kirche] „enthält an der westlichen Giebelseite noch den uralten, rundbogigen, abgestuften, mit einer Wulst umgebenen Eingang ...“ OAB Horb 1865, 255.

189 Die beiden oberen Stufen der Treppe (VI–VIb tr 3) entstanden im Zusammenhang mit der Anhebung des Bodenniveaus im Langhaus, besonders in Bauphase VIb.

190 Zur Einordnung und Datierung der Keramik vgl. Kap. IV.1.

191 Vgl. dazu Kap. IV.3.

des 14. Jahrhunderts (Abb. 48,8).¹⁹² Der Lauffhorizont VI lh 4 enthielt u. a. ein Randfragment eines reduzierend gebrannten Topfes mit schmalem Karniesrand, der in das späte 13./frühe 14. Jahrhundert zu datieren ist. Das Ende der Bauphase VI markieren der Abbruch der Apsis und der Anbau des Polygonalchores (Bauphase VIa) in der Mitte bis zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Als einfacher Saalbau mit halbrunder Apsis gehört die Wachendorfer Kirche des frühen 13. Jahrhunderts zu einem Grundrisstyp, der seit der Spätantike bekannt ist und noch, wenngleich deutlich seltener, in der Neuzeit Verwendung fand.¹⁹³ Im ländlichen Pfarrkirchenbau des Früh- und Hochmittelalters tritt die Apsis neben dem insgesamt häufigeren Rechteckchor auf.¹⁹⁴ Allerdings wird der in karolingischer und ottonischer Zeit beliebte Rechtecksaal mit halbrunder, unmittelbar an das Langhaus anschließender Apsis im 12. und 13. Jahrhundert zunehmend von stärker gegliederten Grundrissen abgelöst und tritt nun vorwiegend bei Sakralbauten untergeordneter Funktion auf, v. a. bei Kapellen.¹⁹⁵ Ein noch heute erhaltenes Vergleichsbeispiel ist die im Jahr 1173 geweihte Ägidiuskapelle im bayerischen Keferloh.¹⁹⁶ Für Pfarrkirchen wurde dieser archaische Grundrisstyp in der Zeit um 1200 offensichtlich nur noch selten gewählt. Der Wachendorfer Kirche vergleichbar ist der Gründungsbau der Pfarrkirche St. Ulrich in Wolfegg, der im 12./13. Jahrhundert als Saalkirche mit halbrunder, direkt an das Schiff angefügter Apsis errichtet wurde.¹⁹⁷ Älter sind die archäologisch nachgewiesenen Bauten in Jöhlingen, St. Martin (Bau III, 11./12. Jh.)¹⁹⁸ und ein möglicherweise im 12. Jahrhundert entstandener Vorgänger der Martinskirche in Eintürnenberg.¹⁹⁹ Während der Grundriss der Kirche in Wachendorf also eine altertümliche Form aufgreift, entspricht ihre Größe der im ländlichen Raum üblichen Norm. Auch die Abstufung des Triumphbogens ist ein häufig vertretenes Merkmal romanischer Kirchenbauten: Sie findet sich etwa in Altenstadt (um 1220),²⁰⁰ Gengenbach (12. Jh.),²⁰¹ Göppingen-Faurndau (um 1200),²⁰² Keferloh (1173 geweiht),²⁰³ Oberstenfeld (um 1200/10),²⁰⁴ Prien-Urschalling (spätes 12. Jh.)²⁰⁵ und Schwäbisch Gmünd/St. Johannes (nach 1220).²⁰⁶

Zum Erscheinungsbild ländlicher Pfarrkirchen der Romanik und Gotik gehört häufig auch ein Turm, der sich in der Regel entweder über dem Chor erhebt, als Chorflankenturm neben diesem steht oder an die Westfassade angebaut ist.²⁰⁷ Nur sehr selten hingegen befindet sich der Turm an der Längsseite des Schiffs, wie dies in Wachendorf der Fall ist. Eine vergleichbare Situation ist aus Eintürnenberg bekannt.²⁰⁸ Der Turm des 12. Jahrhunderts steht an der Ostecke der nördlichen Langhauswand des Gründungsbaus, einer Saalkirche mit halbrunder Apsis. Ein jüngeres Beispiel ist die frühestens im 15. Jahrhundert entstandene Kirche St. Justina in Langenau-Göttingen.²⁰⁹ Auch hier erhebt sich der Turm an der Nordostecke des Schiffs, an das in späterer Zeit ein Polygonalchor angefügt wurde; die

192 Vgl. dazu Kap. IV.1.

193 Vgl. dazu LMA 1, Sp. 812 ff. (Apsis). Als Beispiele für Saalbauten mit Apsis des 18. Jahrhunderts seien die Kirchen in Allfeld (Kr. Mosbach), Bellamont (Kr. Biberach) und Kappel (Kr. Freiburg) genannt. Vgl. dazu DEHIO 1964, 7 (Allfeld); 39 (Bellamont); 237 (Kappel).

194 Zur Häufigkeit von Apsis und Rechteckchor bei romanischen Kleinkirchen vgl. BACHMANN 1941.

195 Vgl. dazu KUMMER 1981, 350 ff.

196 Vgl. dazu HAAS/PFISTERMEIER 1985, 285.

197 Vgl. dazu WOLL 1984, 208 ff.

198 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1970a, 85 f.

199 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1970b, 72 f.

200 HAAS/PFISTERMEIER 1985, 250 u. Abb. 113.

201 WISCHERMANN 1987, 267 f. u. Abb. 48.

202 Ebd. 268 u. Abb. 148.

203 HAAS/PFISTERMEIER 1985, 285.

204 WISCHERMANN 1987, 291 f. u. Abb. 161.

205 HAAS/PFISTERMEIER 1985, 318 f. u. Abb. 103.

206 WISCHERMANN 1987, 310 f. u. Abb. 138.

207 Vgl. dazu allgemein BINDING 1987, 50 ff.

208 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1970b, 72 f.

209 Vgl. dazu KLAIBER/WORTMANN 1978, 239 ff.

ursprüngliche Chorform ist nicht bekannt.²¹⁰ In Eimeldingen wurde im 14. Jahrhundert ein Turm an die in diesem Zusammenhang erneuerte Südwand der ältesten Kirche – wiederum ein Saalbau mit apsidialem Chorschluss – angefügt.²¹¹ Ebenfalls im Süden, in diesem Fall an der Südwestecke des Langhauses, befindet sich der Turm der um 1100 errichteten Martinskirche in Wannweil.²¹² Diesen Standort wies ursprünglich auch der Turm der Kirche St. Maria in Ulm-Lehr auf, bevor diese um 1470/80 nach Westen erweitert wurde.²¹³ Die ursprüngliche Funktion des mit seinen Wandnischen und dem Kreuzgewölbe aufwendig gestalteten Raumes im Untergeschoss des Turmes ist unklar. Denkbar wäre etwa eine Nutzung als Seitenkapelle.²¹⁴ In diesem Fall wäre die Existenz eines Altares vorauszusetzen, der sich in Wachendorf jedoch nicht nachweisen ließ. Auch ein Zusammenhang mit einer Grablege kann sicher ausgeschlossen werden, da Bestattungen im Bereich des Turmes fehlen. Am ehesten könnte man sich daher an dieser Stelle eine Sakristei vorstellen, auch wenn dies letztendlich nicht zu belegen ist.

Insgesamt zeichnet sich die Wachendorfer Kirche des frühen 13. Jahrhunderts durch eine schlichte, aber qualitätvolle Gestaltung aus. Die soliden Fundamente und die sorgfältig bearbeiteten Quader der aufgehenden Wände sprechen dafür, dass man sowohl technisch als auch finanziell in der Lage war, der Gemeinde einen ansprechenden Neubau zu errichten. Dies kann als weiteres Anzeichen dafür gewertet werden, dass für den Abbruch der Baumaßnahmen an der dreischiffigen Anlage der Bauphase V andere Gründe als Geldmangel ausschlaggebend waren. Mit der Vollendung des Kirchenbaus der Bauphase VI wird gleichzeitig eine für lange Zeit unterbrochene Tradition wieder aufgenommen: Das nach dem Abbruch der ältesten Steinkirche (Bauphase II) im 9./10. Jahrhundert für mehr als 200 Jahre profan genutzte Gelände wird nun wieder zum Standort eines Sakralbaus. Der erste namentlich bekannte Priester, der in der neuen Kirche den Gottesdienst zelebriert, ist der 1222 erwähnte „Ulricus plebanus de Wachendorf“.²¹⁵ Unklar ist, ob bis zu diesem Zeitpunkt ein weiterer Sakralbau in Wachendorf vorhanden war, dessen Rechte nach der Fertigstellung der Kirche im Ortskern an diese übertragen wurden. Sollte er existiert haben, so ist er heute vollständig aus dem Ortsbild verschwunden. Ein zweites Gotteshaus ist nördlich außerhalb des Ortes zwar vorhanden, für die im Jahr 1733 an der Straße nach Bieringen errichtete Friedhofskapelle ist jedoch kein Vorgängerbau bekannt.²¹⁶

Die Patronatsrechte der Kirche übten in der Frühzeit die Grafen von Sulz-Geroldseck aus, die seit dem 13. Jahrhundert als Lehnsherren in Wachendorf auftraten.²¹⁷ Ihre Nachfolger sind die Herren von Ow-Wachendorf, die seit dem 14. Jahrhundert als Patronatsherren der Wachendorfer Kirche belegt sind.²¹⁸ Ob die Grafen von Sulz auch den Bau der neuen Kirche in Auftrag gegeben hatten, ist unbekannt. Der Umstand, dass der im Jahr 1222 erwähnte Pleban „Ulricus de Wachendorf“ als Zeuge bei einer Amtshandlung des Grafen Hermann von Sulz genannt ist,²¹⁹ könnte aber dafür sprechen.

210 Nicht auszuschließen ist, dass die Kirche ursprünglich ein einfacher Rechtecksaal war. In diesem Fall wäre der Turm als Chorflankenturm anzusprechen.

211 Vgl. dazu SCHMIDT-THOMÉ 1984, 220 ff.

212 Vgl. dazu WISCHERMANN 1987, 324 u. Abb. 173.

213 Vgl. dazu KLAIBER/WORTMANN 1978, 401 ff.

214 Zu Kirchtürmen mit Kapellen vgl. GABEL 1936 bes. 80 f.

215 WUB 3, 131.

216 Zur Friedhofskapelle Vgl. KB Tü III, 659.

217 Vgl. dazu OTTMAR 1995a bes. 36 ff.

218 Vgl. dazu ebd. 216 f.

219 Vgl. WUB 3, 131 ff.

10. Bauphase VIa – Der Anbau des Polygonalchores; Veränderungen im Langhaus und am Turm (Abb. 22 u. 27)

Noch während der Nutzungszeit der in Bauphase VI errichteten Kirche wird die halbrunde Apsis abgebrochen und durch einen Polygonalchor mit seitlichen Eckstrebebepfeilern ersetzt. Von diesem noch heute erhaltenen Chor wurden archäologisch die Fundamente der südlichen und nördlichen Außenwand sowie mehrere Bau- und Nutzungshorizonte erfasst. Den baulichen Veränderungen der Bauphase VIa sind außerdem die Errichtung der Sakristei im Winkel zwischen Chor und Turm, die Aufstockung des Turmes sowie der Einbau neuer Fenster und zwei Fußböden im Langhaus zuzuordnen. Einige Innenbestattungen im Chor und Schiff der Kirche wurden eindeutig in Bauphase VIa angelegt (Abb. 27); weitere Gräber im Innen- und Außenbereich sowie einzelne Befunde im Bereich des Langhauses lassen sich nur unpräzise den Bauphasen VI/VIa zuordnen.

10.1 Die Befunde

Vor Errichtung des neuen Chores wurde die Apsis der Bauphase VI abgetragen. Das Fundament VI fm 46 wurde fast vollständig entfernt, lediglich wenige Steinlagen der inneren Mauerschale blieben erhalten. Die Ausbruchgrube VIa agr 41 ist mit Steinen, Mörtel und dem humosen Material des älteren Außenhorizontes VI ah 69 verfüllt. Südlich der Apsis ist der zugehörige Abbruchhorizont VIa ps 68 erfasst. Den Beginn der Baumaßnahmen markiert ein Bauhorizont VIa bh 66 aus Steinabschlägen und Mörtel, der von dem darunter liegenden Abbruchschutt VIa ps 68 durch einen schmalen Laufhorizont VIa lh 332 getrennt ist. Alle drei Schichten werden von einer Pfostengrube VIa pl 275 gestört, die auch in die verfüllte Ausbruchgrube VIa agr 41 der Apsis der Bauphase VI eingetieft ist. Sie hat einen Durchmesser von ca. 0,30 m und nahm vermutlich den Pfosten eines Baugerüsts auf. Die Ausschachtung VIa pl 275 wurde noch vor dem Abschluss der Bauarbeiten mit dem Material der darüber befindlichen Planierung VIa ps 65 verfüllt. Aus der Bauzeit stammt außerdem eine Pfostengrube VIa pl 186 im südlichen Außenbereich, die in das ältere Grab VI ab 201 eingetieft ist.

Die Außenwände VIa fm/am 34 und 278 sind zweischalig aus vorwiegend kleineren Kalkbruchsteinen aufgeführt; im unteren Abschnitt des Aufgehenden finden sich auch größere Quader. Als Bindemittel dient ein sandiger Kalkmörtel. Eine zugehörige Baugrube VIa bg 83 ist nur für die Südwand VIa fm/am 278 erfasst. Sie ist nur wenig breiter als die Mauer und bis in den gewachsenen Boden eingetieft. Die Nord- und Südwand des Polygonalchores sind mit schmalen Fugen stumpf an die Ostwand des von Bauphase VI übernommenen Schiffs angesetzt. Im Bereich des südlichen Abschnitts VI fm/am 280 hatte man allerdings die Apsis offenbar zu weit ausgebrochen, so dass es auch zu einer Schädigung der Langhausostwand kam. Um deren Stabilität wieder herzustellen, setzte man ihr noch vor der Errichtung des neuen Chores an der Außenseite eine Mauerscheibe VIa fm/am 333 vor. Der Fundamentvorsprung gegenüber der alten Ostwand beträgt 0,25 m; im Aufgehenden behielt man die ursprüngliche Wandstärke bei. Im Zuge der Baumaßnahmen wurde außerdem die Öffnung zwischen Schiff und Chor verkleinert. Dazu setzte man dem Triumphbogen der Bauphase VI zu beiden Seiten zwei jeweils etwa 0,30 m breite Mauerscheiben VIa fm/am 32 und 279 vor. Als Spannfundament dient ein Mauerstück VIa fm 31 aus Bruchsteinen unterschiedlicher Größe, das in einer Breite von 0,65 m erfasst ist.

Nach Fertigstellung des Chores wurde über dem Bauhorizont VIa bh 66 und der verfüllten Ausbruchgrube VIa agr 41 der Apsis zunächst eine etwa 0,10 m mächtige Planierung VIa ps 65 aufgebracht. Der älteste Fußbodenhorizont VIa fb 64 besteht aus einem hellen Estrich, der auf einer Rollierung aus kleinen Steinen und Schutt liegt. Er nimmt Bezug auf eine Putzkante im unteren Abschnitt der südlichen Chorwand VIa fm/am 278. Im Laufe der Nutzungszeit des Chores der Bauphase VIa wurde der Bodenbelag mehrfach erneuert. Über dem Fußboden VIa fb 64 fand sich eine bis zu 0,15 m mächtige Planierung VIa ps 63, die von einem weiteren Estrich VIa fb 334 überdeckt wird. Auf diesem liegt ein Laufhorizont VIa lh 335 aus mehreren dunklen und helleren Schmutz-

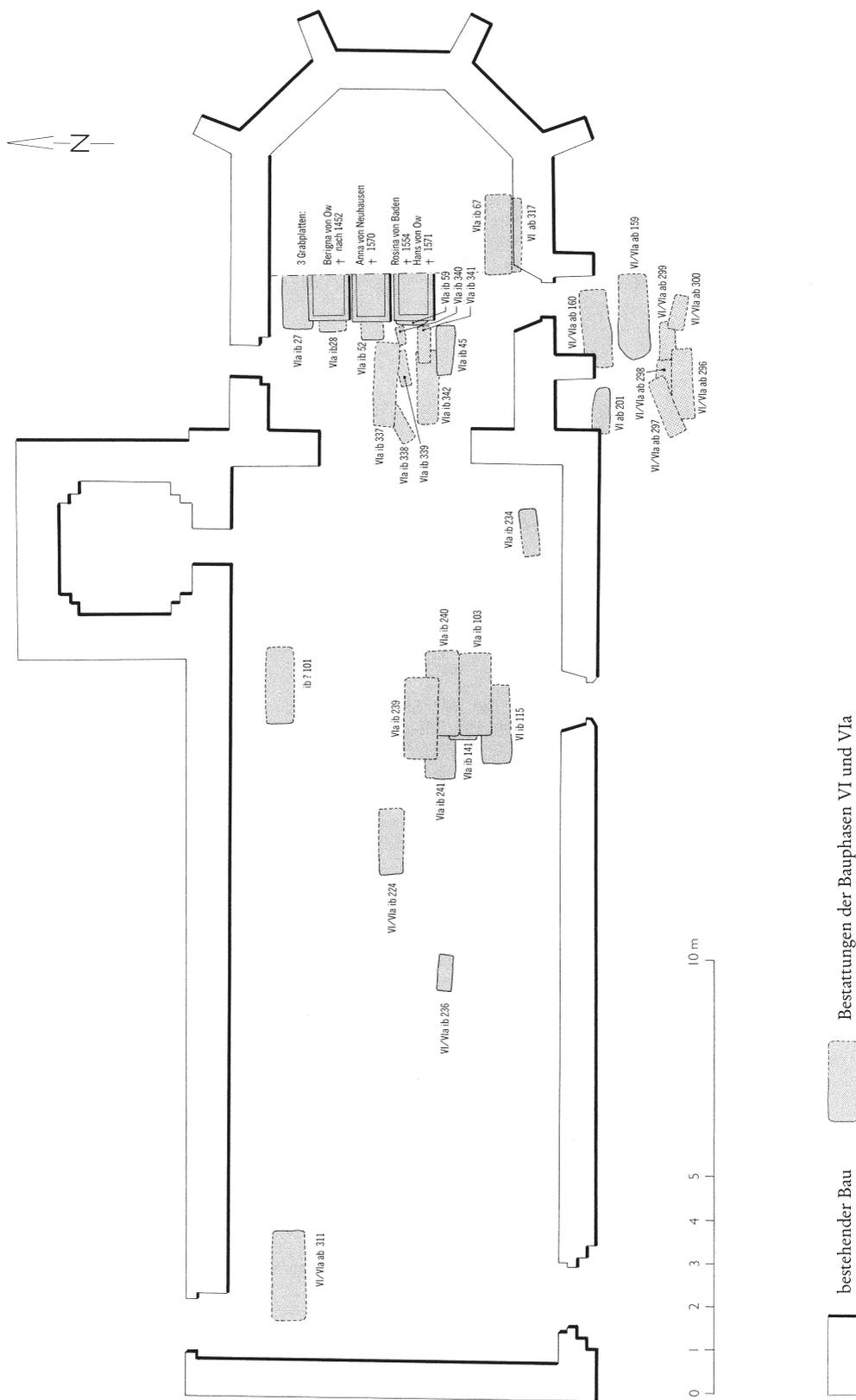


Abb. 27 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Gräberplan des bestehenden Baus (Bauphasen VI–VIIa) (Zeichnung: Th. SCHWARZ, LDA Baden-Württemberg).

bändern. Als Unterbau für einen späteren Fußboden dürfte die über der Planierung VIa ps 25 erfasste, aus kleinteiligem Schottermaterial und Kalk bestehende Schicht VIa fb? 61 zu interpretieren sein. Der jüngste Fußboden unter dem modernen Bodenbelag ist ein Plattenboden VIa fb 11 aus großen Sandsteinplatten, in den mehrere Grabplatten eingelassen sind. Er ist von dem älteren Fußbodenhorizont VIa fb? 61 durch eine durchschnittlich 0,05 m mächtige Planierung VIa ps 60 getrennt.

Im Langhaus lassen sich nur wenige Befunde eindeutig der Bauphase VIa zuweisen. Im Zusammenhang mit dem Einbau neuer Fenster in die Außenwände des Schiffs könnte eine Pfostengrube VIa pl 310 zu sehen sein, die wohl einen Pfosten für das Baugerüst aufnahm. Sie hat einen Durchmesser von maximal 0,40 m und ist mit spitz zulaufender Sohle in die Planierung VI ps 90 und den Fußboden VI fb 174 der Bauphase VI eingetieft. In Schnitt 8 wurde eine nur wenige Zentimeter starke Planierung VIa ps 313 erfasst, die die Ausflickung VI lh 314 des älteren Fußbodens VI fb 174 überlagert. Darüber fanden sich geringe Überreste eines Fußbodenhorizontes VIa fb 330, der aus einem schmalen Estrichband besteht. In Bauphase VIa dürfte auch ein hölzerner Dielenboden entstanden sein, von dem sich lediglich vier Ausschachtungen VIa? gr 177, 225, 245 und 249 für die Unterlagsbalken erhalten haben. Sie sind 0,12 m bis maximal 0,36 m breit und mit lockerem Schuttmaterial verfüllt; die ehemals hier eingegrabenen Balken waren nicht mehr vorhanden. Ein Balkengrübchen VIa? gr 245 verlief entlang der Südwand VI fm/am 135 des Langhauses, ein weiteres (VIa? gr 177) war vor der südlichen Ostwand VI fm/am 280 des Schiffs nachweisbar. Von zwei Querunterzügen stammen die Eintiefungen VIa? gr 245 und 249; ihr Abstand voneinander beträgt 2,20 m.

Spätestens in Bauphase VIa muss die Grube VI/VIa gr 181 an der Nordwand VI fm/am 100 des Schiffs angelegt worden sein. Sie ist 0,80 m breit und mindestens 0,94 m lang. Die flache Grube ist mit lockerem, stark mörtelhaltigem Material verfüllt; die Oberseite ist mit Steinplatten abgedeckt. Auch für die im Nordwesten des Langhauses erfasste Pfostengrube VI/VIa pl 182 ist unklar, ob sie bereits in Bauphase VI oder erst in Bauphase VIa entstand. Sie hat einen Durchmesser von etwa 0,80 m und ist in ältere Strukturen bis in den gewachsenen Boden eingetieft. Die Ausschachtung stört auch das Fundament der nördlichen Außenwand II fm 123 der ältesten Steinkirche (Bauphase II). Verfüllt ist die Pfostengrube VI/VIa pl 182 mit dunklem Erdmaterial und zahlreichen Kalkbruchsteinen. Ebenfalls nur unpräzise den Bauphasen VI oder VIa zuweisen lassen sich eine Pfostengrube VI/VIa pl 195 und eine mindestens 0,90 m lange und 0,70 m breite Grube VI/VIa gr 196 im westlichen Abschnitt des Kirchenschiffs. Dies gilt auch für das 0,50 m breite Fundament VI/VIa fm 92, das in Schnitt 7 auf einer Länge von 2,70 m erfasst wurde. Allen drei Befunden ist gemeinsam, dass sie die Innenbestattung VI ib 142 stören bzw. überlagern und damit frühestens in einem jüngeren Abschnitt der Bauphase VI entstanden sein können.

Im Inneren des Turmes wurde während der Nutzungszeit der Bauphase VIa auf dem Fußboden VI fb 5 bzw. dem darüber liegenden Lauffhorizont VI lh 4 eine etwa 0,30 m mächtige Schuttschicht VIa ps 23 aus Steinen und Mörtel eingebracht, die auch den Mauersockel der Wandnischen des unteren Turmgeschosses überdeckt. Sie wird von einer 2,35 m langen und 1,10 m breiten Grube VIa gr 9 gestört, die den gesamten Westteil des unteren Turmgeschosses einnimmt. Ihre Wandung ist mit Kalkbruchsteinen ausgekleidet; die Sohle ist flach. Die Grube ist in ältere Strukturen der Bauphasen I/IV und VI bis in den gewachsenen Boden eingetieft. Die Verfüllung besteht aus lockerer, mit Steinen und Schutt vermischtem Erde, deren Konsistenz dem Material der darüber liegenden Planierung VIa ps 2 entspricht.

Von den insgesamt 23 Bestattungen im Inneren des bestehenden Baus wurden 19 Gräber im Chor und im Südteil des Langhauses eindeutig in Bauphase VIa angelegt;²²⁰ weitere drei Bestattungen im Schiff lassen sich stratigraphisch nur ungenau den Bauphasen VI bzw. VIa zuordnen. Im Westteil des Polygonalchores – der östliche Abschnitt wurde nicht untersucht – konnten insgesamt 12 Innenbestattungen VIa ib 27, 28, 45, 52, 59, 67, 337, 338, 339, 340, 341 und 342 dokumentiert werden (Abb. 28–30). Sämtliche Gräber werden von dem Steinplattenboden VIa fb 11 überlagert. Die Belegung ist

²²⁰ Zwei weitere Gräber im Chor, von denen lediglich die zugehörigen Grabplatten dokumentiert wurden, sind in dieser Aufzählung nicht berücksichtigt. Zur Beschreibung und Datierung der Grabplatten vgl. Kap. II.10.2.



Abb. 28 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Grab VIa ib 45 im Chor, von Osten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

dicht, so dass es teilweise zu Überschneidungen kommt. Daraus lässt sich eine relativchronologische Abfolge für die älteren Bestattungen VIa ib 338 und 342 und die sie überlagernden Gräber VIa ib 337 und 341 ableiten. Es handelt sich in allen Fällen um einfache Erdgräber. Bei den Bestattungen VIa ib 27, 28 und 45 zeichneten sich am Rand der Grabgrube Spuren von Holzsärgen ab; bei Grab VIa ib 28 hatten sich noch einige eiserne Sargnägel erhalten. Vollständig erhaltene Skelette oder Skelettreste sind für die Gräber VIa ib 27, 45, 52, 337, 338, 339, 340, 341 und 342 dokumentiert: 5 Gräber VIa ib 27, 28, 52, 337 und 342 können erwachsenen Individuen, 5 weitere (VIa ib 45, 338, 339, 340 und 341) Kindern oder Jugendlichen zugewiesen werden.

Die Toten wurden in gestreckter Rückenlage beigesetzt, lediglich bei der Bestattung VIa ib 342 sind die Beine leicht angewinkelt und übereinander gekreuzt. Der Kopf liegt in der Regel im Osten, nur bei Grab VIa ib 52 im Westen. Aussagen zur Armhaltung sind für die Bestattungen VIa ib 45, 337, 338, 340, 341 und 342 möglich: In allen Fällen sind die Unterarme rechtwinklig abgebogen und liegen auf der Brust. Die Toten in den Gräbern VIa ib 45, 337, 338, 340 und 341 waren mit ungelöschtem Kalk übergossen worden, bei den übrigen Bestattungen fehlt dieser. Dabei war zumindest in einem Fall die Überlagerung eines Grabes VI ib 342 ohne Kalkzugabe durch eine Kalkbestattung VIa ib 341 nachzuweisen. Funde wurden nur aus den Gräbern VIa ib 27 und 45 geborgen: Zu einem Rosenkranz gehören die 16 Elfenbeinperlen aus Grab VIa ib 27; Bestandteil der Tracht sind zwei Bronzeschnallen (Abb. 49,7,8),²²¹ die sich in Grab VIa ib 45 neben den Knien des Toten fanden.

Unklar ist die Zweckbestimmung eines unvollständig erhaltenen Sandsteintroges, der sich in einer unmittelbar vor der Nordwand VIa fm/am 278 des Chores angelegten Grube VIa gr 62 fand. Dass es sich dabei möglicherweise um die Überreste eines Sarkophages für eine Innenbestattung im Chor handelte, wäre denkbar, war letztendlich aber nicht zu klären. Es ist jedoch mit einiger Sicherheit

²²¹ Vgl. dazu Kap. IV.3.

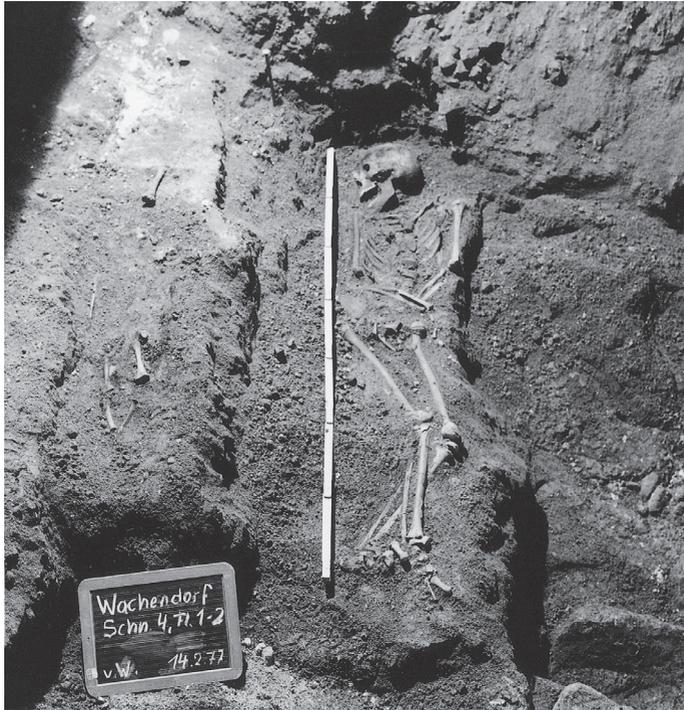


Abb. 29 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Grab VIa ib 342 im Chor, von Westen (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).



Abb. 30 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Kindergrab VIa ib 236 im Langhaus, von Süden (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

auszuschließen, dass die Grube VIa gr 62 als Grabgrube angelegt wurde: Zum einen gibt es keinerlei Hinweise auf eine zugehörige Bestattung, zum anderen ist die Grube mit Steinen und Schuttmaterial verfüllt. Hinzu kommt, dass die Sohle der Grube VIa gr 62 nur etwa 0,60 m unter dem Plattenboden VIa fb 11 und damit wesentlich höher als die übrigen Gräber im Chor liegt.

Die Innenbestattungen im Langhaus des bestehenden Baus liegen, abgesehen von den Gräbern VI ib 142 und VI/VIa ib 101 im Norden, ausschließlich auf dessen Südseite. Eindeutig der Bauphase VIa zuzuweisen sind die sieben Gräber VIa ib 103, 140, 141, 234, 239, 240 und 241, für die übrigen 3 (VI/VIa ib 101, 224, und 236) war keine eindeutige Zuordnung möglich. In Schnitt 8 ist die Belegung sehr dicht, so dass es zu zahlreichen Überschneidungen kommt. Daraus lässt sich folgende Abfolge feststellen: Die beiden ältesten Gräber VIa ib 141 und 241 werden von Bestattung VIa ib 140 gestört. Darüber liegen weitere drei Gräber – zunächst wurde das Grab VIa ib 103 angelegt, das die Skelettreste zweier Individuen beinhaltet. Es war jedoch nicht festzustellen, ob diese gleichzeitig beigesetzt wurden oder, ob es sich um zwei, stratigraphisch nicht voneinander zu trennende, Gräber handelt. Jünger ist die Bestattung VIa ib 240, die wiederum von der Grabgrube VIa ib 239 gestört wird. Wie im Chor handelt es sich auch hier um einfache Erdgräber. In den meisten Fällen wurden die Grabgruben lediglich im Profil angeschnitten; Skelette bzw. Skelettreste sind nur für die Bestattungen VI/VIa ib 236 und 241 dokumentiert. Die Toten wurden in gestreckter Rückenlage beigesetzt. Der Kopf liegt im Westen, die Unterarme sind über dem Becken gekreuzt. Mit Ausnahme der Gräber VI/VIa ib 101 und 236 handelt es sich durchweg um Kalkbestattungen.

Weitere sechs Gräber VI/VIa ab 159, 160, 296, 298, 299 und 300 wurden im südöstlichen, ein weiteres (VI/VIa ab 311) im westlichen Außenbereich der Kirche erfasst. Sie gehören als Außenbestattungen zum bestehenden Bau, lassen sich aber nicht zweifelsfrei Bauphase VI oder VIa zuordnen. Es sind ebenfalls reine Erdgräber; im Gegensatz zum Innenraum kommen hier aber keine Kalkbestattungen vor. Bei den Gräbern VI/VIa ab 159, 160 und 311 sind nur die Grabgruben dokumentiert; bei den Bestattungen VI/VIa ab 296, 298, 299 und 300 wurden auch Skelettreste freigelegt. In allen Fällen handelt es sich dabei um Kinder oder Jugendliche. Die Toten wurden in gestreckter Rückenlage beigesetzt, der Kopf liegt im Westen. Die Unterarme sind, soweit feststellbar, leicht angewinkelt und auf das Becken gelegt. Im westlichen Außenbereich wurden außerdem zwei Außenhorizonte II–VI a ah 133 und III–VI a ah 130 angeschnitten, die bereits seit Bauphase II bzw. III bestanden und erst mit der Verlängerung des Schiffs in Bauphase VI b überbaut wurden.

10.2 Auswertung und Datierung

Nach dem Abbruch der Apsis (Bauphase VI) wird in Bauphase VIa ein Polygonalchor errichtet, der sich bis heute erhalten hat. Dem Baubeginn gehen Sanierungsarbeiten am südlichen Abschnitt der Langhaus-Ostwand voraus, deren äußere Mauerschale beim Abtrag der Apsis offensichtlich in Mitleidenschaft gezogen worden war. Mit einer Länge von 7,90 m und einer Breite von 5,20 m im Inneren ist der neue Chor wesentlich geräumiger als sein Vorgänger. Er ist langgestreckt und besitzt im Osten einen $\frac{3}{8}$ -Schluss. Ein umlaufendes Gesims trennt die untere, geschlossene Wandfläche von der Fensterzone. Acht Strebebögen an der Außenseite des Chores fangen den Schub des Gewölbes in seinem Inneren ab. Sie sind aus Bruchsteinen gemauert, die äußeren Ecken bestehen aus großen Sandsteinquadern. Vier schmale Spitzbogenfenster erhellen den Altarraum. Ein fünftes im Scheitel des Chores wurde nachträglich vermauert und durch einen Okulus ersetzt. Die Decke des Polygonalchores bildet ein schlichtes Netzgewölbe; die Schlusssteine zeigen die Heiligen Petrus und Stephanus.

Die Entstehungszeit des Polygonalchores lässt sich anhand des aus den Befunden der Bauzeit geborgenen Fundmaterials zeitlich nicht näher eingrenzen. Die Verfüllung der Ausbruchgrube (VIa agr 41) der Apsis der Bauphase VI und einer Pfostengrube (VIa pl 186) im südlichen Außenbereich des Chores enthielten, neben älterem Material des Früh- und Hochmittelalters, wenige Fragmente der jüngeren Drehscheibenware (Warengruppe E), die seit dem frühen 13. Jahrhundert bis in die



Abb. 31 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Grabplatte für Hans von Ow († 1571) und Rosina von Baden († 1554) im Chor, von Norden (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

Neuzeit hinein in Gebrauch ist.²²² Da keine Randstücke vorliegen, ist eine engere Datierung nicht möglich. Auch die Grundrissform des Polygonalchores kann dazu nicht beitragen. Der polygonal geschlossene Chor, seit der Spätromantik bekannt, setzt sich in gotischer Zeit als bestimmende Form durch, kommt aber auch bei Kirchen der Renaissance und des Barock noch vor.²²³ Nähere Anhaltspunkte zur Datierung könnte allenfalls das Maßwerk der Fenster liefern, das sich in Wachendorf jedoch weder bei den Chorfenstern noch im Langhaus erhalten hat.²²⁴

Die Unsicherheit bei der zeitlichen Einordnung des Polygonalchores der Bauphase VIa äußert sich auch in einem Vermerk der Amtlichen Kreisbeschreibung des Kreises Tübingen zur Pfarrkirche in Wachendorf: „Die Kirche im Kern rom., spätgot. (oder erst im ausgehenden 16. Jh.?) erweitert und verändert (Chor und Langhausfenster)“.²²⁵ Dennoch gibt es Anhaltspunkte, die eindeutig gegen eine Entstehung des Chores erst im ausgehenden 16. Jahrhundert sprechen. Vor dem Hochaltar wurde bei der Ausgrabung des Jahres 1977 eine Dreiergruppe von Grabplatten freigelegt, die Mitgliedern der Familie von Ow zugewiesen werden können. Es sind dies, von Nord nach Süd (Abb. 31):²²⁶

²²² Vgl. dazu Kap. IV.1.

²²³ Vgl. dazu allgemein BINDING 1987, 39. Zur Kirchenbaukunst des 16. und 17. Jahrhunderts in Südwestdeutschland vgl. auch BUDDE/MERTEN 1986 bes. 114 ff.

²²⁴ Bei den Fenstern im Glockengeschoß des Turmes ist das Maßwerk noch vorhanden. Da jedoch nicht eindeutig zu klären ist, ob der Bau des Polygonalchores und die Aufstockung des Turmes zur selben Zeit erfolgten, lassen sich die Turmfenster nicht zur Datierung des Chores heranziehen.

²²⁵ KB TÜ III, 658. Ausschlaggebend für die Vermutung, der Chor und die spitzbogigen Fenster im Schiff könnten erst im ausgehenden 16. Jahrhundert entstanden sein, dürfte eine über dem ursprünglichen Hauptportal angebrachte Inschrifttafel mit der Jahreszahl 1598 sein, die bereits die Oberamtsbeschreibung Horb mit „der Veränderung der Kirche“ in Verbindung bringt. Vgl. OAB HORB 1865, 256.

²²⁶ Vgl. dazu OTTMAR 1995a, 259 ff.

1. Grabplatte für Benigna von Ow, geborene Böcklin von Eutingertal († nach 1452),
2. Grabplatte für Maria von Neuneck († 1571), zweite Ehefrau des Hans von Ow und
3. Grabplatte für Hans von Ow († 1571) und seine erste Ehefrau, Rosina von Baden († 1554).

Besondere Berücksichtigung verdient die südliche Platte, da sie als Abdeckung eines Grabes VIa ib 59 dient, das sich stratigraphisch in die Befundabfolge der Fußboden- und Planierungshorizonte im Inneren des Polygonalchores einhängen lässt. Die Ausschachtung für die obere Bestattung,²²⁷ bei der es sich der Inschrift zufolge um den erst 17 Jahre nach seiner ersten Frau verstorbenen Hans von Ow handelt, stört die beiden ältesten Fußbodenhorizonte VIa fb 64 und VIa fb 334 im Chor. Daraus ergibt sich, dass der Polygonalchor bereits längere Zeit bestanden haben muss, als Hans von Ow 1571 hier beigesetzt wurde. Er muss auch vor 1554 errichtet worden sein, da das Grab der in diesem Jahr verstorbenen Rosina von Baden in die verfüllte Ausbruchgrube (VIa agr 41) der zuvor abgetragenen Apsis der Bauphase VI eingetieft ist.

Weitere Indizien sprechen für ein noch höheres Alter des Polygonalchores und seine Entstehung noch im 15. Jahrhundert: Das Portal in der Nordwand des Chores, das in die benachbarte Sakristei führt, zeigt mit seinem Schulterbogen und den Überstabungen des Gewändes charakteristische Gestaltungsformen aus der Zeit zwischen etwa 1450 und 1500 (Abb. 32).²²⁸ Somit ist davon auszugehen, dass die in der Oberamtsbeschreibung Horb von 1865 als Ausstattung des Chores genannte „Grabplatte mit dem Wappen des Peter v. Ow, gest. 1480“²²⁹ als Abdeckung eines Grabes diente, das bereits im Inneren des Polygonalchores angelegt worden war. Denkbar ist dies auch für das Grab der nach 1452 verstorbenen Benigna von Ow, deren Grabplatte als nördliche der Dreiergruppe vor der Altarstufe freigelegt wurde. In diesem Fall müsste der Chor, berücksichtigt man die Datierung des Portals in der Chornordwand, in der Zeit um 1450 entstanden sein und Benigna von Ow wäre bereits kurz nach seiner Fertigstellung darin beigesetzt worden.

Ungewöhnlich ist dabei allerdings, dass die Grabplatte auf einer Höhe mit den Grababdeckungen der erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beigesetzten Mitglieder der Familie von Ow – Hans von Ow, Rosina von Baden und Maria von Neuneck – und damit deutlich über dem ältesten Fußbodenhorizont des Polygonalchores liegt. Da sich unter der Grabplatte, nur leicht versetzt, tatsächlich ein Grab VIa ib 28 befindet, ist es denkbar, dass sie bei der Aufhöhung des Bodenniveaus und der Verlegung des Steinplattenbodens VIa fb 11 lediglich angehoben, nicht aber in ihrer Lage verändert wurde. Nicht gänzlich auszuschließen, letztendlich jedoch nicht nachweisbar, ist die Möglichkeit, dass sich das zugehörige Grab im Kirchenschiff befand und die Grabplatte, wie dies J. OTTMAR vermutete, „aufgrund einer Wiederverwendung an seine heutige Stätte kam“.²³⁰ In diesem Fall könnte die Grabplatte nicht als Terminus ante quem für die Datierung des Chores herangezogen werden. Leider kann auch die Existenz einer weiteren Grabplatte, die sich nach den Angaben der Oberamtsbeschreibung Horb von 1865 im Langhaus befand und die möglicherweise Stefan von Ow († 1443/44) zuzuweisen ist, mit dem Benigna verheiratet war, nicht zur Klärung dieser Frage beitragen.²³¹ Von der Unsicherheit der Zuweisung einmal abgesehen, wäre es immerhin

227 Da das eigentliche Grab außerhalb der Grabungsfläche lag, wurde es nur randlich angeschnitten. Im Profil sind jedoch auf der Sohle der Grabgrube die Reste eines Skelettes und etwa ein Meter darüber die Überreste einer weiteren Bestattung zu erkennen.

228 Vgl. dazu BINDING 1987, 102 bes. Abb. 276 (Kloster Bebenhausen, Pforte vom Kreuzgang zur Küche, Ende 15. Jahrhundert).

229 OAB Horb 1865, 256. Die Sandsteinplatte befand sich noch 1898 im Chor der Kirche, danach längere Zeit an der Hofmauer des Schlosses im Norden der Kirche und wird seit 1980 im Schloss aufbewahrt. Vgl. dazu OTTMAR 1995a, 260.

230 Vgl. dazu OTTMAR 1995a, 259.

231 Die Oberamtsbeschreibung Horb von 1865 erwähnt als Bestand im Langhaus u.a. „eine Grabplatte mit dem Wappen der Herren von Ow“. OAB Horb 1865, 256. Sie dürfte mit der bei OTTMAR unter Katalog-Nr. 1/Wa 1 beschriebenen „Grabplatte eines unbekanntnen Junkers von Ow († Mitte oder 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts; vielleicht Stefan von Ow, † 1443/44)“ identisch sein. Als Lageangabe vermerkt OTTMAR 1995a, 259 nur: „Sie stammt aus dem Kircheninneren“.



Abb. 32 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Zugang zur Sakristei in der Nordwand des Polygonalchores, von Südwesten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

vorstellbar, dass sich Benigna von Ow, die ihren Mann immerhin um mindestens 10 Jahre überlebte, nicht neben diesem bestatten ließ, sondern den neuen Chor, der durchaus in diesem Zeitraum entstanden sein könnte, als Begräbnisplatz wählte. Der Bau des Polygonalchores lässt sich somit mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Mitte bis zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren. Zu dieser Zeit könnten auch die spitzbogigen Fenster im Langhaus eingebaut worden sein, die in ihrer Form den Chorfenstern vergleichbar sind. Allerdings fehlt bei ihnen ebenfalls das Maßwerk, und auch die archäologische Untersuchung lieferte keinen näheren Anhaltspunkt zu ihrer Datierung.

Ähnliches gilt für die Aufstockung des Turmes. Über den beiden romanischen Turmgeschossen aus großen Quadern wurden in Bauphase VIa zwei weitere Stockwerke aus Bruchsteinen mit Eckquadern und hoch-rechteckigen Fensterschlitz aufgesetzt, die ein schmales Gesims von dem darüber liegenden Glockengeschoss trennt. In diesem befinden sich vier Spitzbogenfenster mit einem einfachen Fischblasenmaßwerk. Den oberen Abschluss des Turmes bildet ein Satteldach mit Staffelgiebel. Zangenlöcher in den Eckquadern verweisen auf eine Entstehung der oberen Turmgchosse frühestens in gotischer Zeit; die Fischblase ist eine seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis in die Neuzeit verbreitete Form des Maßwerks.²³²

Die Sakristei, die bis zu ihrem Abbruch im Jahr 1977 im Winkel zwischen Chor und Turm stand, dürfte mit Sicherheit im Zusammenhang mit der Errichtung des Polygonalchores entstanden sein. Es handelt sich um einen eingeschossigen Massivbau, der mit einem Pultdach an die nördliche Turmwand angebaut war. Der gewölbte Erdgeschossraum war vom Chor aus über das bereits erwähnte Schulterbogenportal zugänglich. Von außen führte eine wohl jüngere, gedeckte Holzterppe in den Dachraum, über den die oberen Turmgchosse und die Kanzel zu erreichen waren.

²³² Vgl. dazu BINDING 1987, 121.



Abb. 34 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Kanzel von 1598 mit Zugang vom Turm, von Südwesten (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

Detailliertere Informationen zur Ausstattung des bestehenden Baus vor der Verlängerung des Schiffs im Jahr 1877 (Bauphase VIb) liefert eine Beschreibung der Kirche von 1824, der auch eine Planzeichnung (Abb. 33) beigelegt ist:²³⁵ Demnach besaß das Langhaus zwei Eingänge – das Hauptportal im Westen und eine kleinere Tür in der Südwand. In den Chor führte eine flachbogige Türöffnung, die sich zwischen dem ersten und zweiten Strebepfeiler an der südlichen Chorwand befand. Von diesen Zugängen hat sich nur letzterer erhalten. Das ursprüngliche Hauptportal wurde beim Umbau des Jahres 1877 an die Südwestecke der Kirche versetzt; die Tür in der Südwand des Schiffs verschwand mit dem Abbruch des Langhauses im Jahr 1977. Die westlichen $\frac{2}{3}$ des Langhauses nahmen die „Stühle“ für die Gemeinde auf, die zu beiden Seiten eines Mittelganges aufgestellt waren. Am Ende der nördlichen Stuhlleihen standen die Kanzel (Abb. 34) und der Taufstein, beides reich ornamentierte Arbeiten der Renaissancezeit.²³⁶ Die Kanzel wurde von Joseph von Ow († 1615), der im Jahr 1564 die Reformation in Wachendorf eingeführt hatte,²³⁷ und seiner Ehefrau Anna

234 Es handelt sich dabei um das Grab VIa ib 45, das zwei Schnallen einer Kniebundhose enthielt, die frühestens im ausgehenden 17. Jahrhundert angefertigt wurden. Vgl. dazu Kap. IV.3. Näheres zu den Innen- und Außenbestattungen der Bauphase VIa vgl. Kap. II.10.2.

235 Es handelt sich dabei um die „Beschreibung der Pfarrstelle Wachendorf“ von 1824. Die beigelegte Planzeichnung (Abb. 33) wurde im November 1823 angefertigt. Original im Diözesanarchiv Rottenburg, Akten Wachendorf.

236 Vgl. dazu OAB Horb 1865, 257 und KB Tü III, 658.

237 Seit Ende des Jahres 1564 predigte der Kanzler der Universität Tübingen, Dr. Jacob Andreä, in Wachendorf; der dortige katholische Pfarrer konnte sich aber bis zum Frühjahr 1571 halten. Vgl. dazu OTTMAR 1995, 69.

von Neuhausen († 1613) gestiftet.²³⁸ Auf ihren Einbau und weitere Veränderungen im Inneren der Kirche dürfte sich eine über dem ehemaligen Hauptportal angebrachte Inschrifttafel beziehen, die die Wappen der Familien von Ow und von Neuhausen und die Jahreszahl 1598 trägt.²³⁹ Die Kanzel war vom Obergeschoss des Turmes aus zu erreichen. Im Zusammenhang mit der Schaffung dieses Zugangs könnte die Bauschuttschicht VIa ps 23 aus Steinen und Mörtel entstanden sein, die im Inneren des unteren Turmgeschosses auf dem älteren Lauffhorizont VI lh 4 der Bauphase VI ausplaniert wurde. Zu den im Jahr 1598 durchgeführten Veränderungen könnte auch der Einbau einer Empore im Westen des Langhauses gehört haben, die auf dem Plan des Jahres 1823 (Abb. 33) verzeichnet ist. Sie bot weiteren Gemeindegliedern Platz und nahm außerdem das „herrschaftliche Oratorium“ auf, das vom Schloss aus über einen gedeckten Gang direkt zugänglich war. Der Zeichnung ist zu entnehmen, dass die Empore ungefähr 3,50 m weit in den Kirchenraum ragte. In etwa demselben Abstand von der Westwand des Langhauses war bei der archäologischen Untersuchung eine rechteckige Ausschachtung VI/Vla gr 181 nachzuweisen, die vielleicht eine Stütze dieser Empore aufnahm. Mit Sicherheit nicht als Substruktion einer Empore zu deuten ist das im Norden des Langhauses erfasste Fundament VI/Vla fm 92. Zum einen hätte man für diesen Zweck keine durchlaufende Spannmauer, sondern lediglich – wie nachweislich im Fall der 1877 eingebauten Westempore geschehen – einzelne Punktfundamente verwendet. Die Funktion des Fundamentes VI/Vla fm 92 bleibt vorerst ungeklärt.

Im Ostteil des Schiffs standen die beiden Seitenaltäre. Auf einen dieser Altäre dürfte sich die urkundlich für das Jahr 1475 erwähnte Weihe eines Altares zu Ehren des heiligen Georg beziehen.²⁴⁰ Dafür spricht zum einen, dass er nicht dem Titelheiligen der Kirche, dem Apostel Petrus, zugeordnet war. Zum anderen wird in der Urkunde die Standortangabe „in der Ecken“ genannt, die für den Hauptaltar sicher nicht in Frage kommt. Der Hauptaltar stand der Zeichnung des Jahres 1823 (Abb. 33) zufolge im Osten des Chores, dahinter war der Beichtstuhl untergebracht. Zum Altar führte eine Stufe, vor der die „Communicantenbank“ aufgestellt war. Zwei kleine Emporen im westlichen Abschnitt des Sanktuariums nahmen die Orgel und die „Musikstühle“ auf.

Spätestens seit der Mitte des 15. Jahrhunderts diente die Kirche nachweislich als Begräbnisstätte der Familie von Ow-Wachendorf. Von der ältesten, möglicherweise dem 1443/44 verstorbenen Stefan von Ow zuweisbaren Grabplatte, die heute an der Außenseite des Chores angebracht ist, ist nur bekannt, dass sie „aus dem Kircheninneren“ stammt.²⁴¹ Im Inneren des Chores befinden sich weitere Grabplatten und Epitaphien der Familie, vorwiegend aus dem 16. Jahrhundert.²⁴² Auf der Südseite sind es das heraldische Grabmal für Georg von Ow († 1524) und Dorothea von Gültlingen († 1539) sowie ein Epitaph für Friedrich von Ow († 1586) und seine beiden Ehefrauen Maria von Handschuhsheim († 1556) und Elisabeth von Edelstetten († 1563). An der Nordwand sind ein Epitaph für Hans von Ow († 1571) und seine erste Ehefrau, Rosina von Baden († 1554) und ein weiteres für Hans von Ow und seine zweite Frau, Maria von Neuneck († 1571) angebracht.²⁴³ Hier befinden sich auch die Deckplatten der beiden Tumbengräber für den zum protestantischen Glauben übergetretenen Joseph von Ow († 1615) und seine Ehefrau Anna von Neuhausen († 1613).²⁴⁴ Die Gräber selbst

238 Auf der Kanzelkonsole sind die Wappen der Familien von Ow und von Neuhausen angebracht. Zur Stiftung der Kanzel vgl. OTTMAR 1995a, 275.

239 Vgl. OAB Horb 1865, 256.

240 Urkunde vom 26. April 1475. Original im Diözesanarchiv Rottenburg, Bestand Archiv der Pfarrei Wachendorf, U 2 (Regest im Repertorium des Archivs der Pfarrei Wachendorf, Rep. M 45, Nr. 1).

241 Vgl. dazu OTTMAR 1995a, 259.

242 Eine Ausnahme stellt die Grabplatte der Benigna von Ow, geborene Böcklin von Eutingertal († nach 1452), dar. Ursprünglich ebenfalls im Chor befand sich die Grabplatte des Peter von Ow († 1480), die heute im Wachendorfer Schloss aufbewahrt wird. Vgl. dazu OTTMAR 1995a, 259 f. Den Angaben zur Grabplatte des Hans von Ow († 1500/01) und seiner Ehefrau Agathe von Weitingen ist lediglich zu entnehmen, dass sie „aus der Wachendorfer Pfarrkirche“ stammt und „dort mit der bearbeiteten Seite nach unten als Bodenplatte verwendet“ worden war. Vgl. OTTMAR 1995a, 261 f.

243 Näheres vgl. OTTMAR 1995a, 262 ff.

244 Vgl. dazu OTTMAR 1995a, 274 ff.

befanden sich ursprünglich wohl auf der Nordseite des Chores, wurden aber später, möglicherweise bereits im Zuge der Rekatholisierung der Kirche in der Zeit um 1630, abgebaut.²⁴⁵ Deutlich jünger ist das ursprünglich an der Südseite des Chores, heute an dessen Außenwand angebrachte heraldische Grabmal für Maria Claudia von Ow, geborene Speth von Hettingen († 1766).²⁴⁶

Im Gegensatz zu den Epitaphien können die beiden im älteren Plattenboden des Chores eingelassenen Grabplatten für Hans von Ow und seine beiden Ehefrauen den jeweiligen Grübern zugewiesen werden; für die Grabplatte der Benigna von Ow ist die zugehörige Bestattung mit einiger Sicherheit zu lokalisieren. Für die übrigen Bestattungen, die im archäologisch untersuchten Westteil des Chores freigelegt wurden, ist eine konkrete Personenzuweisung nicht möglich. Aufgrund der Lage der Gräber im Chor und der besonderen Art der Beisetzung der Toten mit Blick nach Westen, also in Richtung auf die Gemeinde, kann jedoch kein Zweifel darüber bestehen, dass hier ein privilegierter Personenkreis bestattet wurde. Während es sich bei den Erwachsenen theoretisch auch um Pfarrer der Kirche handeln kann, ist dies für die ebenfalls hier beigesetzten Kinder und Jugendlichen auszuschließen. Man muss somit davon ausgehen, dass es sich bei den Bestattungen im Chor um Mitglieder der Familie von Ow-Wachendorf handelt. Als Innenbestattungen zum bestehenden Chor können die Gräber frühestens in der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angelegt worden sein. Bei allen Individuen sind die Unterarme über der Brust- oder Bauchregion angewinkelt – eine bei spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Bestattungen sehr häufig zu beobachtende Armhaltung.²⁴⁷ Eine zeitliche Differenzierung könnte sich aus der Verwendung von Kalk ergeben: Mindestens in einem Fall war nachzuweisen, dass eine ältere Bestattung ohne Kalk von einer Kalkbestattung überlagert wurde. Insgesamt fünf der Bestatteten waren mit ungelöschtem Kalk übergossen worden; eine seit dem ausgehenden Mittelalter für Innenbestattungen angewandte Methode, um eine schnellere Verwesung der Leiche zu erreichen.²⁴⁸ In Wachendorf dürften Kalkbestattungen nicht vor dem 17. Jahrhundert vorgenommen worden sein, da man sowohl den im Jahr 1571 verstorbenen Hans von Ow als auch seine erste Frau, Rosina von Baden († 1554) noch ohne die Zugabe von Kalk beisetzte. Dafür, dass diese Begräbnisform hier offenbar erst in der Barockzeit üblich wurde, sprechen auch die Funde aus dem Kalkgrab VIa ib 45: Neben dem darin bestatteten Jugendlichen fanden sich zwei Schnallen (Abb. 49,7,8) einer Kniebundhose, die in dieser Form erst im späten 17. Jahrhundert aufkommt.²⁴⁹

Auch im Schiff der Kirche wurde bestattet. Es handelt sich mehrheitlich um Kalkbestattungen, nur bei wenigen Gräbern fehlt die Kalkbeigabe. Die Toten wurden, soweit nachweisbar, mit Blick auf den Altar im Osten beigesetzt; die Arme sind über dem Becken gefaltet. Auffallend ist die dichte Belegung in der Südhälfte des Langhauses, während dessen Nordteil nahezu frei von Gräbern blieb. Ob hier weitere Angehörige der Familie von Ow-Wachendorf bzw. deren Bedienstete beigesetzt wurden, lässt sich nur vermuten. Ein Indiz für eine enge Verbindung der Bestatteten zum Schloss könnte der Umstand sein, dass dieses im Süden der Kirche liegt und auch das herrschaftliche Oratorium im südlichen Abschnitt der Empore untergebracht war. Möglicherweise war also das Begräbnis in der Kirche der Ortsherrschaft vorbehalten, während die Gemeindemitglieder auf dem Außenfriedhof bestattet wurden.

Heute befindet sich der Ortsfriedhof nördlich außerhalb des Ortes an der Straße nach Bieringen, an der Josef Rudolf von Ow-Wachendorf im Jahr 1732 eine Friedhofskapelle errichten ließ.²⁵⁰ Es ist anzunehmen, dass man auch nach ihrem Bau noch eine Zeitlang in bzw. bei der Pfarrkirche bestat-

245 Dies vermutete OTTMAR 1995a, 274.

246 Vgl. dazu ebd. 279 f.

247 Vgl. dazu FEHRING/SCHOLKMANN 1995, 142.

248 Zu spätmittelalterlichen Kalkbestattungen in Esslingen, St. Dionysius vgl. FEHRING/SCHOLKMANN 1995, 141 f.

249 Freundl. Mitt. I. FINGERLIN, Freiburg. Zu den Schnallen vgl. Kap. IV.3.

250 Vgl. dazu OAB Horb 1865, 257. Im Inneren der Kapelle befinden sich weitere Grabmäler für Mitglieder der Familie von Ow-Wachendorf aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Vgl. dazu OTTMAR 1995a, 283 ff.

tete. Dies belegt das ehemals im Inneren der Kirche befindliche Grabmal der Maria Claudia von Ow, geborene Speth von Hettingen, die im November des Jahres 1766 verstorben war.²⁵¹

11. Bauphase VIb – Die Verlängerung des Langhauses nach Westen (Abb. 22)

Der „Beschreibung der Pfarrstelle Wachendorf“ von 1824 ist zu entnehmen, dass bereits zu dieser Zeit „nicht einmal alle Communicanten Platz genug in der Pfarrkirche finden“.²⁵² In der Beschreibung des Jahres 1862 heißt es: „Die Kirche ist um $\frac{1}{3}$ zu klein“.²⁵³ 1877 nahmen die Pläne zur Erweiterung der Kirche konkrete Gestalt an: „Die Stiftungspflege in Wachendorf beabsichtigt, die dortige Pfarrkirche zu erweitern, da sich dieselbe in ihrer dermaligen Größe, dergleichen mit der nunmehrigen Seelenzahl der Pfarrgemeinde als zu klein erweist“.²⁵⁴ Noch im selben Jahr begann man mit den Umbaumaßnahmen.

Zunächst wurde die Westwand VI am 124 des Langhauses der Bauphase VI abgebrochen und die Ausbruchgrube VIb agr 205 mit lockerem Bauschutt verfüllt. Anschließend erweiterte man das Kirchenschiff um 5,40 m nach Westen. Die Verlängerung der Nordwand VIb fm/am 131 und der Südwand VIb fm/am 291 wurden direkt an die alten Langhauswände angefügt. Für die Nordwand VIb fm/am 131 ist die zugehörige Baugrube VIb bg 204 erfasst, die in ältere Strukturen bis in den gewachsenen Boden eingetieft ist. Die westliche Außenwand VIb fm/am 265 wurde unmittelbar vor der Westwand der dreischiffigen Anlage (Bauphase V) errichtet, deren Fundament bei den Baumaßnahmen des Jahres 1877 nahezu vollständig entfernt wurde. Bei der Gestaltung des neuen Bauteils orientierte man sich an den Formen des älteren Langhauses und des Chores: Die neu angefügten, aus großen Quadern aufgeführten Teile der Nord- und Südwand erhielten jeweils zwei einfache Spitzbogenfenster, die allerdings etwas höher und breiter als die alten Fenster sind (Abb. 35). Das ursprünglich auf der Westseite befindliche Rundbogenportal wurde abgebaut und an der Südwestecke der Kirche wieder eingesetzt. In der neuen Westwand befand sich nun ein schlichter, rundbogiger Zugang, darüber ein Vierpassfenster.

Im Inneren des Kirchenschiffs konnte archäologisch der Unterbau eines Fußbodenhorizontes VIb fb 171 der Bauphase VIb nachgewiesen werden, der sämtliche älteren Horizonte und die verfüllte Ausbruchgrube VIb agr 205 der älteren Westwand VI am 124 der Bauphase VI/VIa überdeckt. Darauf fand sich ein jüngerer Bodenbelag VIb fb 206, vom dem sich eine Rollierung aus großen Kalkbruchsteinen erhalten hat. Im Jahr 1932 wurde im Bereich des Mittelgangs ein Plattenbelag VIb fb 343 aus Solnhofer Platten und unter der Kirchenbänken ein neuer Dielenboden verlegt.²⁵⁵

Im Zuge der Erweiterung der Kirche wurde auch eine neue Empore im Westen des Schiffs eingebaut, die 10,50 m in den Kirchenraum ragte. Archäologisch sind die Fundamente VIb fm 128 und 331 der westlichen Emporenstützen und die Ausschachtungsgrube VIb gr 95 des nordöstlichen Pfeilers erfasst. Auf diese Empore wurde nun die Orgel versetzt, die zuvor auf einer kleinen Empore im südlichen Teil des Chores gestanden hatte.²⁵⁶ Ebenfalls in Bauphase VIa wurde eine rechteckige Grube

251 Vgl. dazu OTTMAR 1995a, 279 f.

252 Beschreibung der katholischen Pfarrstelle in Wachendorf, Oberamts und Dekanats Horb vom Jahre 1824, 5. Original im Diözesanarchiv Rottenburg, Akten Wachendorf.

253 Beschreibung der katholischen Pfarrstelle in Wachendorf, Oberamts und Dekanats Horb vom Jahre 1862, 13. Original im Diözesanarchiv Rottenburg, Akten Wachendorf.

254 Schwarzwald-Kreis, Oberamt Horb. Bericht des k. Oberamtes betreffend die Verwilligung eines Beitrags zu den Kosten der Erweiterung der Pfarrkirche in Wachendorf, 25. July 1877. Original im Diözesanarchiv Rottenburg, Ortsakte Wachendorf, Bestand G 1.3., Fasz. 2,5.

255 Auszug aus dem Kirchenstiftungsrat-Protokoll, Wachendorf, Sitzung vom 26. Mai 1932: „Die Innenrestauration der Kirche soll bestehen in: Anschaffung neuer Kirchenstühle mit Holzboden, Neubelegen des Mittelgangs mit Solnhofer Platten ...“. Die Arbeiten waren bis zum Ende des Jahres 1932 abgeschlossen. Original im Diözesanarchiv Rottenburg, Ortsakte Wachendorf, Bestand G 1.3, Fasz. 2,5.

256 Vgl. dazu die Beschreibung der katholischen Pfarrstelle in Wachendorf, Oberamts und Dekanats Horb vom Jahre 1881, 16. Original im Diözesanarchiv Rottenburg, Ortsakte Wachendorf, Bestand G 1.3, Fasz. 2,5.



Abb. 35 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Ansicht der Kirche von Norden. Deutlich sind die beiden größeren Fenster der Langhauserweiterung von 1877 zu erkennen, von Nordwesten. Zustand 1977 (Aufnahme: LDA Baden-Württemberg).

Vlb gr 99 angelegt, die im Südosten von Schnitt 7 angeschnitten ist. Sie ist mit lockerem Erdmaterial sowie Menschen- und Tierknochen verfüllt; ihre Funktion ist unbekannt.

Im Chor wurde die Empore auf dessen Nordseite abgetragen,²⁵⁷ zu einem späteren Zeitpunkt auch die einstige Orgelempore auf seiner Südseite. Zu den baulichen Veränderungen des Jahres 1877 gehörte auch der Auftrag eines neuen Bodenbelages im vorderen Abschnitt des Chores, der „aus schwarzen und weißen Plättchen aus Portland-Cement in Beton“ bestand, 1895 wurde auch der hintere Teil des Chores damit ausgelegt.²⁵⁸ Außerdem erhielten der Hauptaltar und die beiden Seitaltäre neugotische, geschnitzte Aufbauten.

257 Vgl. dazu die Beschreibung der katholischen Pfarrstelle in Wachendorf, Oberamts und Dekanats Horb, vom Jahre 1881, 16. Original im Diözesanarchiv Rottenburg, Ortsakte Wachendorf, Bestand G 1.3, Fasz. 2,5.

258 Dekanat Horb, Kirchenpflege Wachendorf. Kostenvoranschlag über die im Chor der Pfarrkirche herzustellenden Bauarbeiten. 1895, July 22. Original im Diözesanarchiv Rottenburg, Ortsakte Wachendorf, Bestand M 45, Bü 14/Um 1.

III. Katalog der Grabungsbefunde

Der Katalog der Grabungsbefunde enthält Angaben zur Lage, zu den Maßen und den stratigraphischen Verhältnissen sowie zum Fundmaterial. Die Reihenfolge entspricht im wesentlichen der Reihenfolge im Textteil. Höhenmaße OK bzw. UK beziehen sich auf m NN. Zu den Warengruppen der Keramik siehe Kap. IV.1.

1. Geologischer Untergrund

Lage: alle Grabungsschnitte

OK: Geländeanstieg von ca. 499,60 m NN im S auf 500,42 m im N des Grabungsgeländes, außerdem Geländeanstieg von 499,96 m im O bzw. im W auf max. 500,37 m in Schn. 13. Unter bzw. gestört von Befunden der Phasen I–VI b.

2. Bauphase I – Holzkirche

Außenwände – Pfostengruben

Nördliche Stützenreihe

I pl 148, Pfostengrube

Lage: Schn. 9

Abb. 5

OK (Fl. 2): 500,17; T: nicht erfasst; L: erfasst 0,68 m; B: erfasst 0,20 m. Eingetieft in Gew.; gestört von II fm 123, IV fm 282; verfüllt mit I–III ah 116.

I pl 149, Pfostengrube

Lage: Schn. 9

Abb. 5

OK/UK: nicht erfasst; Dm.: ca. 0,20 m. Eingetieft in Gew.; gestört von II fm 123; verfüllt mit I–III ah 116.

I pl 150, Pfostengrube

Lage: Schn. 9

P 6; *Abb. 5; 41*

OK: ca. 500,40; UK: 499,98; Dm.: max. 0,50 m. Eingetieft in Gew.; gestört von II fm 123; verfüllt mit I–III ah 116. Westliche Stützenreihe.

I pl 327, Pfostengrube

Lage: Schn. 9

Abb. 5

OK (Fl. 2): 500,00; UK: nicht erfasst; Dm.: 0,55 m. Eingetieft in Gew.; unter II ih 167; gestört von IV fm 282.

Südliche Stützenreihe

I pl 170, Pfostengrube

Lage: Schn. 10

Abb. 5

OK (Fl. 2): 499,99; UK: nicht erfasst; Dm.: 0,36 m. Eingetieft in Gew.; unter II ah 156; gestört von II fm 153; verfüllt mit II ah 156.

I pl 228, Pfostengrube mit Standspur

Lage: Schn. 13

Abb. 5

OK (Fl. 4): 500,25; UK: nicht erfasst; Dm.: Pfostengrube 0,44 m, Standspur 0,18 m. Eingetieft in Gew.; gestört von II fm 153?

Östliche Stützenreihe

I pl 217, Pfostengrube

Lage: Schn. 13

Abb. 5

OK (Fl. 3): 500,28; UK: nicht erfasst; Dm.: ca. 0,30 m. Eingetieft in Gew.; unter VI/VIa gr 196.

Keramik: Wg B.

Innenhorizont

I ih 127, Innenhorizont

Lage: Schn. 9, 13

P 6, P 7; *Abb. 5; 41; 42*

UK: 500,18-23 (P 6) bzw. 500,32 (P 8); 0,20–0,30 m hoch. Auf Gew.; unter II ih 167, II fm 220, III ps 207; gestört von II ib 144, IV fm 282, VIa agr 205; Verfüllung von I ib? 295.

Innenbestattung (?)

I ib? 295, (Grab-?)grube

Lage: Schn. 9

P 7; *Abb. 5; 42*

OK: 500,40–46; UK: 499,94 (O) – 500,00 (W); L: erfasst 1,35 m; B: nicht erfasst. Eingetieft in Gew.; unter II ih 167, III ps 207; verfüllt mit I ih 127. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

Außenhorizonte

I ah 119, Außenhorizont

Lage: Schn. 7, 8

P 4, P 5, P 8, P 9; *Abb. 5; 39; 40; 43; 44*

UK: 499,80 (S) – 500,23 (N); 0,10–0,35 m hoch. Auf Gew.; unter I/III s 253, II/III s 110, II/III bh? 112, III ps 105; gestört von I/II ab 152?, I/II ab 191, I/II ab 256, I/II ab 273, I/III fm 137, IV bg 163, IV? pl 255, VI ib 115, VIa ib 140, VIa ib 141, VIa ib 241, VI/VIa ib? 101, VI/VIa ib 236?, VIb gr 99; Verfüllung von I pl 173.

I ah 168, Außenhorizont

Lage: Schn. 9

P 7; *Abb. 5; 42*

UK: 499,88 (S) – 500,24 (N); 0,10–0,35 m hoch. Auf Gew.; unter II ih 167, III ps 207, II–VI a ah 133; gestört von II fm 123, IV fm 282; VI/VIa ab 311, VIa bg 204.

Außenbestattung

I ab 192, Erdgrab

Lage: Schn. 10

Abb. 5; 6

OK/UK: nicht erfasst; L: 0,80 m erhalten; B: max. 0,30 m. Unter II fm 153, I–III ah 154; gestört von IV fm 282; verfüllt mit I–III ah 154. Skelett von weiblichem Kind (infans II, 6–7 Jahre alt), bis auf Schädel und Schulterpartie vollständig erhalten.

Sonstige Befunde

I pl 173, Pfostengrube

Lage: Schn. 7

Abb. 5

OK: 500,08; UK: 499,90; Dm.: 0,23 m. Eingetieft in Gew.; verfüllt mit I ah 119.

3. Bauphase II – Saalkirche mit eingezogenem (?) Rechteckchor

Befunde zur Bauerrichtung

II bh? 272, Bauhorizont (?)

Lage: Schn. 15

Abb. 7

OK in Fl. 2: 500,38; UK: nicht erfasst; unter III ps 207; gestört von III/VI pl 235.

Außenwände

II fm 123, Fundament der nördlichen Außenwand

Lage: Schn. 9, 13

P 6; *Abb. 7–9; 41*

OK: 500,24–71; UK: erfasst bis 499,90; L: 6,95 m (außen); B: 0,50–0,65 m. Eingetieft in Gew.; stört I pl 148, I pl 149, I pl 150, I ah 168; unter IV bh 176, III–VI a ah 130; gestört von IV fm 282, VI/VIa gr 182, VI/VIa ab 311; I–III ah 116 und III ps 207? ziehen an; im Verband mit II fm 267.

II fm 267, Fundament der westlichen Außenwand

Lage: Schn. 9

Abb. 7; 9

OK: 500,32–64; UK: nicht erfasst; L: 3,60 m; B: ca. 0,52 m. Eingetieft in Gew.; unter VI fm 329; im Verband mit II fm 153 und II fm 123.

II fm 153, Fundament der südlichen Außenwand

Lage: Schn. 9, 10, 13

Abb. 7

OK: 500,24–53; UK: nicht erfasst; L: erhalten 6,40 m; B: 0,60 m. Auf I ab 192; stört I pl 170, I pl 228?; unter V fm 329; gestört von IV fm 282, VI/VIa ib 236; im Verband mit II fm 267.

II fm 231, Fundament der südlichen Chorwand

Lage: Schn. 13, 15

Abb. 7

OK: 500,37; UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,70 m; B: erfasst 0,20 m. Eingetieft in Gew.; unter III s 270; gestört von III/VI pl 235, VI/VIa ib 236; Bauzusammenhang mit II fm 271.

II fm 271, Fundament der östlichen Chorwand

Lage: Schn. 15

Abb. 7

OK: 500,36–61; UK: nicht erfasst; L: erfasst 1,90 m; B: ca. 0,56 m. Unter III ps 207; gestört von III/VI pl 235.

Innenausstattung

II fm 220, Fundament einer Chorschranke/eines Altares (?)

Lage: Schn. 9, 13

P 6, P 7; *Abb. 7; 41; 42*

OK: 500,55–60; UK: ca. 500,50; L: 1,15 m; B: max. 0,60 m. Auf I ih 127; stört II ih 167; unter III ps 207.

Fußböden

II ih 167, Innenhorizont im Langhaus

Lage: Schn. 9

P 6, P 7; *Abb. 7; 41; 42*

UK: 500,02–12 (W) bzw. 500,40–50 (O); 0,07–0,28 m hoch. Auf I ih 127, I ah 168, I ib? 295, I pl 327; unter II fb 283, III ps 207; gestört von II fm 220, II ib 144, IV fm 282.

II fb 183, Fußboden

Lage: Schn. 9

P 6; *Abb. 41*

UK: 500,57–61; ca. 0,02 m hoch. Auf II ib 144, II ih 167; unter III ps 207; gestört von VI/VIa pl 182.

Innenbestattungen

II ib 144, Erdgrab

Lage: Schn. 9, 13

P 6; *Abb. 7; 41*

OK: max. 500,61; UK: 500,00–03; L: Grabgrube 2,05 m; B: Grabgrube 0,80 m. Eingetieft in Gew.; stört I ih 127, II ih 167; unter II fb 183, III ps 207; gestört von VI/VIa pl 182. Skelett von männlichem Erwachsenen (frühsenil, 60–70 Jahre alt), vollständig erhalten.

Keramik: Wg B, C (*Abb. 45,10*), D1

II ib 147, Erdgrab

Lage: Schn. 9

Abb. 7

OK (Fl. 2): 500,12; UK: nicht erfasst; L: erhalten 0,80 m; B: 0,70 m. Eingetieft in Gew.; gestört von IV fm 282. Skelettreste von möglicherweise weiblicher Erwachsener (älter als 18 Jahre).

II ib 237, Erdgrab

Lage: Schn. 13

Abb. 7; 10

OK: 500,48, Bestattung 499,98–500,03; UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,88 m; B: ca. 0,32 m. Eingetieft in Gew.; stört II ib 238; unter III ps 207, III s 270; gestört von II pl 229, VI/VIa gr 196. Skelettreste von weiblicher Erwachsener (spätadult, 30–40 Jahre alt).

Keramik: Wg B, C

II ib 238, Erdgrab

Lage: Schn. 13

Abb. 7; 10

OK: 500,47, Bestattung 499,94–95; UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,90 m; B: ca. 0,38 m. Eingetieft in Gew.; unter III ps 207, III s 270; gestört von II ib 237, II pl 229, III/VI pl 235?, VI/VIa ib 236? Skelettreste von weiblicher Erwachsener (frühsenil, 60–70 Jahre alt).

Keramik: Wg B, C

Befunde der Nutzungszeit

II pl 229, Pfostengrube

Lage: Schn. 13

Abb. 7

OK (Fl. 4): 500,23; UK: nicht erfasst; Dm.: 0,40 m. Eingetieft in Gew.; stört II ib 237, II ib 238; unter III ps 207.

Außenhorizont

II ah 156, Außenhorizont

Lage: Schn. 10

Abb. 7

OK in Fl. 1: 500,18; UK: nicht erfasst. Auf Gew.; unter III–VI a ah 130; gestört von III pl 301; Verfüllung von I pl 170.

Keramik: Wg C.

4. Bauphase I/II – Außenbestattungen zu Bau I und Bau II

I/II ab 152, Erdgrab

Lage: Schn. 7

Abb. 5; 7

OK/UK: nicht erfasst; L: erh. 0,60 m; B: 0,40 m. Eingetieft in Gew.; stört I ah 119?; unter/gestört von IV fm 91. Skelettreste von männlichem Erwachsenen (älter als 21 Jahre).

I/II ab 191, Erdgrab

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 5; 7; 11*

OK: max. 500,23; UK: erfasst bis 499,54; L: erfasst 1,02 m; B: 1,00 m. Eingetieft in Gew., I ah 119; unter III ps 105; gestört von VI ib 115. Skelettreste von männlichem Erwachsenen (spätsenil, über 80 Jahre alt).

I/II ab 256, Grabgrube

Lage: Schn. 8

P 8; *Abb. 7; 43*

OK: 500,20; UK: 499,73–79; L: 0,80 m; B: nicht erfasst. Eingetieft in Gew., I ah 119; unter I/III s 253?; gestört von IV? pl 255, VI pl 254. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

I/II ab 273, Grabgrube

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 7; 44*

OK: erhalten bis max. 500,09; UK: 499,69; L: nicht erfasst; B: 0,50 m. Eingetieft in Gew.; stört I ah 119; gestört von VIa ib 141, VIa ib 241. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

5. Bauphase III – Abbruch von Bau II und Humusbildung; Einzelbefunde der Bauphasen I/III und II/III

Abbruch Bau II

III ps 207, Abbruchschicht

Lage: Schn. 9, 13

P 6, P 7; *Abb. 12; 41; 42*

UK: 500,24–30 (W) bzw. max. 500,63 (O); 0,06–0,40 m hoch. Auf I ah 168, I ib? 295, II bh? 272, II ih 167, II fm 271, II fb 183, II fm 220, II ib 237, II ib 238, II pl 229; unter III s 270, VI ps 90, III–VI a ah 130; gestört von IV fm 282, IV gr 320, VI/VIa ib 236, VI/VIa pl 182, VI/VIa pl 195, VI/VIa gr 196, VIb agr 205; zieht an II fm 123? Keramik: Wg C (*Abb. 45,12*).

Humusschicht

III s 270, Humusschicht

Lage: Schn. 13

P 7; *Abb. 12; 42*

UK: 500,44 (S) – 500,58 (N); ca. 0,10 m hoch. Auf II fm 231, II ib 237, II ib 238, III ps 207; unter IV fb? 292, VI ps 90; gestört von IV gr 320, VI/VIa gr 196, VI/VIa ib 236, VIb agr 205.

Sonstige Befunde

III pl 301, Pfostengrube

Lage: Schn. 10

Abb. 12

OK (Fl. 2): 499,94; UK: nicht erfasst; Dm.: 0,44 m. Eingetieft in Gew.; stört II ah 156; unter III–VI a ah 155; gestört von IV fm 282.

III ps 105, Planierschicht

Lage: Schn. 8, 12

P 8, P 9; *Abb. 12; 43; 44*

UK: 500,15–33; 0,10–0,22 m hoch. Auf I ah 119, I/II ab 191, I/III fm 137, I/III s 253; unter III bs 247, IV bh 164, IV s 312; gestört von IV fm 109, IV bg 163, VI pl 254, VI fm 135, VI fm 280, VI ib 115, VIa ib 234.

Keramik: Wg B (*Abb. 45,7*), C, D1, D3.

III bs 247, Brandschicht

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 44*

UK: 500,27 (N) – 500,41 (S); ca. 0,05 m hoch. Auf III ps 105; unter IV bh 164; gestört von VI ib 115.

Befunde der Bauphasen I/III

Fundament

I/III fm 137, Fundament

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 12; 13; 44*

OK: 500,20; UK: 499,96; L: erfasst 3,60 m; B: erfasst 0,35 m. Eingetieft in I ah 119?; unter III ps 105; gestört von IV fm 109, VI fm 135.

Pfostengrube

I/III pl 132, Pfostengrube

Lage: Schn. 9

Abb. 12

OK (Fl. 1): 500,42; UK: nicht erfasst; Dm.: 0,44 m. Eingetieft in Gew.; gestört von IV fm 282.

Schicht

I/III s 253, Schicht

Lage: Schn. 8

P 8; *Abb. 43*

UK: 500,20; 0,10 m hoch. Auf I ah 119, I/II ab 256?; unter III ps 105; gestört von IV bg 163, VI pl 254.

Außenhorizonte

I–III ah 116, Außenhorizont

Lage: Schn. 9, 13

P 6; *Abb. 12; 41*

UK: 500,37–44; 0,15–0,24 m hoch. Auf Gew., I pl 150; unter IV bh 176; gestört von IV pl 211, VI bg 190, VI ib 142, VI/VIa pl 195; zieht an II fm 123; Verfüllung von I pl 148, I pl 149, I pl 150.

Keramik: Wg B, C, D1, D3.

I–III ah 154, Außenhorizont

Lage: Schn. 10, 13

Abb. 12

OK (Fl. 1): 500,37; UK: nicht erfasst. Auf I ab 192; gestört von IV fm 109, IV fm 282.

Keramik: Wg C (*Abb. 45,8*).

Befunde der Perioden II/III

Bauhorizont (?)

II/III bh? 112, Bauhorizont(?)

Lage: Schn. 7

P 4; *Abb. 39*

UK: 500,35; 0,05 m hoch. Auf I ah 119; unter II/III s 110; gestört von IV bg 163, VI/VIa ib? 101, VIb gr 99.

Schicht

II/III s 110, Schicht

Lage: Schn. 7

P 4; *Abb. 39*

UK: 500,40–42; 0,15–0,20 m hoch. Auf I ah 119, II/III bh? 112; unter VI ps 90; gestört von IV bg 163, VI/VIa ib? 101, VIb gr 99.

Außenhorizont

II–III ah 328, Außenhorizont

Lage: Schn. 7

P 5; *Abb. 12; 40*

UK: 500,33–38; 0,15–0,22 m hoch. Unter IV bh 176; gestört von VI fm 100, VI ib 142, VI/VIa fm 92.

Keramik: Wg C.

6. Bauphase IV – Der Wohnturm

Befunde zur Bauerrichtung

IV bh 176, Bauhorizont

Lage: Schn. 7, 9

P 5, P 6; *Abb. 12; 40; 41*

UK: 500,50–61; 0,02–0,06 m hoch. Auf II fm 123, I–III ah 116, II–III ah 328, IV pl 211; unter IV ih 94; gestört von VI ib 142, VI bg 190, VI/V Ia pl 195, VI/V Ia pl 182.

IV bh 164, Bauhorizont

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 12; 44*

UK: 500,34–43; 0,01–0,04 m hoch. Auf III ps 105, III bs 247; unter VI ps 90; gestört von VI fm 135, VI ib 115.

IV pl 211, Pfostengrube

Lage: Schn. 13

Abb. 12

OK (Fl. 3): 500,39; UK: nicht erfasst; Dm.: ca. 0,25 m. Unter IV bh 176; stört I–III ah 116.

IV? pl 255, Pfostengrube

Lage: Schn. 8

P 8; *Abb. 12; 43*

OK: erhalten bis 500,30; UK: 499,94; Dm.: 0,40 m. Stört I ah 119, I/II ab 256; gestört von VI pl 254, VIa ib 239, VIa ib 241.

IV gr 320, Grube

Lage: Schn. 9

P 7; *Abb. 12; 42*

OK: 500,64–71; UK: 500,52–56; L: nicht erfasst; B: 1,20 m. Stört III ps 207, III s 270 Unter IV fb? 292, VI ps 90.

Außenwände

IV fm 87, Fundament der nördlichen Außenwand

Lage: Schn. 6

Abb. 12

OK: 500,67–99; UK: nicht erfasst; L: 9,00 m (außen); B: 1,80 m. Im Verband mit IV fm 91 und IV fm 282.

IV fm 282, Fundament der westlichen Außenwand

Lage: Schn. 9, 10

P 7; *Abb. 8; 12; 14; 42*

OK: 500,73–81; UK: erfasst bis 499,85; L: 11,20 m (außen); B: 1,90–2,10 m. Stört I ih 127, I ah 168, I ab 192, II ih 167, II ib 147, I/III pl 132, II fm 123, II fm 153, II ah 156, III ps 207, III pl 301, I–III ah 154; unter VI am 124, VI fm/am 100, VIb agr 205; im Verband mit IV fm 87 und IV fm 109.

IV fm 109, Fundament der südlichen Außenwand

Lage: Schn. 8, 10

Abb. 12; 14

OK: 500,63–85; UK: nicht erfasst; L: 9,40 m (außen); B: 1,80 m. Stört III ps 105, I/III fm 137, I–III ah 154; im Verband mit IV fm 91 und IV fm 282.

IV fm 91, Fundament der östlichen Außenwand

Lage: Schn. 6, 7, 8

P 4, P 8; *Abb. 12; 39; 43*

OK: 500,66–84; UK: erfasst bis 499,98; L: 11,00 m (außen); B: 1,74–1,90 m. Eingetieft in Gew.; stört I/II ab 152; in IV bg 163; unter VI fm/am 100, VI ps 90, VI fb 174; im Verband mit IV fm 87 und IV fm 109.

IV bg 163, Baugrube der östlichen Außenwand

Lage: Schn. 7, 8

P 4, P 8; *Abb. 39; 43*

OK: 500,62; UK: 500,07–20; B: max. 0,05 m. Eingetieft in Gew.; stört I ah 119, III ps 105, I/III s 253, II/III bh? 112, II/III s 110; unter IV ah 312, VI ps 90.

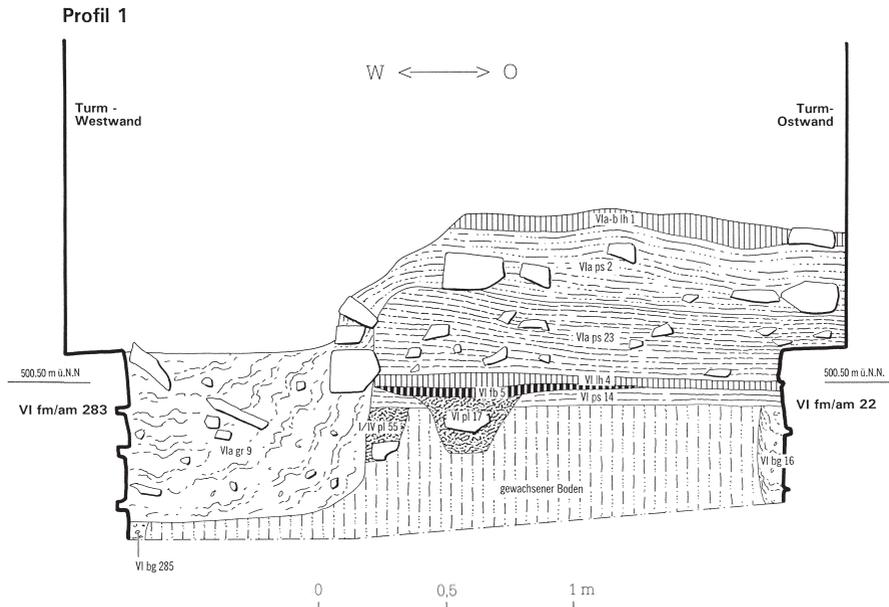


Abb. 36 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Profil 1
(Zeichnung: TH. SCHWARZ, LDA Baden-Württemberg).

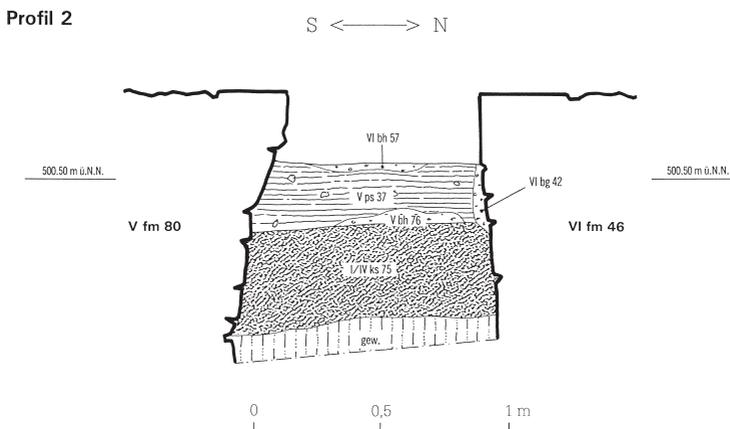


Abb. 37 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Profil 2
(Zeichnung: TH. SCHWARZ, LDA Baden-Württemberg).

Innenhorizonte

IV ih 94, Innenhorizont

Lage: Schn. 7, 9

P 5, P 6; *Abb. 12; 40; 41*

UK: 500,52–62; 0,02–0,22 m hoch. Auf IV bh 176; unter VI ps 90; gestört von VI ib 142, VI bg 190, VI/Via fm 92, VI/Via gr 181.

IV fb? 292 – Fußboden (?)

Lage: Schn. 9

P 7; *Abb. 42*

UK: 500,67–70; wenige mm hoch. Auf III s 270, IV gr 320; unter VI ps 90.

Außenhorizont

IV ah 312, Außenhorizont

Lage: Schn. 8

P 8; *Abb. 43*

UK: 500,47; 0,05 m hoch. Auf III ps 105, IV bg 163; unter VI ps 90; gestört von VI pl 254.

7. Bauphase I/IV – Siedlungsstrukturen im Ostteil des Grabungsgeländes

Kulturschicht

I/IV ks 75, Kulturschicht

Lage: Schn. 3, 4, 16

P 2, P 3; *Abb. 12; 37; 38*

UK: 499,82 (S) – 500,30 (N); 0,13–0,50 m hoch. Auf Gew., I/IV f 71, I/IV pl 276; unter V bh 76, V ps 37, VI ah 69; gestört von V fm 77, V fm 80, V fm 88, V fm 257, VI agr 50, VI fm 46, VI bg 42, VI ab 317, VIa agr 41, VIa fm/am 34, VIa fm/am 278, VIa ib 27; Verfüllung von I/IV pl 58, I/IV pl 277.

Keramik: Wg B, C, D1, D3.

Pfostengruben

I/IV pl 53, Pfostengrube

Lage: Schn. 1

Abb. 12

OK (Fl. 2): 500,37; UK: nicht erfasst; Dm.: 0,30 m. Eingetieft in Gew.; unter VI ps 14; gestört von VI bg 16.

I/IV pl 55, Pfostengrube

Lage: Schn. 1

P 1; *Abb. 12; 36*

OK: 500,41; UK: 500,19; Dm.: erhalten 0,15 m. Eingetieft in Gew.; unter VI ps 14; gestört von VIa gr 9.

I/IV pl 58, Pfostengrube

Lage: Schn. 3

Abb. 12; 15

OK in Fl. 4: 499,81; UK: 499,51; Dm.: erhalten 0,45 m. Eingetieft in Gew.; gestört von V bg 79, V fm 80; verfüllt mit I/IV ks 75.

Keramik: Wg C.

I/IV pl 81, Pfostengrube

Lage: Schn. 5

Abb. 12

OK (Fl. 1): 499,93; UK: nicht erfasst; Dm.: 0,35–0,40 m. Eingetieft in Gew.

Keramik: Wg C (*Abb. 45,13*).

I/IV pl 82, Pfostengrube

Lage: Schn. 5

Abb. 12

OK (Fl. 1): 499,98; UK: nicht erfasst; Dm.: 0,60 m. Eingetieft in Gew.

I/IV pl 84, Pfostengrube

Lage: Schn. 2

Abb. 12; 16

OK (Fl. 2): 500,08; UK: nicht erfasst; Dm.: 0,52 m. Eingetieft in Gew.

I/IV pl 85, Pfostengrube

Lage: Schn. 2

Abb. 12; 16

OK (Fl. 2): 500,08; UK: nicht erfasst; Dm.: 0,40 m. Eingetieft in Gew.

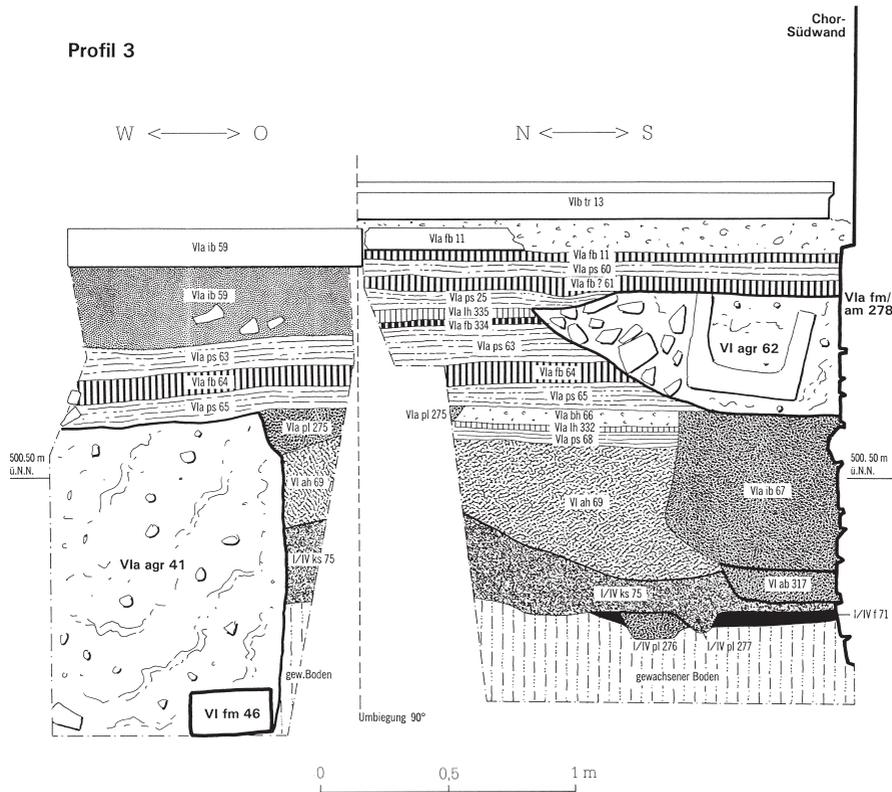


Abb. 38 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Profil 3
(Zeichnung: TH. SCHWARZ, LDA Baden-Württemberg).

I/IV pl 185, Pfostengrube

Lage: Schn. 11

Abb. 12

OK (Fl. 2): 499,60; UK: nicht erfasst; Dm.: ca. 0,30. Eingetieft in Gew.; unter VI fm 188; gestört von V bg 189.

I/IV pl 233, Pfostengrube

Lage: Schn. 12

Abb. 12

OK (Fl. 3): 499,94; UK: nicht erfasst; Dm.: erhalten 0,40 m. Eingetieft in Gew.; gestört von VI fm/am 135, VI fm/am 280.

I/IV pl 276, Pfostengrube

Lage: Schn. 4

P 3; Abb. 38

OK: 499,98; UK: 499,87; Dm.: 0,25 m. Eingetieft in Gew.; stört I/IV f 71; unter I/IV ks 75; gestört von I/IV pl 277.

I/IV pl 277, Pfostengrube

Lage: Schn. 4

P 3; Abb. 38

OK: 499,97; UK: 499,89; Dm.: 0,16 m. Eingetieft in Gew.; stört I/IV f 71, I/IV pl 276; verfüllt mit I/IV ks 75.

Feuerstelle

I/IV f 71, Feuerstelle

Lage: Schn. 4, 5

P 3; *Abb. 12; 16; 38*

OK: 499,98; UK: 499,88–95; L: 0,72 m erfasst; B: max. 0,86 m. Eingetieft in Gew.; unter I/IV ks 75; gestört von I/IV pl 276, I/IV pl 277, VIa bg 83.

8. Bauphase V – Dreischiffige, querhauslose Anlage mit Dreispsidenchor

Befunde zur Bauerrichtung

V bh 76, Bauhorizont im Hauptchor

Lage: Schn. 3

P 2; *Abb. 17; 37*

UK: 500,32; 0,04–0,06 m hoch. Auf I/IV ks 75; unter V ps 37.

Außenwände

V fm 262, Fundament der nördlichen Außenwand des Langhauses

Lage: Suchschn. 3

Abb. 17

OK/UK: nicht erfasst; L: 21,70 m (außen); B: 1,25 m. Keine Angaben zur Stratigraphie.

V fm 263, Fundament der westlichen Außenwand

Lage: Schn. 9, Suchschn. 2

Abb. 17

OK: 500,32–53; UK: nicht erfasst; L: 15,00 m; B: erfasst 1,10 m. Eingetieft in Gew.; unter/gestört von VIa fm/am 131, VIb fm 264, VIb fm 265, VI b fm 319.

V fm 197, Fundament der südlichen Außenwand des Langhauses

Lage: Schn. 14, Suchschn. 1

Abb. 17; 18

OK: 499,66–94; UK: nicht erfasst; L: ca. 21,30 m (außen); B: 1,30 m. Eingetieft in Gew.; gestört von VI fm/am 135; im Verband mit V fm 188.

V fm 188, Fundament der südlichen Ostwand des Langhauses

Lage: Schn. 11

Abb. 17

OK: 499,68–75; UK: nicht erfasst; L: erfasst 2,50 m; B: erfasst 0,40 m. Auf I/IV pl 185; unter VI/VIa ah 158; in V bg 189; im Verband mit V fm 88, V fm 197.

V bg 189, Baugrube der südlichen Ostwand

Lage: Schn. 11

Keine Abb.

OK/UK: nicht erfasst; B: max. 0,04 m. Eingetieft in Gew.; stört I/IV pl 185.

V fm 80, Fundament der Hauptapsis

Lage: Schn. 3, 4, 16

P 2; *Abb. 15; 17; 19; 23; 37*

OK: 500,05–88; UK: erfasst bis max. 499,50; Dm.: außen ca. 5,50 m, innen ca. 2,20 m; B: 1,70–1,80 m. Stört I/IV ks 75, I/IV pl 58; unter VI agr 38, VIa ib 337, VIa ib 338, VIa ib 339; gestört von VIa fm 46, VIa fm 31; in V bg 79; im Verband mit V fm 77; V ps 37 zieht an.

V bg 79, Baugrube der Hauptapsis

Lage: Schn. 3

Keine Abb.

OK/UK: nicht erfasst; B: max. 0,04 m. Eingetieft in Gew.; stört I/IV ks 75, I/IV pl 58.

V fm 257, Fundament der nördlichen Nebenapsis

Lage: Schn. 16

Abb. 17; 20

OK: 500,04–97; UK: erfasst bis 499,80; Dm.: außen ca. 3,60 m, innen 0,90 m; B: 1,20–1,50 m. Eingetieft in Gew.; stört I/IV ks 75; im Verband mit V fm 77.

V fm 88, Fundament der südlichen Nebenapsis

Lage: Schn. 4, 11

Abb. 17; 19

OK: 500,11–55; UK: nicht erfasst; Dm.: außen ca. 5,50 m; innen ca. 1,90 m; B: 1,60 m. Eingetieft in Gew.; stört I/IV ks 75; unter VI bh 57, VI ab 201, VIa fm/am 278; gestört von VI fm 46, VIa fm 31; im Verband mit VI fm 188; Verlauf der Außenschale auch durch VI agr 50 zu erkennen!

Innenwände

V fm 77, Spannfundament zwischen Chor und Langhaus

Lage: Schn. 3

Abb. 17; 23

OK: 500,96; UK: erfasst bis 499,68; L: erfasst 1,20 m; B: erfasst max. 0,80 m. Stört I/IV ks 75; Unter V ps 37; gestört von VI fm 22; in V bg 78, im Verband mit V fm 80, V fm 257.

V bg 78, Baugrube des Spannfundamentes zwischen Chor und Langhaus

Lage: Schn. 3

Keine Abb.

OK/UK: nicht erfasst; B: max. 0,04 m. Eingetieft in Gew.; stört I/IV ks 75.

Keramik: Wg D1.

V fm 329, Fundament der westlichen Wandvorlage der südlichen Mittelschiffsarkade

Lage: Schn. 9

Abb. 17; 21

OK: 500,28–58; UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,70 m; B: 1,20 m. Auf II fm 267, II fm 153.

Planierung

V ps 37, Ausgleichsschicht

Lage: Schn. 3

P 2; *Abb. 37*

UK: 500,30–33; 0,22–0,25 m hoch. Auf I/IV ks 75, V bh 76, V fm 77; unter VI bh 57; gestört von VI bg 42, VIa agr 41; zieht an V fm 80.

Keramik: Wg B, C, D1, D3.

9. Bauphase VI – Der bestehende Bau: Saalkirche mit halbrunder Apsis und Nordturm

Abbruch von Bau IV (Bauphase V)

VI agr 50, Ausbruchgrube der südlichen Nebenapsis von Bau IV

Lage: Schn. 4

Keine Abb.

OK (Fl. 2): 499,99; UK: nicht erfasst. Stört I/IV ks 75; gestört von VIa agr 41.

VI agr 38, Ausbruchgrube der Hauptapsis der Periode V

Lage: Schn. 3

Abb. 22

OK/UK: nicht erfasst. Auf V fm 80; gestört von VI fm 46, VIa agr 41.

Befunde zur Bauerrichtung

VI pl 254, Pfostengrube im Langhaus

Lage: Schn. 8

P 8; *Abb. 22; 43*

OK: 500,70; UK: 500,16; Dm.: ca. 0,65 m. Stört I/II ab 256, III ps 105, I/III s 253, IV s 312, IV? pl 255, VI ps 90; unter VI bh 248; gestört von VIa ib 239.

VI ps 90, Planierung im Langhaus

Lage: Schn. 7, 8, 9, 13

P 4, P 5, P 6, P 7, P 8, P 9; *Abb. 22; 39–44*

UK: 500,46 (S) – 500,75 (N), über I/II ab 191 bis 500,37; 0,05–0,28 m hoch. Auf II/III s 110, III ps 207, III s 270, IV bg 163, IV bh 164, IV gr 320, IV ah 312, IV ih 94, IV fb? 292, VI bg 190; unter VI bh 248, VI ps 246, VI fb 174, VIa fb 171, VIa fb 206; gestört von VI pl 254, VI ib 115, VI ib 142, VIa? gr 177, VIa? gr 245, VIa pl 310, VI/VIa ib? 101, VI/VIa gr 181, VI/VIa pl 182, VI/VIa pl 195, VI/VIa gr 196, VIa gr 95, VIa gr 99, VIa agr 205; zieht über fm-Vorsprung von VI fm/am 100 und VI fm/am 135.

Keramik: Wg B (*Abb. 45,6*), C (*Abb. 45,9,11*), D1 (*Abb. 46,1*), D3, E, G (*Abb. 48,4*).

Eisen; Buntmetall, Bein.

VI ps 246, Planierung im Langhaus

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 44*

UK: 500,51–60; 0,08–0,18 m hoch. Auf VI ps 90; unter VI fb 174; gestört von VIa? gr 245, VIa pl 310.

VI bh 248, Bauhorizont im Langhaus

Lage: Schn. 8, 13

P 8; *Abb. 43*

UK: 500,68, über VI pl 254 bis 500,51; 0,04–0,13 m hoch. Auf VI ps 90, VI pl 254; unter VI lh 226; gestört von VIa ib 239, VIa? gr 249, VIb gr 95.

VI lh 226, Laufhorizont im Langhaus

Lage: Schn. 8, 13, 15

P 8; *Abb. 43*

UK: 500,80–82, über VI pl 254 bis auf 500,64 fallend; 0,04–0,09 m hoch. Auf VI ps 90, VI bh 248; unter VI fb 174; gestört von VIa ib 239, VIa? gr 249, VIa? gr 225, VI/VIa ib? 224.

Keramik: Wg C, D1, D2, E (*Abb. 46,11,12*), G (*Abb. 48,7*).

Hufeisen (*Abb. 49,12*).

VI bh 57, Bauhorizont im Übergangsbereich zwischen Langhaus und Chor

Lage: Schn. 3, 4

P 2; *Abb. 22; 37*

UK: 500,53; max. 0,15 m hoch. Auf V ps 37, V fm 88; unter VIa fm 31?, VIa fm 32?; gestört von VI bg 42, VIa agr 41.

Keramik: Wg B, C, Wg E

VI ps 14, Planierung im Inneren des Turms

Lage: Schn. 1

P 1; *Abb. 36*

UK: 500,41; 0,06 m hoch. Auf Gew., I/VI pl 53, I/IV pl 55, VI bg 16; unter VI fb 5; gestört von VIa gr 9, VI pl 17; zieht an VI fm 22.

Keramik: röm., B, E.

VI pl 17, Pfostengrube im Inneren des Turmes

Lage: Schn. 1

P 1; *Abb. 22; 36*

OK: 500,45, UK: 500,22; Dm.: 0,40 m. Eingetieft in Gew.; stört VI ps 14 unter VI fb 5.

Außenwände

VI fm/am 100, Nordwand des Langhauses

Lage: Schn. 1, 6, 7, 9, 13

P 5, P 6; *Abb. 22; 40; 41*

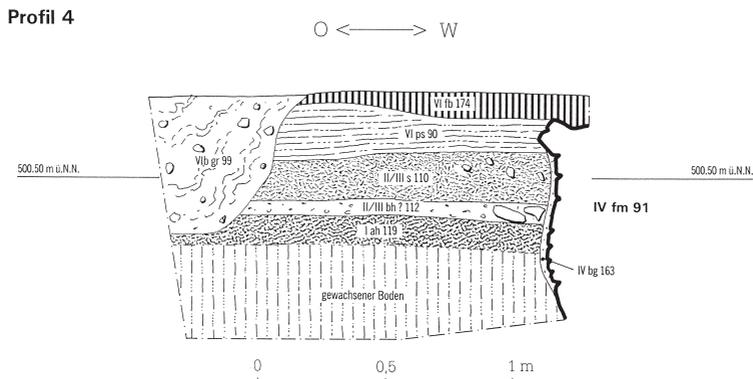


Abb. 39 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Profil 4
(Zeichnung: TH. SCHWARZ, LDA Baden-Württemberg).

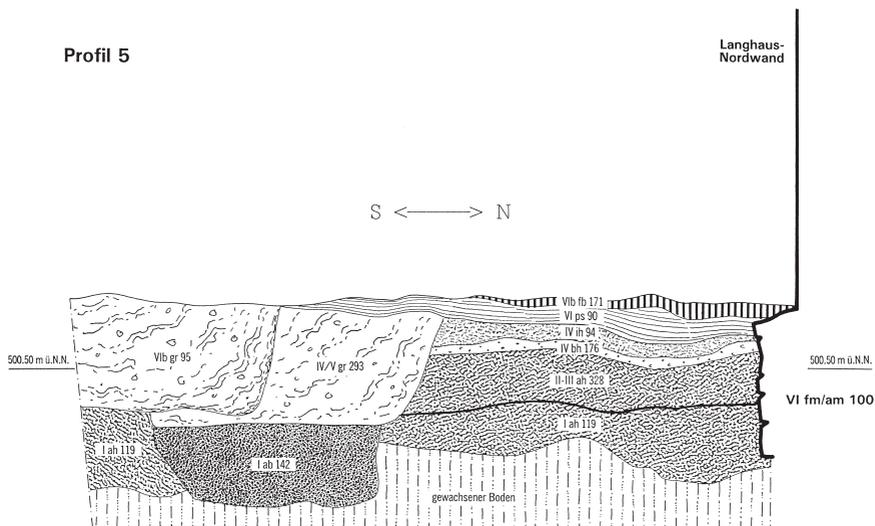


Abb. 40 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Profil 5
(Zeichnung: TH. SCHWARZ, LDA Baden-Württemberg).

OK: fm 500,69–71; UK: erfasst bis 499,89 L: 17,30 m (außen); B: fm 1,40 m (W), am 1,10 m (W) – 1,40 m (Turm).
Eingetieft in Gew.; auf IV fm 91, IV fm 282; Fundamentvorsprung z.T. unter VI ps 90, VI/VIa gr 181 und Vb fb 171; im Verband mit VI am 124; Bauzusammenhang mit VI fm/am 290, VI fm/am 283; daran angesetzt Vb fm/am 131.

VI bg 190, Baugrube der Nordwand

Lage: Schn. 7, 9, 13

P 5; Abb. 40

OK: 500,63; UK: erfasst bis 500,47; B: 0,03 m. stört I–III ah 116, II–III ah 328, IV bh 176, IV fm 282, IV ih 94; unter VI ps 90.

VI fm 18, Fundamentverstärkung der Nordwand des Langhauses im Bereich des Turmes

Lage: Schn. 1

Abb. 22

OK (Fl. 2): 500,41–44; UK: nicht erfasst; L: 2,50 m; B: 0,45 m. In VI bg 287; unter/gestört von VIa gr 9.

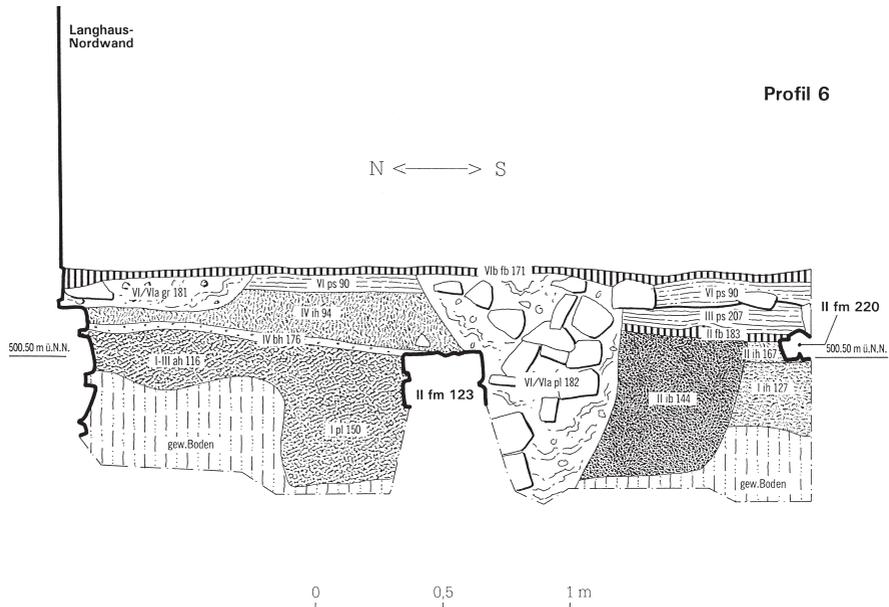


Abb. 41 Starzach-Wachendorf, Kirche SS Peter & Paul. Profil 6
(Zeichnung: TH. SCHWARZ, LDA Baden-Württemberg).

VI bg 287, Baugrube der Fundamentverstärkung der Nordwand des Langhauses

Lage: Schn. 1

Keine Abb.

OK (Fl. 2): 500,29; UK: nicht erfasst. Eingetieft in Gew.; gestört von VIa gr 9; Bauzusammenhang mit VI bg 16.

VI am 124, Westwand des Langhauses

Lage: Schn. 9, 10

Abb. 14; 22

OK: 501,03; UK: nicht erfasst; L: 9,50 m (außen); B: 1,20 m. Auf IV fm 282; unter VIb agr 205, VIb fm 128; im Verband mit VI fm/am 100 und VI fm/am 135; III-VIa ah 130 zieht an.

VI fm/am 135, Südwand des Langhauses

Lage: Schn. 8, 12

P 9; Abb. 13; 14; 22; 44

OK: 500,40 (O) – 63 (W); UK: erfasst bis 500,17; L: 17,40 m (außen); B: fm 1,20 m, am 0,90 m. Stört III ps 105, I/III fm 137, IV bh 164, I/IV pl 233, V fm 197; Verfüllung von VIa? gr 177, VIa? gr 245 und VIb fb 171 ziehen an am; im Verband mit VI am 124, VI fm/am 280; fm z. T. unter VI ps 90; daran angesetzt VIb fm/am 291.

VI fm/am 280, Südliche Ostwand des Langhauses

Lage: Schn. 4, 12

Abb. 22

OK/UK: nicht erfasst; L: 2,65 m (außen); B: am 0,80 m. Eingetieft in Gew.; stört III ps 105, I/IV pl 233; im Verband mit VI fm/am 135; östliche Mauerschale beim Abbruch der Apsis VI fm 46 bzw. Anbau des Polygonalchores (Phase VI a) erneuert; an der Nordseite ist Mauerscheibe VIa fm/am 279 des Triumphbogens der Periode VIa vorgesetzt, an der Ostseite Ausbesserung durch Mauerscheibe VIa fm/am 333 in Periode VIa.

VI fm/am 290, Nördliche Ostwand des Langhauses

Lage: Schn. 3

Abb. 22

OK: fm 500,80; UK: nicht erfasst; L: 2,70 m (außen); B: 0,80 m. Bauzusammenhang mit VI fm/am 100; an der Südseite ist Mauerscheibe VIa fm/am 32 des Triumphbogens (Phase Va) vorgesetzt.

VI fm 46, Fundament der Apsis

Lage: Schn. 3, 4

P 2, P 3; Abb. 15; 19; 22; 23, 37; 38

P 1; *Abb. 22; 36*

OK: fm 500,48, außen ca. 500,05 (?); UK: erfasst bis 499,71 L: 4,00 m (außen); B: fm 1,40 m, am 1,25 m. Stört IV fm 77; in VI bg 16; im Verband mit VI fm 284; VI ps 14, VI fb 5, VIa ps 23 und VIa-b lh 1 ziehen an.

VI bg 16, Baugrube der Ostwand des Turmes

Lage: Schn. 1

P 1; *Abb. 22; 36*

OK: 500,42; UK: erfasst bis 500,04; B: 0,10 m. Eingetieft in Gew.; stört I/IV pl 53; unter VI ps 14; Bauzusammenhang mit VI bg 287.

Fußböden

VI fb 174, Fußboden im Langhaus

Lage: Schn. 7, 8, 13, 15

P 4, P 8, P 9; *Abb. 39; 43; 44*

UK: 500,67 (S) – 79 (N), über VI pl 254 bis 500,84; 0,05–0,12 m hoch. Auf IV fm 91, VI ps 90, VI ps 246, VI lh 226; unter VIb fb 171; gestört von VIa ib 239, VIa pl 310, VIa? gr 245, VIb gr 95.

VI lh 314, Fußbodenausflickung im Langhaus

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 44*

UK: 500,62–82; 0,05–0,10 m hoch. Auf VI ib 115; unter VIa ps 313; gestört von VIa ib 103.

VI fb 5, Fußboden im Turm

Lage: Schn. 1

P 1; *Abb. 36*

UK: 500,43–47; 0,02–0,04 m hoch. Auf VI ps 14, VI pl 17; unter VI lh 4; gestört von VIa gr 9; zieht an VI am 22, VI am 283, VI am 284.

VI lh 4, Laufhorizont im Turm

Lage: Schn. 1

P 1; *Abb. 36*

UK: 500,46–48; 0,02–0,07 m hoch. Auf VI fb 5; unter VIa ps 23; gestört von VIa gr 9; zieht an VI am 22.

Keramik: Wg E (*Abb. 46,13*), G (*Abb. 48,9*).

Hohlglas.

Innenbestattungen

VI ib 115, Grabgrube

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 27; 44*

OK: 500,83; UK: 500,00; L: erfasst 0,74 m; B: 0,60 m. Stört I ah 119, I/II ab 191, III ps 105, III bs 247, IV bh 164, VI ps 90; unter VI lh 314; gestört von VIa pl 310, VIa ib 103, VIa ib 140. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

Keramik: Wg E, G (*Abb. 48,8*).

VI ib 142, Erdgrab

Lage: Schn. 7, 13

P 5; *Abb. 27; 40*

OK: max. 500,78; UK: 499,95–97; L: ca. 1,90 m; B: 0,90 m. Eingetieft in Gew.; unter VI fm 92; gestört von VI/VIa pl 195, VI/VIa gr 196, VIb gr 95. Skelett von weiblicher Erwachsener (frühadult, 20–30 Jahre alt), vollständig erhalten.

Keramik: Wg B, C, D3.

Außenhorizont

VI ah 69, Außenhorizont

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 22; 38*

UK: 500,10, nach N bis auf 500,35 ansteigend; 0,32–0,53 m hoch. Auf I/IV ks 75; unter VIa abh 68; gestört von VIa agr 41, VIa pl 275, VIa fm/am 278, VIa ib 67; Verfüllung von VI ab 317.

Außenbestattungen

VI ab 201, Grabgrube

Lage: Schn. 11

Abb. 27

OK (Fl. 2): 499,48; UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,50 m; B: 0,46 m. Auf V fm 88; gestört von VIa pl 186. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst. Wohl Kind.

Keramik: Wg C.

VI ab 317, Grabgrube

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 27; 38*

OK: erhalten bis 500,16; UK: 500,00; L: nicht erfasst; B: erh. 0,43 m. Stört I/IV ks 75; unter/gestört von VIa ib 67; gestört von VIa fm/am 278; verfüllt mit VI ah 69. Skelettreste (Schädel) von Erwachsenem.

Befunde der Perioden III/VI

III/VI pl 235, Pfostengrube

Lage: Schn. 15

Abb. 22

OK (Fl. 2): 500,35; UK: nicht erfasst; Dm.: max. 0,95 m. Stört II bh? 272, II fm 231, II fm 271, II ib 238?, III ps 207.

10. Bauphase VIa – Der Anbau des Polygonalchores

Abbruch der Apsis der Bauphase VI

VIa agr 41, Ausbruchgrube der Apsis der Bauphase VI

Lage: Schn. 3, 4

P 3; *Abb. 22; 38*

OK: 500,70–76; erfasst bis 499,50; B: ca. 1,50. Auf VI fm 46; unter VIa ps 65; stört I/IV ks 75, V ps 37, VI agr 50, VI agr 38, VI bh 57, VI bg 42?, VI ah 69; gestört von VIa pl 275, VIa fm/am 34, VIa fm/am 278, VIa ib 27, VIa ib 28, VIa ib 52, VIa ib 340, VIa ib 342.

Keramik: Wg C, D2, E.

VIa ps 68, Abbruchhorizont der Apsis der Per. VI

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 38*

UK: 500,63–66; 0,04–0,06 m hoch. Auf VI ah 69; unter VIa lh 332; gestört von VIa ib 67, VIa pl 275.

VIa lh 332, Lauffhorizont im Chor

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 38*

UK: 500,69–70; wenige mm hoch. Auf VIa abh 68; unter VIa bh 66; gestört von VIa pl 275, VIa ib 67.

Befunde zur Bauerrichtung

VIa bh 66, Bauhorizont im Chor

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 38*

UK: 500,70–72; 0,05 m hoch. Auf VIa lh 332; unter VIa ps 65; gestört von VIa ib 67, VIa pl 275.

VIa pl 275, Pfostengrube im Chor

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 22; 38*

OK: 500,77; UK: 500,60; Dm.: 0,30 m. Stört VI ah 69, VIa agr 41, VIa abh 68, VIa lh 332, VIa bh 66; unter VIa ps 65.

VIa ps 65, Planierung im Chor

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 38*

UK: 500,70–77; 0,08–0,10 m hoch. Auf VIa agr 41, VIa pl 275, VIa bh 66, VIa ib 67; unter VIa fb 64; gestört von VIa gr 62; zieht an VIa am 278.

VIa ps 313, Planierung im Langhaus

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 44*

UK: 500,73–81; 0,03–0,06 m hoch. Auf VI lh 314; unter VIa fb 330, VIa fb 171; gestört von VIa ib 103.

VIa pl 310, Pfostengrube im Langhaus

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 22; 44*

OK: 500,86; UK: 500,38; Dm.: max. 0,25 m, im unteren Abschnitt 0,12 m. Stört VI ps 90, VI ps 246, VI fb 174, VI ib 115; unter VIb fb 171.

VIa pl 186, Pfostengrube im nordöstlichen Außenbereich

Lage: Schn. 11

Abb. 22

OK (Fl. 2): 499,62; UK: nicht erfasst; Dm.: 0,45 m. Eingetieft in Gew.; stört VI ab 201.

Keramik: Vg, Wg B, C, D1, E.

Außenwände

VIa fm/am 34, Nordwand des Polygonalchores

Lage: Schn. 2, 3

Abb. 22

OK/UK: nicht erfasst; L: 6,90 m (außen); B: am 0,90 m. Eingetieft in Gew.; stört I/IV ks 75, VI fm 46, VIa agr 41; angesetzt an VI fm/am 290; VIa fb 11 und VIb tr 13 ziehen an.

VIa fm/am 278, Südwand des Polygonalchores

Lage: Schn. 4, 5

P 3; *Abb. 22; 38*

OK: fm bei ca. 501,00 (Wandputz); UK: 499,82; L: 6,85 m (außen); B: 0,90 m. Eingetieft in Gew.; auf V fm 88; stört I/IV ks 75, VI fm 46, VI ah 69, VI ab 317, VIa agr 41; Verfüllung von VIa ib 67 und VIa gr 62 sowie VIa ps 65, VIa ps 60, VIa fb 61, VIa fb 11, und VIb tr 13 ziehen an; angesetzt an VIa fm/am 333; in VIa bg 83.

VIa bg 83, Baugrube der Südwand des Polygonalchores

Lage: Schn. 5

Keine Abb.

OK/UK: nicht erfasst; B: max. 0,06 m. Eingetieft in Gew.; stört I/IV f 71.

Innenwände

VIa fm/am 333, Mauerverstärkung der südlichen Ostwand des Langhauses

Lage: Schn. 4

Abb. 22

OK/UK: nicht erfasst; L: erfasst 1,00 m; B: 0,25 m. Auf VI fm 46; angesetzt an VI fm/am 280; daran angesetzt ist VIa fm/am 278.

VIa fm 31, Spannfundament zwischen Langhaus und Chor

Lage: Schn. 3, 4

Abb. 22

OK: 500,95–501,16; UK: nicht erfasst; L: 3,60 m; B: erfasst 0,60 m. Auf VI bh 57?; auf/stört V fm 80, V fm 88; unter VIa fm 32, VIa fm/am 279.

VIa fm/am 32, nördliche Pfeilervorlage des Triumphbogens

Lage: Schn. 3

Abb. 22

OK: fm 501,10; UK: nicht erfasst; L: fm ca. 0,40 m, am ca. 0,30 m; B: am 0,80 m. Auf VI fm 46, VI bh 57?, VIa fm 31?; angesetzt an VI fm/am 290.

VIa fm/am 279, südliche Pfeilervorlage des Triumphbogens

Lage: Schn. 4

Abb. 22

OK: fm 501,04; UK: nicht erfasst; L: am ca. 0,30 m; B: am 0,80 m. Auf V fm 88, VI fm 46, VIa fm 31?; angesetzt an VI fm/am 280, VIa fm/am 333.

Fußböden

VIa fb 64, Fußboden im Chor

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 38*

UK: 500,79–89; 0,08–0,10 m hoch. Auf VIa ps 65; unter VIa ps 63; gestört von VIa gr 62.

VIa fb 334, Fußboden im Chor

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 38*

UK: 501,09–11; wenige mm hoch. Auf VIa ps 63; unter VIa lh 335; gestört von VIa gr 62, VIa ib 59.

VIa lh 335, Laufhorizont im Chor

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 38*

UK: 501,11–13; wenige mm hoch. Auf VIa fb 334; unter VIa ps 25; gestört von VIa gr 62, VIa ib 59.

VIa fb? 61, Fußboden(?) im Chor

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 38*

UK: 501,21–24; 0,04–0,07 m hoch. Auf VIa ps 25; VIa gr 62; unter VIa ps 60; zieht an VIa am 278.

VIa fb 11, Plattenboden im Chor

Lage: Schn. 2, 3, 4, 5

P 3; *Abb. 38*

UK: 501,35; 0,12 m hoch. Auf VIa ps 60, VIa ib 45, VIa ib 337, VIa ib 338, VIa ib 339, VIa ib 340, VIa ib 341; unter VIb tr 13; zieht an VIa am 34, VIa am 278.

Keramik: Wg C, E, F.

Flachglas.

VIa fb 330, Fußboden im Langhaus

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 44*

UK: 500,79–83; 0,01–0,03 m hoch. Auf VIa ps 313; unter VIb fb 171; gestört von VIa ib 103.

VIa? gr 177, Ausschachtung für Unterlagsbalken eines Dielenbodens im Langhaus

Lage: Schn. 12

Abb. 22

OK (Fl. 1): 500,57–60; UK: nicht erfasst; L: erfasst 1,82 m; B: 0,25 m. Stört VI ps 90; Verfüllung zieht an VI fm/am 280.

VIa? gr 225, Ausschachtung für Unterlagsbalken eines Dielenbodens im Langhaus

Lage: Schn. 15

Abb. 22

OK (Fl. 1): 500,85; UK: nicht erfasst; L: erfasst 1,20 m; B: max. 0,18 m. Stört VI lh 226.

VIa? gr 245, Ausschachtung für Unterlagsbalken eines Dielenbodens im Langhaus

Lage: Schn. 8, 12

P 9; *Abb. 22; 44*

OK: 500,81; UK: 500,58–62; L: erfasst 0,90 m; B: 0,12–0,36 m. Auf VI ps 246; unter VIb fb 171; stört VI ps 90, VI fb? 244; Verfüllung zieht an VI fm/am 135.

VIa? gr 249, Ausschachtung für Unterlagsbalken eines Dielenbodens im Langhaus

Lage: Schn. 8

P 8; *Abb. 22; 43*

OK: 500,87–88; UK: 500,76; L: nicht erfasst; B: erfasst 0,12 m. Unter VIb fb 171; stört VI bh 248, VI ps 90, VI lh 226.

Planierungen

VIa ps 63, Planierung im Chor

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 38*

UK: 500,88–96; 0,11–0,16 m hoch. Auf VIa fb 64; unter VIa fb 334; gestört von VIa gr 62, VIa ib 59.

VIa ps 25, Planierung im Chor

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 38*

UK: 501,15–17; 0,05–0,08 m hoch. Auf VIa lh 335, VIa gr 62; unter VIa fb 6; gestört von VIa ib 59.

Keramik: Wg D3, E, F, G (*Abb. 49,1*).

VIa ps 60, Bauschuttschicht im Chor

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 38*

UK: 501,28; 0,05–0,07 m hoch. Auf VIa fb 61; unter VIa fb 11; gestört von VIa ep 59; zieht an VIa am 278.

VIa ps 23, Bauschuttschicht im Inneren des Turmes

Lage: Schn. 1

P 1; *Abb. 36*

UK: 500,50–53; 0,26–0,34 m hoch. Auf VI lh 4; unter VIa ps 2; gestört von VIa gr 9; zieht an VI am 22.

Keramik: Wg E (*Abb. 47,4*), F, G.

Hohlglas (*Abb. 49,6*).

VIa ps 2, Planierung im Inneren des Turmes

Lage: Schn. 1

P 1; *Abb. 36*

UK: 500,76–86; 0,23–0,32 m hoch. Auf VI–VIb tr 3, VIa gr 9, VIa ps 23; unter VIa–b lh 1.

Keramik: Wg E (*Abb. 47,1.5*), F (*Abb. 47,9.10*), G (*Abb. 49,2.3*).

Hohl- und Flachglas (*Abb. 49,5*); Eisen (*Abb. 49,9.11*).

Innenbestattungen im Chor

VIa ib 27, Erdgrab

Lage: Schn. 3

Abb. 27

OK (Fl. 2): 500,27–29; UK: nicht erfasst; L: erfasst 1,14 m; B: 0,70 m. Stört I/IV ks 75, VIa agr 41. Reste des Holzсарges. Skelettreste von Erwachsenen.

16 Rosenkranzperlen (Elfenbein).

VIa ib 28, Erdgrab

Lage: Schn. 3

Abb. 27

OK/UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,10 m; B: erfasst 0,40 m. Stört VIa agr 41. Reste des Holzсарges und Nägel. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

VIa ib 45, Erdgrab

Lage: Schn. 4

Abb. 27; 28

OK/UK: nicht erfasst; L: 1,10 m; B: 0,45 m. Unter VIa fb 11.

Reste von Holzсарg. Skelett von Kind/Jugendlichem, fast vollständig erhalten, eingebettet in ungelöschten Kalk.

Buntmetall (*Abb. 49,7.8*).

VIa ib 52, Erdgrab

Lage: Schn. 4

Abb. 27

OK (Fl. 2): 499,92; UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,12 m; B: 0,50 m. Stört VIa agr 41. Skelettreste von Erwachsenen.

VIa ib 59, Grabgrube mit Grabplatten für Hans von Ow und Rosina von Baden, † 1554/71

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 27; 31; 38*

OK: 501,47; UK: erfasst bis 501,00; L: erfasst 1,08 m; B: 1,15 m. Auf VIa ib 336; stört VIa ps 25, VIa ps 60, VIa ps 63, VIa fb 334, VIa lh 335. Grabplatte (Sandstein) mit Inschrift: Hans von Ow (gest. „den 29. Tag Octobris 1571“ und seiner Frau Rosina (Gest. „in der Nacht Simonis und Judaea Anno 1554“). Die zugehörigen Bestattungen sind nicht erfasst.

VIa ib 67, Grabgrube

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 27; 38*

OK: erhalten bis 500,75; UK: 500,12–16; L: nicht erfasst; B: Grube 0,65 m. Unter VIa ps 65; stört VI ah 69, VIa bh 66, VIa abh 68; Verfüllung zieht an VIa fm/am 278. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

VIa ib 337, Erdgrab

Lage: Schn. 4

Abb. 27

OK/UK: nicht erfasst; L: (Bestattung) 1,80 m; B: (Bestattung) max. 0,58 m. Auf V fm 80; unter VIa fb 11; stört VIa ib 338?, VIa ib 339? Kalkbett auf der Sohle der Grabgrube. Skelett von Erwachsenen, vollständig erhalten.

VIa ib 338, Erdgrab

Lage: Schn. 4

Abb. 27

OK/UK: nicht erfasst; L: (Grabgrube/Sarg) 0,95 m; B: 0,28 m. Auf V fm 80; unter VIa fb 11; gestört von VIa ib 337? Kalkbett auf der Sohle der Grabgrube. Skelett eines Kindes, bis auf Beine vollständig erhalten.

VIa ib 339, Erdgrab

Lage: Schn. 4

Abb. 27

OK/UK: nicht erfasst; L: (Grabgrube/Sarg) 0,82 m; B: 0,20 m. Auf V fm 80; unter VIa fb 11; gestört von VIa ib 337? Skelettreste eines Kindes.

VIa ib 340, Erdgrab

Lage: Schn. 4

Abb. 27

OK/UK: nicht erfasst; L: (Grabgrube/Sarg) 0,38 m; B: 0,16 m. Eingetieft in VIa agr 41; unter VIa fb 11. Kalkbett auf der Sohle der Grabgrube. Skelettreste eines Säuglings.

VIa ib 341, Erdgrab

Lage: Schn. 4

Abb. 27

OK/UK: nicht erfasst; L: (Bestattung) 0,68 m; B: max. 0,16 m. Auf VIa ib 342; unter VIa fb 11. Kalkbett auf der Sohle der Grabgrube. Skelett eines Kindes, bis auf Füße vollständig erhalten.

VIa ib 342, Erdgrab

Lage: Schn. 4

Abb. 27; 29

OK/UK: nicht erfasst; L: (Bestattung) 0,74 m erfasst; B: 0,24 m. Eingetieft in VIa agr 41; unter VIa ib 341. Skelett eines Erwachsenen, vollständig erhalten.

Innenbestattungen im Langhaus

VIa ib 103, Grabgrube

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 27; 44*

OK: 500,79–82; UK: 500,30–32; L: erfasst ca. 1,00 m; B: 0,98 m. Auf VIa ib 140, VIa ib 141; stört VI ib 115, VI lh 314, VIa ps 313, VIa fb 330; Unter VIb fb 171; gestört von VIa ib 240. Kalkbett auf der Sohle der Grabgrube. Skelettreste von zwei Erwachsenen.

VIa ib 140, Grabgrube

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 44*

OK: erhalten bis 500,32; UK: 499,96 L: nicht erfasst; B: max. 0,22 m erhalten. Stört I ah 119, VI ib 115; unter VIa ib 103; gestört von VIa ib 141. Kalkbett auf der Sohle der Grabgrube. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

VIa ib 141, Grabgrube

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 27; 44*

OK: erhalten bis 500,34; UK: 499,97 L: nicht erfasst; B: 0,85 m. Stört I ah 119, I/II ab 273, VIa ib 140, VIa ib 241; unter VIa ib 103; gestört von VIa ib 240. Kalkbett auf der Sohle der Grabgrube. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

VIa ib 234, Grabgrube

Lage: Schn. 12

Abb. 27

OK (Fl. 2): 500,26; UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,48 m; B: 0,38 m. Eingetieft in Gew.; stört III ps 105. Kalkbett auf der Sohle der Grabgrube. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

VIa ib 239, Grabgrube

Lage: Schn. 8

P 8, P 9; *Abb. 27; 43; 44*

OK: 500,85–89; UK: 500,19–21; L: erfasst 0,64 m; B: erfasst 0,30 m. Stört IV? pl 255, VI pl 254, VI bh 248, VI lh 226, VI fb 174, VIa ib 241, VIb ib 240; unter VIa fb 171. Kalkbett auf der Sohle der Grabgrube. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

VIa ib 240, Grabgrube

Lage: Schn. 8

P 9; *Abb. 27; 44*

OK: 500,88; UK: 500,29; L: nicht erfasst; B: 0,44 m erhalten. Stört VIa ib 103, VIa ib 141, VIa ib 241; unter VIb fb 171; gestört von VIa ib 239. Kalkbett auf der Sohle der Grabgrube. Skelettrreste von Erwachsenem.

VIa ib 241, Grabgrube

Lage: Schn. 8

P 8, P 9; *Abb. 27; 43; 44*

OK: erhalten bis 500,35; UK: 500,05–09; L: erfasst 0,20 m; B: erfasst 0,27 m. Eingetieft in I ah 119; stört I/II ab 273, IV? pl 255; gestört von VIa ib 141, VIa ib 239, VIa ib 240. Kalkbett auf der Sohle der Grabgrube. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

Befunde der Nutzungszeit

VIa gr 9, Grube im Inneren des Turmes

Lage: Schn. 1

P 1; *Abb. 22; 36*

OK: 500,61–65, Steineinfassung bis max. 500,78; UK: 499,95; L: 2,35 m; B: 1,10 m. Eingetieft in Gew.; stört I/IV pl 55, VI bg 285, VI bg 286, VI bg 287, VI fm 18?, VI ps 14, VI fb 5, VI lh 4, VIa ps 23; unter VIa ps 2; Verfüllung zieht an VI fm/am 283, VI fm/am 284.

Keramik: Wg E (*Abb. 47,2*), F (*Abb. 48,1–3*), G (*Abb. 49,4*).

Glas; Eisen

VIa gr 62, Grube im Chor

Lage: Schn. 4

P 3; *Abb. 38*

OK: 501,21–23; UK: 500,75; L: nicht erfasst; B: 1,20 m. Stört VIa ps 65, VIa fb 64, VIa ps 63, VIa fb 334, VIa lh 335; unter VIa ps 25, VIa fb 61; Verfüllung zieht an VIa am 278. In der Grubenverfüllung ein unvollständig erhaltener Sandsteintrog (Sarkophagrest?).

Außenhorizont der Bauphasen II–VIa

II–VIa ah 133, Außenhorizont

Lage: Schn. 9

Abb. 22

UK: 500,33–45; 0,45–0,55 m hoch. Auf I ah 168; unter VIa fb 171; gestört von VI/VIa ab 311, VIb bg 204.

Außenhorizont der Bauphasen III–VIa

III–VIa ah 130, Außenhorizont

Lage: Schn. 9, 10

P 7; *Abb. 22; 42*

UK: 500,60–68; 0,18–0,24 m hoch. Auf II ah 156, III pl 301?, III ps 207, II fm 123?; unter VIb fb 171; gestört von VI/VIa ab 311, VIb agr 205; zieht an VI am 124.

Keramik: Wg B, C, E.

Befunde der Perioden VI/VIa

Fundament

VI/VIa fm 92, Fundament

Lage: Schn. 7

Abb. 22

OK: 500,65–80; UK: nicht erfasst; L: erfasst 2,70 m; B: 0,50–0,60 m. Auf VI ib 142; stört II–III ah 328, IV ih 94; angesetzt an VI fm/am 100.

Pfostengruben

VI/VIa pl 182, Pfostengrube

Lage: Schn. 9, 13

P 6; *Abb. 22; 41*

OK: 500,83; UK: erfasst bis 499,93; Dm.: max. 0,80 m. Stört II fm 123, II ib 144, II fb 183, III ps 207, IV bh 176, VI ps 90; unter VIb fb 171.

Keramik: Wg B, D1, E.

VI/VIa pl 195, Pfostengrube

Lage: Schn. 13

Abb. 22

Dm.: 0,60–0,70 m; OK in Fl. 2: 500,57; UK: –. Schneidet I–III ah 116, III ps 207, IV bh 176, VI ps 90, VI ib 142

Keramik: Wg C (*Abb. 45,3.5*); D1.

Gruben

VI/VIa gr 181, Grube

Lage: Schn. 9, 13

P 6; *Abb. 22; 41*

OK: 500,80–82; UK: 500,68; L: erfasst 0,94 m; B: 0,80 m. Stört VI ps 90, IV ih 94; unter VIb fb 171; Verfüllung zieht an VI am 100.

VI/VIa gr 196, Grube

Lage: Schn. 13

Abb. 22

OK (Fl. 2): 500,76; UK: 500,27–37; L: erfasst 0,90 m; B: erfasst 0,72 m. Eingetieft in Gew.; auf I pl 217; stört II ib 237, III ps 207, III s 270, VI ib 142; gestört von VIb gr 95.

Keramik: Wg C, D1, D3, G

Innenbestattungen im Langhaus

VI/VIa ib 101, Grabgrube

Lage: Schn. 7

Abb. 27

OK: 500,79; UK: 500,00; L: erfasst 0,08 m; B: 0,70 m. Eingetieft in Gew.; stört I ah 119, II/III bh? 112, II/III s 110, VI ps 90; unter VIb fb 171. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

VI/VIa ib 224, Grabgrube

Lage: Schn. 15

Abb. 27

OK (Fl. 1): 500,86; UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,40 m; B: 0,60 m. Stört VI lh 226. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

VI/VIa ib 236, Erdgrab

Lage: Schn. 13

Abb. 27; 30

OK (Fl. 2): 500,61, Bestattung 500,06–10; UK: nicht erfasst; L: Grabgrube ca. 1,40 m, Skelett 0,64 m; B: Grabgrube 0,60 m. Eingetieft in Gew.; stört I ah 119?, II fm 153, II fm 231, II ib 238?, III ps 207. Skelett eines eher weiblichen Kindes (infans I, 1–2 Jahre alt), vollständig erhalten.

Keramik: Wg B, C.

Friedhofshorizont mit Bestattungen im südöstlichen Außenbereich

VI/VIa ah 158, Friedhofshorizont

Lage: Schn. 11, 14

Keine Abb.

OK in Fl. 1: 499,75; UK: nicht erfasst. Auf Gew., VI fm 188; darin eingetieft sind die Bestattungen VI/VIa ab 296, VI ab 297, VI/VIa ab 298, VI/VIa ab 299 und VI/VIa ab 300; Verfüllung von VI/VIa ab 159, VI/VIa ab 160.

VI/VIa ab 159, Grabgrube

Lage: Schn. 11

Abb. 27

OK (Fl. 1): 499,76; UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,94 m; B: 0,75 m. Eingetieft in Gew.; verfüllt mit VI/VIa ah 158.

Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

VI/VIa ab 160, Grabgrube

Lage: Schn. 11

Abb. 27

OK (Fl. 1): 499,76; UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,56 m; B: erfasst 0,24 m. Eingetieft in Gew.; verfüllt mit VI/VIa ah 158. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

VI/VIa ab 296, Erdgrab

Lage: Schn. 11

Abb. 27

OK: nicht erfasst; UK: 499,70; L: 0,80 m erhalten; B: max. 0,30 m. Eingetieft in VI/VIa ah 158; verfüllt mit VI/VIa ah 158. Skelettreste von Erwachsenem.

VI/VIa ab 297, Erdgrab

Lage: Schn. 11

Abb. 27

OK: nicht erfasst; UK: 499,74; L: 1,12 m erhalten; B: max. 0,24 m. Eingetieft in VI/VIa ah 158; verfüllt mit VI/VIa ah 158. Skelett eines Jugendlichen (?), bis auf Schädel vollständig erhalten.

VI/VIa ab 298, Erdgrab

Lage: Schn. 11

Abb. 27

OK: nicht erfasst; UK: 499,70; L: 0,24 m erhalten; B: max. 0,20 m. Eingetieft in VI/VIa ah 158; verfüllt mit VI/VIa ah 158. Skelettreste eines Kindes.

VI/VIa ab 299, Erdgrab

Lage: Schn. 11

Abb. 27

OK: nicht erfasst; UK: 499,67; L: 0,48 m erhalten; B: max. 0,26 m. Eingetieft in VI/VIa ah 158; verfüllt mit VI/VIa ah 158. Skelettreste eines Kindes.

VI/VIa ab 300, Erdgrab

Lage: Schn. 11

Abb. 27

OK: nicht erfasst; UK: 499,68; L: 0,22 m erhalten; B: 0,16 m. Eingetieft in VI/VIa ah 158; verfüllt mit VI/VIa ah 158. Skelettreste eines Säuglings/Kleinkindes.

Bestattung im westlichen Außenbereich

VI/VIa ab 311, Grabgrube

Lage: Schn. 9

Abb. 27

OK: 500,84–86; UK: erfasst bis 500,32; L: nicht erfasst; B: 0,90 m. Eingetieft in II–VI a ah 133, III–VIa ah 130; stört I ah 168, II fm 123; unter VIb fb 171. Die zugehörige Bestattung ist nicht erfasst.

11. Bauphase VIb – Die Verlängerung des Langhauses nach Westen

Abbruch des Baus der Bauphasen VI/VIa

VIb agr 205, Ausbruchgrube der Westwand des Kirchenbaus der Bauphasen VI/VIa

Lage: Schn. 9

P 7; *Abb. 22; 42*

OK: 500,78–83; UK: 500,34–65; L: nicht erfasst; B: 2,00 m. Auf VI am 124, IV fm 282; stört I ih 127, III ps 207, III s 270, VI ps 90, III–VIa ah 130; unter VIb fb 171, VIb fb 206.

Außenwände

VIb fm/am 131, Verlängerung der Nordwand

Lage: Schn. 9

Abb. 22

OK: fm 500,82; UK: 500,21; L: 4,90 m (außen); B: am 0,90–1,00 m. Auf/stört V fm 263; im Verband mit VIb fm/am 265; angesetzt an VI fm/am 100; in VIb bg 204; VIb fb 171 zieht an.

VIb bg 204, Baugrube der Nordwand

Lage: Schn. 9

Keine Abb.

OK: ca. 500,80; UK: 500,14; B: max. 0,05 m. Eingetieft in Gew.; stört I ah 168, II–VIa ah 133 unter VIb fb 171.

VIb fm/am 265, Westwand

Lage: Schn. 9

Abb. 22

OK: fm 500,62; UK: nicht erfasst; L: 9,50 m (außen); B: am 0,85 m, fm erfasst 1,15 m. Auf/stört V fm 263; im Verband mit VIb fm/am 131, VIb fm/am 291.

VIb fm/am 291, Verlängerung der Südwand

Lage: Schn. 10

Abb. 22

OK/UK: nicht erfasst; L: 4,90 m (außen); B: am 0,85 m. Im Verband mit VIb fm/am 265; angesetzt an VI fm/am 135.

VIa fm 264, Fundament der nördlichen Kirchhofmauer

Lage: Suchschn. 2

Abb. 22

OK (Fl. 1): 500,69; UK: nicht erfasst; L: erfasst 1,20 m; B: erfasst 0,10 m. Auf/stört V fm 263; im Verband mit VIa fm 319.

VIa fm 319, Fundament der westlichen Kirchhofmauer

Lage: Suchschn. 2

Abb. 22

OK (Fl. 1): 500,59; UK: nicht erfasst; L: erfasst 1,20 m; B: erfasst 0,10 m. Auf/stört V fm 263; im Verband mit VIb fm 264.

Fußböden

VIb fb 171, Fußboden im Langhaus

Lage: Schn. 7, 8, 9, 13

P 5, P 6, P 7, P 8, P 9; *Abb. 40–44*

UK: 500,76–86; 0,02–0,10 m hoch. Auf VI ps 90, VI fb 174, VIa ib 103, VIa ib 239, VIa ib 240, VIa fb 330, VI/VIa

ib? 101, VI/Vla gr 181, VI/Vla pl 182, VIa? gr 245, VIa? gr 249, VI/Vla ab 311, VIa ps 313, VIa pl 310, II-VIa ah 133, III-VIa ah 130, VIb bg 204, VIb agr 205; unter VIb fb 206; gestört von VIb gr 99; zieht an VI am 100, VI am 135, VIb am 131.

Keramik: Wg D1, Wg D3, E.

VIb fb 206, Fußboden im Langhaus

Lage: Schn. 9

P 7; *Abb. 42*

UK: 500,84–90; 0,15–0,20 m hoch. Auf VI ps 90, VIb agr 205, VI b fb 171; unter VIb fb 343.

VIb fb 343, Plattenboden im Langhaus

Lage: Schn. 9

P 7; *Abb. 42*

OK: 501,16; UK: 500,98–501,98. Auf VIb fb 206.

Innenausstattung

VIb fm 128, Fundament des nordwestlichen Pfeilers der Westempore im Langhaus

Lage: Schn. 9, 10

Abb. 22

OK/UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,80 m; B: 0,40 m. Auf Abbruchkrone VI am 124.

VIb fm 331, Fundament des südöstlichen Pfeilers der Westempore

Lage: Schn. 10

Abb. 22

OK/UK: nicht erfasst; L: erfasst 0,06 m; B: 0,54 m. Auf Abbruchkrone VI am 124.

VIb gr 95, Ausschachtungsgrube für den nordöstlichen Pfeiler der Westempore

Lage: Schn. 7, 13

P 5; *Abb. 22; 40*

OK: 500,80; UK: 500,32; L: ca. 1,05 m; B: 0,80 m. Eingetieft in Gew.; stört VI ps 90, VI ib 142, VI bh 248, VI/Vla gr 196.

Keramik: Wg B, Wg D1 (*Abb. 46,6*)

Eisen (*Abb. 49,10*)

VIb tr 13, Steinstufe zum Hochaltar

Lage: Schn. 2, 3, 4

P 3; *Abb. 38*

OK: 501,65; UK: ca. 501,50; L: 5,60 m; B: 0,30 m. Auf VIa fb 11; zieht an VIa am 34, VIa am 278.

Sonstige Befunde

VIb gr 99, Grube mit Knochenlegung im Langhaus

Lage: Schn. 7

P 4; *Abb. 22; 39*

OK: 500,86; UK: 500,29–31; L: erfasst 0,40 m; B: erfasst 0,64 m. Stört I ah 119, II/III bh? 112, II/III s 110, VI ps 90, VI fb 174, VIb fb 171.

Keramik: Wg F.

Befunde der Perioden VI/Vla und VIa/b

VI-VIb tr 3, Abgang vom Langhaus zum Turm

Lage: Schn. 1

Abb. 22

OK: oberste Stufe 501,27, Stufen jeweils 0,22 m hoch; UK: nicht erfasst; L: 1,10 m; B: 0,70–0,82 m (N). Teilweise unter VIa ps 2, VIa–b lh 1.

VIa–b lh 1, Laufhorizont im Inneren des Turmes

Lage: Schn. 1

P 1; *Abb. 36*

UK: 501,03–09; 0,05–0,15 m hoch. Auf VI-VIb tr 3, VIa ps 2; zieht an VI am 24; VI am 283, VI am 284.

IV. Das Fundmaterial

Bei der archäologischen Untersuchung der Pfarrkirche SS Peter & Paul in Starzach-Wachendorf wurden in erster Linie Kleinfunde aus Keramik, Metall und Glas sowie einige Münzen geborgen. Sie werden getrennt nach Materialgruppen vorgelegt. Mit Ausnahme einiger Keramikfragmente fanden nur diejenigen Funde Berücksichtigung, die aus stratifizierten Befundzusammenhängen stammen.

1. Keramik

Wie dies bei archäologischen Untersuchungen allgemein zu beobachten ist, bildet die Keramik auch in Wachendorf die weitaus umfangreichste Fundgruppe. Auffallend ist jedoch, dass sie, verglichen mit anderen Kirchengrabungen, insgesamt sehr zahlreich vertreten ist. Dieser Umstand erklärt sich daraus, dass auf dem Gelände über einen längeren Zeitraum eine Profansiedlung bestand.²⁵⁹

1.1 Vorgeschichtliche und römische Keramik

Ein Wandfragment lässt sich der eisenzeitlichen Keramik zuordnen.²⁶⁰ Es handelt sich um das Bruchstück eines handgemachten, mit organischem Material gemagerten Gefäßes. Der Scherben ist relativ hart gebrannt und weist außen eine ziegelrote, innen eine graubraune Farbe auf. Zur römischen Keramik gehören zwei Randfragmente einer Terra-sigillata-Schale. Der Scherben ist hart gebrannt und von hellroter Farbe; der matt glänzende Überzug ist ziegelrot. Der Rand biegt leicht nach außen aus und ist kantig abgestrichen. Auf der Innenseite der Schale sind die Ansätze einer Verzierung zu erkennen.

Sämtliche Stücke stammen aus eindeutig mittelalterlichen Befunden. Aufgrund ihrer geringen Anzahl können sie nicht als Nachweis einer vorgeschichtlichen bzw. römischen Besiedlung an dieser Stelle gewertet werden. Grabhügel der Hallstattzeit sind aus der Flur ‚Osterholz‘ im Südosten der Gemarkung bekannt, für die südlich des Ortes in der Flur ‚Bechhausen‘ bzw. ‚Schlößlesrain‘ freigelegten Mauerreste ist die Datierung in römische Zeit ungewiss.²⁶¹

1.2 Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik

Die mittelalterliche und neuzeitliche Geschirrkernamik lässt sich aufgrund technologischer und formaler Unterschiede in sechs Warengruppen (A–F) einteilen, die eine Zeitspanne vom 7. bis zum 17./18. Jahrhundert abdecken; eine weitere Gruppe stellt die Ofenkeramik (Warengruppe G) dar.

1.2.1 Warengruppe A: reduzierend gebrannte, geglättete Ware

Kennzeichnend für diese Warengruppe sind der reduzierende, harte Brand und die außen hell-, innen dunkelgraue Farbe; der Kern ist weißlich. Der Bruch besitzt eine leicht schiefriige Struktur. Die Magerungspartikel aus feinem Quarzsand sind gleichmäßig verteilt und treten nicht an der sorgfältig geglätteten Oberfläche hervor. Im Fundmaterial sind ausschließlich Wandfragmente vertreten, die eine Verzierung aus doppelten Wellenlinien zwischen horizontalen Riefengruppen aufweisen (Abb.

259 Ähnliche Verhältnisse wurden auch in Sindelfingen, St. Martin angetroffen: Unter der im 11. Jahrhundert errichteten Stiftskirche konnten Überreste einer älteren Profansiedlung erfasst werden. Vgl. dazu SCHOLKMANN 1977 bes. 39.

260 Freundl. Mitt. R. RADEMACHER, Göppingen.

261 Vgl. dazu KB TÜ III, 631.

45,1). Sie gehören zu Knickwandgefäßen, die v. a. aus merowingerzeitlichen Gräbern der Zeit um 600 bis in das zweite Drittel des 7. Jahrhunderts bekannt sind.²⁶² Das Dekor lässt sich HÜBENERS Gruppe 2 bzw. Gruppe 5 der „reduzierend gebrannten, geglätteten Ware“²⁶³ zuordnen, dessen Verbreitungsschwerpunkt im zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts liegt.²⁶⁴ Sämtliche Fragmente dieser Warengruppe wurden im nordöstlichen Abschnitt des Grabungsgeländes als Streufunde geborgen. Ein Zusammenhang mit den hier angeschnittenen Befunden einer Profansiedlung, die bis zu ihrer Überbauung in Bauphase V (12. Jahrhundert) an dieser Stelle bestand, ist anzunehmen, letztendlich aber nicht nachzuweisen.

1.2.2 Warengruppe B: rauwandige Drehscheibenware

Charakteristisch sind der reduzierende Brand, die uneinheitliche, überwiegend hell- bis dunkelgraue, seltener rötliche oder braune Farbe und die Magerung mit grobem Quarzsand. Die Magerungsanteile durchbrechen die Außenhaut der Scherben, so dass eine raue, grobkörnige Oberfläche entsteht. Der Bruch ist geklüftet. Drehspuren an Rand- und Wandstücken lassen die Herstellung auf der Töpferscheibe erkennen. Bei den Randformen überwiegen einfache, ausbiegende Ränder (Abb. 45,2–4); daneben kommen Wulstränder (Abb. 45,5) und sichelförmig profilierte Ränder (Abb. 45,6) vor. Jeweils einmal vertreten sind der gestauchte Rand mit Innenkehlung und ein Leistenrand. Nur wenige Stücke zeigen die Ausbildung einer Halszone. Die Böden (Abb. 45,7) sind sehr massiv und weisen ovale Abschneidespuren auf. Verzierungen sind insgesamt selten und beschränken sich auf horizontal umlaufende Rillengruppen, die dicht unterhalb des Randes ansetzen (Abb. 45,4).

Die Stücke lassen sich der ‚rauwandigen Drehscheibenware‘ zuordnen, die allgemein in die Zeit zwischen dem ausgehenden 6. und späten 8. Jahrhundert, stellenweise bis in das frühe 9. Jahrhundert datiert werden kann.²⁶⁵ Das Rillendekor (Abb. 45,4) lässt enge Parallelen zur ‚Kammstrichware‘ des frühen Mittelalters erkennen.²⁶⁶ Kammstrichverzierte Gefäße mit einfachen, ausbiegenden oder leistenartig profilierten Rändern aus den Siedlungen Mühlhausen-Ehingen²⁶⁷ und Steißlingen²⁶⁸ können in das 7. Jahrhundert datiert werden.²⁶⁹ Ebenfalls aus dem 7. Jahrhundert stammen den Wachendorfer Stücken vergleichbare kräftige Wulstränder aus Mannheim-Vogelstang²⁷⁰ sowie Sichelränder aus Mannheim-Wallstadt²⁷¹ und Wülfigen.²⁷² Der gestauchte Rand mit Innenkehlung erinnert bereits an Formen der älteren gelbtonigen Drehscheibenware und ist wohl einer späteren Phase der rauwandigen Drehscheibenware zuzuordnen.

In Wachendorf ist die rauwandige Drehscheibenware in Horizonten der Bauphasen I bis VIa vertreten. Als Anhaltspunkt zur Datierung kann jedoch lediglich ein einzelnes Wandfragment aus einer Pfostengrube der Holzkirche (Bauphase I) herangezogen werden. Bereits für die Stücke aus Befunden der Bauphase II ist anzunehmen, dass es sich dabei um Altstücke handelt. Dafür spricht zum einen, dass die rauwandige Drehscheibenware hier nur in der Verfüllung zweier Grabgruben

262 Zur Beschreibung und Datierung der „reduzierend gebrannten, geglätteten Ware“ vgl. HÜBENER 1969, 55 ff.

263 Vgl. dazu HÜBENER 1969, 55 ff. Gruppe 2 ist durch „zwei oder drei, meistens dreifache Wellenlinienbänder zwischen trennenden bzw. begrenzenden Riefenzonen“ definiert, Gruppe 5 durch „zwei oder drei Wellenlinienbündel, welche durch plastische Leisten, tiefe Riefen und durch auffällige Profilierung des Gefäßkörpers getrennt werden.“

264 HÜBENER/LOBBEDEY 1964, 95. Aufgrund des Dekors am ehesten mit den Stücken aus Wachendorf vergleichbar ist ein Gefäß aus Wurmlingen, Kr. Tuttlingen. Vgl. HÜBENER 1969, Taf. 110,2.

265 Zur Datierung vgl. GROSS 1991, 26 ff.

266 Zur Kammstrichware allgemein vgl. HÜBENER/LOBBEDEY 1964, 96 ff.; zur Datierung vgl. auch SCHREG 1998, 197 f.

267 DIECKMANN 1995, Abb. 40.

268 Ebd. Abb. 163.

269 Vgl. dazu DIECKMANN 1995, 79 (Mühlhausen-Ehingen) und DIECKMANN/VOGT 1995, 271 (Steißlingen).

270 Vgl. GROSS 1991, 177 u. Taf. 3–5.

271 Vgl. ebd. 177 u. Taf. 7.

272 SCHULZE 1981, 174, Anm. 65 u. Abb. 32,14,15.

II ib 144 und 237 auftritt, die bis in den gewachsenen Boden und damit auch in ältere Strukturen eingetieft sind, während sie im Außenhorizont II ah 156 des zweiten Kirchenbaus (Bauphase II) vollständig fehlt. Zum anderen sind die aus den Grabfüllungen geborgenen Fragmente mit älterer gelber Drehscheibenware vergesellschaftet, deren Randformen vom Typ ‚Runder Berg‘ in das 9./10. Jahrhundert und damit in eine Zeitspanne verweisen, als die rauwandige Drehscheibenware bereits außer Gebrauch gekommen war.

1.2.3 Warengruppe C: ältere gelbe Drehscheibenware

Die Vertreter dieser Gruppe zeichnen sich durch oxydierenden, harten bis sehr harten Brand aus und haben eine überwiegend helle, von altweiß, hellgrau, beige bis gelb-orange variierende Farbe; seltener sind dunkelgraue oder bräunliche Töne. Der Scherben ist gelegentlich außen dunkler als innen; vereinzelt tritt ein andersfarbiger Kern auf. Die Böden zeigen ovale oder parallele Abschneidespuren. Zum Formenschatz gehören Töpfe und wenige Kannen mit randständigem Bandhenkel. Aufgrund technologischer Unterschiede lassen sich zwei Varianten unterscheiden:

Variante 1:

Bei dieser Variante sind die Magerungsanteile – Sand sowie rote und braune Partikel – gleichmäßig verteilt. Sie treten nicht an der Oberfläche hervor, so dass diese glatt und leicht kreidig wirkt. Vereinzelt erscheint die Oberfläche an der Außenseite etwas rauer als innen. Der Bruch ist überwiegend schiefzig. Die Stücke sind überwiegend gelb oder hellrot, seltener weißgrau, grau, ziegelrot oder rotbraun. Randstücke liegen nicht vor. Die Böden sind relativ dünnwandig und zeigen, soweit erkennbar, ovale Abschneidespuren. Sämtliche Stücke sind unverziert.

Variante 2:

Charakteristisch ist die Magerung mit groben Sandkörnchen, die dicht an der Oberfläche liegen, diese aber nur selten durchstoßen. Der Scherben wirkt rau bzw. grobkörnig, der Bruch ist schiefzig oder leicht geklüftet. Die Farbe ist uneinheitlich und variiert von beige, gelb und orange bis zu grauen oder bräunlichen Tönen. Nicht selten haben die Stücke innen eine andere Farbe als außen. Vereinzelt treten überfeuerte und dadurch olivbraun verfärbte Fragmente auf. Häufigste Randform ist der gratig verdickte, nach außen abgestrichene Rand vom Typ ‚Runder Berg‘ (Abb. 45,8.10). Daneben gibt es einfache, schräg abgestrichene Ränder (Abb. 45,12.13) ohne oder mit Innenkehle, innen sichelförmig gekehlte Ränder (Abb. 45,9) sowie Wulstränder und Trichterränder (Abb. 45,11.14). Die Böden sind teils sehr massiv (Abb. 45,15), teils dünnwandig und weisen parallele oder ovale Abschneidespuren auf. Verzierungen sind sehr selten: Es kommen das Wellenband, horizontale bzw. schräge und horizontale Riefengruppen vor; zwei Stücke zeigen Spuren roter Bemalung.

Die ältere gelbe Drehscheibenware kommt erstmals in Gräbern des ausgehenden 7. Jahrhunderts vor und bleibt bis in das 12. Jahrhundert in Gebrauch.²⁷³ Eine grobe zeitliche Differenzierung ergibt sich aus der Entwicklung der Randformen von überwiegend einfachen, ausbiegenden oder waagrecht umgelegten Rändern des 8./9. Jahrhunderts über gratige Ränder vom Typ ‚Runder Berg‘ des 9./10. Jahrhunderts bis zu den Trichterrändern vom Typ ‚Jagstfeld‘ des 11./12. Jahrhunderts.²⁷⁴

In Wachendorf tritt die ältere gelbtonige Drehscheibenware erstmals in Bauphase II auf und hat in dieser sowie zu Beginn der nachfolgenden Bauphase III ihren Verbreitungsschwerpunkt. An Randformen kommen ausschließlich einfache, ausbiegende Ränder (Abb. 45,12.13) und solche vom Typ ‚Runder Berg‘ (Abb. 45,8.10) vor, wobei letztere deutlich überwiegen. Die späten Trichterränder vom Typ ‚Jagstfeld‘ fehlen noch vollständig. Dies gilt auch für die beiden Randstücke aus den Befunden der vor dem Bau der dreischiffigen Anlage (Bauphase V) aufgelassenen Siedlung der Bauphasen I/IV. Der Trichterrand (Abb. 45,14) und das Fragment eines kleinen Töpfchens (Abb.

273 Zur Datierung allgemein vgl. Gross 1991, 36 ff.

274 Vgl. dazu Gross 1991 bes. 47.

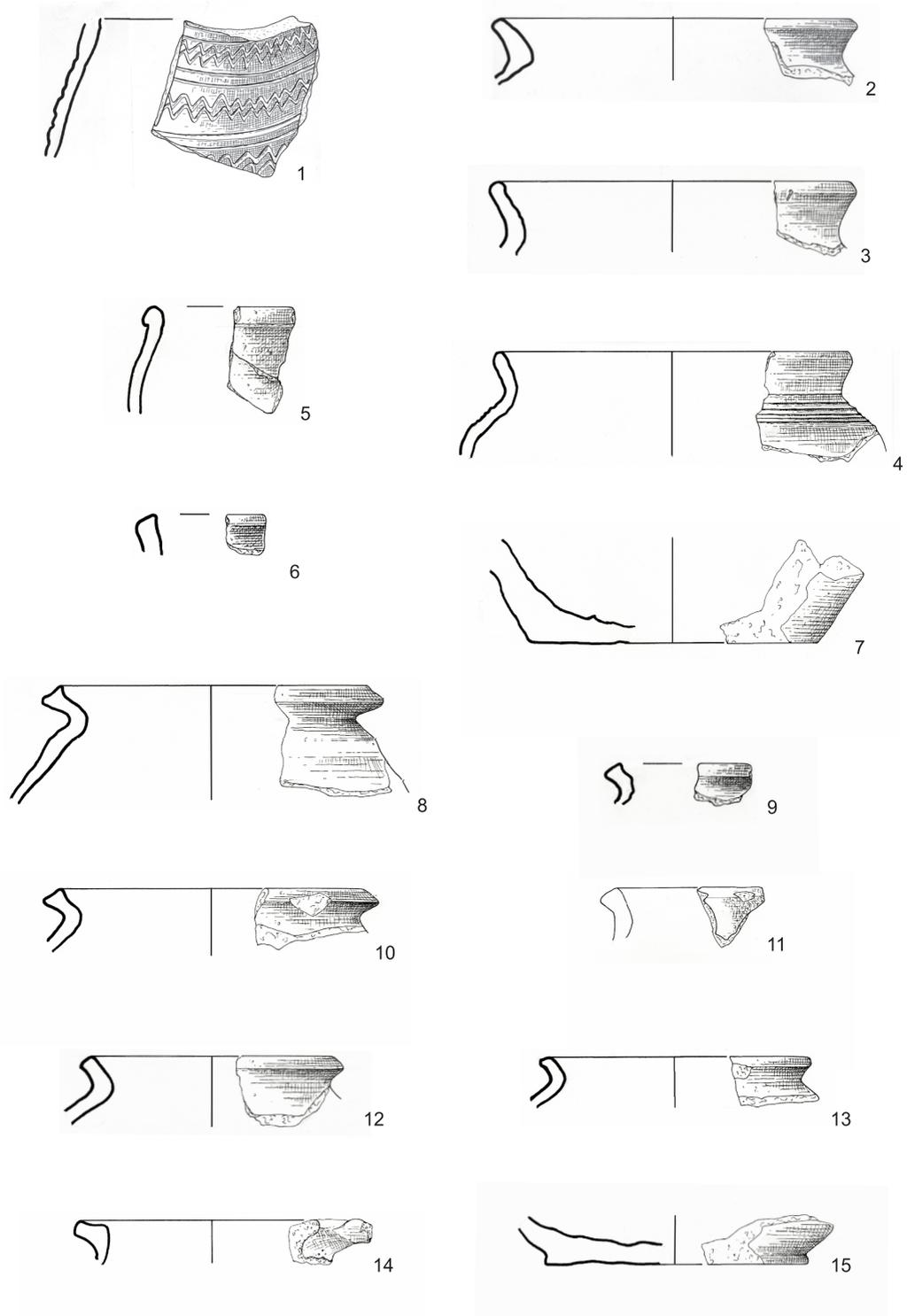


Abb. 45 Starzach-Wachendorf, Kirche SS. Peter & Paul. Keramik, Warengruppe A: 1; Warengruppe B: 2-7; Warengruppe C: 8-15. M 1:3 (Zeichnungen: LDA Baden-Württemberg).

45,11) mit roter Bemalung²⁷⁵ des 11./12. Jahrhunderts finden sich erst im Aushubmaterial VI ps 90 für die Fundamente des Kirchenbaus der Bauphase VI,²⁷⁶ wo sie mit Stücken der zeitgleichen älteren Albware (Warengruppe D1) vergesellschaftet sind. Beide Warenarten können zu diesem Zeitpunkt aber bereits nicht mehr in Gebrauch gewesen sein, da aus der Planierung VI ps 90 auch Fragmente der mittleren Albware (Warengruppe D2) und der nachgedrehten Warengruppe D3 des 12./13. Jahrhunderts sowie der jüngeren Drehscheibenware (Warengruppe E) des frühen 13. Jahrhunderts geborgen wurden.

1.2.4 Warengruppe D – nachgedrehte Waren

Die Gefäße dieser Warengruppe sind von Hand aufgebaut, lediglich die Ränder sind mehr oder weniger sorgfältig nachgedreht. Allgemeine Kennzeichen sind der überwiegend reduzierende Brand und die graue oder bräunliche, oft uneinheitliche Farbe. Die Oberfläche der Scherben ist sandig-rau, der Bruch schiefrig oder leicht geklüftet. Die meist dünnen Böden (Abb. 46,5,6) zeigen keine Abschnidespuren, sie sind glatt oder rau und weisen gelegentlich einen Quellrand auf (Abb. 46,6). An Gefäßtypen sind ausschließlich bauchige Töpfe vertreten. Aufgrund der unterschiedlichen Magerung und der Gefäßproportionen lassen sich drei Varianten unterscheiden:

Variante 1:

Diese Variante zeichnet sich durch die feine Magerung mit Kalkspat aus, die im Bruch und meist auch auf der Oberfläche sichtbar ist. Charakteristische Randformen sind der waagrecht umgelegte, z. T. auf der Oberseite gekehlte Rand (Abb. 46,1) und der unverdickte Schrägrand (Abb. 46,2–4). Der Rand geht ohne Halszone direkt in den kugelig-bauchigen Gefäßkörper über. Einziges Verzierungs-element ist eine einfache Wellenlinie auf der Gefäßschulter (Abb. 46,1–4).

Variante 2:

Mit der Warengruppe D1 haben die Vertreter dieser Gruppe die Magerung mit feinen Kalkspatkörnchen gemeinsam. Unterschiede zeigen sich aber bei der Gestaltung der Ränder und bei den Gefäßproportionen. In Gruppe D2 überwiegen schmale Leistenränder (Abb. 46,8), einmal kommt ein schräg ausbiegender, gratig profilierter Rand mit Innenkehlung vor (Abb. 46,7). Die Töpfe sind, soweit sich dies anhand der Randstücke rekonstruieren lässt, noch immer sehr bauchig, haben im Gegensatz zu den Gefäßen der Variante 1 nun aber eine ausgeprägte Halszone.

Variante 3:

Die Vertreter dieser Variante unterscheiden sich von den Varianten D1 und D2 durch die Magerung mit feinem Sand. Vereinzelt sind dem Ton auch dunkle Partikel beigemischt, Kalkspat fehlt aber vollständig. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist der überwiegend oxydierende Brand, durch den rötliche Farbtöne überwiegen. Häufig ist ein andersfarbiger Kern zu beobachten. Einzige Randform ist der unterschrittene, teilweise außen profilierte Leistenrand (Abb. 46,9,10). Die Gefäße sind sehr bauchig und haben eine ausgeprägte Halszone.

Der Gebrauch nachgedrehter Keramik lässt sich im mittleren Neckarraum und im Vorland der Schwäbischen Alb allgemein für den Zeitraum zwischen dem 11. Jahrhundert und dem ausgehenden 12. bzw. frühen 13. Jahrhundert nachweisen.²⁷⁷ Eine beherrschende Stellung im Gebiet zwischen Schwarzwald und zentraler Schwäbischer Alb nimmt die ‚Albware‘ ein,²⁷⁸ für die bauchige

275 Ähnliche Stücke werden von LOBBEDEV der Gruppe der „pingsdorfähnlich bemalten Ware“ des Zeithorizontes C (frühes 11.–Mitte 12. Jahrhundert) zugeordnet. Vgl. dazu LOBBEDEV 1968, 21.

276 Für die insgesamt sehr fundarme Bauphase V liegen keine Vertreter der älteren gelben Drehscheibenware vor.

277 Zur Datierung der nachgedrehten Waren und zu regionalen Unterschieden vgl. GROSS 1991, 52 ff.

278 Vgl. dazu ebd. 60.

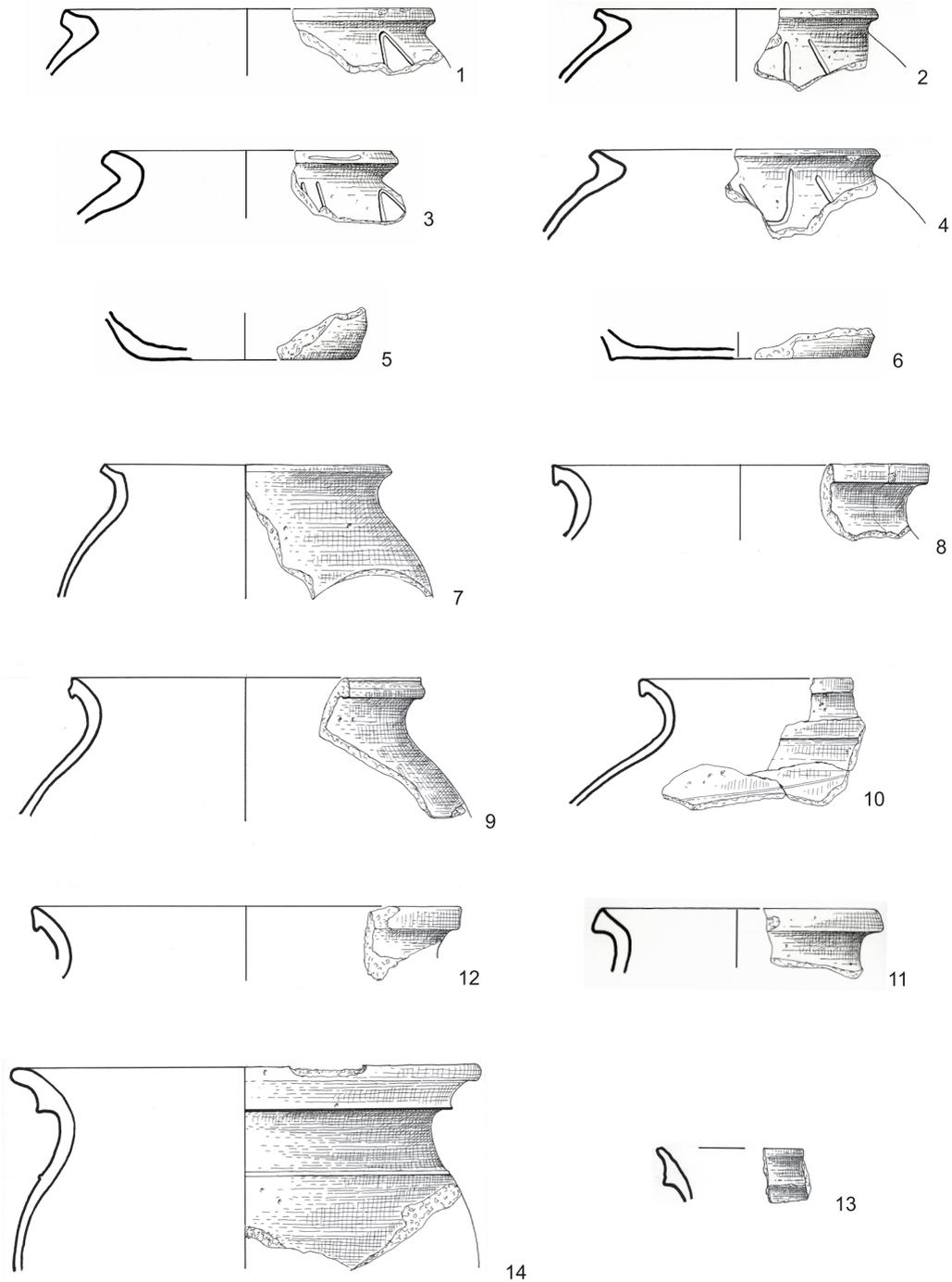


Abb. 46 Starzach-Wachendorf, Kirche SS. Peter & Paul. Keramik Warengruppe D: 1-10; Warengruppe E: 11-14. M 1 : 3 (Zeichnungen: LDA Baden-Württemberg).

Töpfe und Kannen sowie die Magerung mit feinen Kalkspatkörnchen typisch ist. Aufgrund der unterschiedlichen Randformen und Gefäßproportionen wurde die ‚Albware‘ von CH. BIZER in drei Zeitstufen untergliedert.²⁷⁹ Kennzeichnend für die ‚ältere Albware‘ sind gedrungene Töpfe mit waagrecht umgelegten oder schräg abgestrichenen Rändern ohne Halszone.²⁸⁰ Dieser Gruppe können die Stücke der Warengruppe D1 aus Wachendorf zugeordnet werden. In Sindelfingen/Obere Vorstadt kommen vergleichbare Formen im älteren Abschnitt der Bauphase I vor und werden dort in die zweite Hälfte des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts datiert.²⁸¹ Parallelen liegen auch aus der Martinskirche in Sindelfingen vor – ihr Auftreten ab Bauphase II spricht nach B. SCHOLKMANN dafür, dass diese Warengruppe „demnach schon vor der Mitte des 11. Jahrhunderts in Gebrauch gekommen“ sein könnte.²⁸² Die Fragmente mit Leistenrändern und ausgeprägter Halszone der Wachendorfer Variante D2 entsprechen der ‚mittleren Albware‘, die BIZER – aufgrund der Randformen und der „Mittlerstellung“ zwischen älterer und jüngerer Albware – in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert.²⁸³

Die nachgedrehte, sandgemagerte Ware (Warengruppe D3) kommt in Sindelfingen/Obere Vorstadt parallel zur ‚älteren Albware‘ v. a. im älteren Abschnitt der Bauphase I vor und kann damit dem Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zugeordnet werden.²⁸⁴ Dem einzigen Randfragment der Variante D3 aus Wachendorf vergleichbar ist ein Leistenrand der nachgedrehten, grau-brauntonigen Ware (Gruppe 6) aus Aldingen,²⁸⁵ die in die Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 11. und der Mitte des 12. Jahrhunderts datiert wird.²⁸⁶ Aufgrund der Randform und der ausgeprägten Halszone weist das Stück schon deutliche Beziehungen zur jüngeren Drehscheibenware auf und ist daher nach SCHOLKMANN an das Ende des Benutzungszeitraumes der nachgedrehten Ware zu setzen.²⁸⁷

Nachgedrehte Keramik der Varianten D1 und D3 tritt in Wachendorf erstmals in Befunden der Bauphase III auf und ist in den Bauphasen III–V besonders zahlreich. Dabei war festzustellen, dass im Fundmaterial des 11./12. Jahrhunderts die ‚ältere Albware‘ (Warengruppe D1) deutlich überwiegt, während die zeitgleichen Formen der älteren gelbtonigen Drehscheibenware (Warengruppe C) vom Typ ‚Jagstfeld‘ nur vereinzelt vorkommen. Von der ‚mittleren Albware‘ (Warengruppe D2) stammen nur zwei Randfragmente aus stratifizierten Befundzusammenhängen der Bauphase VI bzw. VIa. In Horizonten, die während der Errichtungszeit des bestehenden Baus (Bauphase VI) entstanden, sind sämtliche Varianten der nachgedrehten Keramik vertreten. Während die Fragmente der ‚älteren Albware‘ (D1) hier bereits eindeutig als Altstücke zu werten sind, verweisen die Leistenränder der ‚mittleren Albware‘ (D2) und der nachgedrehten Keramik der Variante D3 bereits auf die Formen der mit ihr vergesellschafteten jüngeren Drehscheibenware (Warengruppe E) des frühen 13. Jahrhunderts.

1.2.5 Warengruppe E – jüngere Drehscheibenware

Die Vertreter dieser Warengruppe sind auf der schnelllaufend rotierenden Töpferscheibe hergestellt und hart bis sehr hart gebrannt. Die Magerung besteht überwiegend aus feinem, glimmerhaltigem Sand; der Bruch ist schiefrig oder leicht geklüftet. Insgesamt überwiegen reduzierend gebrannte Stücke in grauen Farbtönen (55,2%) leicht gegenüber den oxidierend gebrannten (44,8%) in roter und bräunlicher Farbe. An Randformen sind vor allem der Karniesrand in schmaler (Abb. 46,13;

279 Zur Gliederung der Albware vgl. BIZER 1985, 196 ff.

280 Vgl. BIZER 1985, 196.

281 SCHOLKMANN 1978, 67 u. Abb. 11.

282 SCHOLKMANN 1977, 43 u. Abb. 29,1–4.

283 BIZER 1985, 204.

284 SCHOLKMANN 1978, 67. Der Wachendorfer Warengruppe D3 entspricht hier die Variante 1 der Warengruppe d.

285 SCHOLKMANN 1981, Abb. 19,7.

286 Ebd. 270.

287 Ebd. 271.

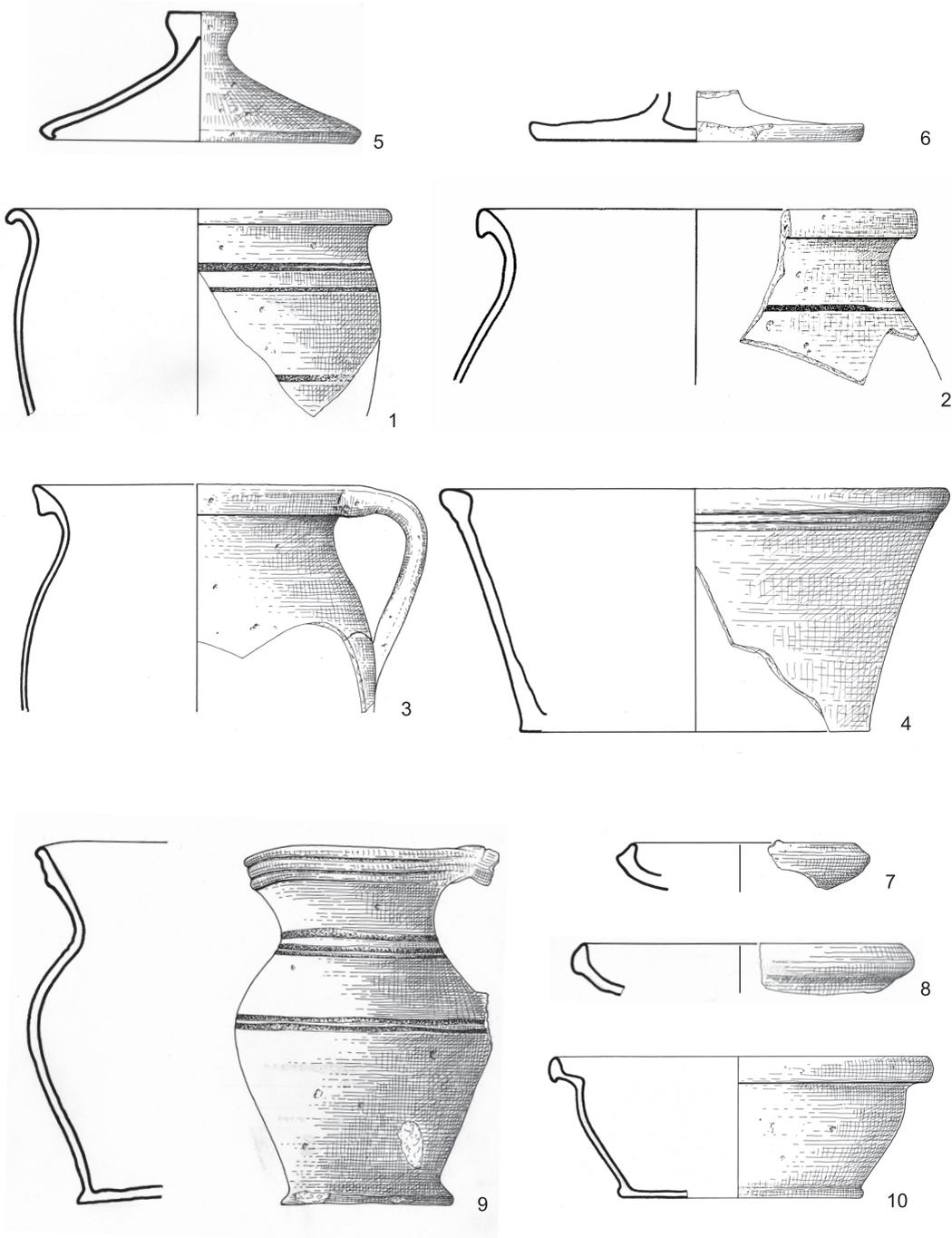


Abb. 47 Starzach-Wachendorf, Kirche SS. Peter & Paul. Keramik Waregruppe E: 1–8; Waregruppe F: 9,10. M 1:3 (Zeichnungen: LDA Baden-Württemberg).

47,3) und breiter (Abb. 46,14) Ausführung, der Leistenrand (Abb. 46,11,12) sowie der Wulstrand (Abb. 47,2) belegt. Verzierte Stücke sind selten. Die Dekorelemente beschränken sich bei den reduzierend gebrannten Gefäßen auf Drehriefen (Abb. 46,14) und Kniffleisten, die teilweise miteinander kombiniert sind; bei den oxydierend gebrannten Stücken kommen außerdem rote Engobestreifen auf der Schulterpartie vor (Abb. 47,1,2). An Gefäßformen sind neben Töpfen (Abb. 46,11–14; 47,1,2),

die weiterhin den größten Anteil am Material ausmachen, nun auch Henkeltöpfe (Abb. 47,3), Schüsseln (Abb. 47,4), Deckel (Abb. 47,5.6) und Öllämpchen (Abb. 47,7.8) vertreten.

Die jüngere Drehscheibenware ist die charakteristische Keramikgruppe des Spätmittelalters. Sie löst im frühen 13. Jahrhundert die nachgedrehten Waren ab und bleibt bis in die Neuzeit hinein in Gebrauch.²⁸⁸ In Wachendorf kommt die jüngere Drehscheibenware ausschließlich in Horizonten der Bauphasen VI–VIb vor. Dabei war festzustellen, dass in Bauphase VI fast nur reduzierend gebrannte Stücke auftreten, während ab Bauphase VIa die oxydierend gebrannten Gefäße deutlich überwiegen.

Mit Ausnahme eines Deckelbruchstücks gehören sämtliche Fragmente aus Befunden der Bauphase VI zu henkellosen Töpfen. Aus der Errichtungszeit des bestehenden Baus (Bauphase VI) stammen zwei Leistenränder mit gedrungener Halszone (Abb. 46,11.12), die noch stark an die Formen der nachgedrehten Keramik erinnern. In Sindelfingen/Obere Vorstadt tritt diese Randform überwiegend an Gefäßen des späten 12. und 13. Jahrhunderts auf.²⁸⁹ Der Nutzungszeit der Kirche der Bauphase VI lässt sich ein schmaler Karniesrand (Abb. 46,13) zuordnen. Das Auftreten dieser Randform weist regionale Unterschiede auf, die auf ein Ursprungsgebiet des Karnieses östlich des Neckars schließen lässt.²⁹⁰ In Rottweil/Königshof²⁹¹ finden sich Töpfe mit schmalen Karniesrändern bereits im 13. Jahrhundert, ebenso in Sindelfingen/Obere Vorstadt, wo sie sich aber erst seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gegenüber den Leistenrändern durchsetzen.²⁹² Die breite Form des Karniesrandes (Abb. 46,14), die in Sindelfingen/Obere Vorstadt nicht vor der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auftritt,²⁹³ kommt in Wachendorf erst in Horizonten der Bauphase VIa vor. Ausschließlich an oxydierend gebrannten Gefäßen der Bauphase VIa finden sich der Wulstrand (Abb. 47,2) und der verdickte Lippenrand (Abb. 47,1), während der Leistenrand seit Bauphase III durchlaufend belegt ist. Neu in Bauphase VIa sind auch Henkeltöpfe (Abb. 47,3), die in Sindelfingen/Obere Vorstadt nicht vor dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts belegt sind.²⁹⁴

Aus Befunden der Bauphase VI wurde lediglich ein verziertes Wandfragment mit flachen Drehriefen geborgen; häufiger begegnen dieses Dekorelement sowie Kniffleisten an Gefäßen der Bauphase VIa. Beide Verzierungsformen kommen in Sindelfingen/Obere Vorstadt erstmals in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor und bleiben bis zum Ausgang des Mittelalters in Gebrauch.²⁹⁵ Für die oxydierend gebrannten Henkeltöpfe der Bauphase VIa mit roten Engobestreifen auf der Schulter gibt es Vergleichsbeispiele des 16. bis 19. Jahrhunderts aus Schwäbisch Hall.²⁹⁶

Das einzige Fragment einer Schüssel (Abb. 47,4) im Wachendorfer Fundmaterial stammt aus einer Planierschicht VIa ps 23 der Bauphase VIa im Inneren des Turmes. Es gehört zu einer reduzierend gebrannten, konischen Schüssel mit keulenartig verdicktem, leicht nach innen abgestrichenem Rand. Auffallend sind der klingend harte Brand und die fast metallisch wirkende Oberfläche. Ein vergleichbares Stück liegt aus Aldingen, St. Mauritius vor, das zeitlich allerdings nicht näher einzuordnen ist.²⁹⁷ Ein Terminus ante quem für das Wachendorfer Exemplar dürfte das Jahr 1598 sein, da die Planierschicht VIa ps 23 wahrscheinlich im Zusammenhang mit den baulichen Veränderungen eingebracht wurde, die in diesem Jahr im Inneren der Kirche erfolgten.²⁹⁸

288 Zur Datierung allg. vgl. GROSS 1991, 60 ff.

289 Der einfache bzw. unterschrittene Leistenrand (Variante 1 und 2) kommt überwiegend im jüngeren Abschnitt der Bauphase I und in Bauphase II vor, während der karniesartige Leistenrand (Variante 3) ab Bauphase III dominiert. Vgl. dazu SCHOLKMANN 1978, 70.

290 Vgl. dazu GROSS 1991, 61.

291 KLAPPAUF 1979, 109 Abb. 6,22–25.

292 Vgl. SCHOLKMANN 1978, 71.

293 Ebd.

294 Vgl. ebd. 79.

295 Ebd. 73 f.

296 GROSS 1994, 368 u. Abb. 2; 9.

297 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1981, 272 u. Taf. 21,7.

298 Vgl. dazu Kap. II.10.

Der jüngeren Drehscheibenware lassen sich auch einige Deckelfragmente (Abb. 47,5,6) zuordnen, die es in zwei verschiedenen Formen gibt: Am häufigsten vertreten sind konische Deckel (Abb. 47,5), seltener kommen Flachdeckel (Abb. 47,6) mit zylindrischem Griff oder Mittelbuckel vor. Im Ausgrabmaterial VI ps 90 für die Fundamente des bestehenden Baus (Bauphase VI) fand sich das Fragment eines Flachdeckels mit randlichen Einstichen. Vergleichbare Formen aus Sindelfingen/Obere Vorstadt datieren in den Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 12. und der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.²⁹⁹ Konische Deckel mit flachem Knauf sind in Wachendorf nur aus Befundzusammenhängen der Bauphase VIa belegt und bilden hier die einzige Deckelform. Die überwiegende Mehrzahl der Stücke ist oxydierend gebrannt. Der Rand ist schwach ausgebildet und leicht gewulstet. Nach U. Gross gehört diese Randform zu späten Deckeln, die seit dem 15. Jahrhundert und bis weit in die Neuzeit hinein gebräuchlich sind.³⁰⁰ Beispiele aus Schwäbisch Hall zeigen, dass konische Deckel mit flachem Griffknauf noch im 19. Jahrhundert in Gebrauch waren.³⁰¹ Als Streufunde wurden außerdem vier Fragmente von unglasierten, reduzierten Öllämpchen mit einfachem, leicht einziehendem Rand geborgen (Abb. 47,7,8). Vergleichbare Stücke aus Sindelfingen/Obere Vorstadt werden in das ausgehende 14./15. Jahrhundert datiert.³⁰²

1.2.6 Gruppe F – glasierte Drehscheibenware

Kennzeichnend sind der ausschließlich oxydierende, meist mäßig harte Brand und die überwiegend ziegelrote, seltener beige oder bräunliche Farbe des Scherbens. An Gefäßformen sind überwiegend Henkeltöpfe (Abb. 48,1) sowie vereinzelt Kannen (Abb. 47,9; 48,2) und Schüsseln (Abb. 47,10; 48,3) vertreten. Die bevorzugte Glasurfarbe ist grün, seltener kommen gelbe und braune Farbtöne vor. Insgesamt überwiegt die Innenglasur, die flächig aufgetragen oder, dies ist v. a. bei den Henkeltöpfen der Fall, auf die Randinnenzone beschränkt ist. Daneben fanden sich beidseitig glasierte Stücke und solche mit Außenglasur. Einzige Verzierungs-elemente sind rote Engobestreifen auf Henkeltöpfen sowie Malhorn- und Ritzdekor bei flachen Formen.

Glasierte Keramik tritt in Wachendorf erstmals in einem jüngeren Abschnitt der Bauphase VIa auf, besonders zahlreich in der Verfüllung einer Grube VIa gr 9 im Inneren des Turmes. Den größten Anteil machen Henkeltöpfe (Abb. 48,1) aus, die auf der Innenseite bzw. der Randinnenzone grün, vereinzelt gelb glasiert sind. An Randformen sind in erster Linie karniesartig profilierte oder Leistenränder vertreten, seltener Lippenränder. Einziges Dekorelement sind rote Engobestreifen, die außen auf der Schulter aufgetragen sind. Vergleichsbeispiele aus Schwäbisch-Hall datieren in das 16.–19. Jahrhundert.³⁰³

Kannen sind im Wachendorfer Fundmaterial nur selten vertreten. Nahezu vollständig erhalten hat sich eine kleine, bauchige Kanne mit breitem Standfuß (Abb. 47,9), die aus einer Grube VIa gr 9 im Inneren des Turmes geborgen wurde. Die Außenseite und die Randinnenzone des Gefäßes sind mittelgrün glasiert. Der Rand ist karniesartig profiliert und weist eine kleine gezogene Schnauze auf. Der randständige Henkel ist nur fragmentarisch erhalten; der Ansatz ist geflochten. Ähnliche Stücke aus dem Wasserschloss Burgwalden bei Augsburg und aus Mintraching sind in das 16. bzw. 18. Jahrhundert datiert.³⁰⁴ Parallelen zu einem aus drei Tonsträngen geflochtenen, grün glasierten Henkel liegen aus Straubing (spätes 16. Jh.)³⁰⁵ und aus Wolfratshausen (2. Hälfte 17. Jh.)³⁰⁶ vor. Ein

299 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1978, 75. Hier kommen sowohl Flachdeckel mit zylindrischem Griff als auch solche mit Mittelbuckel vor. Beide Formen können Einstichverzierungen aufweisen. Bei dem Wachendorfer Fragment war aufgrund der geringen Größe nicht zu entscheiden, um welche der beiden Varianten es sich handelt.

300 Vgl. GROSS 1991, 127.

301 Vgl. GROSS 1994, 364.

302 Vgl. SCHOLKMANN 1978, 80 u. Abb. 20,3–5.

303 Vgl. GROSS 1994 bes. Abb. 9; 11.

304 Vgl. ENDRES 1988, 173, Kat. Nr. 194 (Burgwalden) und ENDRES 1985, Kat. Nr. 23 (Mintraching).

305 Vgl. ENDRES 1981, Kat. Nr. 90.

306 Vgl. Altbayer. Töpfer 1990, 60 Kat. Nr. 112.

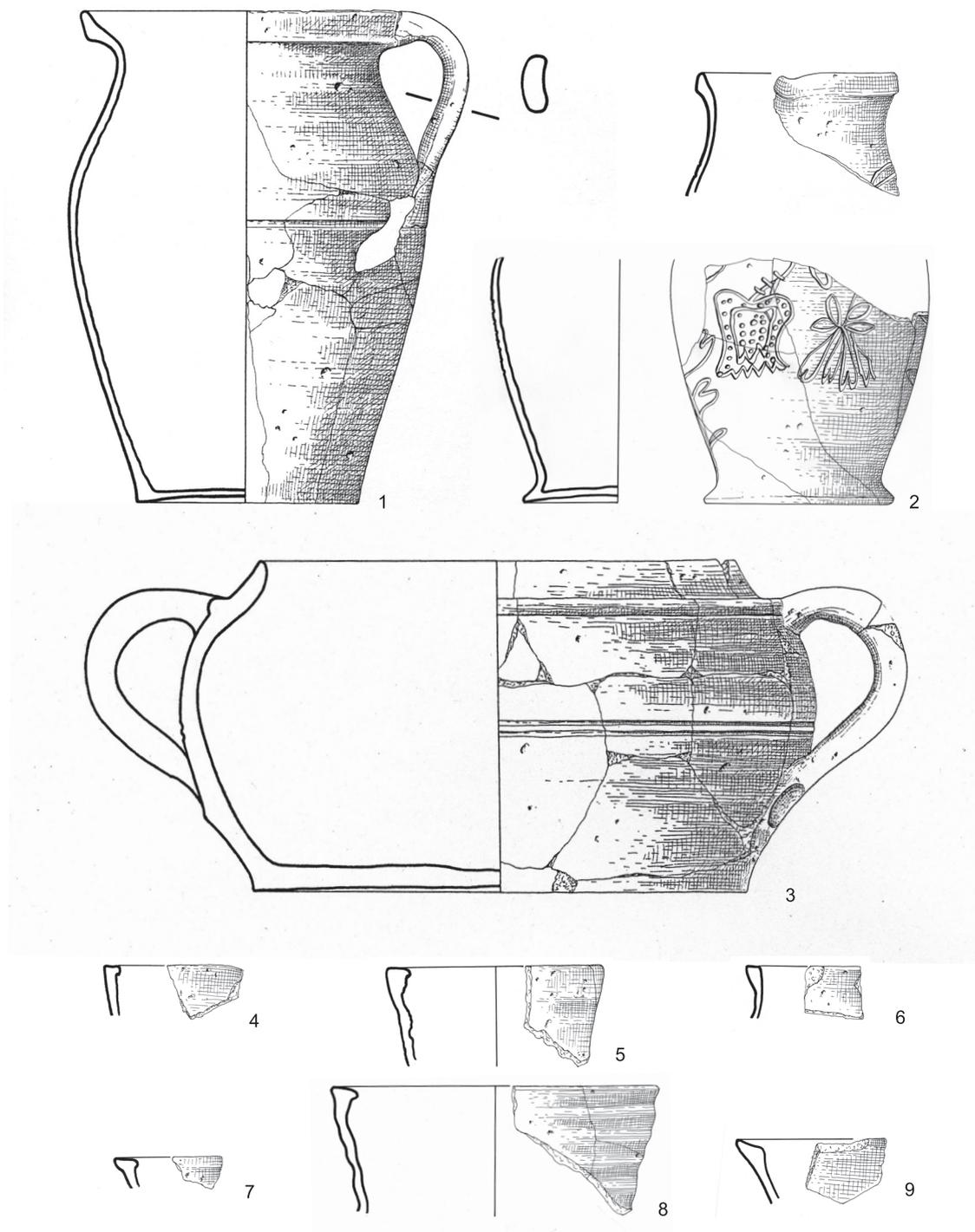


Abb. 48 Starzach-Wachendorf, Kirche SS. Peter & Paul. Keramik Warengruppe F: 1-3; Ofenkeramik: 4-9. M 1:3 (Zeichnungen: LDA Baden-Württemberg).

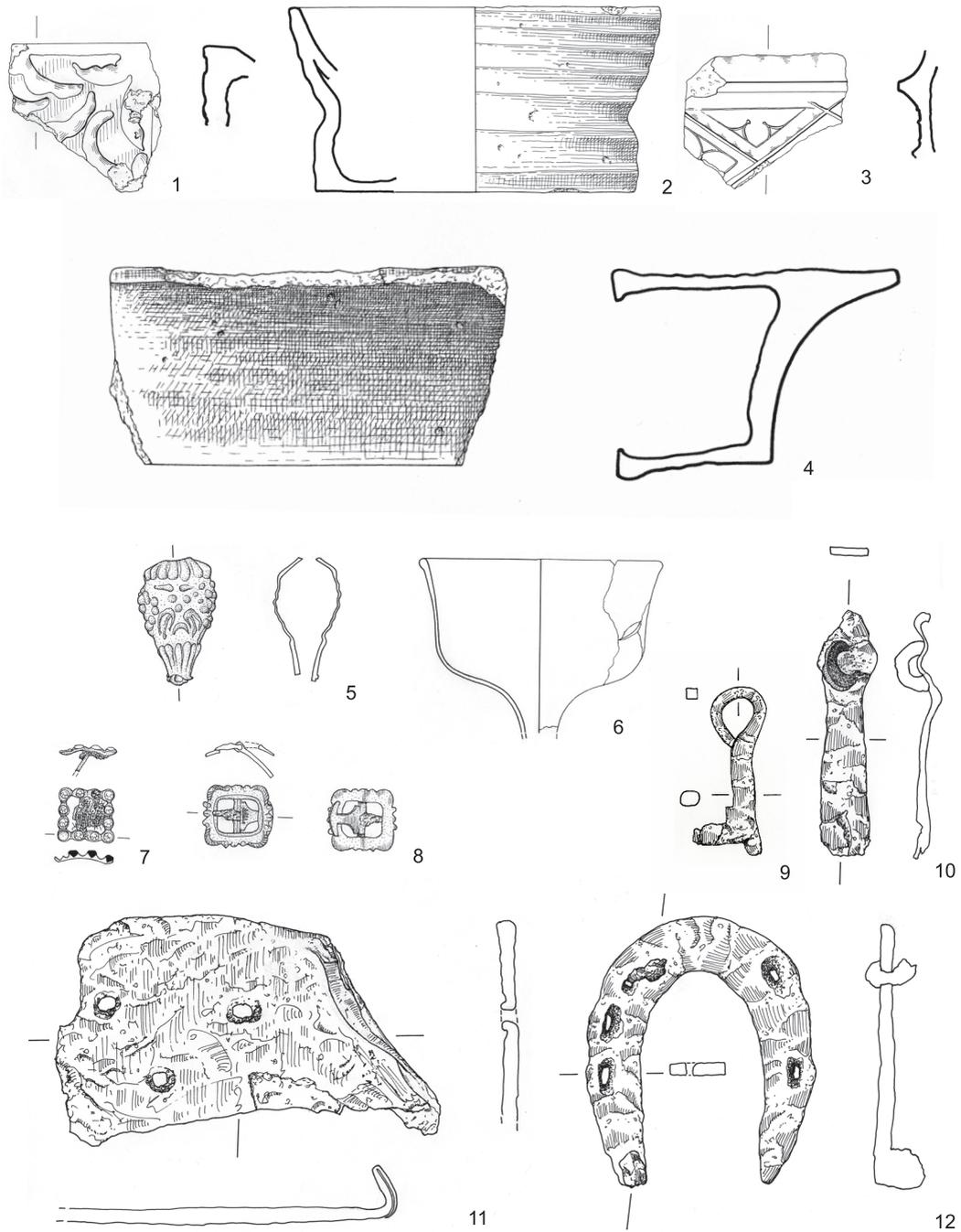


Abb. 49 Starzach-Wachendorf, Kirche SS. Peter & Paul. Ofenkeramik: 1-4; Glas: 5,6; Metall: 7-12. M 1:3
(Zeichnungen: LDA Baden-Württemberg).

singuläres Stück ist die bauchige Kanne mit gelber Außenglasur und floralem Ritzdekor (Abb. 48,2). Sie stammt ebenfalls aus der Grube VIa gr 9 im Turminnenen. Die Ritzverzierung begegnet auf einer glasierten, inschriftlich in das Jahr 1678 datierten Schüssel aus einer Konstanzer Töpferwerkstatt.³⁰⁷ Zu einer kleinen Kanne könnte auch ein Bodenstück mit grüner Außenglasur auf weißlicher Engobe gehören, das aus einer Grube VIa gr 99 der Bauphase VIa stammt.

Die Verfüllung der Grube VIa gr 9 enthielt außerdem die Fragmente von zwei glasierten Schüsseln. Die flache Schüssel (Abb. 47,10) mit leicht gebauchter Wandung und verkröpftem Wulstrand ist innen mit einer gelbbraunen Glasur versehen. Eine Sonderform stellt die große Doppelhenkelschüssel (Abb. 48,3) mit Stülpdeckelrand und grüner Innenglasur dar. Vergleichbare Stücke des 15./16. Jahrhunderts werden als Unterteil eines Destillierapparates gedeutet,³⁰⁸ eine ähnliche Schüssel aus Pforzheim als Koch- oder Brattopf.³⁰⁹ Von Schüsseln könnten auch ein außen braun, innen altweiß mit grünen Flecken glasiertes Wandfragment sowie ein Stück mit rotbrauner und grüner Marmorierung auf beige Grund stammen, die aus dem Unterbau eines Plattenbodens (VIa fb 11) im Chor der Kirche stammen. Bemalte Irdenware kommt im ausgehenden 16., in verstärktem Maß seit dem 17. Jahrhundert in Gebrauch.³¹⁰

1.2.7 Warengruppe G: Die Ofenkeramik

Die ältesten, überwiegend als Streufunde geborgenen Kachelfragmente (Abb. 48,4–6) gehören zu handgefertigten Becherkacheln, die sich durch unsorgfältige Machart auszeichnen. Der Scherben zeigt eine überwiegend rötliche, seltener bräunliche Farbe bei teils andersfarbigem Kern. Die Magerung besteht aus feinem Kalkspat, der stellenweise an der Oberfläche sichtbar ist. Die Oberfläche an der Außenseite ist glatt und fühlt sich kreidig an, auf der Innenseite sind deutliche Bearbeitungsspuren zu erkennen. Die Ränder sind horizontal abgestrichen und stehen meist nach innen leicht über. Bodenstücke haben sich nicht erhalten. Auf der Innenseite der Kacheln fanden sich Reste von Ofenlehm – sie müssen demnach als Konvexkacheln eingemauert gewesen sein. Die Kachelfragmente entsprechen den auf der Veitsburg bei Ravensburg geborgenen Becherkacheln vom Typ 1.³¹¹ Auf der Schwäbischen Alb treten die gewülsteten Becherkacheln mit Kalkspatmagerung frühestens vor dem Ende der älteren Albware im beginnenden 12. Jahrhundert auf und sind bis in das frühe 13. Jahrhundert in Gebrauch.³¹² Aus dem Aushubmaterial VI ps 90 für die Fundamente des bestehenden Baus (Bauphase VI) stammt das Randfragment einer nachgedrehten Becherkachel (Abb. 48,7). Der Scherben ist mit Sand und Glimmer gemagert und zeigt eine graue Färbung mit rötlichem Anflug. Die Oberfläche ist sandig-rau. Der Rand ist leicht ausbiegend und schräg nach innen abgestrichen. Das Stück entspricht der Kachelform vom Typ 2, Variante c von der Veitsburg bei Ravensburg, die in das späte 12./13. Jahrhundert datiert wird.³¹³

Napfkacheln treten in Wachendorf frühestens in Horizonten der Bauphase VI auf. Das Bruchstück aus dem Laufhorizont VI lh 4 im Inneren des Turmes gehört zu einer scheibengedrehten, reduzierend gebrannten Napfkachel mit trichterartigem, nach innen leicht überstehendem Rand (Abb. 48,9). Die ausgeprägte Kehlung auf der Oberseite des Randes ist nach J. TAUBER ein Charakteristikum für Kacheln der Zeit um 1350.³¹⁴ Aus der Grabgrube VI ib 115 der Bauphase VI stammen drei Fragmente einer ebenfalls scheibengedrehten, reduzierend gebrannten Napfkachel mit nach innen abgestrichenem, keulenartig verdicktem Rand (Abb. 48,8). Vergleichbare Formen aus der Schweiz

307 Vgl. OEXLE 1985, 497, Kat. Nr. 47.

308 Vgl. JUNKES 1991, 169 u. Taf. 37,1–6.

309 Vgl. LUTZ 1983, 232 und Abb. 12,57.

310 In Aldingen, St. Mauritius kommen bemalte Schüsseln erst in Horizonten des ausgehenden 17. Jahrhunderts vor. Vgl. SCHOLKMANN 1981, 276. Vgl. dazu auch GROSS 1994, 366.

311 Vgl. ADE-RADEMACHER 1993, 117.

312 Vgl. Ebd. 121 bes. Anm. 769.

313 Vgl. Ebd. 121.

314 Vgl. TAUBER 1980, 320.

werden von TAUBER in das 14. Jahrhundert datiert.³¹⁵ In der Planierschicht VIa ps 2 im Inneren des Turmes fand sich ein größeres Bruchstück einer oxydierend gebrannten, sehr flachen Napf- oder Blattnapfkachel mit nach innen umgeschlagenem, gekehltem Trichterrand (Abb. 49,2). Ähnliche Formen aus Sindelfingen/Obere Vorstadt werden in den Zeitraum zwischen dem ausgehenden 13. und späten 15. Jahrhundert datiert.³¹⁶

Glasierte Kacheln (Abb. 49,1,3,4) sind ausschließlich aus Befundzusammenhängen der Bauphase VIa belegt. Aus dem Unterbau des Chorfußbodens VIa fb 11 stammt das Fragment einer oxydierend gebrannten Napfkachel mit grüner Innenglasur. Hier wie auch in der Verfüllung der Grube VIa gr 9 und in der Planierschicht VIa ps 2 im Inneren des Turmes fanden sich außerdem Bruchstücke von glasierten Blatt- und Tapetenkacheln (Abb. 49,1) ohne oder mit floralem Dekor, Gesimskacheln (Abb. 49,4) und einer Eckleistenkachel mit Band- und Rankendekor (Abb. 49,3). Formen und Verzierungselemente verweisen auf eine Entstehung im späten 16. oder 17. Jahrhundert.³¹⁷

2. Glasfunde

Von wenigen zeitlich nicht näher einzugrenzenden Streufunden abgesehen, kommen Fragmente von Hohl- und Flachglas ausschließlich in Befunden der Bauphasen VI und VIa vor. Die Fundmenge ist mit insgesamt nur 26 Bruchstücken sehr klein. Es handelt sich überwiegend um grünes Waldglas, während entfärbtes Glas selten ist. Durch die Lagerung im Boden sind die Fragmente stark korrodiert.

2.1 Flachglas

Die wenigen, durchweg grünlichen Flachglasbruchstücke dürften zu Fensterscheiben gehören, deren einstige Form sich anhand des sehr kleinteilig zerscherbten Materials jedoch nicht rekonstruieren lässt. Überreste von zugehörigen Bleieinfassungen fanden sich nicht. Sämtliche Fragmente aus stratifizierten Befundzusammenhängen stammen aus Horizonten, die einem jüngeren Abschnitt der Bauphase VIa zuzuweisen sind. Aufgrund des keramischen Fundmaterials ist eine Datierung in das späte 16. oder 17. Jahrhundert anzunehmen.³¹⁸

2.2 Hohlglas

Die geringe Größe der Hohlglasbruchstücke erlaubt in den meisten Fällen keine nähere Ansprache der ursprünglichen Form und damit auch keine Aussage zu ihrer Zeitstellung. Dies gilt auch für das Fragment eines grünlichen Hohlglases mit leicht hochgestochenen Boden aus einem Laufhorizont VI lh 4 der Bauphase VI im Inneren des Turmes, der im Zeitraum zwischen der Errichtung des bestehenden Baus (Bauphase VI) im frühen 13. Jahrhundert und dem Anbau des Polygonalchores (Bauphase VIa) in der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstand. Das ebenfalls in diesem Horizont enthaltene Bruchstück der jüngeren Drehscheibenware (Warengruppe E) mit schmalen Karniesrand ist in das 13./14. Jahrhundert zu datieren.³¹⁹ Zu einer Lampe (Abb. 49,6)

315 Vgl. TAUBER 1980, 320.

316 Vgl. SCHOLKMANN 1978, 88 u. Abb. 24,8.10–13.

317 Zu Ofenkeramik des ausgehenden 16. Jahrhunderts Vgl. ADE-RADEMACHER/MÜCK 1989, 13 ff. und KOVACOVICS 1989/90 bes. 43 ff.; zu einem Fundkomplex der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit Ofenkeramik aus Wolfratshausen vgl. Altbayer. Töpfer 1990, 55 ff.

318 Es handelt sich um Vertreter der Warengruppe E (jüngere Drehscheibenware) und F (glasierte Drehscheibenware). Vgl. dazu Kap. IV.1.2.5 und 6.

319 Vgl. dazu Kap. III.1.2.5.

gehören elf Fragmente aus grünem Waldglas, die aus der Planierung VIa ps 23 der Bauphase VIa im Turminnenen geborgen wurden. Es handelt sich dabei um Stücke einer Öllampe mit schalenförmigem, leicht geschwungenem Oberteil und einem schmalen, zapfenartigen Unterteil. Diese Form ist spätestens seit dem 12. Jahrhundert belegt, bleibt aber bis weit in die Neuzeit hinein gebräuchlich.³²⁰ Gläserne Lampen finden sich häufig in kirchlichem Kontext, seit dem ausgehenden Mittelalter auch in Privathaushalten.³²¹ Das Wachendorfer Exemplar dürfte spätestens im ausgehenden 16. Jahrhundert hergestellt worden sein, da die Planierung VIa ps 23 wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Umbaumaßnahmen der Kirche im Jahr 1598 steht.³²² In einer weiteren Planierschicht VIa ps 2 der Bauphase VIa im Inneren des Turmes fand sich der Baluster eines Pokals oder einer Flöte aus entfärbtem, leicht grünlich schimmerndem Glas (Abb. 49,5). Das Stück zeigt zwei Löwenmasken, die mit einem Perlschnurgehänge miteinander verbunden sind; ober- und unterhalb der Masken sind ein Pfeifenornament sowie Blätter und Ranken zu erkennen. Vergleichbare Funde aus Salzburg datieren in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts³²³ – ein Zeitansatz, der sich aufgrund des keramischen Fundmaterials auch für das Wachendorfer Stück anbietet.

3. Metall

Aus Wachendorf liegen nur wenige Funde aus Metall vor, von denen die Mehrzahl allerdings nicht aus unstratifizierten Befundzusammenhängen stammt. Bevorzugtes Material ist Eisen, andere Metalle sind selten. Neben Gegenständen des Alltags fanden sich Trachtbestandteile, ein Hufeisen sowie einige Münzen.

3.1 Gegenstände des Alltags

Aus einer Planierschicht VIa ps 2 der Bauphase VIa im Inneren des Turmes stammt ein 7,2 cm langer, aus einem Stück gearbeiteter Schlüssel aus Eisen (Abb. 49,9). Das obere Bandende ist zu einem Ringgriff umgebogen und wesentlich dünner als der massive, im Querschnitt rechteckige Schaft. Das untere Ende ist zu einem einfachen Schlüsselbart ausgehämmert. Ein vergleichbares Stück aus Esslingen/St. Dionysius lässt sich in das dritte Viertel des 13. Jahrhundert datieren.³²⁴ Nach F. TEMESVÁRY ist für Schlüssel, die aus einem Stück geschmiedet wurden, allgemein eine Entstehung im 12./13. Jahrhundert anzunehmen.³²⁵ Aufgrund der Fundlage in einem Horizont der Bauphase VIa, der ansonsten überwiegend Keramik des 16. bzw. 17. Jahrhunderts enthielt, ist für das Wachendorfer Exemplar jedoch eine spätere Datierung nicht auszuschließen.

Wohl zum Verschluss einer Truhe oder Kiste gehört ein 10,5 cm langes Eisenband (Abb. 49,10), das sich in der Ausschachtungsgrube VIa gr 95 des nordöstlichen Emporen Pfeilers der Bauphase VIa fand. Das vordere, sekundär verformte Ende ist langoval verbreitert und besitzt eine kleine, nach unten umgebogene Griffflasche; in der Mitte ist eine u-förmige Riegelrast eingienietet. Das hintere Ende ist abgebrochen. Eine nähere zeitliche Einordnung des im Zuge der Erweiterung des Langhauses im Jahr 1877 in den Boden gelangten Stückes ist nicht möglich.

Möglicherweise als Teil eines Beschlages ist das aus einer Planierung VIa ps 2 der Bauphase VIa im Inneren des Turmes geborgene Eisenfragment (Abb. 49,11). Das stark korrodierte, 16,5 cm lange und 9 cm breite Stück ist aus dickwandigem, bis zu 0,4 cm starkem Eisen geschmiedet. Der Rand ist

320 Vgl. dazu BAUMGARTNER/KRUEGER 1988, 436.

321 Vgl. dazu ebd. sowie RADEMACHER 1963 bes. 85.

322 Vgl. dazu Kap. II.10.

323 Vgl. dazu KOVACSOVICS 1989/90, 378 f. 382.

324 Vgl. dazu FINGERLIN 1995, 365 u. Abb. 12,2.

325 Vgl. dazu TEMESVÁRY 1960, 212 ff.

leicht gerundet und stellenweise etwas verdickt. Ein Ende des Fragmentes ist konkav geschwungen; daran ist im rechten Winkel ein maximal 2,5 cm breites, spitz zulaufendes Eisenstück angebracht. Im flachen, größeren Teil befinden sich drei runde Nagel- oder Nietlöcher. Anhaltspunkte zur Funktion des Stückes liegen nicht vor. Aufgrund des keramischen Fundmaterials aus der Planierschicht ist eine Datierung in das ausgehende 16./17. Jahrhundert anzunehmen.

3.2 Hufeisen

Zu den Metallfunden aus der Wachendorfer Kirche gehört auch ein Hufeisen (Abb. 49,12). Es stammt aus einem Lauffhorizont VI lh 226, der im Zuge der Errichtung des bestehenden Kirchenbaus (Bauphase VI) im frühen 13. Jahrhundert entstand. Das vollständig erhaltene Stück besitzt eine sich wenig verjüngende Rute mit gewelltem Rand und einem einzelnen, einfach umgeschmiedeten und unverdickten Stollen. Die fünf Nagellöcher sind längsrechteckig und muldenförmig versenkt. In einem der Nagellöcher steckt noch ein scheibenförmiger Nagel mit gerundetem Kopf. In Sindelfingen/Obere Vorstadt treten Hufeisen mit gewelltem Rand erstmals in Bauphase Ia (2. Hälfte 12. – 2. Hälfte 13. Jahrhundert) auf, finden sich aber auch in jüngeren Horizonten.³²⁶ Vergleichbare Funde aus London lassen sich in den Zeitraum zwischen 1150 und 1350 datieren.³²⁷

3.3 Trachtbestandteile

Aus dem Grab VIa ib 45 eines Kindes oder Jugendlichen der Bauphase VIa im Chor stammen zwei kleine Schnallen aus Buntmetall (Abb. 49,7,8). Beide Stücke besitzen einen längsrechteckigen Rahmen aus Messing; Mittelachse und Dorn bestehen aus Eisen. Eine Schnalle (Abb. 49,7) ist mit insgesamt zwölf farblosen, geschliffenen Strassperlen besetzt. Am Dorn haben sich geringe Textilreste erhalten. Bei der zweiten Schließe (Abb. 49,8) ist der geschwungene Rahmen mit Kreispunzen und eingravierten Strichen verziert. Das an der Mittelachse angebrachte Beschläg weist am unteren Ende einen ankerförmigen Haken auf. Dieser wurde durch einen Schlitz am Stoff festgesteckt und diente so der Befestigung der Schnalle an der Hose. Am oberen, breiteren Ende des Beschlägs sind die Initialen „TW“ eingraviert. Eine Identifikation des Bestatteten, bei dem es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um ein Mitglied der Familie von Ow-Wachendorf handelte, aufgrund der Initialen war jedoch nicht möglich.³²⁸ Beide Schnallen dienten als seitliche Verschlüsse einer engen Kniehose, die zur Männertracht des ausgehenden 17. Jahrhunderts und 18. Jahrhunderts gehörte.³²⁹

3.4 Münzen

Die insgesamt sechs Münzen aus der Wachendorfer Kirche wurden alle als Streufunde geborgen und können somit nicht zur Datierung herangezogen werden. Die ältesten Stücke sind ein nach 1424 in Nürnberg geprägter Heller sowie ein weiterer Heller des späten 15. Jahrhunderts aus Leuchtenberg.³³⁰ Aus der Zeit um 1500 stammt eine Zwei-Heller-Münze von der Insel Reichenau. Außerdem fanden sich drei Fünf-Pfennig-Stücke der Jahre 1924, 1926 und 1929.

326 Vgl. dazu SCHOLKMANN 1978, 95 u. Abb. 32,1,2.

327 Vgl. dazu CLARK 1995, 86; 95 f. Es handelt sich hierbei um Hufeisen des Typs 2 („formerly Norman“).

328 Freundl. Mitt. S. BARON VON OW-WACHENDORF. Für den gesamten in Frage kommenden Zeitraum war kein Mitglied der Familie Ow-Wachendorf mit den Initialen „TW“ nachzuweisen. Nicht auszuschließen ist daher die Möglichkeit, dass es sich bei den eingravierten Buchstaben um die Initialen des Hersteller handelt.

329 Freundl. Mitt. I. FINGERLIN, Freiburg.

330 Die Bestimmung der Münzen erfolgte durch U. KLEIN, Stuttgart.

3.5 Devotionalien

Ein Zeichen der Frömmigkeit des Bestatteten sind die Perlen eines Rosenkranzes, die aus einem Grab VIa ib 27 der Bauphase VIa im Chor der Kirche geborgen wurden. Es handelt sich um insgesamt 16 runde, durch sekundäre Hitzeeinwirkung rötlich verfärbte Elfenbeinperlen.³³¹ Zugehörige Anhänger oder Verbindungsglieder fanden sich nicht, so dass eine nähere Datierung des Rosenkranzes nicht möglich ist.

V. Literatur

- ADE-RADEMACHER 1993 D. ADE-RADEMACHER, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunde und Funde der Veitsburg. In: D. ADE-RADEMACHER/R. RADEMACHER, Der Veitsberg bei Ravensburg. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1993) 58 ff.
- ADE-RADEMACHER/MÜCK 1989 D. ADE-RADEMACHER/S. MÜCK, „Mach Krueg, Haeffen, Kachel und Scherbe“. Funde aus einer Ravensburger Hafnerwerkstatt vom 16. bis 19. Jahrhundert. Arch. Inf. Baden-Württemberg 11 (Stuttgart 1989).
- AHRENS 1981 C. AHRENS, Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa. Veröff. Helms-Museum 39 (Hamburg 1981).
- Altbayer. Töpfer 1990 H. DANNHEIMER (Hrsg.), Altbayerische Töpfer. Keramik vom 15.–19. Jahrhundert. Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg. München 18 (München 1990).
- ANGENENDT 1995 A. ANGENENDT, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900 (Stuttgart, Köln 1995).
- BACHMANN 1941 E. BACHMANN, Kunstlandschaften im romanischen Kleinkirchenbau Deutschlands. Zeitschr. Dt. Ver. Kunstwiss. 8, 1941, 159 ff.
- BAUMGARTNER/KRUEGER 1988 E. BAUMGARTNER/I. KRUEGER, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. Katalog zur Ausstellung Bonn/Basel 1988 (München 1988).
- BINDING 1971 G. BINDING, Bericht über die Ausgrabungen in niederrheinischen Kirchen II. In: Rhein. Ausgr. 9. Beitr. Arch. Mittelalter 2 (Düsseldorf 1971) 1 ff.
- BINDING 1987 G. BINDING, Architektonische Formenlehre (Darmstadt 1987).
- BIZER 1985 CH. BIZER, Burg Veringen. Auswertung und Dokumentation der Kleinfunde. In: E. ZILLENBILLER (Hrsg.), Stadtwerdung im Landkreis Sigmaringen: Burg und Stadt Veringen (Sigmaringen 1985) 192 ff.
- BÖHME 1991 H. W. BÖHME, Burgen der Salierzeit in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland. In: Ders. (Hrsg.), Burgen der Salierzeit 1 (Sigmaringen 1991) 7 ff.
- BÖHME 1999 H. W. BÖHME, Der hochmittelalterliche Burgenbau. 10. bis Mitte 12. Jahrhundert. In: Deutsche Burgenvereinigung e. V. (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa I: Bauformen und Entwicklung (Darmstadt 1999) 54 ff.
- BORGOLTE 1985 M. BORGOLTE, Stiftergrab und Eigenkirche, ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in histor. Kritik. Zeitschr. Arch. Mittelalter 13, 1985, 27 ff.
- BUDDE/MERTEN 1986 K. BUDDE/K. MERTEN, Die Architektur im deutschen Südwesten zwischen 1530 und 1634. In: Die Renaissance im deutschen Südwesten. Ausstellungskat. (Karlsruhe 1986) Bd. 1, 87 ff.
- BÜCKER u. a. 1997 CHR. BÜCKER u. a., Hof, Weiler, Dorf. Ländliche Siedlungen im Südwesten. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart/Zürich/Augsburg 1997/98 (Stuttgart 1997) 311 ff.
- CLARK 1995 J. CLARK (Ed.), The medieval horse and its equipment. Medieval finds from excavations in London 5 (London 1995).

331 Für die Bestimmung des Materials und den Hinweis auf die hitzebedingte Verfärbung sei an dieser Stelle Frau S. KOROLLNIK gedankt. Die Grabung ergab keinerlei Hinweise für eine direkte Brandeinwirkung auf das Grab, so dass die Ursache für die Farbveränderung der Perlen unklar bleibt.

- DAUB 1915/16 F. DAUB, Reformation und Gegenreformation in Wachendorf. Reutlinger Geschbl. 26/27, 1915/16, 22 ff.
- DEHIO 1964 G. DEHIO, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg. Neubearbeitung durch F. PIEL (München, Berlin 1964).
- DIECKMANN 1995 B. DIECKMANN, Mittelbronzezeitliche und frühmittelalterliche Siedlungsbefunde aus Mühlhausen-Ehingen, Kreis Konstanz. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 75 ff.
- DIECKMANN/VOGT 1995 B. DIECKMANN/R. VOGT, Archäologisch-bodenkundliche Sondierungen in Steißlingen, Kreis Konstanz. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 268 ff.
- DOHRN-IHMIG 1996 M. DOHRN-IHMIG, Die früh- bis spätmittelalterliche Siedlung und Kirchenwüstung „Krutzen“ im Kalkbacher Feld, Stadt Frankfurt am Main. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 16 (Wiesbaden 1996).
- EGGENBERGER u. a. 1983 P. EGGENBERGER u. a., Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 40, 1983, 221 ff.
- ENDRES 1981 W. ENDRES, Straubinger Renaissance-Keramik einer Hafnerwerkstätte „vorm nidern Tor“. Beih. Jahresber. Hist. Ver. Straubing u. Umgebung 83, 1981, 27 ff.
- ENDRES 1985 W. ENDRES, Der Formenschatz einer ländlichen Hafnerei im 18. Jahrhundert (Mintraching, Lkr. Regensburg). Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 125, 1985, 387 ff.
- ENDRES 1988 W. ENDRES, Wasserschloss Burgwalden (Lkr. Augsburg) – Keramikfunde aus dem 16. Jahrhundert. In: W. CZYSZ/W. ENDRES (Hrsg.), Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben. Neusäßler Schr. 6 (Neusäß 1988) 173 f.
- FEHRING 1970 G. P. FEHRING, Veringendorf. Kr. Sigmaringen. Kath. Pfarrkirche St. Martin. Nachrichtenbl. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 13, 1970, 100.
- FEHRING 1972 G. P. FEHRING, Unterregenbach. Kirchen – Herrnsitz – Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960–1963 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964–1968. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 1, 3 Bde. (Stuttgart 1972).
- FEHRING 1987 G. P. FEHRING, Einführung in die Archäologie des Mittelalters (Darmstadt 1987).
- FEHRING/SCHOLKMANN 1995 G. P. FEHRING/B. SCHOLKMANN, Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Die archäologische Untersuchung und ihre Ergebnisse. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 13/1 (Stuttgart 1995).
- FINGERLIN 1995 I. FINGERLIN, Kleinfunde vom Mittelalter bis in die Neuzeit aus der Grabung St. Dionysius in Esslingen. In: FEHRING/SCHOLKMANN 1995, 333 ff.
- GABEL 1936 R. GABEL, Die romanischen Kirchtürme Württembergs. Eine baugeschichtliche Untersuchung der heute noch ganz oder teilweise oder in Umbauten vorhandenen romanischen Kirchtürme Württembergs (Tübingen 1936).
- GROSS 1991 U. GROSS, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991).
- GROSS 1994 U. GROSS, Hausrat an der Stadtmauer. Keramik- und Glasfunde aus dem Bereich der Befestigung der Katharinenvorstadt. In: A. BEDAL/I. FEHLE (Hrsg.), Haus(ge)schichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt. Kat. Hällisch-Fränk. Museum Schwäbisch Hall 8 (Sigmaringen 1994) 359 ff.
- GRÜNINGER/KAUFMANN u. a. 1988 I. GRÜNINGER/B. KAUFMANN u. a., Mels – Pfarrkirche St. Peter und Paul. Arch. Schweiz 11, 1988, 155 ff.
- HAAS/PFISTERMEIER 1985 W. HAAS/U. PFISTERMEIER, Romanik in Bayern (Stuttgart 1985).

- HARTER 1995 H. HARTER, Die „Herren von Ow“ im 11. und 12. Jahrhundert. In: F. QUARTHAL/G. FAIX (Hrsg.), Adel am Oberen Neckar. Beiträge zum 900jährigen Jubiläum der Familie von Ow (Tübingen 1995) 127 ff.
- HARTMANN 1982 W. HARTMANN, Der rechtliche Zustand der Kirchen auf dem Lande: Die Eigenkirchen in der fränkischen Gesetzgebung des 7.–9. Jahrhunderts. In: Christianizzazione ed organizzazione ecclesiastica della campagna nell'alto medioevo: Espansione e resistenze. Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo (Spoleto 1982) 397 ff.
- HASSENPLUG 1999 E. HASSENPLUG, Das Laienbegräbnis in der Kirche. Historisch-archäologische Studien zu Alemannien im frühen Mittelalter. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. 1. Jt. 1 (Rahden/Westf. 1999).
- HINZ 1981 H. HINZ, Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg, Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 1 (Köln 1981).
- HÜBENER 1969 W. HÜBENER, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen. Beiträge zur Keramik der Merowingerzeit. Antiquitas 3,6 (Bonn 1969).
- HÜBENER/LOBBEDEY 1964 W. HÜBENER/U. LOBBEDEY, Zur Struktur der Keramik in der späten Merowingerzeit. Beobachtungen an süddeutschen Grab- und Siedlungsfunden. Bonner Jahrb. 164, 1964, 88 ff.
- ILLI/WINDLER 1994 M. ILLI/R. WINDLER, Stadtkirche Winterthur. Archäologie und Geschichte (Winterthur 1994).
- JÄGGI 1996 C. JÄGGI, Vom römischen Pantheon zur christlichen Kirche. In: A. FURGER u. a., Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts (Zürich 1996) 61 ff.
- JÄNICHEN 1972 H. JÄNICHEN, Der alemannische und fränkische Siedlungsraum. Hist. Atlas Baden-Württemberg. Beiwort zu den Karten IV, 1–2 (Stuttgart 1972).
- JUNKES 1991 M. JUNKES, Die spätmittelalterliche Geschirrkemik der Grabung Konstanz, Fischmarkt (Diss. Univ. Kiel 1991).
- KILIAN 1998 I. KILIAN, Wohnen im frühen Mittelalter (5.–10. Jahrhundert). In: U. DIRLMEIER (Hrsg.), Geschichte des Wohnens. Bd. 2: 500–1800. Hausen – Wohnen – Residieren (Stuttgart 1998) 11 ff.
- KB TÜ III Der Landkreis Tübingen. Amtliche Kreisbeschreibung III (Tübingen 1974).
- KLAIBER/WORTMANN 1978 H. A. KLAIBER/R. WORTMANN, Die Kunstdenkmäler des ehem. Oberamts Ulm. Kunstdenkm. Baden-Württemberg (Berlin 1978).
- KLAPPAUF 1979 L. KLAPPAUF, Die Grabungen in den Jahren 1975 und 1976 auf dem Gebiet des ehemaligen Königshofes in Rottweil. In: Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 97 ff.
- KLEY 1993 A. KLEY, Der Lindenhof. In: Vom Gizelingen zum Ulmer Tor. Spurensuche im mittelalterlichen Geislingen. Ausstellungskat. (Geislingen 1993) 29 ff.
- KLUGE-PINSKER 1998 A. KLUGE-PINSKER, Wohnen im hohen Mittelalter (10.–12. Jahrhundert, mit Ausblicken in das 13. Jahrhundert). In: U. DIRLMEIER (Hrsg.), Geschichte des Wohnens. Bd. 2: 500–1800. Hausen – Wohnen – Residieren (Stuttgart 1998) 85 ff.
- KOCH 1971 R. KOCH, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus St. Martin zu Kirchheim unter Teck (Kr. Nürtingen). Fundber. Schwaben N.F. 19, 1971, 309 ff.
- KOVACSOVICS 1989/90 W. K. KOVACSOVICS, Aus dem Wirtshaus zum Schinagl – Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. Jahresschr. des Salzburger Mus. Carolino Augusteum 35/36, 1989/90, 7 ff.
- KUMMER 1981 S. KUMMER, Zum Grundriss der romanischen Nikolauskapelle in Ulm. In: Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 350 ff.
- LMA 1 ff. Lexikon des Mittelalters, Bd. 1 ff. (München, Zürich 1980 ff.)

- LOBBEDEY 1968 U. LOBBEDEY, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arb. Frühmittelalterforsch. 3 (Berlin 1968).
- LORENZ 1991 S. LORENZ, Hirsau Priorate im Hochmittelalter. In: Hirsau, St. Peter und Paul 1091–1991. Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 10/2 (Stuttgart 1991) 335 ff.
- LUTZ 1977 D. LUTZ, Die Turmburgen von Langensteinbach, Gem. Karlsbad und Kleinsteinbach, Gem. Pfinztal (Kr. Karlsruhe). In: Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 4 (Stuttgart 1977) 151 ff.
- LUTZ 1983 D. LUTZ, Die Funde aus zwei Fäkalienröhrchen beim Marktplatz in Pforzheim. In: Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1983) 215 ff.
- MAURER 1984 H.-M. MAURER, Burgen am oberen Neckar. Hohenberger Hofburgen – Bautypen – Burgfrieden. In: F. QUARTHAL (Hrsg.), Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Das Land am oberen Neckar (Sigmaringen 1984) 111 ff.
- MILLER 1965 M. MILLER (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. 6: Baden-Württemberg (Stuttgart 1965).
- MOLITOR 1986 S. MOLITOR, Das Reichenbacher Schenkungsbuch. Untersuchung und Edition (Diss. Univ. Freiburg 1986).
- MÜLLER 1957 K. O. MÜLLER, Die Besitzungen des Klosters Allerheiligen (zu Schaffhausen) in Schwaben. Zeitschr. Württemberg. Landesgesch. 16, 1957, 95 ff.
- OAB Horb 1865 Beschreibung des Oberamts Horb (Stuttgart 1865; Nachdr. Stuttgart 1964).
- OEXLE 1985 J. OEXLE, Eine Konstanzer Töpferwerkstatt des 17. Jahrhunderts. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Kat. z. Ausst. Stuttgart 1985 (Stuttgart 1985) 472 ff.
- OTTMAR 1995 J. OTTMAR, Grundzüge der Familiengeschichte. In: F. QUARTHAL/G. FAIX (Hrsg.), Adel am Oberen Neckar. Beiträge zum 900jährigen Jubiläum der Familie von Ow (Tübingen 1995) 7 ff.
- OTTMAR 1995a J. OTTMAR, Die Grabdenkmäler der Familie von Ow an den heimischen Begräbnisstätten. In: F. QUARTHAL/G. FAIX (Hrsg.), Adel am Oberen Neckar. Beiträge zum 900jährigen Jubiläum der Familie von Ow (Tübingen 1995) 213 ff.
- RADEMACHER 1963 F. RADEMACHER, Die deutschen Gläser des Mittelalters (Berlin 1963).
- SAGE 1992 W. SAGE, Pfarrkirche St. Kilian zu Mellrichstadt. Nachfolgerin einer königlichen Martinskirche. In: J. LENSSEN/L. WAMSER (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit. Begleitbd. z. Ausst. Würzburg 1992 (Würzburg 1992) 262 f.
- SAGE/DANNHEIMER 1988 W. SAGE/H. DANNHEIMER, Kirchenbau. In: Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Ausst. Rosenheim/Mattsee (München, Salzburg 1988) 293 ff.
- SCHÄFER 1984 V. SCHÄFER, Hochadel aus Sulz am Neckar, zur Geschichte der Grafen von Sulz. In: Sulz. Alte Stadt am jungen Neckar (Sulz a. N. 1984) 53 ff.
- SCHÄFER/STACHEL 1989 H. SCHÄFER/G. STACHEL, Unterregenbach. Arch. Forsch. 1960–1988. Arch. Inf. Baden-Württemberg 9 (Stuttgart 1989).
- SCHIEK 1973 S. SCHIEK, Die Turmburg zu Oflings, Gemeinde Deuchelried, Lkr. Wangen. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, Kl. Führer, Bl. 3 (Tübingen 1973).
- SCHMID 1991 K. SCHMID, Sankt Aurelius in Hirsau 830 (?) – 1049/75. Bemerkungen zur Traditionskritik und zur Gründerproblematik. In: Hirsau, St. Peter und Paul 1091–1991. Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 10/2 (Stuttgart 1991) 11 ff.

- SCHMIDT 1977 E. SCHMIDT, Die Kirche Peter und Paul in Starzach-Wachendorf, Kreis Tübingen. Ergebnisse der ersten archäologischen Untersuchung. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 6, 1977, 169 ff.
- SCHMIDT 1983 E. SCHMIDT, Die Ausgrabung in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Wachendorf (Gemeinde Starzach). In: Tübingen und das Obere Gäu. Führer Arch. Denkm. Deutschland 3 (Stuttgart 1983) 229 ff.
- SCHMIDT 1987 E. SCHMIDT, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Starzach-Wachendorf. In: Forschungen und Funde. Beiträge zur Forschungsgeschichte und Archäologie von Rottenburg und Umgebung. Franz Paradeis (1860–1936) zum Gedächtnis = Der Sülchgau 29/30, 1985/86 (1987) 213 ff.
- SCHMIDT 1988 E. SCHMIDT, Ergebnisse der archäologischen Untersuchung in der evangelischen Pfarrkirche St. Gallus in Tübingen-Derendingen. Der Sülchgau 38, 1988, 121 ff.
- SCHMIDT-THOMÉ 1984 P. SCHMIDT-THOMÉ, Archäologische Beobachtungen bei vorbereitenden Bauuntersuchungen in Dorfkirchen des Markgräfler Landes. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 216 ff.
- SCHOLKMANN 1970 B. SCHOLKMANN, Eberhardzell, Kr. Biberach. Kath. Pfarrkirche St. Margarethe. Nachrichtenbl. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 13, 1970, 71 f.
- SCHOLKMANN 1970a B. SCHOLKMANN, Jöhlingen, Kr. Karlsruhe. Ehem. Speyerer Amtshof; abgegangene Pfarrkirche St. Martin. Nachrichtenbl. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 13, 1970, 85 f.
- SCHOLKMANN 1970b B. SCHOLKMANN, Eintürnenberg, Gde. Eintürnen, Kr. Wangen. Kath. Pfarrkirche St. Martin. Nachrichtenbl. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 13, 1970, 72 f.
- SCHOLKMANN 1977 B. Scholkmann, Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen. In: Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 4 (Stuttgart 1977) 7 ff.
- SCHOLKMANN 1978 B. SCHOLKMANN, Sindelfingen/Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 3 (Stuttgart 1978).
- SCHOLKMANN 1981 B. SCHOLKMANN, Die Grabungen in der evangelischen Mauritiuskirche zu Aldingen, Landkreis Tuttlingen. In: Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 223 ff.
- SCHOLKMANN 1990 B. SCHOLKMANN, Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Zisterzienserkloster Bebenhausen, Stadt Tübingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 283 ff.
- SCHOLKMANN 1997 B. SCHOLKMANN, Kultbau und Glaube – Die frühen Kirchen. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart/Zürich/Augsburg 1997/98 (Stuttgart 1997) 455 ff.
- SCHOLKMANN 1999 B. SCHOLKMANN, Die ergrabenen Bauten I–IV unter der Martinskirche von Pfullingen: Rekonstruktion, Datierung und baugeschichtliche Einordnung. In: B. SCHOLKMANN/B. TUCHEN, Die Martinskirche in Pfullingen. Archäologie und Baugeschichte. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 53 (Stuttgart 1999) 59 ff.
- SCHREG 1998 R. SCHREG, Keramik aus Südwestdeutschland. Eine Hilfe zur Beschreibung, Bestimmung und Datierung archäologischer Funde vom Neolithikum bis zur Neuzeit (Tübingen 1998).
- SCHULZE 1981 M. Schulze, Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher. In: Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 4 ff.
- STRATMANN 1990 M. STRATMANN (Hrsg.), Hincmar, Collectio de ecclesiis et capellis. MGH Fontes iur. Germ. in usum schol. 14 (Hannover 1990).

- STREICH 1984 G. STREICH, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen. Vortr. u. Forsch. Sonderband 29, 2 Bde. (Sigmaringen 1984).
- STREICH 1999 G. STREICH, Funktionsverlust und Funktionswandel: Umwandlung von Burgen in Klöster und Stifte. In: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bd. II: Geschichte und Burgenlandschaften (Darmstadt 1999) 94 ff.
- STUTZ 1895 U. STUTZ, Die Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III. Bd. I,1 (Berlin 1895).
- SULSER 1962 W. SULSER, Castrich (Kästris), Bez. Glener, GR. Evangelische Pfarrkirche. Fundbericht in: Jahrb. SGU 49, 1962, 85.
- TAUBER 1980 J. TAUBER, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. 7 (Olten 1980).
- TEMESVÁRY 1960 F. TEMESVÁRY, Die Entwicklung der Schlüsseltypen und Schlossmechanismen vom 12. bis 15. Jahrhundert. Folia Arch. 12, 1960, 170 ff.
- TUCHEN 1999 B. TUCHEN, Die Grabungsbefunde und ihre Deutung. In: B. SCHOLKMANN/B. TUCHEN, Die Martinskirche in Pfullingen. Archäologie und Baugeschichte. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 53 (Stuttgart 1999) 35 ff.
- UNTERMANN 1998 M. UNTERMANN, Liturgische Ausstattung und Bestattungsorte im Kirchenraum: Archäologische Befunde zum Wandel religiöser Vorstellungen. Beitr. Mittelalterarch. Österreich 14, 1998, 13 ff.
- Vorroman. Kirchenbauten 1966–71 Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröff. Zentralinst. Kunstgesch. 3/1 (München 1966–71).
- Vorroman. Kirchenbauten 1991 Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsbd. Veröff. Zentralinst. Kunstgesch. 3/2 (München 1991).
- WISCHERMANN 1987 H. WISCHERMANN, Romanik in Baden-Württemberg (Stuttgart 1987).
- WOLL 1984 G. WOLL, Die ehemalige Pfarrkirche St. Ulrich in Wolfegg, Kreis Ravensburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 208 ff.
- WUB 1 ff. Württembergisches Urkundenbuch, hrsg. Königliches Staatsarchiv in Stuttgart (Stuttgart 1849 ff.; Nachdr. Aalen 1972–74).

Schlagwortverzeichnis

Kirche; Burg; Frühmittelalter; Siedlung; Keramik.

Anschrift der Verfasserin

DR. BIRGIT TUCHEN
Regierungspräsidium Tübingen
Ref. Denkmalpflege
Alexanderstr. 48
72072 Tübingen

E-mail: birgit.tuchen@rpt.bwl.de